Hymnus auf Gott

nebſt

andern vermiſchten Gedichten.

BIBLIOTHEK
des Königl.
DOM-GYMNASIUMS
zu
MAGDEBURG.

Abdrücke für Freunde.

Magdeburg 1792.

UMWELT- U. LANDSCHAFTSBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goe 1736

L2 A3 1

Vorbericht.

Meine Freunde, die dieſe nur für ſie, in wenigen Exemplaren, abgedruckte Gedichte aus meiner Hand erhalten, kennen mich, und wiſsen, daſs ſchriftſtelleriſcher Ehrgeitz mich zum Drucke derſelben nicht verleiten konnte. Nur wenige Dichter der Nation können jetzt auf ausgezeichneten Beyfall rechnen. Wie könnte es mir einfallen, mit dieſen Kleinigkeiten auch nur Senſation zu machen? Selbſt unter den Blumen der Zeit, wo ſich der Geſchmack oft für die Bizarren erklärt, möchten ſie ſchwerlich Farbe genug haben, um neben den Modeſchönheiten zu ſtehen. Sie entziehen ſich daher den Blumiſten und Katalogen, und wollen nur in den Händen der Freunde ſeyn.

Zwar weiſs ich wohl, daſs ich ihnen damit ein ſehr unbedeutendes Geſchenk mache. Die ſchönen Zeiten der Poeſie ſind vorüber; unſer philoſophirendes Zeitalter ſieht ſtolz auf ſie herab. Nur in der Jugend des Geſchmackes einer Nation iſt dafür Enthuſiasmus, oder, nach Herders Ausdrucke: das Werkzeug iſt poliert, nun hängt man es auf, und läſst es beroſten. — Glückliche Verbindungen haben mich früh mit unſerer ſchönen Litteratur bekannt gemacht. Ich habe die deutſche Muſe noch mit Gellert und den Verfaſsern der Bremiſchen Beyträge völlig aufwachſen geſehen. Ich habe ihre Verirrungen in den anakreontiſchen, hexametriſchen, und Youngſchen Perioden wahrgenommen; und ihre ſchönere Ausbildung, durch Annäherung an die Muſter der Alten, zu den Zeiten der Litteratur-Briefe, die den deut-

ſchen Geſchmack fixirten, mit warmem Gefühle beobachtet. Ich verkenne auch das dichteriſche Genie der neuern Barden nicht, welche ein glücklicher Genius im vorletzten Jahrzehende in Göttingen zuſammenführte, die dort mit ſtrengerer Wahl, als manche ihrer Nachfolger, ihre und ihrer Freunde Arbeiten dem Publikum in jährlichen Muſen-Almanachen vorlegten, und die hauptſächlich den jetzigen Ton der Poeſie geſtimmt, und ihm mehr Deutſchheit — wenn ich ſo ſagen kann — zu geben geſucht haben. Aber, wie ein ſcharfſinniger Schriftſteller ſagt: „für uns Erdbürger iſt die Entwickelung liebkoſender und ſchmeichelnder. Die „gröſseſten Reitze enthüllen ſich im Aufblühen: der „Stufengang des Entſtehens reiſst uns zum gröſsten Entzücken hin; das höchſte Ideal der Schönheit iſt nirgends Zeitigung, und die Seeligkeit der Empfindung „liegt nicht im letzten Genuſse.“

Dieſe Blüthenzeit des deutſchen Geſchmackes wirkte auch auf mich; und meine perſönliche Bekanntſchaft mit mehrern unſerer beſten Köpfe unterhielt dieſe Neigung auch in den folgenden Perioden. Ernſtere Beſchäftigungen erlaubten mir aber nur, Zuſchauer und Dilettant zu bleiben. In meiner gegenwärtigen Geſchäftsfreyern Lage ward mir die Geſellſchaft der Muſen eine angenehme Reſource. Ich faſste dieſe und jene Idee auf; ihre Bearbeitung beſchäftigte mich in meiner häuslichen Muſse oder auf meinen einſamen Spatziergängen. Ich ſuchte dadurch die Philoſophie der Freude, die dem glücklichen Jünglinge von ſelbſt entgegen kommt, in meinem herbſtlichen Alter mir zur Begleiterin zu gewinnen, und mein eigenes Gefühl dafür lebhafter zu machen. Kein Wunder alſo, daſs dieſen Gedichten die feurige Imagination, der kühnere Schwung und die Kraftſprache fehlt, wodurch manche neuere Poeſien ihr Glück machen, und daſs in den meinigen ein gewiſser Zeitgeſchmack durchſchimmert,

meit, der nicht mehr der jetzige ist! Ich weiss dies. Dass ich demohnerachtet einige Stücke sammle, geschiehet aus mehrern Gründen. Bey meiner vieljährigen Lectüre der französischen, englischen und italienischen Dichter hatte ich mir verschiedene Lieblingsstellen angezeichnet. Einige dieser Blumen aus dem fremden Boden in den heimischen zu verpflanzen, und sie nach meiner Art zu ziehen, machte mir vorzügliches Vergnügen. So wenig Verdienstliches hierin für den Sammler liegt: so ist es doch so natürlich, so süss, seine Freunde an seine Blumenbeete hinzuführen, sich über Wuchs und Zeichnung dieser oder jener vielleicht weniger bekannten Blume mit ihnen zu besprechen, und sich zu freuen, wenn sie in unserm Boden nicht ganz ausgeartet ist. Dies Gefühl ward bey mir ein Hauptmotif zur gegenwärtigen Sammlung. — Dass ich einige meiner Gedichte mit in die Reihe setze, geschiehet, theils weil verschiedene durch ihre musikalische Komposition schon bekannt waren, sich in frühern unvollständigen, und inkorreckten Abschriften in mehrern Händen befinden, und hin und wieder gesungen werden, theils weil ich mich freuen würde, in einem Zeitalter, wo heiterer Frohsinn immer seltner wird, auch nur zufällig durch ein gesellschaftliches munteres Lied, Eine fröhliche Idee mehr bey meinem kleinen Zirkel in Umlauf zu bringen; theils weil ich über manche Stücke, und besonders über den Hymnus, die Bemerkungen und Kritiken mehrerer meiner Freunde zu nützen wünschte.

Ich habe dies gröfsere Gedicht, bey meiner musikalischen Neigung, mit einer gewissen Vorliebe bearbeitet, und mich seit längerer Zeit, wiewohl nach öftern Unterbrechungen, damit beschäftiget. Ich will also einige Ideen darüber meinen Freunden zu ihrer Prüfung und Berichtigung hier vorlegen.

Ich wählte zu meinem Singeſtücke die dramatiſche Form nicht, ſondern zog ihr die lyriſche deshalb vor, weil ich es allein zur Aufführung in Kirchen und Koncerten beſtimmte. Wer fühlt es nicht, wie Vieles hier eigentliche Dramen, bey der fehlenden Pantomime, und bey dem Mangel der theatraliſchen Vorſtellung und Dekoration, verliehren? Täuſchung kann hier ſchwerlich entſtehen, oder ſie wird beſtändig geſtört. Dasjenige alſo, was auf dem Theater eine Schönheit iſt: viele Handlung und lebhafter Dialog macht im Koncertvortrage, wo die Rollen von Chorſchülern, das Blatt in der Hand, oft ſteif genug abgeſungen werden — wie es in den mehreſten Städten der Fall iſt — immer die wenigſte, und oft gerade die entgegengeſetzte Wirkung. Denn mehr als einmal habe ich bemerkt, daſs bey den tragiſchen affektvolleſten Stellen ſich auch bey ernſthaften Zuhörern die Miene zum Lächeln verzog. — Doch fühlte ich auf der andern Seite bey mir auch nicht Stimmung und Kamleriſche Kraft genung, einer bereits geſchehenen Handlung, durch lyriſche Bearbeitung, Leben und Intereſse zu geben. Mein Stück ſollte daher etwas mehr als Kantate ſeyn, das Wort im engern Sinne, als erzählendes recitirendes Gedicht genommen. Denn dieſe trift oft nicht ohne Grund der Herderiſche Vorwurf: wer ſpricht? wer ſingt? — Auch geht bey dem bloſsen Erzählen gemeiniglich die muſikaliſche Darſtellung, und die Schilderung des Moments ganz verlohren, oder ſie wird, wenn der Muſikus ſich dabey aufhält, unſchicklich und unnatürlich.

Ich dachte mir alſo aus der Nachahmung des Hymnus der Alten, und der Chöre in den frühern griechiſchen Trauerſpielen — worin bekanntermaſsen der Chor die Hauptſache war — eine Mittelgattung von muſikaliſchen Gedichten möglich; die für unſere Koncerte, und feyerliche Kirchenmuſiken paſ-

paſsender wären? Man mache z. B. den Hymnus zum Hauptſujet des Stücks. Um ihm mehr Mannigfaltigkeit und Intereſse zu geben, und den Ausdruck der Empfindungen durch Individualität zu verſtärken, beſtimme man die Situation, worin geſungen wird, verwebe irgend eine Art von Handlung damit, laſse das Volk und einzelne Perſonen daran Theil nehmen, durch ſie den daraus natürlich entſtehenden Affekt ausdrücken, und ſo Freude, Klagen, Troſt, Belehrungen, nach den Umſtänden, abwechſeln. Weil aber das Lyriſche hier die Hauptſache iſt, und die Fülle der Empfindungen gewiſse Unordnungen, Sprünge und Lücken machte ſo dürfte die Handlung nur ſehr einfach, und nach Art der älteſten griechiſchen Schauſpiele mehr epiſodiſch, die Verbindung alſo nicht ſtrenge ſeyn, und der Plan nur durchſchimmern. Das Ganze aber müſste im hohen begeiſterten leidenſchaftlichen Tone gehalten werden.

Eine ſolche Idee, die vielleicht ganz oder zum Theil ſchon früher ausgeführt ſeyn kann, ohne daſs ich mich deſsen erinnere, entſtand bey mir hauptſächlich aus der herrlichen Schulziſchen Muſik zu den Chören der Athalie; und ſie war es, die mir, bey Verfertigung meines Hymnus, im allgemeinen vorſchwebte. Ich werfe ſie hier aber mehr als einen Vorſchlag zur Prüfung hin, als daſs ich glaubte, ſie ſelbſt genug ausgeführt, und das Beyſpiel dazu gegeben zu haben.*)

*) *Nachdem mein Hymnus ſchon abgedruckt, und dieſer Vorbericht entworfen iſt, fällt mir Brown's Hiſtory of the Riſe and Progreſs of Poetry through its ſeveral ſpecies. Lond. 1764 in die Hände. Ich finde, daſs ich über die Unſchicklichkeit förmlicher Dramen zu unſern Koncert- und Kirchenmuſiken mit dem Verfaſser gleicher Meynung bin.*

Die Episode im zweyten Theile glaub' ich nicht rechtfertigen zu dürfen, da sie der Hauptmaterie so wenig fremd ist, daß sie solche vielmehr erläutert und ergänzt; sie mir auch, der Abwechselung halber, und um

mehr

bin. *Er schlägt hierzu die erzählende oder epische Ode vor. Seine Theorie gründet sich hauptsächlich auf die bekannten Drydenschen und Popenschen Singestücke; und sein eigenes Stück: the cure of Saul, ist in dieser Manier gearbeitet. Sollte aber auch gegen diese epische Form nicht ein Theil meiner obigen Erinnerungen bleiben? Musik soll die in der Seele der Sänger eben jetzt gegenwärtige Empfindung ausdrücken und lebendig darstellen. Kann und darf nun der Tonkünstler sich bey dem Ausdruck einer fremden, schon vorübergegangenen Empfindung, die der Dichter erzählt, verweilen, und sie als noch gegenwärtig darstellen und ausmahlen; und fallen nicht hier die häufigen Wiederholungen selbst des großen Händels in das Unnatürliche? — Durch Nachahmung den griechischen Chöre nähert man sich zwar wieder etwas der dramatischen Form. Wenn man aber eigentlichen Dialog ganz vermeidet, die singenden Personen nicht zu genau bestimmt, sondern es dem Zuhörer überläßt, sie sich nach seiner besondern Stimmung und der Lokalität zu denken, und das Lyrische der herrschende Ton des Stücks ist: so verliehrt sich das Anstößige, was sonst hierin bey der Koncert-Musik liegt. Dagegen gewinnt der Komponist freyeres Feld, und wird durch den Ausdruck der Empfindung im Augenblicke des Entstehens leidenschaftlicher Mitgefühl bey den Zuhörern sicherer erwecken.*

mehr Accompagnement und traurigen Affekt in die Musik zu bringen, hier nöthig schien. — Die etwas Opernmäfsige Einmischung des Gewitters und Engelgesanges will ich nicht damit beschönigen, dafs gespannte Imagination und heiliger Enthusiasmus wohl zuweilen etwas Ueberirdisches zu sehen oder zu hören glauben kann. Sie mag vielmehr als poetische Darstellung oder Versinnlichung des besondern göttlichen Schutzes des Tugendhaften gelten. Mehr noch aber mag mich der Wunsch, dem zweyten Theile mehrere Mannigfaltigkeit zu geben, und besonders der Umstand entschuldigen, dafs der Komponist dadurch Gelegenheit zu einigen stärkern Partien und zum Effektthuenden in der Musik bekömmt, dem billig alles untergeordnet werden mufs.

Bey der zwiefachen Bestimmung meines Singestückes zur Kirche und zum Koncertsaale, mufste ich Chöre mit Recitativen und Arien abwechseln lafsen. Der Chorgesang ist für die Kirche die Hauptsache. Und hätte ich für diese allein gearbeitet: so würde ich nur Chöre auf eine schickliche Art zu verbinden gesucht haben. Denn gemeiniglich verliehrt sich in einem weiten Tempel die schwache Stimme eines einzelnen Sängers zu sehr, als dafs sie Eindruck machen könnte: im Zimmer aber betäuben zu viele Chöre. Ich glaubte daher durch zweckmäfsige Vertheilung von Arien, einfachen und begleiteten Recitativen und Chören, ein gewifses mittleres Verhältnifs treffen zu müfsen. Und diese gewöhnliche Form, so wie sie dem Komponisten die angenehmste ist, fand ich auch meinem Plane, zur Abstufung der verschiedenen Empfindungen, am angemefsensten.

Ueber die Poesie selbst habe ich den Rath und die Bemerkungen mehrerer meiner würdigsten Freunde benutzt; und in so fern ist es das am meisten bearbeitete Stück der gegenwärtigen kleinen Sammlung. Und wenn die Ausführung viele Grade unter meinem Ideale geblieben ist: so mufs ich es theils der schonenden Kritik

meiner Freunde zuſchreiben, theils habe ich ſelbſt die Hand mehr aus Müdigkeit, als aus Ueberzeugung der Vollendung, zurückgezogen. Und wer weiſs es nicht: neque chordâ ſonum reddit, quem vult manus et mens.

Sollte indeſſen Form und Bearbeitung eines ſolchen Singeſtückes einigen meiner Freunde minder wichtig ſcheinen: ſo habe ich hierauf nichts zu antworten, als daſs auch eine Kleinigkeit Dem, der ſich damit beſchäftiget, nicht gleichgültig iſt, daſs Freunde ihre Puppen einander zu Gute halten, und daſs die Vorliebe für die meinige mir vielleicht um ſo verzeihlicher iſt, da es mir, durch die vieljährige Theilnehmung an den von Kolle komponirten Singeſtücken meiner Freunde, zur Gewohnheit geworden, mir Manches hierüber wichtiger zu denken, als es wohl Andern ſeyn mag.

Dies ſey auch meine Entſchuldigung, wegen anderer in dieſe Sammlung aufgenommenen Kleinigkeiten. Ich rufe ihnen, da ſie mir jetzt entſchlüpfen, nach:

Ihr geht zu Freunden hin: wohl euch! wenn ihr gefallt.
Doch dankt's der Freundſchaft nur. Empfängt euch jemand kalt —
Auch dies erwartet euch! — ſo mag es Troſt euch ſeyn!
Ihr füllet mir doch meine ſchönſten Stunden.
Lebt denn für mich! — Am Lorbeerkranz', im heil'gen Hain
Von einer Muſe ſelbſt um unſer Haupt gewunden,
Hängt nicht das Glück; dies macht das Herz allein;
Und am Parnaſs wird's oft am wenigſten gefunden.

Friedrich von Köpken.

In-

Inhalt.

Hymnus auf Gott, muſikaliſches Gedicht.

An Klopſtock
Situation — Seite 3
Hymnus — 5
— 7

Jugendlieder und vermiſchte Poeſien.

An Herrn Kriegsrath v. Göckingk — 35
Die Schäfchen am Himmel — 41
Der Gürtel der Venus — 43
Voltairs Inſchrift auf einen Amor — 43
Die Schülerin der Muſen — 43
Die geſchwinde Heyrath — 44
Der Sappho Liebesſchmerz — 46
Der verzeihliche Irrthum — 47
Die Zwietracht — 49
Das Bitterſüſse der Liebe — 50
Die verlohrne Geliebte — 52
Der entwafnete Amor — 53
Liebe im Grabe — 53
(nach der Idee eines alten Liedes) — 56

Venus Irrthum . Seite 57
Amors Irrthum 58
Martial B. 12. S. 12. 58
An die Liebe 59
(ein Par Strophen nach einem älteren Liede)
Honig und Stachel der Liebe 61
Auf ein Mädchen, das ſich gern putzte 61
Wunſch des zärtlichen Liebhabers 62
(nach dem Franzöſiſchen)
Martial B. 1. Sinnged. 48. 62
In eines Mädchens Gebetbuch 63
Gebet einer unfruchtbaren Frau 63
Die Raupe, eine Fabel 64
(nach dem Franzöſiſchen)
Der Irrthum 64
Die ſieben Todſünden 65
Der Blumenſtrauſs 70
Das keuſche Mädchen 70
Patois des Buſens 71
An die verfloſsne Jugend 72
Epiſtel an den König von Preuſsen von Voltaire 74
Platonismus der Liebe 76
Der gerechte Schmerz 77
(nach dem Engliſchen von Prior)
Thorheit und Liebe 78
Familien-Unglück 79
Aufgabe 80
Deutſches Seitenſtück 80
Chloe auf der Jagd 81
Anecdote 82

Die

Die Freundſchaft	Seite 83
Auf Frau Corber	87
Mittel gegen die Liebe	87
Phillis Alter	88
Deutſches Seitenſtück	88
An Herrn Kanonikus Gleim	89
An Miſs Goring	91
Die ertrunkene Frau	95
(nach einer Idee des La Fontaine)	95
Dichterlohn	96
Das Vermächtniſs	96
(nach dem Franzöſiſchen)	97
Die Imagination	101
Die Spieler	103
Die Schneeflocken	105
(nach dem Prior)	105
An die Stadt Magdeburg	106
Ueber die Siege und den Anti-Machiavel Friedrichs II.	107
Herſtellung des Standes der Natur	108
Die Freymäurerey ſchöner Seelen	108
Die Eiferſucht	109
(nach dem Franzöſiſchen)	111
Horaz 34te Ode 1. Buchs	112
Auf eine Geſellſchaft ſchlechter Tänzer	113
(nach Pope)	
Die junge Wittwe	
Chloe an Strephon	
Die Katze und der Käſe	
An Frau A. R. S*** geb. v. O***	

Felix Grabschrift Seite 114
Das Leben 114
(nach Voltaire)
Das Gefolge der Liebe 115
An Fräulein Karoline v. D** 117
Glücksneid 118
Der Hagestolze 119
(nach Voltaire)
Auf die Verhaftnehmung der Schuldner 119
Dem Herrn Kanonikus Gleim 120
Mädchenerziehung 121
Negativer Unterricht 121
Alte und neue Mädchentracht 122
Apologie unsers journalistischen Jahrhunderts 123
(nach einer Idee von Voltaire)
Auf einen vornehmen Musenverächter 123
An Herrn Heinrich v. P... 124

Beyträge zur Philosophie der Freude und zur Lebensweisheit.

An Wieland 129
Weyhung zur Freude 133
Geburtsfest der Freude. An Fräul. v. Dacheröden 135
Antwort des Fräuleins v. Dacheröden 135
Beruf zur Freude 138
Trost im Unglück 139
(nach dem Franz. des Hrn. v. Bar)
Genuss der Freude 140
Freude aus den Jahrszeiten 142
Die Reise durch das Leben 144
(nach dem Französischen des Regnitz)

Auf

Auf ein Hundehalsband Seite 144
Die ländliche Freude 145
Die Billigkeit 149
Die Poſt-Stationen des Lebens 151
Genügſamkeit 152
Nach L. Alamanni 153
Der zufriedene Weiſe und das Glück 154
Amors Binde 155
Die beſſere Predigt 155
Das Glück häuslicher Freude 156
Der Tiſchkuſs 157
Pain bis et liberté, eine Fabel 158
Das glückliche Leben 160
Der weiſen Einfalt 161
Ruhm und Liebe 163
Auf den Umgang mit Groſsen 163
Die geſellige Freude 164
Auf die Einſamkeit 167
Gelehrten-Haſs 168
Die Ruhe des Weiſen 169
An meine Gattin 170
Dank an die Freude 171
An die Muſen 174

Skolien oder Geſänge bey freundſchaftlichen Mahlen.

An den Gott Komus 178
Aufmunterung zur Freude und zum Geſang 179
Lob des Weins 181
Skolie im Abendroth 185

Skolie zum Winterabend Seite 187
Wein und Liebe 189
(nach dem Französischen des Le Blanc)
An die Schönen 190
(nach dem Italienischen des Paolo Rolli)

Geistliche Lieder.

An Herrn Consistorialrath Funck 193
Morgenlied 194
Danklied 196
Vertrauen auf Gott 198
Sternbetrachtungen 200
Abendlied 202
Der sterbende Christ 203
(die 3 letzten Strophen nach Pope)

Anhang.

An meinen Garten. Elegie. 205

Hym-

Hymnus auf Gott.

Muſikaliſches Gedicht.

Bleſt pair of Syrens, pledges of heav'ns joy:
Sphere-born harmonious ſiſters, Voice and Verſe!
Wed Your divine ſounds, and mix'd power employ!

Milton.

An Klopſtock

Als Du, an unſrer Elbe Geſtaden, einſt
In unſers Bachmanns Blumenhain weileteſt:
(Dir ſproſst ſeitdem, ſchon acht und zwanzig
Sommer, der Lorbeer zu friſchen Kränzen!)

Da folgte Deine Muſe, die göttliche
Urania, Dir nach. In die Harfe der
Erhabnen griffeſt Du, und hohe
Hymnen entlockteſt Du ihren Sayten;

Daſs höher, wonnevoller das Herz uns ſchlug,
Des Stroms Najaden ſtaunend ihr Haupt der Fluth
Enthuben, und entzückt des Haines
Sänger den himmliſchen Tönen horchten.

Mit Dir entfloh die Sternenumkränzete! —
Doch, wenn ich in den Schatten der Bäume, wo
Du ſangſt, voll ſeeliger Erinnrung,
Wandle: dann fühl' ich noch um die Laube,

Die, Deinem Namen heilig, ein Tempel, ſteht,
Harmoniſch Säuſeln. Heiliger Schauer faſst
Mich dann! Ich ſtreb' empor, der höhern
Töne nur Einen Akkord zu faſſen. —

Das, was ich ſang, das weih' ich, o Klopſtock,
Dir! —
Philemons kleinste Gabe verſchmäheten
Die Götter nicht; in ihren Tempel
Nahmen ſie freundlich ihn auf zum Prieſter!

Hymnus auf Gott.

Situation.

Der Verfaſſer nimmt das Wort Hymnus, in ſeiner urſprünglichen Bedeutung: als ein Lobgedicht zu Ehren der Gottheit, mit Begleitung von Inſtrumenten feyerlich geſungen. Die Situation, die er ſich dabey dachte, iſt: *eine Feyer im Tempel der Gottheit.* Ein Naturaliſt wohnt dieſer Feyer bey. Die heiligen Geſänge wecken ſeine Zweifel, vornemlich die gegen eine ſpecielle Vorſehung, und er bricht in Klagen aus. Er wird belehrt, und gerührt. Und da ſeine neuen Zweifel durch den ſichtbaren Beyſtand des Himmels, und die Belohnung des ausharrenden Rechtſchaffenen, in der Epiſode des zweyten Theils dieſes Singe-

ſtücks, wovon er ſelbſt Zeuge iſt, ſich auflöſen: ſo vollendet dies ſeine Ueberzeugung von der göttlichen Regierung menſchlicher Schickſale, und er ſtimmt in die Anbetung und Lobgeſänge der Gottheit ein.

Die ſingenden Perſonen ſind, auſſer den benannten, Prieſter und Prieſterinnen, und das Volk, aus dem zuweilen einzelne Sänger hervortreten.

Der Geſang des erſten Theils iſt im Tempel, und des zweiten in den Hallen vor demſelben, mit der Ausſicht auf eine felſigte Gegend.

Erſter Theil.

Zwey Chöre.

1. Chor.

Fallt in den Staub, und betet an
Den Schöpfer ſeiner Welt!

2. Chor.

Wir jauchzen Ihm, der, was Er ſchuf,
Mit Vatergüt' erhält!

1. Chor.

Anbetung dem Allmächtigen!

2. Chor.

Ihm Lob, Ihm Preiſs dem Gütigen!

1. Chor.

Ihm beuget tiefer euch,
Vor dem der Seraph ſich verhüllt!

2. Chor.

Ihm Dank, Ihm Jubellied,
Deſs Huld die ganze Welt erfüllt!

1. *Chor.*

Dem Weltenrichter, deſſen Wage
Einſt furchtbar in den Wolken ſchwebt!

2. *Chor.*

Dem Gnädigen, der Seine Kinder
Einſt hoch zu Himmelswonnen hebt!

1. *und* 2. *Chor.*

Dem Hocherhabnen } Preis und Dank,
Dem Gnadevollen }
Ihm Ehre, Ruhm, und Lobgeſang!

Die Himmel jauchzen Ihm! —
Weit hallt Sein Lob in hoher Harmonie
Von allen Welten, die um Seinen Thron,
Mit melodieenreichen Schwunge, ſtill
In weiten Bahnen ruhlos wälzen. —

Ihn preiſ't die ganze Schöpfung, Ihn der Wurm,
Der ungeſehn im Erdenſtaube kreucht;
Und Ihn der Cherub, der im Lichtgewand,
Schnell, gleich dem Blick des Ewigen, geſandt
Vom Throne, durch die Himmel fleucht.

Sein

Sein Lob entfliefst dem Liſpel ſanfter Weſte,
Und rauſchet laut im Sturm,
Der lief die hohen Aeſte
Der Cedern Libanons ihm beugt!
Und du, o Menſch, du ſchwiegſt allein
In dieſer allgemeinen Harmonie?

Erhebe deine Jubelchöre,
Und ſinge laut des Schöpfers Ehre;
Du lebſt, dich Seiner mehr zu freun!
Du Hauch aus Gott, von Ihm erhoben
Hoch über Sonnen — Ihn zu loben,
Laſs, Menſch, dein Leben Preis ihm ſeyn!

Erhebe deine Jubelchöre,
Und ſinge laut des Schöpfers Ehre;
Du lebſt, dich Seiner mehr zu freun!

Chor.

Ihm ſchallen unſers Dankes Chöre;
Wir leben, Seiner uns zu freun!
Deſs jauchzt der Erdkreis, und die Heere
Der Himmel alle ſtimmen ein!

„Den Hohen, Namenlosen,
„Den Unermeſslichen —
„Erreicht der Erde Loblied nicht!
„Was iſt vor Ihm der Dank
„Von einer ganzen Welt?
„Und ich — aus dem Strome des Lebens,
„Im Wogenſturze, wie Dampf,
„Geſchleudert zur Höhe —
„Geronnen zum Tropfen —
„Verſunken im Meere der Schöpfung! —
„Wie ſchwind' ich vor mir ſelbſt
„In dieſem Ocean dahin! —
„Nein Er, der dieſe Welten
„Aus Seinen Händen hinwarf,
„Wie Schnees Flocken auf die Flur,
„Er achtet meiner nicht; mein Flehen
„Dringt nicht durch Seine weiten Reiche,
„Hinauf nicht zum Throne des Fernen! —

Zwey Stimmen.

1. Stimme.

„Zu groſs iſt Gott, zu hoch, zu hoch erhaben
„Der Sonnenſchöpfer — Staub bin ich!

2. *Stimme.*

Er, der ſo milde Seiner Güte Gaben
Auf alle ſtrömt, ſorgt auch für dich.

1. *Str.*

„Dem Hohen iſt der Wurm zu klein!

2. *Str.*

Nah' iſt Er dir, Er denkt auch dein!

1. *Str.*

„Er hört mich nicht; ich blick' im Staube
„Umſonſt nach Licht — nie glänzt es mir!

2. *Str.*

Sieh' auf zum Himmel! Harr' und glaube;
Bald brichts aus finſtern Nächten dir!

1. *Str.*

„Zu tief, zu tief iſt um mich Nacht!

2. *Str.*

Trau Ihm, der über dir auch wacht!

1. u. 2. *Str.*

1. „Ich harr' umſonſt! Er hilft mir nicht!
2. Harr' in Geduld! Verzweifle nicht!

Denn Gott { erhört / verläßt } den Schwachen nicht.

O Wonne! Gott verläſst uns nicht! —
Ertön', o Harf', es laut, und ſing' es
Dem trüben Erdenwaller in das Herz:
Der Liebevolle, der Allmächtige,
Gleich gegenwärtig in des Feldes Blumen,
Und in des Himmels Orionen!
Gleich nah' im Donnerſturm, wie in dem Lüftchen,
Das leiſe mich umweht.
O Wonne! Gott verläſst uns nicht! —
Das zeugt mit tauſend Stimmen
Die Erde, Seiner Güte voll.
An Seiner Hand gelejtet, gehen wir,
Gleich Kindern, täglich hin
An Millionen Tiſche,
Die Er für uns bereitet
Und alle ſättigt Er mit milder Hand.
Für uns giebt Er den dürren Reben
Des Weinſtoks einen Geiſtes-Funken,
Der in den reifen Trauben glüht,
Und brüderlich den kranken Geiſt
Des Menſchen heitert und erquickt.
Für uns ſchmückt Er den Hain, die Flur.

Sein

Sein lebenvoller Odem weckt und hebt
Die Saat zu goldner Frucht.
Und Ihm, dem Erndtegeber, häufen Schnitter
Gleich Opferern, die reifen Garben
Im weiten Tempel der Natur
Zu Dankaltären auf! —
Und o! wer kann die Quellen alle zählen,
Durch die auf uns von ihm, dem Gütigſten,
Des Lebens Freuden ſtrömen!
Singt, ſingt dem Wonnegeber Dank!

Chor.

Preis dem Schöpfer! — Seine Gnade
Rühmt der Erde weiter Kreis!
Ihm, der Wonn' in tauſend Strömen
Auf uns gieſſet, Ihm ſey Preis!
Jedes Herz wall' Ihm voll Dank,
Schlag' empor, und ſey Geſang!

1 Stimme.

Freude singt in allen Büschen
Um der Vögel Chor;
Lockend rinnt, uns zu erfrischen,
Quell und Bach hervor;
Lieblich säuseln Frühlingslüfte
Durch die junge Flur;
Blumen hauchen Balsamdüfte
Hin durch die Natur.
Alles, alles ruft uns zu:
Groß, und freundlich, Gott, bist Du!

4 Stimmen.

Alles, alles ruft uns zu:
Groß, und freundlich, Gott, bist Du

2 Stimmen.

Fülle geußt der Herbst uns nieder
Aus der Vorsicht Hand;
Wo er wandelt, schallen Lieder,
Freut sich sein das Land;
Seine reifen Früchte laden
Jeden zum Genuß;
Und ihm folgt auf allen Pfaden
Freud' und Ueberfluß.

Alles, alles ruft uns zu:
Groſs, und freundlich, Gott, biſt Du!

. . . .

4 Stimmen.

Alles, alles ruft uns zu:
Groſs, und freundlich, Gott, biſt Du!

Chor.

Preis dem Schöpfer! — Seine Gnade
Rühmt der Erde weiter Kreis;
Ihm, der Wonn' in tauſend Strömen
Auf uns gieſset, Ihm ſey Preis!
Jedes Herz wallt Ihm voll Dank,
Schlägt empor, und iſt Geſang.

„Ja, ſchön biſt du, ſchön, o Natur!
„Im bräutlichen Blütenkranze
„So hold, wie in goldner Aehren-Krone,
„Stets liebende, allernährende Mutter! —
„O ſelig! wer an deinen vollen Brüſten
„Zufrieden liegt, an dich

„Mit

„Mit Kindessinne sich schmieget,
„Und still genießt, und satt ist,
„Und nichts, nichts mehr begehrt! — —
„Warum kann ich es nicht?
„Was woget, und dränget, und tobet
„Gleich Meereswellen in mir! —
„O Thor! was sinnest du, und spähst,
„Und strebst umsonst,
„Dich loszuwinden von der Erde!
„Deiner Mutter, deiner Nährerin —
„Ach! deinem Grabe!
„Ringst dürstend stets nach Sonnenhöhen,
„Die deinen Blik nur blenden,
„Schwindeln deine Sinne machen! —
„Erwach' aus Träumen der Zukunft!
„Dir ruft die fröliche Weisheit:

„Genenſs das Leben! Genenſs es, und klimme,
„Nicht rastlos nach Höh'n! — Denn siehe! dir glühn
„Im Thal euch Rosen! O brich sie! — Wer grübelt,
„Greift Dornen! und ach! die Rosen verblühn!

Flauch

Fleuch höher auf, Geſang!
Und ſchwing' hinweg dich über
Der Sinne kleinre Freuden,
Weit über dieſes Lebens Blumen! —
Hier, an der unterſten der Stufen,
Iſt nur die erſte Dämmerung
Des Wiederſcheins, der von dem Licht'
Um Gottes Thron herab zur Erde glänzt! —
Auf Adlersflügeln ſtrebteſt du empor
Zur Sonne! Heb' auf Engelflügeln dich,
Mein Geiſt, hoch über ſie,
Zum Reiche deiner Brüder,
Hin zu des Himmels Geiſtern! —
Er, der in Seiner Schöpfung groſsen Kette
An ſie dich knüpfte, ſtärkte deinen Blick
Zu höherm Lichte.
Mit einem Strahl vom Himmel
Entflammt' Er hoch in dir
Den edlen, immer regen Durſt zu forſchen;
Er gab dir Kraft, zu leſen
Im offnen Buche der Natur.
Du dringeſt tief in Seiner Schöpfung Tiefen;

Hebſt zu den Sternen dich empor,
Der Allmacht und der Weisheit Spuren
Im gränzenloſen Raum zu ſpähen;
Und findeſt überall
Den Einzigen, den Allbelebenden!
Und dein Gefühl ergieſſet
In heilige Geſänge ſich,
Den Hocherhabenen zu preiſen:

Unendlicher! wer faſſet Dich!
Mein Geiſt verliert, wenn er dich denket,
In Deiner Allmacht Wundern ſich.
Er ſtaunt, und bebt, und ſenket
Den Flug herab zur Erdenbahn —
Und betet an!

Doch Deine Gnade hebt ihn wieder;
Auch Menſchenloblied hörſt Du gern;
Drum preiſ' ich Dich! — Auf! meine Brüder,
Lobſingt mit mir dem Herrn!

Zwey Chöre.

1. Chor.

Halleluja dem Weltenſchaffer!
Der Leben, und Odem uns gab.

2. Chor.

Halleluja dem Geiſterſchöpfer!
Der Flug zu dem Himmel uns gab.

1. Chor.

Lob, Preis Ihm, und Ehre,
Der höher als die Himmel iſt!

2. Chor.

Frohlocket Ihm, Chöre,
Der Seiner Kinder nie vergißt!

1. und 2. Chor.

Halleluja, Halleluja!

Zweyter Theil.

Chor.

Empor, Gesang, empor! —
Hier, wo auf Gottes weiter Flur
Ihn preist die feyrende Natur,
Hier ström' in ihren Preis dein Chor!
Mehr als des Tempels Hochgesang
Ist Seiner Menschen Freud' Ihm Dank!

1te Stimme.

Ihm grünen die Wälder,
Ihm reifen die Felder,
Ihm schliessen die Blumen sich auf!

2te St.

Ihm weben die Lüfte,
Ihm steigen die Düfte
Vom Altar der Erden hinauf!

3te St.

Sein Loblied erschallet
In Strömen; laut hallet
Das Meer es im wogenden Lauf!

1. 2. 3. Stimmen.

Sein Odem haucht Leben! Und Seegen entquellt,
Und Wonn' ihm! — Und Fülle ſtrömt hin auf die Welt!

1. St.

Die Himmel erheben des Ewigen Ehre!

2. St.

Ihm flammen der Sonnen unzählbare Heere!

3. St.

Ihm jauchzen der Seeligen dankende Chöre!

1. 2. 3. St.

Ihm feyert der Seraph! Ihm beugt ſich der Halm:
Natur iſt Sein Tempel, die Schöpfung Sein Pſalm.

Chor.

Empor, Geſang, zu Gott empor!
Mehr, als des Tempels Hochgeſang,
Iſt Seiner Menſchen Freud' Ihm Dank!

„Des Weltenſchöpfers Gröſse verkünden
„Uns alle Seine Werke! —
„Vor Ihm lag offen die Unendlichkeit:
„Sein Blick durchſchaute ſie — und Er beſchloſs! —
„Allmächtig knüpft' Er, an der Weſen Kette,
„In unauflöslich feſter Ordnung, Glied an Glied! —
„Daſs eine Welt vergeht, und ein Inſeckt

„Das Leben ſeines einzigen Tages vollendet,
„Iſt in dem Plan der Ewigkeit beſtimmt,
„Iſt ſo unwandelbar, wie Er, der ſchuf:
„Der Unveränderliche! —
„Und ich — des Wurmes Bruder —
„Ein Stäubchen, aufgeflogen in den Wirbel,
„Den um ſich her das Rad der Schöpfung wirft —
„Ich wähnete: der Herr der Welten hemme,
„Sobald der Thorheit Wunſch es will,
„Des Rades Schwung, und ſtöre
„Den hohen ewigen Plan in Seinem Werke! —
„Ach elend bin ich, bin es mehr
„Im Ringen mit Vernunft und Zweifeln!
„Ich ſeh' es: Brüder würgen hier Brüder;
„Empor hebt das Laſter ſein Haupt;
„In Ketten ſeufzet die Tugend,
„Und ſtreckt die wunden Hände
„Zu Gott, dem Allgerechten,
„Ihm, dem Allgütigen
„Umſonſt empor — umſonſt! —
„O, der Gedanke liegt
„Wie ein Gebirg' auf mir! —

„Ich

„Ich kann nicht, kann in den Jubel
„Der Erdenfreude nicht ſtimmen.

„Erhabener!
„Hörſt Du der Seele Flehn: ſo ſende
„Mir Einen Strahl
„Von Deinem höhern Licht!

„Allgütiger!
„Ich irr' im Labirinth — ach ende
„Des Zweifels Quaal!
„Sie trag' ich länger nicht!

Zum Himmel fleug empor,
Der du im Erdenſtaube weilſt,
Und hier den Unerforſchten richteſt!
Dort, wo des Lichtes Urquell ſeinen Strom
Auf alle Welten ſtrahlend geuſst,
Dort iſt aus deinem Labyrinth der Ausgang!
Hier iſt die Dämmerung des Lebens nur! —
Der Menſch — das Kind in Gottes Schöpfung,
Weiſs es, was Glück, was Unglück iſt? — —
Kurzſichtiger! du ſieh'ſt die Natter nicht,
Die an des Glückgeprieſnen Herzen nagt,
Siehſt an des leidenden Gerechten harrem Lager

Den Engel nicht, der Wonn' und Himmelsruh
Ihm in die Seele ſtrömt; ſieh'ſt nicht
Den Kranz, der dort am Throne ſeiner harrt. —
Drum bete tiefer an den Höhen, Unerforſchten!
Er mehret und erhöht, dem weiſen Vater gleich,
Durch Leiden und Verſagung dir
Zum Hochgenuſs oft Reiz und Fähigkeit;
Reiſst von des Laſters Roſenſchlingen dich
Durch Schmerz hinweg; und führt durch Felſenwege
Auf Höhen dich, die du
Auf Blumenpfaden nicht erreichteſt.
Schau um dich her, und ſieh den Frommen dort,
Wie Er mit Seinem Schickſal ringt. —
Trüb' iſt ſein Himmel, tief umwölkt
Und dunkel ſeines Lebens Bahn.
Verlaſſen, unter ſeines Kummers Laſt
Gebeugt, geht er auf öden Pfaden hin,
Und klimmet mühſam aufwärts! — —
Sieh! dunkle Wetterwolken ſteigen auf
Am Himmel — heil'ge Schauer wandeln
Vor ihnen her — und ſchweigend liegt
Um ihn die Schöpfung: —

Hervor bricht der Sturmwind,
Und wälzet die drohenden Wolken herauf!
O wehe! dem Armen!
Fürchterlich rollet der Donner,
Erschüttert die Felsen —
Der Erde Grund bebt!

Weh! Wehe! dem Armen!
Ueber ihm Blitze,
Unter ihm sinkend die Erde! —
Und um ihn wird tiefer und dunkler die Nacht!

Er wankt mit ungewissem Schritte fort.
Nur Augenblicke leuchten Blitze
Ihm fürchterlich: — Abgründe rings umher,
Verschwunden jeder Pfad! —
Gestützt allein auf seinen Mut,
Im Herzen fest Vertraun zu Gott,
Irrt er von Klipp' auf Klippe —
Von langem Kampfe kraftlos breitet er
Gen Himmel seine matten Hände — ruft:
Erbarmer — Gott! — ach! hast du mein vergessen?

Mein Vater, ſchau auf mich herab!
Ach ich erliege! — Rette mich! — —
Auf Felſen geht mein Weg — und fürchterlich
Liegt um mich Nacht, und Tod, und ofnes Grab!
Doch geh' ich ihn! Er führt zu Dir!
Und ſchwinden alle Kräfte mir:
Doch geh' ich ihn! Er führt zu Dir!
Ich weiſs, Du hilfſt, mein Vater, mir!

(Die Muſick kündiget in einigen Tacten die aufgehelltere Scene an.)

Seht! welch ein Glanz bricht durch die Nacht
Der Wolken, und umleuchtet ihn!
Ein Strahlenſchimmer, lieblicher
Als Regenbogen-Farben,
Schwebt durch die Lüfte,
Und glänzt auf ihn herab!
Er athmet neues Leben,
Und in Entzückung bricht er aus:

„Wie iſt mir, Gott! —
Wie Palmen ſchimmerts in der lichten Höhe!
Was webt um mich! —
Ich fühl', ich fühle der Himmliſchen Wehen

Gleich

Gleich Saitenhall rauſcht ihrer Flügel Schlag! —

(Man hört eine ferne Muſick.)

Und Harfenliſpel tönt darein! — —

Es nah't! — —

(Die Muſick verſtärkt ſich unter den folgenden abgebrochen geſungenen Zeilen, bis der Chor voll einfällt.)

Ha! — immer näher — näher! — —

Welch heiliger Schauer ergreift mich! —

Welch himmliſcher Wonnegeſang!"

Ueberwunden, überwunden
Haſt du bald, nach kurzem Streit!
Heil dir! deines Kampfes Stunden
Lohnt der Kranz der Ewigkeit.
Blick' hinauf zu Gottes Thron;
Hoch glänzt dort des Siegers Lohn!

Welch neu Gefühl

Ergeufst, mit dieſem Engelliede,

Sich in des müden Pilgers Herz!

In ſein Gebein dringt neue Kraft,

Mit unverwandtem Blick,

Und ſchnellerm Schritte

Eilt

Eilt ohne Raſt ſein Fuſs
Nach jener Sonnenhöhe;
Und heller wird's um ihn,
Und ebner ſeine Bahn,
Tief unter ihm iſt ſchon
Die Nacht der Schatten; bald
Erreichet er den Gipfel, und Triumphgeſang
Entſtrömet ſeinen Lippen.

Triumph! empor drang ich zur Höhe;
Und ſteh' umſtrahlt von Sonnenglanz!
Vollendet iſt mein Kampf, ich ſehe —
Ich faſs' ihn ſchon den Palmenkranz!

Du, Vater, ſtärkteſt mich zum Siegen;
Dein iſt der Ruhm, daſs ich nicht ſank;
Du ſah'ſt mich kraftlos vor Dir liegen:
Da hobſt Du mich! — Dich preiſ't mein Dank!

Triumph! empor drang ich zur Höhe;
Und ſteh' umſtrahlt von Sonnenglanz!
Vollendet iſt mein Kampf! ich ſehe —
Ich faſs' ihn ſchon den Palmenkranz!

* * *

Heilig, heilig, heilig iſt
Gott Jehova, hehr und hoch Sein Name! —
Die Himmel ſingen in der Seraphinen Harfen:

Groſs iſt der Herr, Sein Thron der Himmel, Licht
Sein Kleid,
Und über alle Sonnen ſtrahlt Seine Herrlichkeit!

Du, o Erde, Seiner Liebe Zeugin,
Halle leiſe wieder:

Barmherzig, gnädig iſt der Herr,
Geduldig, und von groſser Güte!

Unermeſslich ſind die Tiefen
Seiner Huld und Weisheit,
Unerforſchlich Seine Wege,
Unergründlich iſt Sein Rathſchluſs,
Seelig, ſeelig Seine Führung! —
Im heil'gen Dunkel, an des Thrones Füſsen ſchwebt
Das Schickſal, hangend an dem Wink
Des Weltenherrſchers,
Und fleugt von Ihm geſandt,
Dem Cherub gleich, herab,

Und

Und reicht aus Seiner Hand
Dem Sterblichen das Loos,
Das Lieb' und Weisheit ihm erkohr.
Erkenn' es, Menſch, und bet' ihn an! —

„Ja weiſ', und gut iſt Er,
„Groſs iſt Sein Nam', und heil'g!
„Und, Heil mir! auch auf mich ſchaut Er hernieder!
„Der Himmel ſingt's, laut hallt die Erd' es wieder:
„Groſs iſt der Herr, iſt weiſ' und gut,
„Und Lieb' iſt Alles, was Er thut!

Chor.

Wir ſingen's laut, die Himmel hallen's wieder:
Groſs iſt der Herr, iſt weiſ', und gut,
Und alles Liebe, was Er thut!

„Allwiſſender! der Du die Wege
„Der Sterblichen mit Weisheit lenkſt,
„Uns bald auf Blumen leiteſt,
„Auf Dornenpfaden bald
„Zum höhern Glück uns führſt:
„Verſtummend ſink' ich vor Dir nieder!

„Nur

„Nur ſtille tiefere Verehrung,
„Und kindliches Vertraun zu Dir,
„Dem Allregierer, ſey mein Lobgeſang! —
„Ob denn auch meines Lebens Weg
„Durch manchen dunklen Pfad ſich krümmt:
„So preiſe dennoch Dich mein Geiſt durch ſtillen Mut,
„Und hoff' auf Dich:
„Denn Du, Herr, hältſt an Deiner Rechte mich!

„Gott, an Deinen Vaterhänden
„Wall' ich durch dies Leben hin;
„Froh will ich den Lauf vollenden,
„Bis ich einſt am Ziele bin.

„Dort glänzt es ſchon, auf ihm die Krone!
„Was acht' ich es, iſt ſteil die Bahn?
„Mich rufet Gott zu hohem Lohne;
„Voll Mut klimm' ich hinan!“

Allgütiger! Nimm gnädig an den Dank,
Den Dir der Erde Pilger bringen,
Sie ſtammeln nur Dein Lob. Doch auch das Lallen
Des Kindes, das im Frohgefühl

Des Lebens Morgendämmerung
Sich ſanft erheitert, hört der Vater gern. —
Drum ſteig' auch unſer Opfer auf zu Dir,
Dem Hocherhabnen, Dir, dem Gnädigen,
Und ſtröm' in Lobgeſängen
Hin in die Harmonieen Deiner Welten!

Schlußchor.

Erde, frohlocke! — Der Ewige ſiehet
Gnädig herab auf Dein feyrendes Chor!
Sing' Ihm! Von heiligem Feuer entglühet,
Steige dein Jubel zum Himmel empor!
Und ſinket dein Lied auch, und bebet ſein Ton:
Doch preiſ' Ihn! — Auch Engel verſtummen
am Thron!

Jugendlieder und vermiſchte Poeſien.

Facio nonnunquam verſiculos, ſeveros parum: — aliquando rideo, jocor, ludo. — Nec vero moleſte fero, hanc eſſe de moribus meis exiſtimationem, ut, qui neſciunt, talia doctiſſimos, graviſſimos, ſanctiſſimos homines ſcriptitaſſe; me ſcribere mirentur.

Plinius L. 5 Ep. 3.

An
Herrn Kriegsrath von Göckingk

(bey Ueberſendung einiger der nachſtehenden frühern Gedichte)

1787.

Freund, als vor ſechs und zwanzig Jahren
Noch Haller, Hagedorn, und Uz, und Kleiſt
Den Deutſchen Lieblingsdichter waren;
Als für die junge Muſe noch ihr Geiſt
Von erſter Liebe glühete; und ſtolz auf ſie
Man nicht, wie jezt, ihr Lied kaum einmal flüchtig las,
Und dann — auf immer es vergaſs;
Nein, als man ihrer Töne Harmonie
Mit immer neuer, gröſsrer Wonne hörte,
Begleiter, Lehrer, Freund' an Dichtern fand,
Und ſie des Hauſes Göttern gleich verehrte:
Da nah't auch ich, an ihrer Hand,
Der Muſe mich. Ach! bebend ſtand

Ich vor ihr; sah' die Göttliche, doch nicht vertraut,
Wie Du, des Hauses Freund; sah' sie, wie seine Braut
Zuerst der Jüngling sieht, bat scheu um ihre Gunst;
Und — wie die Mädchen launigt sind, im Grunde
Kokett ein bischen — ich auch fand die Schäferstunde.
Doch laut ward meine Liebe nicht. Die Kunst,
Im stillen mich zu freun, erlernt' ich früh.
Genug war mir mein unbelauschtes Glück; selbst sie,
Der Freuden süsseste: die Vaterfreude
Empfand ich mehr, da mich am Fuss
Des Helikon — dem Spott verborgen, und dem Neide —
Statt leeren Schimmers ruhiger Genuss
In meiner Kinder Kreise still beglückte,
Und um ihr künftig Loos mich keine Sorge drückte.

Was sollt' ich damals, Freund, auch sonst mit ihnen machen?
Die Findelhäuser, unterm Schild
Von Blumenlesen, Tafonenbuchern, Al-
manachen,
Die man mit junger Dichter Kindern füllt,
Und wo man, wie Du selbst als Herr Director
Von solcher Anstalt weisst,
Oft neben mittelem Sohn von einem Hector
Auch einer Phryne Kind dem Tod' entreisst,
Die guten Stiftungen, wo Viele
In unsern Tagen nur zu leicht

All'

All' ihre Kinder aus geheimen Spiele
Mit einer Muſe oft zu früh erzeugt,
So väterlich dem Untergang' entziehn,
Und ſchlau des Cenſors Straf' entfliehn:
Die hatten dazumal im Publicum
Noch nicht ihr Privilegium. —
Verborgen blieb drum meiner Jugend Liebe.
Vom heitern Pindus rief mein Schickſal bald in's trübe
Bedornte Labyrinth der Eris mich,
Und mich erkohr zum Prieſter Themis ſich.

Du kennſt, Freund, die Heilige. Sie leidet
Maitreſſen, und der Liebe Kinder nicht;
Bewachet den, der ihr ſich weihet ſtets, beneidet
Ihm jedes Mädchens Blick; macht gleich ihr Amtsgeſicht;
Im Hauſ' iſt dann kein gutes Wetter,
Und ſcheu flieh'n alle Liebesgötter.
Ich Blöder ſchwieg, nahm Sprach' und Sitte von ihr an,
Verlieſs die Muſen, ſtahl nur dann und wann
Mich hin zu ihren ſüſſern Freuden, — — —
Und trug, wie mancher Ehemann,
Gelaſſen meines neuen Standes Leiden.

Wer weiſs, wie lang' ich ſie getragen hätte!
Gewohnheit thut ſehr viel,
Und macht uns ſelbſt die ſchwerſte Kette
Erſt leicht, am Ende wohl zum Spiel.

Allein, zu meinem beſsern Glücke,
Fand Themis gut — wer hätt' es je gedacht? —
Sich neu zu kleiden, und mehr im Geſchmack der Zeiten
Zu gehn. Zwar hatte ſie wohl ſonſt die kleine Nücke
Der Damen, dies und das an ihrer Tracht
Zu ändern: doch es blieb bey Kleinigkeiten.
In's Groſse ging es izt! Die Binde legt' ſie ab,
Warf ihren ganzen Haushalt um, und gab
Befehle viel und mancherley:
Und wirklich zu des Hauſes Beſten! Doch auch hier
Kam's ſo wie immer: groſs war das Geſchrey;
Man lobte, und ſtritt! Ich ſchwieg; doch bald ward mir
das Ding
Zu bunt; ich fand, es ſey jezt Rath zu gehn — und ging.
Zwar ſchieden wir uns förmlich nicht; wir ſehen
Noch jezt uns oft, ohn' allen Groll, und gehen
Sehr höflich mit einander in das Publicum,
Doch ohne Zwang! — Gern kehrt' ich nunmehr um
Zu der verlaſsnen Muſe! Nur ich bin zu alt!
Du weiſst, wie Mädchen ſind: die Jahre machen
Uns eigenſinnig, ernſthaft, kalt;
Und das empfiehlt nun grade nicht. Sie wollen lachen,
Und tändeln, ihren Putz bewundert ſehn;
Der Herr Amant muſs Alles göttlich — ſchön
Selbſt ihre Launen finden, muſs ſich kleiden
Im neueſten Geſchmack, und ohne Murren leiden,
Wenn man darüber lacht. Und traun! es ſteh'n

Dem

Dem ernſteren bejahrten Mann
Nicht mehr der Mode Kleider an.
Drum möcht' ich ſchwerlich izt der Muſen Gunſt gewinnen;
Und drum zu laufen — würd' ich mich beſinnen.

Allein die Kinder meiner Jugendzeit,
Entſproſſen aus den ſüſsen Scherzen
Der frühern Liebe, liegen mir am Herzen.
Für ſie, die unerzogen in der Dunkelheit
Geſteckt, erwachen Vatertriebe!
Du kennſt ſie, Freund; mir ſind ſie mehr, als neue Liebe!
Nach ihnen ſeh' ich zärtlicher mich um;
Nicht, daſs ich jezt für ſie zu betteln, oder Ruhm
Zu haſchen, ſie wohl in die groſse Welt
Noch einzuführen dächte. Nein, ein fremd Geſicht
Macht hier jezt ſelten Glück, und nicht im Traume fällt
Mir dieſe Thorheit ein. Nur ſie zu tödten —
Vergieb's dem Vater — das vermag ich nicht.
Doch möcht' ich auch vor ihnen nicht erröthen,
Wenn etwa ſie des Hauſes Freund
Einſt ſiehet, oder gar ein Feind
Mit Argusaug' erſpäht, daſs ich ihr Vater bin.

Drum nimm ſie, Freund, in Deine Schule hin *)
Stimm' ihren Ton — ſie kommen roh aus meiner Hütte —
Wo möglich etwas in die Sitte
Der feinern Welt; daſs, wenn ein Muſenfreund —
der vielen
Und bunten Aſsambleen der Stadt,
Und jenes Schwarms an Phöbus Hofe ſatt —
In meiner Hütt' einmal Luſt auszuruhen hat,
Und um ihn her dann meine Kinder ſpielen,
Sich dies und jenes ihm vielleicht wohl näher drängte
Er ihnen gern ein freundlich Lächeln ſchenkt.

Die

*) *Der zu kurze Aufenthalt meines Freundes in Magdeburg, und ſeine überhäuften wichtigern Amtsgeſchäfte beraubten die ihm damals zugeſchickten Gedichte dieſes Vortheils.*

Die Schäfchen am Himmel 1761.

Die Unſchuld, die die junge Welt beglückte,
War ihren Hainen früh entflohn.
Das Laſter fuhr herauf vom Orkus, und erſtickte
Den Keim von jeder Tugend ſchon.

Ach! da entwich aus den entweihten Fluren
Arkadien! Der fromme Chor
Der Schäfer flieht das Gift der Erde, folgt den Spuren
Der Unſchuld zum Olymp empor.

Hier ſang Apoll, der Gott, der ſonſt ſie lehrte,
Wenn er, die Leyer in der Hand,
Sie um ſich ſammelte, wenn Hain und Fels ihn hörte,
Und Alles rings um ihn empfand.

Die Schäfer ſeh'n den Gott der Pitrinnen.
Sie fliegen auf ihn zu, und ziehn —
Im leichten Reihentanz mit ihren Schäferinnen
Geſchlungen — einen Kranz um ihn.

Der Himmel ſchweigt; es tönt von goldner Leyer
Der Saiten volle Harmonie, —
Ihr horcht entzückt der Chor, und von der Töne Feuer
Durchdrungen, fühlt er nichts, als ſie.

Indeſſen irrt der Schäfchen ſtille Heerde
Am Himmel. Die Verlaſſenen
Gehüllt in Silberwolken, ſeh'n noch oft zur Erde,
Und ſuchen ihr Arkadien!

Der Gürtel der Venus

aus dem Franzöſiſchen des Sauvigny.

Als Venus einſt auf Amorn ſchalt,
Entfiel der Gürtel ihr.
Ihn fand der Gott. Ha! ſprach er, bald,
Bald räch' ich mich an dir.

Mit Schmeicheln und mit loſem Scherz
Gab er dir, Löttchen, ihn,
Und er — verbarg ſich in mein Herz,
Der Mutter zu entfliehn.

Voltair's Inſchrift

auf einen Amor in den Gärten von Sceaux.

Sey wer du willſt: ſieh deinen Herren hier!
Er iſt es, war es, oder wird es dir!

Die Schülerin der Musen.

An ein junges Mädchen.

1760.

Stolz faſst, o Lina, dich zu ſingen,
Petrarka's Leyer meine Hand! —
Laſst, Muſen, mich den Kranz erringen,
Den er für ſeine Laura wand! —
Heil mir! ſie hören mich; ſchon heben
Sie ihren Flug, ſie nahen mir! —
Doch ach! ſie wenden ſich, und ſchweben
An mir vorbei, und hin zu Dir!

Dir lächeln ſie! Mit ihnen ſchlieſset
Der Amoretten Chor Dich ein;
Der Götterglanz, der ſie umflieſſet,
Strahlt von Dir wieder, und wird Dein.
Die Unſchuld junger Schäferinnen,
Im Antlitz Seele, Sprach' im Blick,
Die Lieblichkeit der Huldgöttinnen,
Und all' ihr Reiz bleibt Dir zurück.

Sie

Sie ſchenken Deinen zarten Wangen
Der friſchen Morgenroſen Zier.
Und Amor gieſset ſüſs Verlangen
In's Herz, in's Auge Feuer Dir,
Wölbt Deine Bruſt, haucht ſanftre Röthe
Auf Deinen Mund, ſchwellt ihn zum Kuſs,
Giebt Deiner Stimme Ton der Flöte,
Und flügelt Dir zum Tanz den Fuſs.

Und ſie, die göttlichſte der Muſen,
Urania hebt zum Gefühl
Erhabner Tugend Deinen Buſen;
Sie reichet Dir ihr Saitenſpiel,
Und weihet in der Muſen Chöre
Dich, ihre jüngre Schweſter, ein. —
Einſt werden Dichter Dir zur Ehre
Gleich ihnen ihre Lieder weih'n!

Die geſchwinde Heirath.

Eine Erzählung aus dem Franzöſiſchen.

Der alte reiche Roch ſprach ſeinen Nachbar Veit
Um ſeine Tochter ohne Mitgift an.
Der geiz'ge Vater, hoch erfreut,
Sie um ſo guten Kauf an Mann
Zu bringen, und zu dieſer theuren Zeit
Manch Thalerchen zu ſparen, ſagt gleich ja!
Beſtimmt wird ſchnell der Hochzeittag; und da
Man in dem Hauptpunkt einig war:
So führt man die Verlobten zum Altar,

Als hier ſein Ja — ein Wort, das Viel' zu ſpät bereu'n, —
Der Bräutigam geſagt.
Und nun der Pfarr' das gute Kind
Auch fragt: Willſt du den Herrn hier frey'n?
Antwortet ſie: Ehrwürd'ger Herr, Sie ſind
Der erſte, der mich darum fragt.

Der Sappho Liebesſchmerz.

Warnung an Chloen.

1760.

Die Du mit jedem Deiner Blicke
Schnell, wie mit Amors Pfeilen, ſiegſt,
Und mit dem Auge voller Tücke
Bald lächelſt, bald Empfindung lügſt:
O Chloe, ſchmeichelt nicht das Feuer,
Das hell aus Deinen Augen bricht,
Dein eignes Herz? Und fühlſt Du treuer
Beglückter Liebe Wonne nicht?

Ach! noch kennſt Du nicht Paphos Freuden;
Fliehſt Cythereens ſchönen Sohn,
Verlachſt der Liebe ſüſse Leiden,
Und ſprichſt dem mächt'gen Gotte Hohn;
Doch wiſs', es kommt, es nah't die Stunde,
Da über Dich ſein Zorn erwacht,
Sein Pfeil Dich trift, und er der Wunde
In Deinem ſtolzen Buſen lacht.

Und

Und echt wär dann, Dich mehr zu ſtrafen,
Mir blutete Dein wundes Herz;
Ich Phaon würd' aus Deinem Sklaven,
Und Dich ergriffe Sappho's Schmerz!
Ihr Leiden würdeſt Du dann fühlen!
Verſchmähter Liebe Höllenpein
Würd' in der heiſsen Bruſt Dir wühlen,
Und Flammen ſtrömen durchs Gebein. *)

Die Zung' erſtirbt Dir — Angſtſchweiß fließet
Von bleicher Stirne kalt herab! —
Die Wangen welken — Nacht umſchließet
Die hohlen Augen, wie das Grab —
Schreck brauſet in Dein Ohr der ſchwarze
Kocyt — der Orkus öffnet ſich —
Du fällſt, ein früher Raub der Parze!
Ha! ſchreckten Sappho's Qualen Dich!

Der

*) *Dieſe Zeile und die folgende Strophe ſind aus der einzigen Ode der Sappho ſelbſt, die uns, nebſt noch einer, von den neun Büchern ihrer Lieder allein übrig geblieben ſind.*

Der verzeihliche Irrthum.

Früh aus ihrem Stocke flogen
Jüngſt zwey junge Bienchen aus,
Trafen Chloen ſchon im Garten:
An der Braut den friſchen Strauß.

Sie umſummten ihn, bis mählich
Sich ihr Flug hier niederliefs;
Fanden bald den Weg zum Buſen,
Glaubten ſich im Paradies.

Chloe fühlet ihren Stachel,
Haſcht ſie, ruft: ſterbt, Räuber ihr! —
„Gnade! Gnade! ach verzeihlich,
„Nur zu leicht war Irrthum hier!

„Süfs gewiegt auf einer Lilje
„Spricht die eine, wähnt' ich mich;
„Und auf einer Roſenknoſpe
„Sagt die andere, ſafs ich!

Die Zwietracht

aus dem Französischen des la Fontaine.

Die Göttin Zwietracht hatte durch den Streit,
Den sie durch Paris Apfel einst im Himmel
Entflammt, die Götter und Göttinnen all' entzweyt.
Ohn' Ende war darüber das Gethümel:
Drum jagte Zevs sie vom Olymp. Sie kam
Zur Erd' herab. Mit offnen Armen nahm
Man sie, mit ihrem Vater: Mein und Dein,
Und ihrem Bruder: Ja und Nein,
Hier auf; und sie that uns die Ehre,
Dass sie vorzüglich unsre Hemisphäre
Zu ihrem Wohnsitz sich ersah.
Denn auf der andern Seite da
Gab's grobes Volk, das wider alle Sitte,
Ohn' einen Priester, und Notar,
In seiner kleinen Halmenhütte,
Gleich Hochzeit macht', und an die Zwietracht ganz
und gar
Dabey nicht dachte, — Solch ein Land behagt' ihr nicht.

Bey uns ging's beſſer! Hier
Nahm ſie in ihre Dienſte das Gerücht,
Das weit umher von allen Orten ihr,
Wo ſie nur nöthig war, gleich Nachricht gab.
Die andere Bothſchafterin
Erſpähete den Streit, lief hürtig gleich dahin,
Hielt wachſam ſtets den Frieden ab,
Raunt' jenem Dies,. und dieſem Das in's Ohr,
Und blies den Funken bald zur hellen Flamm' empor.

Doch das Gerücht fieng endlich an zu klagen,
Die Zwietracht ſey bald hier, bald dort,
Und drum oft nirgends zu erfragen.
Beſtimmen müſse man ihr alſo einen Ort,
Wo ſicher, und zu jeder Zeit,
Sie finden könnte Stadt und Land.
An Nonnenklöſtern fehlt' es damals noch: drum fand
Die Sache Schwierigkeit.
Doch endlich machte man Gott Hymens Haus
Zum ſichern Aufenthalt ihr aus.

Das Bitterſüſse der Liebe

aus dem Italieniſchen des Guarini.

Den kleinen Amor ſtach
Jüngſt eine Biene, der er Honig nahm.
Voll Zorn, und Rache kam
Er hin zu Chloen, ſprach —
Indem er den geraubten Honig ihr
Auf ihre Lippen träufte: — Sieh! bey dir
Erhalte ſich das Denkmal meines ſüſsen,
Und bittern Raubes. Jeder fühl' in deinen Küſsen,
Wie ich, der Biene Süſsigkeit und Schmerzen:
Den Honig auf dem Mund, den Stachel in dem Herzen.

Die verlohrne Geliebte

aus dem Lateiniſchen des Auſonius.

Der Charitinnen ſind nur Dreye.
Als aber meine Lesbia
Noch lebte, waren Viere da.
Sie ſtarb! — Nun ſind es wieder Dreye.

Der entwafnete Amor

aus dem Engliſchen des Prior.

Unter einer Myrthe Schatten
Schlummert' Chloe. Leiſe ſchlich
Amor zu ihr hin, und wieget
Sanft auf ihrem Buſen ſich.

Will da wohnen, ſpreitet drüber
Seine ſeidnen Flügel hin,
Nimmt ſein Bettchen in der Mitte,
Niſtelt tief ſein Köpfchen drinn.

Süfs gewiegt entſchläft der Kleine.
Chloe wachet auf, erſchrickt;
Faſst ſich doch, und ſinnt, zu fangen
Ihn, der alle Welt bethrickt.

Ihr Corſet ſchnürt ſie geſchwinde
Halb ſich auf; mit leichter Hand
Schlingt ſie um die kleinen Arme
Unvermerkt das ſeidne Band.

Er erwacht, und ſtrebt, die Händchen
Chloens Feſſeln zu entziehn.
Dreymal ſchüttelt er die Flügel;
Doch ſie läſst ihn nicht entfliehn.

Weinend bittet er: „erbarme
„Dich des armen Cypripor,
„Der — ein Blinder — ſich verirrte,
„Und auf deine Bruſt verlohr.

„Ach! ich weiſs, daſs hier zu wohnen,
„Mir nicht lang vergönnet ſey.
„Doch dir Leid zu thun, kam nimmer
Mir in Sinn! — Laſs drum mich frey!“

Mich, ſagt ſie, mich kümmert's wenig:
Wo, und wie Cupido fliegt,
Was er ſuchet, ob er irret,
Reiſet, oder ſtille liegt.

Aber frey laſs' ich dich nimmer;
Böſes haſt du ſtets im Sinn;
Und wer bürgt mir, daſs ich ſelber
Nicht dein Ziel geweſen bin?

„Eitle Furcht nährſt du im Herzen;
„Pfeil' und Bogen geb' ich dir;
„Brich nur, Schönſte, meine Ketten,
„Schenke meine Freyheit mir.“

Gut! du giebſt mir Pfeil' und Bogen,
Daſs ich ſicher vor dir ſey,
Und ich löſe deine Feſſeln;
Flieg dann immer, und ſey frey!

Drauf befreyt ſie den Gefangnen,
Bindet ſeine Ketten los.
Er entwafnet ſich, und ſitzet
Seit der Zeit ihr auf dem Schoofs;

Bringt in unſchuldsvollen Spielen
Seine Tage bey ihr zu,
Flattert um ſie bald, bald weilet
Er auf ihrer Bruſt in Ruh.

Sie beherrſcht an Amors Stelle
Nun die Welt; auf ihr Gebot
Fliegen Pfeile; Schmerz, Entzücken,
Leben giebt ſie, oder Tod.

Liebe im Grabe.
1761.

Thränen, rinnt in meinen Kummer!
Todesſchlummer
Schlieſst nun bald mein Auge zu.
Jahre harrt' ich; doch vergebens!
Ewig fliehet Laura mich! —
Komm, du Nacht des trüben Lebens!
Ich, ich Armer, ſuche dich.

Nimm, o Wald, in deine Schatten
Auf den Matten!
Müd' hauch' ich mein Leben aus.
Wird hier Laura einſam irren,
Und mein Geiſt ſie leiſ' umwehn,
Schmerz die Turteltaube girren:
Laſs mein Grabmal dann ſie ſehn.

Und nun fühl', im tiefern Schauer,
Reu und Trauer,
Ueber meinen Tod, ihr Herz!
Den erweichten Buſen hebe
Still ein Seufzer; und herab
Ihre bleichen Wangen bebe
Eine Thräne auf mein Grab.

Aber

Aber ach! zu ſpäte Reue!
Meine Treue
Rührt ſie, weil ich lebe, nie.
Darum ſink' ich, ohne Klagen,
Laura, in das Grab um dich!
Möchteſt du gerührt einſt ſagen:
„Treuer liebte keiner mich! —“

Venus Irrthum

aus dem Prior.

Einſt ſahe Chloens Bild Cythere.
Sie ſtaunt, und glaubt, daſs es ihr eignes wäre.
Was unterſteht, ſagt ſie, der kühne Mahler ſich?
Wann ſah' er wohl im Bad', und wann ſo nackend mich? —
Cupido hört's! Der Mutter Stolz verdrieſst
Den Buben. „Ha! wie irrt Mama! ruft er: ſieht ſie
„Denn nicht, daſs Chloens Aug', und Wang', und
Bruſt dies iſt?
„Das übrige mahlt' Howards Phantaſie!“

Amors Irrthum

aus dem Prior.

Einſt, als in den kühlen Wogen
Cytherea badete,
Kam, mit neu beſpanntem Bogen,
Amor von der Jagd zum See;

Nahm den ſchärfſten ſeiner Pfeile,
Spannt' den Bogen, wie ein Held,
Schofs, und mit des Blitzes Eile
Flog ſein Pfeil — die Mutter fällt!

Ach! ich ſterbe! ſpricht Cythere,
Böſewicht, war ich dein Ziel?
Du, ein Nero! — Ha! der Ehre,
Dafs von dir die Mutter fiel!

Amor weinet, kann kaum reden:
Ach verzeih! ich irrte mich,
Hielt — o trügen kann das jeden —
Für dein Bild — für Chloen dich!

Martial B. 12. S. 12.

Im Trunk verſprichſt du Abends viel, und hältſt es nie
Den andern Tag. Freund, trink doch Morgens früh!

An

An die Liebe.

Liebe, die du ſchon im Keimen
Meine Zärtlichkeit gekannt,
Und mir oft, in ſüſsen Träumen,
Deiner Hoffnung Blick geſandt:
Dir, dir ſingt es mein Entzücken:
Meine Laura liebet mich!
Sie nur konnte mich beglücken,
Und beglückt mich nun durch dich.

O du weifst, mit welchen Zügen
Ich ihr Bild im Herzen trug;
Aber meine Seufzer ſchwiegen,
Laura ſehn war mir genug!
Lieb', und ſchmachtendes Verlangen
Sprach ihr nur allein mein Blick;
Seelig! als ich ihre Wangen
Höher röthen ſah mein Glück.

Was empfand ich, als ich's wagte,
Meine Lieb' ihr zu geſtehn!
Ihre Hand ergriff ich; zagte,
Ihr in's Auge hinzuſehn.

Doch

Doch in welchem Wonnemeere
Schwebt' ich, als, beym Druck der Hand,
Auf ich ſah, und eine Zähre
Hing im ſanften Auge ſtand!

Der Beſitz der Huldgöttinnen
War für meinen Wunſch zu klein.
Laura's Herz mir zu gewinnen,
War mein Glück, mein Stolz allein.
Götterſeelig war die Stunde,
Allvollkommen da mein Sieg,
Als ihr Mund auf meinem Munde
Zu der erſten Kühnheit ſchwieg.

Liebe, haſt du gröſsre Freuden?
Gieb, o gieb ſie andern hin!
Keinem will ich ſie beneiden,
Wenn in Laura's Arm ich bin.
Ja, in ihren Engelblicken,
Ihren Küſsen, rein und ſüſs,
Fühl' ich himmliſches Entzücken,
Bin ſchon hier im Paradies.

Honig und Stachel der Liebe

aus dem Engliſchen.

Von Blumen, die der Lenz mit allen Farben ſchmückte,
Wand meine Laura einen Kranz mir heut.
So oft ihr Mund darauf den Kuſs der Liebe drückte:
So gab ihr Hauch der Süſse Süſsigkeit.

Und eine Biene ſchlich in eine junge Roſe;
Sie trank den ſüſsen Nektarduft darin;
Doch ihren Honigthau zu läutern, flog die Loſe
Gar bald auf Laurens ſüſsre Lippen hin.

Hier, im Genuſs der vollen Frühlingsblüte, weilte
Sie gern: erwacht' im heiſsern Sonnenblick.
Die Undankbare! mit dem ſüſsen Honig eilte
Sie weg, und lieſs den Stachel nur zurück!

Auf ein ſchönes Mädchen, das ſich gern putzte.

Du putzeſt dich, um ſchön zu ſeyn,
Und ſchadeſt dir. Natur allein
Gefällt; je gröſsrer Putz, je minder ſchön!
Gewandlos gehn die Grazien!

Wunſch

Wunſch des zärtlichen Liebhabers.

Ich wünſchte wohl, der Liebesgott zu ſeyn!
Nicht, über Erd' und Himmel zu regieren;
Der Zärtlichkeit iſt dieſer Wunſch zu klein;
Beherrſchen will ich nur Themiren.

Ich wünſchte wohl, der Liebesgott zu ſeyn!
Nicht, daſs ich ſtolz nach ſeinem Bogen trachte;
Denn ſchmerzen würde mir die kleinſte Pein,
Die ihr mein Pfeil im Herzen machte.

Ich wünſchte wohl, der Liebesgott zu ſeyn!
Nicht, zur Unſterblichkeit mich zu erheben;
Der Himmel kann mich ohne ſie nicht freun:
O ſie mag ich nicht überleben!

Wär' ich der Liebesgott: geliebt von Allen,
Wollt' ich Themiren nur gefallen,
Sie ganz beglücken, ſie allein! —
Ich wünſchte wohl, der Liebesgott zu ſeyn!

Martial Buch 1. Sinnged. 48.

Der Todtengräber Daul hat ſonſt als Arzt gelebt;
Was ſonſt als Arzt er that, das thut er noch — begräbt.

In eines Mädchens Gebetbuch

aus dem Engliſchen.

In Graziengeſtalt, und Andacht in den Blicken,
Mit jungfräulichem Reiz, und himmliſchem Entzücken
Liegt auf gebeugtem Knie, mit ſchuldlos ofnem Sinn,
Vom Himmel nur gehört, die ſchöne Beterin!

Ein Engel muſs es ſeyn, der ſeinen Weg verlohr!
Geſcheitert an der niedern Erde
Ringt, ihrer müd', er nun zum Reich des Lichts empor,
Und fleht, daſs wieder dort er aufgenommen werde.

Gebet einer unfruchtbaren Frau

aus dem Franz. des v. Bar.

Herr! ſieh mich gnädig an, und rette
Mich von der Schmach, die tief mich niederſchlägt,
Dem Baume gleich zu ſeyn, der keine Früchte trägt.
O ſegne doch mein keuſches Ehebette. —
Doch iſt's dein heil'ger Wille nicht: ſo ſchweige
Ich demuthsvoll, und mit gelaſsnem Sinn:
Nur gieb, daſs täglich auch mein Mann mich überzeuge,
Daſs ich unfruchtbar bin.

Die

Die Raupe
eine Fabel.

„Was kreuchſt du, häſsliches, verhaſstes Thier,
„Auf dieſen Blumen? Fort! Mir graut vor dir!“ —
So ſagt zur Raupe die geſchminkte Frau von Reit.
Die Raup' antwortet ihr ganz kalt:
Nicht ewig währet meine Häſslichkeit.
Als Papillon ſchmück' ich mich bald
Mit Roth und Weiſs, und glänz' in neuer Zier.
Es gleichet, hör' ich, manche Dame mir:
Iſt Raupe bey dem Aufſtehn aus dem Bette,
Und Papillon nach ihrer Toilette.

Der Irrthum.

A. Wie ſchön ſtrahlt Chloris Wange! Ha! man kenne
Sie kaum vor Glanz! —
B. Freund, was du ſiehſt,
iſt nicht
Da ihr Geſicht, iſt nur das prächt'ge Monument
Vom ſeeligen Geſicht.

Die ſieben Todſünden
1762.

Sieben Damen ſpeiſsten bey dem Herrn Grafen von Chauvelin, und fragten ihn, was er wohl davon dächte, daſs er ſich ſo ganz allein unter ihnen befände. Ich kann mir nicht ſchmeicheln, antwortete er, mit den Grazien zu ſeyn; deren ſind nur dreye. Neune iſt die Zahl der Muſen; und Sie, Mesdames, ſind ihrer ſieben. Aber es giebt ſieben Todſünden; und mit dieſen, glaub' ich, laſsen Sie ſich am beſten vergleichen. Das Compliment verdroſs die Damen, und ſie verlangten, daſs er darüber Verſe machen ſollte. Sehr gern, ſagte er, allein unter der Bedingung, daſs Sie looſen, welche Sünde jeder von Ihnen zukomme. — Hier ſind die Verſe:

Der Hochmut. *)

Schön wird durch Dich der Hochmut umgekehret;
Ein Laſter war er jederzeit;
Jedoch, ſeitdem er Dir gehöret,
Hält man ihn für Gerechtigkeit.

Der

Ich ſetze das Original hierunter, weil ich nicht weiſs, ob es irgendwo gedruckt iſt.

*) *L'orgueil à Mad. de Maulevrier.*

L'orgueil Vous doit un changement bien doux:
Jadis il paſſoit pour un vice;
Depuis qu'il a le bonheur d'être à Vous,
On le prendroit pour la Juſtice.

Der Geiz. *)

Ein wenig ſonderbar ſcheint Deine Sünde:
Doch, willſt Du es, ſo wird ſie mein.
Denn ach! beſäſs' ich Dich; ich finde,
Ich würde geizig ſeyn.

Die Wolluſt, **)

Sollt' auch mit Dir die Unſchuld etwas zanken:
O ſchöne Sünde ſchrecket nie;
Zu liebenswürdig machſt Du ſie,
Um ihr nicht etwas zu verdanken.

(* Der

---

*) *L'avarice; à Mad. de Surgère.*

Quoique Votre peché paroiſſe un peu bizare,
Si Vous vouliés, il deviendroit le mien:
Iris, ſi Vous etiés mon bien,
Je ſens, que je ſerois avare.

**) *La Luxure; à Mad. de Montboiſſier.*

Dut-il Vous en couter un peu d'innocence:
Un ſi joli peché ne peut Vous allarmer;
Vous ſavés trop le faire aimer
Pour ne pas lui dévoir de la reconnoiſſance.

Der Neid. *)

Vielleicht bin ich wohl zu gelinde:
Verzeih' ich Deine Sünde Dir;
Doch, darf ich ſtrafen was ich hier
In meinem Buſen ſelbſt empfinde?

Die Unmäſsigkeit. **)

Seh' ich auf Deine Sünde hin,
Und Engelzüge Dir im Angeſicht;
O! ſo bedaur' ich, daſs ich nicht
Selbſt was zu eſsen bin.

---

*) *L'Envie; à Mad. d'Aiguillon.*

Peut-être ſuis-je indulgent:
Mais a Votre peché je fais grace,
Ne faut-il pas, que je Vous paſſe
Ce que j'eprouve en ce moment?

**) *La Gourmandiſe; à Mad. de Chauvelin.*

En ſongeant à Votre peché,
Et Vous voyant les traits d'un Ange:
En verité je ſuis faché,
De n'être pas quelque choſe, qu'on mange.

Der Zorn. *)

Sey immer zornig; ich will Dir's nicht wehren!
Verſteht ſich doch, daſs Du es ſeyſt
Nur gegen die, die Dich nicht ehren,
Wo Du nicht zu gefallen weiſst.

Die Träglheit. **)

Wie? träge biſt Du? Das iſt zu verzeihn.
Wer zu gefallen kann ſo ſittſam ſeyn,
Der thut ſehr wohl, ſich auszuruhn:
Für ihn bleibt weiter nichts zu thun!

Herr

---

*) La Colère; à Mad. de Courteil.

Sans Vous défendre la colère,
Je Vous y ferai renoncer;
Il ne Vous ſeroit plus permis de l'exercer
Que contre ceux, à qui Vous n'auriez pas ſu plaire.

**) La Pareſſe; à Mad. de Friſe.

Vous êtes pareſſeuſe? il faut Vous excuſer,
Je vois Votre raiſon. Quand on eſt ſûr de plaire,
On fait bien de ſe repoſer?
Il ne reſte plus rien à faire.

Herr und Frau von Chauvelin befanden ſich, kurz nach dieſem Scherze, bey dem Hrn. v. Voltaire. Dieſer machte folgendes Impromtü für die Frau v. Chauvelin:

*) Die ſieben Sünden, die man tödtlich nennt,
Sang Dein Gemahl. Ach! eine, die er kennt,
Beging' ich gerne mit, ja alle ſieben,
Gefiel' es Dir, und könnteſt Du mich lieben.
Doch ſchade! Deine Tugend ſchreckt zurück
Die ſchönſte, ſüßeſte, die in dem Herzen lodert,
Wenn Deiner Augen feuervoller Blick
Sie wider Deinen Willen fodert.

Nachdem Frau v. Chauvelin geſungen hatte: ſagte Voltaire:

**) Bey ihrer Grazie, bey ſolchen Blicken,
Wozu des Geiſtes Gaben hier?
Doch ſingt ſie uns in's Herz Entzücken;
Was nützet Schönheit ihr?

*) *Les ſept pechés, que mortels on appelle,*
Furent chantés par Votre digne Epoux.
Sur l'un de ſept nous partageons ſon zèle;
Et pour Vous plaire, on les commettroit tous.
C'eſt grand pitié, que Vos vertus defendent
Le plus charmant, le plus digne de Vous,
Lorsque Vos yeux, malgré Vous, le commandent.

**) *Avec cette beauté, ces graces naturelles*
Qu'a-t-elle à faire des talens?
Mais avèc des ſons ſi touchans
Qu'a-t-elle à faire d'être belle?

Der Blumenſtraus

aus dem Franzöſiſchen.

Ich ſucht' in Paphos Gründen
Die jüngſten Blumen heut,
Mir einen Straus zu winden.
Da ſtand von mir nicht weit
Der kleine Cypripor;
Der liſpelt mir in's Ohr:
„Was ſucheſt du dir denn
„Hier Roſ' und Lilien?
„Geh, bitte doch Themiten,
„Nur ihr Corſet dir aufzuſchnüren!"

Das keuſche Mädchen

aus dem Prior.

Ja! eher ſterben, würd' ich, ſagt' Glycere,
Eh' meine Unſchuld ich verlöhre! —
Ach! geſtern Abend, da im dunkeln Ulmengang,
Sprach Hylas, warſt du, armes Kind, nicht ſterbenskrank?

Patois

Patois des Buſens *)

nach dem La Fontaine.

Der Sprachorgane gab Mama Natur uns viel:
Mund, Augen, Mienen, der Geberden Spiel;
Dem Mädchen gab ſie eines mehr: —
Den Buſen! — Schweigen iſt oft ſchwer,
Doch ihm unmöglich gar; er ſteht
Den ganzen Tag nicht Einmal ſtill.
Umſonſt deckt man den Mund ihm zu: er ſchwatzt, und
neckt
Euch Jung und Alt; er ſteigt und fällt, und kommt und
geht:
Das iſt ſein Dialekt;
Gott weiſs es, was er ſagen will.

---

*) *Contes de la Fontaine.*

Le diable en Enfer.

Certain ſein, ne ſe repoſant point,
Allant, venant; ſein qui pouſſe et repouſſe
Certain Corſet, en depit d'Alibeck,
Qui tâche envain de lui clovre le bec;
Car toujours parle: il va, vient, et reſpire:
C'eſt ſon parois; Dieu ſait, ce qu'il veut dire. etc.

An die verflossne Jugend.

1762.

Mein Leben eilt! Unaufgehalten fliesset
Sein Strom, bald von Wogen leer
Durch Blumenufer, stürzt durch Felsen bald, und giesset
Sich rauschend in das Meer!

Der Kindheit Glück, des Jünglings süsse Freuden,
Schon haben sie den Flug gewandt.
Umsonst ruf' ich sie jetzt, da, im Genuss von beyden,
Ich ihren Werth verkannt.

Der Scherze Chor, das sonst, mit leichtem Flügel,
Um meines Frühlings Blüthen flog,
Verlässt die Dornen, die um mich, auf ödem Hügel,
Zu früh mein Schicksal zog.

Ein dürres Feld, wo Eris Flamme lodert,
Des Haders Stimme rastlos schreyt,
Im Labyrinth des Rechts, ist hier mein Theil, und fodert
Mich auf zum sauren Streit.

Schwarz,

Schwarz, wie die Nacht, zieht nun ein Heer von Sorgen
Sich plötzlich meinem Mittag vor;
Umwölkt des Lebens Bahn, nach kaum verflossnem Morgen:
Und lärmet um mein Ohr!

Hinweg von mir scheucht Unmuth alle Musen!
Mein treues Saitenspiel, verstimmt
Zum Ton der Freude, schweigt, da mir im heissen Busen
Alecto's Fackel glimmt.

Wo seyd ihr jetzt, ihr schönen goldnen Träume
Von Ruh' und Freyheit? Wie erstickt
Liegt nun die Blüthe da, in ihrem ersten Keime,
Von keiner Sonn' erquickt,

Von keiner Sonne, deren Morgenröthe
Mir doch den vollen Tag verhiefs,
Und mir von Freuden, die im frühen Lenz ich säte,
Die reichen Erndten wies.

O kommt zurück, ihr meiner Jugend Freuden,
Zurück in eurem Blüthenreiz!
Und ich will Fürsten nicht ihr Fürstenthum beneiden,
Und nicht sein Gold dem Geiz.

Epiſtel an den König von Preuſsen von Voltaire.

Des Schickſals Spinnerinnen,
Die Parzen, hörten tauſendmal
Die Seelen, die von hinnen
Zu ihnen kamen, Deiner Thaten Zahl
Erheben, hörten ſie von Deinen Kriegen,
Von Deinen ſelbſt erfochtnen Siegen,
Und Deines Staats Geſetzen, ſich
Der Wunder viel' einander ſagen;
Und dachten, nach ſo manchen ſchönen Tagen,
Sich als den älteſten König Dich.

Und von den Ufern des Cocytus kam,
Selbſt Dich zu ſehen, Atropos,
Begleitet von der Zeit, und nahm
Den Weg hin nach Berlin, zu Deinem Schloſs.
Sie dachte, Dich in Silberhaaren
Zu finden, Deine Stirn mit Falten dicht
Bedeckt, vom Neſtor das Geſicht,
Und Dein Geſpräch von achtzig Jahren.
Doch wie betroffen ſtand die Parze da,
Als ſie Dich ſelbſt erblickte! Denn ſie ſah
Dein blondes Haar, im Antlitz friſche Jugendröthe,

Der

Der groſsen blauen Augen Feuerblick,
Und Deinen Degen, Deine Flöte.
Da dachte ſie, zu meinem Glück,
Daſs Herkules durch ſeine Macht
Getrotzet ihr, und ihrer Reiche Nacht,
Und Orpheus ſie beſiegt durch ſeine Leyer.
Sie zittert, da ſie jetzt den König ſieh't,
Der Orpheus Kunſt, Alcidens Kraft, und Feuer
In ſich vereint, und fürchtet doppelt Dich. Sie flieht
Zurück zu ihren Schweſtern, wirft hinweg die Scheere,
Und nimmt die Spindel. — Sieh! nun ſitzen alle drey,
Und ſpinnen Dir zur Ehre
Itzt einen Faden, golden, neu,
Und ewig glänzend, wie für Ludewig
Sie ſpannen. Denn Ihr ſeyd ja Beyde Freunde;
Erſtürmet gegen gleiche Feinde,
Jetzt Veſten, jetzt in Schlachten Sieg;
Und mehr — gewinnet Aller Herzen: Er
Sich in Paris, Du in Berlin; und Beyden
Wird einſt — — Jedoch beſcheiden
Schweigt meine Muſe hier! Denn wer
Den Königen zu lange ſpricht,
Wird ihren Beyfall nicht erreichen.
Zwey Helden, die noch leben, zu vergleichen,
Iſt ſolche leichte Sache nicht.

Pla-

Platonismus der Liebe.

An eine Braut.

Die Freundſchaft, und der liebe Göttin
Entſchwebten friedlich, Hand in Hand,
Dem Sitz der Götter, und ein Tempe
Ward, wo ſie wandelten, das Land.

Gefällig, zärtlich waren beyde,
Und ſtreuten gleiche Wonn' umher;
Mehr ſtill, und ernſt die Freundſchaft — loſer
Die Lieb', ihr Auge feuriger.

So ſahe ſie im ſeel'gen Frieden
Arkadien! So hat entzückt
Noch in dem ſchönen Seelenbunde
Sie Platon's Götteraug' erblickt.

Bald trennt' ihn Hymen. Er verführte
Die junge Liebe. Schüchtern wich
Sie vor der Schweſter Blick', und tiefer
Barg ſie in Hymens Schleyer ſich.

Fern ſtand die edle Freundſchaft, klagte
Der ſchweſterlichen Trennung Schmerz.
Es hört's Urania, und lächelt
Der tiefbetrübten Troſt in's Herz.

Sey ruhig! ſagt ſie, nichts trennt Seelen,
Aus beſsrer Welt ſich ſchon bekannt!
Kurz iſt der Sinnentauſch der Liebe:
Doch himmliſch, ewig iſt dein Band!

Der gerechte Schmerz.

Der arme Strephon lag auf ſeinem Todtenbette.
Sein Weib war in Verzweifelung;
Und beyde weinten, ſchrien, und ſchluchzten um die
Wette.
Hum! ſagt der Paſtor Bunig:
Doch ſonderbar! Nur Eine Melodie,
Und zwey verſchiedne Texte! Beyder Noth
Iſt freylich groſs: Er fürchtet ſeinen Tod,
Und daſs er leben bleibe — ſie!

Thor-

Thorheit und Liebe

aus dem La Fontaine.

Geheimnifsvoll, und dunkel iſt
Beym Amor Alles. Seine Fackel, Kindheit, Liſt,
Sein Köcher, Bogen, ſeiner Pfeile Wunderkraft:
Das alles ſind Myſterien! In Einem Tage
Erſchöpfet man nicht dieſe Wiſsenſchaft.
Genug, wenn ich, nach meiner Art, euch ſage,
Wie dieſer kleine Gott einſt ſein Geſicht
Verlohr. Die Folgen, die dies Uebel hatte —
Ein Glück vielleicht! — erklär' Amant, und Gatte;
Denn ich entſcheid' es nicht.

Es ſah Die Thorheit, und Gott Amor ſpielten
Zuſammen einſt. Er war ein Kind,
Und hatte beyde Augen noch. Wie Kinder ſind:
Ein Streit entſtand. Nachgeben wollte kein's; ſie hielten
Sich beyde für beleidiget, und Amor wollte,
Daſs man der Götter hohen Rath
Darüber gleich verſammeln ſollte.
Jedoch Miſs Thorheit, raſcher That
Gewohnt, ſchlägt zu, und — ach! —
Unglücklich trift des Kleinen Augen dieſer Schlag.

Frau Venus fodert Rache:
Sie, Frau und Mutter! — Denkt euch das Geſchrey!
Betäubt vom Lärm, kam über dieſe Sache
Zevs, Minos, Nemeſis, die ganze Kanzeley
Des Götter-Tribunals herbey.
Es ſtellte Venus das Verbrechen
Als ganz erſchrecklich vor: es könnt', ohn' einen Stab,
Ihr Sohn nun keinen Schritt mehr thun; es gab,
Um eine ſolche That zu rächen,
Gar keine Strafe groſs genung:
Auch fordert ſie wer weis wie viel Vergütigung.

Nachdem die Götter dieſen Streit,
Das öffentliche Wohl, die Folgen ſolcher That,
Und alles wohl erwogen, gab der hohe Rath
Am Ende den Beſcheid:
Es ſoll die Thorheit jetzt, und bis zu ew'gen Zeiten,
Den Amor überall als Führerin begleiten.

Familien-Unglück.

Ein eignes Schickſal trift das Haus des Herrn von Mum:
Die Töchter häſslich, und die Söhne dumm!

Auf-

Aufgabe

aus dem Franzöſiſchen des Sauvigny.

Apoll, und Plutus warben um die Gunſt
Von Einem Mädchen einſt zugleich:
Der zärtlich, ſchön, geſchickt in jeder Kunſt:
Und dieſer häſslich, alt, doch reich.
Du frägſt: auf welchen Freyer wohl
Des Mädchens Wahl ſich lenke?
Iſt das die Frage noch? Gedichte macht Apoll;
Der Thor! Ha! Plutus macht Geſchenke!

Deutſches Seitenſtück.

Du wunderſt dich, warum zu unſrer Zeit
Manch ſchönes Mädchen ledig bleibt? — Man freyt
Nicht mehr das Mädchen; denn wozu? Schon früh
Studieren unſre Jünglinge Naturgeſchichte
Der Mädchen itzt, ſind groſse Practici;
Frey'n nicht aus Liebesdrang, nein, aus Philoſophie;
Berechnen Reize drum nach Zahl, und nach Gewichte: —
Und Geiſt, und Schönheit wiegen leicht! — Sie frey'n,
Um auszuruhn, nach Tafel, Häuſern, Equipage;
Und nehmen dann, als l'Age,
Das Mädchen oben ein!

Chloe

Chloe auf der Jagd

von Prior.

Das Haar im Nacken aufgebunden,
Den Köcher an der Seite, ging
Einſt Chloe auf die Jagd. Verſchwunden
War ihr der Pfad; ſie irrt' im Wald' umher; ſchon fing
Der Tag zu ſinken an: ſieh da
Latonens Sohn! — Ha! Schweſter, ſchöne Cynthia,
Sagt' er: wohet auf dieſer Flur?
Kehr' um; du biſt auf falſcher Spur;
Dort drüben liegt das Wild! — Cupido lachte,
Da er des Gottes Irrthum ſah. Nur ſachte,
Herr Strahlengott! rief er. Kannſt du nicht beſſer ſehn?
Ey! lerne doch die, ſo dir angehören,
Genauer kennen, und die Meinen ehren.
Such' deine Schweſter dir auf Latmos Höh'n,
In Waldgebirgen. Hier in dieſer Nymphe ſiehſt
Du meine Schweſter. Sie nur ſpannt
Itzt meinen Bogen; meine Pfeile ſchieſst
Sie all'; weilt gern an ſchöner Themſe Strand,
Beſuchet jeden nachbarlichen Wald:
Der Ruh' und Liebe ſüſsen Aufenthalt.

Geh doch mit deiner Cynthia! Wirf deinen Speer
Nach wilden Ebern hin; fleuch hinter Hirſchen her!
Wiſs! mein, und Chloens Ziel iſt edeler, als deines:
Nach Menſchenherzen zielen wir, und — fehlen keines.

Anecdote.

Im Londner Schauſpielhauſ' erhielt
Jüngſt eine ſehr berüchtigte Aktriſse,
Als ſie in Manns-Verkleidung hier geſpielt,
Viel Beyfall. Stolz kam ſie zurück in die Kuliſse.
Ich wette, ſagt ſie den Aktriſsen um ſich her!
Mich hält für einen Mann die Hälfte des Parterre!
Was thut's, antwortet ſchlau ihr eine aus dem Kreis:
Wenn's Gegentheil die andre Hälfte weiſs?

Die Freundſchaft

meinem edlen thätigen Freunde,
Herrn J. D. Sander in Berlin,
gewidmet.

Ich ſah die Freundſchaft! — Still gelehnet
An ihrem Ulmbaum ſtand ſie da,
Mit der Granatenblüth' ihr Haupt gekrönet,
An ofner Bruſt ihr Sinnbild: Fern und Nah!
Begierig ſtröm't um ſie die Menge
Aus allen Gegenden herbey.
Doch ſchloſſen bald, in dem Gedränge,
Der Eigennutz, die Schmeicheley
Sich liſtig an die Göttin an.
Der Falſchen Freundlichkeit, ihr ſanfter Blick gewann
Die Herzen leicht. In ihre ausgeſtreckten Arme
Flog die getäuſchte Meng'! und ach! verkannt
Ward bald die Freundſchaft von der Thoren Schwarme,
Entweyhet bald ihr heilig Band.
Die Edle floh! — O bleib, rief ich, und zeige mir
Die dir Geweyhten! — Sieh auf mein Gefolge hier,
Sprach ſie! — Ich blickt' umher mit beſſerm Triebe,
Und ſah die Wahrheit, und die thät'ge Liebe
Zur Seiten ihr; in ihrer Mitte ſtandeſt Du,
Mein Sander, und — o Glück! ſie führten Dich
mir zu!

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Holde Freundſchaft! ſchwebe nieder,
Dir geweyht iſt unſer Kreis!
Hand in Hand ſtehn Schweſtern, Brüder,
Und ihr Chor ſingt deinen Preis!
O! uns reizt, mit dir verbunden,
Göttliche! nicht Gold, nicht Ruhm;
Wer nur Einen Freund gefunden,
Hat ſchon hier Elyſium!
Wind' um uns dein Roſenband,
Seelig, ſeelig, wer dich fand!

Ein Mädchen.

Rund vom Erdenglück umgeben,
Floſs, noch ungeliebt von dir,
Freudenloſs mir hin mein Leben,
Keine Blume blühte mir.
Erſt an meiner Freundin Seite
Ward die öde Flur mir grün;
Nun ſeh' ich, durch ihr Geleite,
Schöner Gottes Schöpfung blühn.

Chor.

Wind' um uns dein Roſenband,
Seelig, ſeelig, wer dich fand!

Ein Jüngling.

Werfen mich des Schickſals Wogen
Auch in öde Wüſten hin,
Iſt ſelbſt Hoffnung mir entflogen,
Meine letzte Tröſterin:
Göttin, gieb, wenn alles weichet,
Mir nur Einen, Einen Freund,
Der die treue Hand mir reichet,
Mit mir klagt, und mit mir weint!

Chor.

Wind' um uns dein Roſenband,
Seelig, ſeelig, wer dich fand!

Ein Mädchen.

Freundſchaft! die du Mädchenherzen
Mehr als ſchweſterlich vereinſt,
Freundlich lächelſt ihren Scherzen,
Und in ihren Kummer weinſt;
Unter deinen trauten Küſſen
Oeffnen ſie dir gern die Bruſt;
Fühlen leichter ſich, und miſſen
Willig Amors falſche Luſt.

Chor.

Wind' um uns dein Roſenband,
Seelig, ſeelig, wer dich fand!

Ein Jüngling.

Freundſchaft! du, der Liebe Schweſter,
Wandelſt gern an ihrer Hand,
Lockſt die Blöden erſt, und feſter
Knüpfeſt du ihr ſüſsres Band.
Oft lauſcht Amor in den Roſen,
Die du Mädchen ſchenkſt, in Ruh;
Glauben ſie dich liebzukoſen:
Führt er unſerm Arm ſie zu.

Chor.

Wind' um uns dein Roſenband,
Seelig, ſeelig, wer dich fand!

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Edle Freundſchaft, ſchwebe nieder!
Dir geweyht iſt unſer Kreis;
Hand in Hand ſtehn Schweſtern, Brüder,
Und ihr Chor ſingt deinen Preis!
Du beſeeligſt Fürſten, Hirten;
Und flichſt du der Liebe Kranz:
O dann grünen ſeine Myrten
Uns in ewig friſchem Glanz!
Komm, auch an der Schweſter Hand!
Schön iſt's, knüpfeſt du ihr Band;
Komm, vom Himmel uns geſandt,
Seelig, ſeelig, wer dich fand!

Auf Frau Corbet,

die an einem Krebsſchaden in der Bruſt ſtarb.
Von Pope.

Hier liegt ein Weib, gut, edel, anſpruchloſs;
Stets war mit ihrer Pflicht ihr Herz in Harmonie;
Sie ſuchte keinen Sieg, als bloſs
Den über ſich, gebrauchte keine Kunſt, als die:
Sich jedem Lobe zu entziehn. Vom Stolze nie
Verſucht, von Leidenſchaften frey,
War ſie gewiſs, daſs nichts als Tugend unſer ſey.

Bey ſolcher Seelenruh, mit ſo gelaſsnem Sinn,
So feſt, und ſtark, und doch ſo ſanft, und hold,
Bewährte dieſe edle Dulderin,
Durch Mattern folternd ihren Leib,
Der Himmel als ſein reinſtes Gold.
Es trug's die Heilige: jedoch es ſtarb das Weib!

Mittel gegen die Liebe.

A. Wie quält die Liebe mich zu Philaiden!
Ihr Bild ſchwebt ſpät und früh
Vor meiner Seele; weg iſt draus der Frieden!
O wie werd' ich die Liebe loſs? Freund, ſag' mir, wie?

B. Heyrathe ſie!

Phillis Alter

nach dem Prior.

Du fragſt: wie alt wohl Phillis ſey,
Von deren Schönheit jeder ſpricht?
So leicht iſt hier die Antwort nicht,
Denn Phillis hat der Jahre zweyerley!

Am Tage, wenn gepoſcht, im jungen Modekleid',
Eng' eingeſchnürt, gemahlt, Juwelen in dem Haare,
Sie glänzt; ſo ſaget ſelbſt der Neid:
Sie iſt nur Ein und Zwanzig Jahre.

Doch Abends, wenn Juwelen, Muſch[illegible], Malereyn
Sind abgelegt, geſtehen Aſtronomen ein:
Der Abend hat den Tag belogen:
Und Vierzig Jahr' iſt Phillis, gut gewogen.

— Deutſches Seitenſtück.

1787.

Du meyneſt, dreyſsig Jahr' erſt ſey Philinde? —
Ey, rechne nur! Im ſiebenjähr'gen Kriege ſchon
Bezahlte ſie die Contribution
Für ihre arme Mutter; und von einem Kinde,
Mit dem man nicht ſaldiren kann,
Nimmt die kein General doch an.

An Herrn Kanonikus Gleim,

auf ſein Gedicht an den Sultan Abdul Hamid, über die Wiederaufbauung Griechenlands. im November 1788.

Der Du, an griech'ſcher Muſen Bruſt genährt,
In ihrem Haine früh von ihnen ſelbſt gelehrt,
Den Flug zurück zu ihrem Vaterherde nimmſt,
Und in Tyrtaus Ton für ſie die Leyer ſtimmſt:
Mein Gleim, der Du für Deines Phöbus Ruhm
Mehr wachſt, als einſt der Veſta Prieſterinnen
Für's heil'ge Feuer — der Du für ſein Heiligthum
Auf Hellas Bergen, und für ſeiner Pierinnen
Verfallne Tempel patriotiſch ringſt,
Und ahndungsvoll ihr neues Tempe ſingſt:
Du hoffeſt, Freund, zu kühn, daſs Dein Athen,
Dein Sparta, daſs Dein Griechenland,
Und ſeine Tempel neu aus ihrer Aſch' erſtehn!

Wer weckt der Griechen Geiſt? Wer wirkt das ſchöne Band,
Das ihre Redner, ihre Dichter,
Das alle Künſte mit dem Staat
So feſt verſchlang, daſs jeder Grieche Richter
In den Odeen war, wie im Senat?

Ha! welche Gottheit ſchaft
Den Genius von neuem, der mit Kraft
Geſchmack verband, mit Gröſse Reiz, und Witz mit That:
Daſs alles rings umher den hohen Stempel
Des ſchönen, freyen Volkes trug,
Das ſeinen Edlen Säulen weyht, und Tempel?
Wer, wer entzündet, mit Prometheus Feuer
Vom Himmel, jenen Thatengeiſt, der Funken ſchlug
In's Herz des Jünglings, daſs mit freyer,
Entſchloſsner Seel' er früh den ſteilen Pfad
Des Ruhmes ging; der ihm zu jeder groſsen That
Den Buſen hob; ihm alle Nerven ſpannte;
Und, rief zur Heldenarbeit ihn der Staat,
Zur Flamme ward, die unauslöſchlich brannte? —
Der hohe Genius, der edle Volksſinn,
Ach, Freund, auf ewig iſt er hin!
Ihn wecket Monarchie nicht wieder,
Kein Xenophon, Plutarch, ihn nicht Homerus Lieder:
Was brächt' ein neu Athen uns für Gewinn?

Zwar würden Dichter nicht, nicht Künſtler fehlen,
Die, unter griechſchem Himmel, gern die Prieſterſchaft
An Phöbus neuen Tempeln zu erwählen,
Von ihrem Gotte voll, Beruf, und Kraft
Sich fühlten. — Doch was könnt' es nützen,
Wenn ſie nicht auch den Geiſt der alten Zeit,
Den frohen Jugendſinn, die freye Wirkſamkeit,

Geſchirmt vor Prieſterwuth, und vor des Thrones Blitzen,
Wenn ſie nicht Attika's lebendiges Gefühl: —
Die zarte Pflanze griechiſchen Bodens! — nicht das Spiel
Der feinern Nerven ganz beſitzen?
Wenn Freyheit, die dies Volk ſo früh zum Gipfel trug,
Nicht über ſie mit weitem Fittig ſchwebt,
Und ihren Geiſt, in eignem Flug,
Empor zu ihren Sonnenhöhen hebt?
Wenn ſie Religion, Erziehung, Sitten, Spiele,
Und alle Künſte nicht zu Einem Ziele
So lenken können, daſs Ein Geiſt in Allem webt?

Und wo, wo ſind die Göttergleichen Geiſter,
Die ſolches Staates Ruder ſtets mit ſichrer Hand
Zu führen wiſsen: die — der ſchönſten Künſte Meiſter,
Zum mindſten Kenner — ſie im ſchönen Band'
Erhalten? Sie, die durch der Muſen Spiele bald
Das Aug' und Ohr des Volks vergnügen,
Bald auf dem Schlachtfeld durch Tyrtäus Donner ſiegen,
Durch ihrer Reden Allgewalt,
In der Archonten hohem Rath
Die Unſchuld ſchützen, Frevler ſchrecken,
Und Vaterlandesliebe im neuen Staat,
Und griechiſchen Gemeinſinn wecken? —
Und welche Kraft vermag, das freye Land nun frey
Von fremder Sitte, von der Mode Tyranney,

Gleich

Gleich ferne von geſuchten kalten
Spitzfindigkeiten, wie von Schwärmerey,
Und rein von Dogmenſucht es zu erhalten? —
Wer thut dies Wunder? Wer bringt dieſes Glück
Der goldnen Zeit, wer der entnervten Welt zurück,
Schaft noch einmal die Knospe jener Blume,
Die einſt der Genius der Menſchheit aus der Saat
Der Erdenvölker nur zu Hellas Eigenthume
Erkohr, ſie hoch erzog, und dann — den Keim zertrat?

Drum mögen, von Pericles Geiſt belebt, auch immer
Der Götter, und der Weiſen Bilder in Athen,
Und Sparta ſtolz, in neuem Schimmer,
Aus ihren Gräbern auferſtehn;
Noch einmal in des Ceramikus *) Hallen,
Von eines neuen Phidias, und Glycons Hand
Geſchmückt, Platone lehren, und im Vaterland
Der Künſte Pindars, und Homers Geſänge ſchallen;
Die Muſe Sophocles mag ihre Helden wecken,
Und ihrer Thaten ew'gen Ruhm

Auf

*) *Ceramikus: einer der ſchönſten Plätze in Athen, voller Tempel, Säulengänge, und Statüen, worin auch das Odeum, und Plato's Akademie lag.*

Auf griechiſchen Bühnen wiederum
In Chöre, Tanz, und Spiel verſtecken:
Das Vaterlandsgefühl iſt nicht mehr da,
Wodurch der Helden Name ſonſt entzückte,
Womit der Grieche ſeiner Väter Thaten ſah,
Und ſeinen Geiſt im ihrigen erblickte. —
Bewundern wird man wohl des Dichters Kunſt,
Ihn laut des Ruhmes Göttin preiſen,
Gewinnen wird er manches Kenners Gunſt,
Und ſtill beglücken manchen Weiſen.
Doch, überflög' er Pindarn ſelbſt: ſo iſt's doch Sache
Der Nation nicht mehr, iſt nur das Spiel
Der Phantaſie, nur Zeitvertreib, und ſchwache
Ergötzung für den Witz. Lebendiges Gefühl
Wird von der Kunſt erſtickt, und Dichtergluth
Von Kritteley, und von Kabalenwuth.
Die guten, edlen Pierinnen,
Zu Schulen, zu Akademien hingebannt —
Ein Spott der Groſsen, und vom Staat verkannt —
Erniedrigt zu des Luxus Dienerinnen,
Von neuem fliehen ſie ihr Vaterland.
Zu Klöſtern werden griechiſche Tempel bald,
Zu Mönchen ſinken ihre Prieſter; freye Bürger
Jetzt innerm Zwiſt' erliegen, jetzo der Gewalt
Der Mächtigern — ach! bald ein Raub gekrönter Würger.

Satina wird Athen zum zweytenmal,
Und gröſser drinn der Eulen, als der Weiſen Zahl! *)

Und doch, o Gleim, wünſcht' ich mit Dir,
Die neue Auferſtehung noch zu ſehn.
Du ſollteſt dann in Dein Athen
Den Jüngling führen, Du der Helden Bilder hier
Ihm zeigen, ihre Liebe zu dem Vaterland,
Und ihren Thatendurſt erzählen,
Ihn ſelbſt mit Deinem Feuergeiſt beſeelen.
Und ſo geführt von Deiner Hand,
Sollt' er von Deinem hohen Feuer
Entbrennen, ſo wie Du dem Staat
Durch Arbeit nützen, ſeine Leyer
Dem Vaterlande weyhn, jedwede edle That
Bemerken, und durch hohe Lieder,
Wie Du, ſie feyern, ſollt' erhöhn
Zu Patrioten ſeine Brüder. —
O ſtände wieder Dein Athen!

An

*) *Bekanntermaaßen iſt Athen jetzt ein Dorf, Satina, oder Satines, genannt, mit einer Citadel, die voller Nachteulen iſt.*

An Miſs Goring

aus dem Franzöſiſchen des Markis v. Villette.

Ein Mädchen, ſchön, beſcheiden, und geſchickt;
Von allen Grazien geſchmückt;
Die ihre Pflichten kennt, Anſprüche gern vergiſst;
Voltairen, Milton, Taſso lieſ't;
Bis zu den Fingerſpitzen jegliches Talent
Beſitzet; die das Glück genieſst,
Daſs Brittin ſie, und Tochter eines Vaters iſt,
Den jeder mit Verehrung nennt;
Die alles, was man ſchätzt, bewundert, was entzücket;
Mit vierzehn Jahren ſchon in ſich vereint:
Das, das iſt ein Problem, was unerklärbar ſcheint; —
Es löſt ſich auf, ſobald man Dich erblicket.

Die ertrunkne Frau.

Veit Bromens Frau ertrank in einem Fluſs. Ihr Mann
Lief, ſie zu ſuchen, ſtets dem Fluſse nach,
Und fand ſie nicht. Sein Nachbar ſprach:
Was thut Ihr denn? So ſucht ſie doch Strom an!
Ihr wiſst es ſelber, Nachbar Brom,
Sie ſchwamm ja immer wider'n Strom!

Dichterlohn.

Beklagt den deutſchen Dichter nicht,
Daſs ihm kein Twickenham,*) kein Ferney ward;
Daſs ſein unſterbliches Gedicht
Umſonſt auf Lohn der Fürſten harrt;
Daſs er im Joche der Geſchäfte raſtlos ziehet,
Und ſeines Lebens beſte Kraft verzehrt;
Oft aufgejagt von Ort zu Orte fliehet,
„Und von der weiten Erd' ihm nicht Ein Fleck gehört."

Sein Geiſt, der von dem Himmel ſtammt, erliegt
Drum nicht. Ihm lähmte träge Ruh,
Und Ueberfluſs wohl ſein Gefieder. Leichter fliegt
Er nun des Pindus ſteilern Höhen zu,
Und faſst den Kranz, den oft der Weichling nicht erreicht. —
So fliegt die Lerche, aufgeſcheucht
Aus fetten Weizenfluren, himmelwärts,
Und ſingt dem Wandrer Wonn' ins Herz! —

Das Vermächtnis.

Ein alter Wollüſtling, der ſchon mit Einem Fuſs im Grabe ſtand, fragt den Notarius:
Ob er in ſeinem Teſtamente
Wohl ſeine Seele Gott vermachen könnte?
O ja, erwiedert der Notar;
Allein die Erbſchaft iſt fürwahr
So ſchlecht, daſs man drauf wetten kann,
Gott nimmt ſie gar nicht an!

*) *Popens bekanntes Landgut.*

Die

Die Imagination.

dem Herrn Oberburgemeiſter Schultze
in Neuhaldensleben gewidmet.

Freund, den mir, als ich auf Deiner Flur
Dich fand,
Der erſte Blick ſo feſt, ſo innig gleich verband,
Als ob Jahrhunderte wir ſchon gekannt uns hätten;
Du, deſſen Freundſchaft ſeit der trauten Nacht —
Wo Platon's Geniut, um uns, durch Macht
Der Sympathie, der Seelenliebe Ketten
Auf ewig wand — mir tauſend Blumen auf die Bahn
Des frühern Lebens ſtreute; der, im hohen Flug
Der wärmſten Phantaſie, mich oft mit ſich hinan
Zu ihren kühnſten Höhen trug;
Der zum Elyſium, durch ihre Zauberkraft,
Sich ſeine Flur — zu Roſen ſeine Dornen ſchaft: —
Mein Schulz! um den von meinen Freunden allen
Sie ihre Zauberbind' am engſten ſchlang;
Nimm, was ich bebend Deiner Göttin ſang:
Dies kleine Lied von mir! — O möcht' es Dir gefallen!

Die du hoch, auf goldnen Flügeln,
Und im ſtrahlenden Gewand',
Um die Stirn das Zauberband,
Ueber Erd' und Himmel ſchwebeſt,
Sterbliche zu Sonnen hebeſt:
Göttin Phantaſie! dir glüh't
Meine Seele, tönt mein Lied!

Niedrer Erde Staub' entſchwungen
Wandelt, wie ein Gott, mein Geiſt
Durch die Himmel; höher reiſst
Ihn dein Flug; — auf kühnen Schwingen
Naht er ſich dem Thron; ihm klingen
Engelharfen; und empor
Schwebt er zu dem heil'gen Chor! —

Durch dich lebt und webet Alles;
Blumen ſchenkeſt du Gefühl,
Bächen Sprache, Zephirn Spiel;
Giebſt den Nachtigallen Lieder.
Und deckt Schnee die Fluren wieder:
Streuſt du drauf, o Zauberin,
Tauſend Diamanten hin!

Du, Begleiterin der Liebe,
Schönſte Blüth' in ihrem Kranz!
Du giebſt ſeinen Blumen Glanz;
Sieh'ſt auf Mädchenwangen Roſen,
Läſſt drauf Liebesgötter koſen;
Weckeſt in des Jünglings Bruſt
Heiſsre Sehnſucht, ſüſsre Luſt.

Und wenn ihren ſtillen Kummer
Dir die blöde Liebe klagt,
Zweifelt, kaum zu ſeufzen wagt:
Naheſt du dem Liebekranken,
Dem ſchon Muth und Hoffnung wanken,
Und voll Mitleid führeſt du
Ihm ſein Mädchen zärtlich zu.

Freunden leih'ſt du deine Flügel!
Ueber Berge, Land und Meer
Sammelſt du um uns ſie her;
Du erhöheſt ihre Freuden,
Milderſt ihrer Trennung Leiden. —
Denn vor deinem Zauberblick
Schwinden Zeit und Raum zurück!

Süſser Einſamkeit Vertraute,
Du Gefährtin ſtiller Nacht!
Wenn die Sinne ſchlafen, wacht
Hell dein Geiſtesaug'; es ſtehen
Welten vor dir — Sternenhöhen
Ueberfliegſt du, und im Glanz
Siehest du der Sphären Tanz.

Geiſterfolgen deinem Winke!
Todten rufſt du — ſie erſtehn!
Deinem Blick vorübergehn
Schnell Jahrhunderte; der Schleyer
Ferner Zukunft ſinket; freyer
Fliegt dein Blick; mit fern und nah
Siehst was du gebeutſt dir da!

Heilgeborne Kraft der Seele,
Ausfluſs von der Gottheit Licht!
Aus der Nacht des Todes bricht
Uns durch dich des Himmels Wonne;
Und im Strahl der Abendſonne
Hebſt du, über Weh und Zeit,
Uns empor zur Ewigkeit!

Die Spieler

(eine wahre Geſchichte.)

In Frankreichs Lager vor der Feſtung Oudenarde
Spielt' einſt ein Hauptmann von der Garde
Mit einem Oberſten. Sehr ſtolz und reich
War dieſer, und ein raſcher Spieler.
Verfolgt vom Unglück ſucht' er, nach der Sitte Vieler,
Das Glück zu zwingen. Doch umſonſt! Sich immer gleich
Blieb's gegen ihn. Kurz, er verſpielt'
In Einer Nacht ſein ganzes Haab' und Gut von mehr
Als hunderttauſend Thalern. — Er behielt
Bloſs eine Rente noch, die ungefehr
Nur Vierzig Louisd'or ihm trug:
Ihm eine Kleinigkeit! Drum ſchlug
Der Hauptmann als den letzten Coup ihm vor:
Ihm alles, was er heut an ihn verlohr,
Auf Grad' und Ungrad' gegen ſeine Rente
Zu halten, wenn ihm dies vielleicht noch glücken könnte.
Topp! ſagt der Oberſte! — Aus ſeiner Taſche zieht
Der Hauptmann ein'ge Stücke Geld.
Grad' oder Ungrad? fragt er ihn, und hält
Die Hand ihm hin. — Mit Zittern ſieht
Der Oberſt die verſchloſsne Hand, und denkt
Auf einen Augenblick dem einz'gen Worte nach,

An deſsem Hauch ſein ganzes Glück und Unglück hängt.
Nicht lang'! Ungrade! rufet er. — Gewonnen!
ſprach
Der Hauptmann kalt, und ſtecket ungezeigt die
Stücke,
Die Grade waren, in die Taſche ſtill zurücke.

* * *

Dem Spieler auch Gerechtigkeit! —
Der Philoſoph, der ſtrenge Moraliſt,
Der wider ihn zu gern nur ſchreyt,
Der greife, wenn die Edelthat er lieſst,
In ſeinen Buſen, frage ſich
Auf ſein Gewiſsen: was hätt' ich,
Wenn ſolch ein Glück mir zugefallen wäre,
In dieſem Falle wohl gethan? —
Frennd, Handeln macht den Mann,
Groſs, edel handeln, nicht die Lehre!

Die Schneeflocken.

Des Schnees Flocken ſtürmten in dem Wahn,
Daſs nicht ſo weiſs, als ſie, Themirens Buſen wäre,
Auf ihn herab. Da ſie ſich überroffen ſah'n:
Zerſchmolzen ſie vor Neid in eine Zähre.

An die Stadt Magdeburg

über den Tod ihres Gouverneurs, des General-Lieutenants von Lengefeld. d. 20. Julius 1789.

Parthenope! — die du des Auslands Söhnen
Den Kranz wie deinen Kindern reichſt,
Und deiner ſtolzen Schweſtern keiner, in den ſchönen
Gefühlen edlern Dankes, weichſt:

Laſs laut von deiner Veſte Klagen ſchallen:
Er, den dein Schutzgott deinem Heer
Zum Führer gab, zum Schirme dir — geliebt von Allen —
Dein Lengefeld — ach! iſt nicht mehr!

Der Edle, der ſein raſtlos thätig Leben,
Im Hochgefühl von Menſchenwerth,
Der Welt geweyht, es gern für Menſchenwohl gegeben,
Für dich die letzte Kraft verzehrt:

Für dich, im wachen Schutze deiner Mauern —
Ein Hector ſeinem Ilion! —
Er ſinkt — dein Volk, dein Heer, die edle Gattin trauern;
O wein' ihm! dir auch war er Sohn!

Wer liebte je, wer dich mit wärmern Herzen,
War ſolch ein Patriot wie Er,
So Freunden Freund, vergab ſo bald, barg eigne Schmerzen,
Und ſchuf nur Freuden um ſich her?

Wer war — der Seelengröſse hohe Würde
Im Buſen, niederm Stolz zu groſs —
So gütig Allen, machte ſo ſich von der Bürde
Des armen eiteln Zwanges loſs?

Wer ſchätzte ſo Verdienſt in jeder Sphäre,
Und zog's hervor, wo er es fand?
Wem ſchlug das Herz ſo hoch für ſeines Königs Ehre,
So heiſs für deutſches Vaterland? —

Und wer nennt ſie, die edlern Thaten, ſtille
Gethan, gleich Saaten, ausgeſtreut?
Sie reiften früh; ſein Engel zog hinweg die Hülle;
Nun glänzt die Frucht der Ewigkeit!

Sie wäget auf des Weltgerichtes Wage
Der Richter dort im Himmelsglanz;
Die Schaale ſinkt! Sein Lohn iſt da! — Im vollen Tage
Strahlt ſeinem Haupt der Palmenkranz! —

Parthenope! Dein war er — Dein! Vergeſsen
Sey nie dein Freund, ſey nie der Held!
Umwinde deinen Kranz von Roſen*) mit Cypreſsen,
Und weyh' ihn deinem Lengefeld!

Ueber die Siege und den Anti-Machiavell Friedrichs II.

aus dem Franzöſiſchen.

Feinde ſchlägt mit ſeinem Schwerdt der Held,
Und mit ſeiner Feder Tyranney.
Staunend ſteht, und frägt die Welt:
Welcher Sieg der gröſsre ſey?

Herſtellung des Standes der Natur in Frankreich.

A. Sehr philoſophiſch tilgt jetzt Frankreich jede Spur
Von Stand', und falſcher Ehr', und läſst doch die Duelle?

B. Ey! das iſt Herſtellung des Standes der Natur:
Da kriegt, wer's mag, den andern gleich bey'm Felle.

Die

*) *Im Stadtwapen ſteht eine Jungfrau, die einen Kranz von Roſen in der ausgeſtreckten Hand hält.*

Die Freymaurerey ſchöner Seelen.

an Fräulein von Olnhauſen
1787.

Die Du, zu ſchöner Seelen Sympathie
Geweyht von Grazien und Muſen,
Dich ſelbſt zu ihnen hobſt, ſobald im Buſen
Apollo's Ruf Dir ſcholl — die Du ſchon früh
Mich ſuchteſt, fandſt — und Blumen liebeſt, die die Hand
Der Freundſchaft Dir am Pindus bricht:
Nimm, Freundin, aus dem Strauß, den meine Muſe wand,
Von mir hin dies Vergißmeinnicht!

O ſeelig, wem das Glück geworden,
Daſs ihm Natur ein feineres Gefühl
Für's Schöne gab, und Ohr für Phöbus Saytenſpiel!
Ihn weyhn die Muſen ſelbſt zu ihrem Orden:
Zum Orden: Schöner Seelen Sympathie:
Wo mit allmächtiger Magie
Die Herzen ſich, wenn ſie einander finden,
Durch Einen Blick, Ein Wort, durch Einen Druck der Hand,
In ſüſsem Einklang, feſter binden,
Als Maurer je der feyerliche Schwur
In feſt verſchloſsnen Logen band.

Ihr

Ihr Tempel iſt: die ſchöne heilige Natur,
Die Weyhe: göttliches Gefühl im Buſen;
Geheime Obern ſind die Muſen,
Ihr Meiſter: Gott Apoll,
Die Dichter: ihre Brüder,
Und die Statuten: ſüſse Lieder,
Der höhern Freud' und Lebensweisheit voll.
Sich ſelbſt genug entbehren ſie der Groſsen Gunſt
Sehr leicht. Ihr Grundgeſetz iſt — Freyheit; kühner Schwung
Zum hohen Pindus ihre Kunſt,
Und ihr Geheimniſs: himmliſche Begeiſterung!

Die Eiferſucht.

Grauſame Eiferſucht! du biſt
Gott Amors Tochter, aber groſs geſäuget
Von einer Furie! Wer hin ſein Ohr dir neiget,
Iſt Tag und Nacht gequält; verlohren iſt
Für ihn der Liebe Glück, des ganzen Lebens Ruh.
Ha! deines Kindes, des Verdachtes Schlangen ſaugen
Sein Herzensblut! — Blind iſt dein Vater; aber du,
Unglückliche! haſt tauſend Augen!

Horaz an ſich ſelbſt

des 1ten Buchs 34te Ode.

Vertieſet in unſinnige Weisheit irrt'
Umher ich, nur ein karger ſaumſeliger
Verehrer hoher Götter. Doch nun
Spann' ich gezwungen zurück die Seegel,

Um den verlaſsnen Lauf zu ernеuern. Denn
Der Tage Vater — leuchtende Blitze ſonſt
Durch Wetterwolken ſchleudernd — trieb die
Donnernden Pferd' und den Flammenwagen

Durch heitern Himmel. Mächtig erſchüttert er
Den Erdball und die Ströme, den Styx, die nie
Geſeh'nen Wohnungen des grauſen
Tänarus, bis zu des Atlas Wurzeln.

Gott iſt's, der Tiefen wandelt in Höh'n; Er beugt
Den Stolz, und zieht das Dunkle hervor. Das Glück
Riſs lärmend jenen von dem Wipfel;
Ihm gefällt's, dieſen darauf zu ſetzen.

Auf eine Geſellſchaft ſchlechter Tänzer bey guter Muſik.

Der Tanz ſo ſchlecht, und die Muſik ſo ſchön
So hat nach Orpheus Spiel man Thiere tanzen ſehn!

Die junge Wittwe

aus dem Französischen des la Fontaine.

Ja freylich, einen Ehemann
Verliert man ohne Seufzer nicht.
Man macht viel Lärm, verzerret das Gesicht,
Und — tröstet sich sodann.
Auf Flügeln pfeilgeschwinder Zeit
Entweichet bald die Traurigkeit,
Und Zeit bringt das Vergnügen uns zurücke. —
Wer eine Wittwe sieht den ersten Tag,
Der traut nicht seinem eignen Blicke,
Wenn er ein Jahr darnach
Sie wieder sieht; es ist dieselbe nicht.
Durch hundert fehlaue Reize ziehet
Sie jeden an sich, der sie spricht,
Wenn Meilen weit man vor der ersten fliehet.
Das ist ein Seufzen, ein Gesehrey!
Wahr oder Falsch — stets ist's derselbe Ton!
Man sagt, dass man untröstlich sey,
Sagt's — doch ist alles Heucheley! —
Auch ich sing' euch ein Lied davon.

Der Mann von einer jungen Schönen
Reisst' ab zur andern Welt.
Bey ihm zerfloss die junge Frau in Thränen,
Und schrie: o warte; nichts, nichts hält
Mich auf! — Ich folge dir! Mein Geist — ganz dein —
Fleugt dir schon nach! — — doch reis't der Mann allein:

Der

Der Vater unſrer Schönen war
Ein ſehr verſtändiger, erfahrner Mann.
Er ſah den erſten Strom der Thränen an,
Und ſchwieg. Doch endlich glaubt' er, die Gefahr
Sey nicht ſo groſs mehr, ihn zu hemmen.
„Mein Kind, ſprach er, du weinſt zuviel!
„Wenn Thränenfluthen weg auch deine Reize ſchwemmen:
„Hilft's deinem Mann? Ein jedes Ding hat End' und Ziel.
„Und da am Leben doch noch andre Männer ſind:
„So rath' ich: weine dich nicht um den Todten blind!
„Ich ſage nicht, daſs deine Traurigkeit
„Sich itzt ſogleich in Hochzeitfreude wandeln ſollte.
„Nein, liebes Kind, ſieh nur: ich wollte,
„Daſs man — verſteht ſich, erſt nach ein'ger Zeit —
„Dir einen Bräutigam, jung, ſchön —
„Ah! ganz was anders, als der ſeel'ge Mann! —
„In Vorſchlag bringen" — — Nie! fiel ſie ihm ein:
Vergehn
Würd' ich! — Ein Kloſter nur! — das ſey mein Mann!

Der Vater lächelte. — Vorüber ſchwand
Ein Monat. An den Kleidern, Koeffüren, Bändern,
War in dem folgenden bald dies, bald das zu ändern.
Zum Putz ward itzt die Trauer, ja man fand,
Bis andern Schmuck die Zeit erlaubt, ſich hübſch. Der Schwarm
Der Liebesgötter kam zum Taubenſchlag
Zurück; und bald folgt, an dem Arm
Der

Der Freude, Tanz und Spiel und Lachen nach.
Tief taucht ſie in den Jugendquell vom Morgen
Bis zu dem Abend ſich. — Der Vater, dem die Sorgen
Um ſeiner Tochter Schmerz den Kopf nicht mehr zerbrachen,
Sagt' ihr kein Wort. Drum fing ſie ſelber an:
Wo iſt denn nun der junge Ehemann,
Den Sie, mein Vater, mir verſprachen?

Chloe an Strephon

aus dem Engliſchen des Soame Jenyns.

Mein ſchwatzhaft Auge ſagt es dir,
O Jüngling! nur zu ſehr:
Ich liebe dich! dein iſt dies Herz!
Nur fodere nicht mehr!

Verſuch' ein ſchwaches Mädchen nicht,
Und bitte nicht von mir,
Was ich verſagen muſs, aus Furcht:
Gewähren möcht' ich's dir.

Denn könnteſt du ein Mädchen wohl
Unglücklich ſehn, das ſich
Dir hingab; das aus Liebe fiel,
Aus Liebe — nur für dich?

Wie? Waffen raubteſt du von ihr;
Im ſchwachen Augenblick
Zu morden ihrer Unſchuld Ruf,
Und ihres Lebens Glück?

Laſs ab, o Theurer! noch iſt's Zeit!
Dein eifrigſtes Bemühn
Sey nicht, zu fördern meinen Fall,
Nein, abzuwenden ihn.

Sey meiner Tugend Retter; ſchütz'
Ein Herz voll Zärtlichkeit! —
Ach! mit der Lieb', und dir zugleich
Wird mir zu ſchwer der Streit!

Die Katze und der Käſe.

aus dem Italieniſchen des Roberti.

Ein ängſtlicher Verwalter hörte,
Mit hochgeſpitztem Ohr, im Keller eine Maus,
Die luſtig dort an einem Käſe zehrte.
Wart! denkt er, ruft des Nachbars Katze ſich in's Haus,
Und ſchlieſst ſie weislich in den Keller ein.
Sie würgt die Maus, und — frisst den Käſe oben drein!

Ein räuberiſcher Bundsgenoſse ſchadet mehr,
Als oft des Feindes kleines Heer.

An Frau A. R. S*** geb. v. O***

am Morgen nach der Hochzeit.
den 10. December 1789.

Zur jüngſten der Geweyheten
In Hymens Tempel ſprach
Die Freundſchaft heute früh: wie, Schweſterchen,
So ſpäte biſt Du heute wach?
Stehſt da ſo in Gedanken? — Sprich, warum
Iſt dir dein Auge trüb', und ſtumm
Dein Mund, ein wenig blaſs die Wang'? — „Ach! ſaget ihr
Die ſanft Erröthende, und ſeitwärts wandte
Sie ihren Blick: „Du weiſst es, ſtets war mir
„Zuwider helles Licht, und Hymens Fackel brannte
„Die Nacht ſo hoch, und keinen Augenblick lieſs er
„Und Amor mich in Ruh! Es jagten um mich her
„Die Liebesgötter ſich im loſen Tanz;
„Zerriſsen ward mein Myrtenkranz.
„Bald wurden ihre Spiele freyer —
„Mutwilliger — Umſonſt bat ich um Hymens Schleyer;
„Es half nicht Bitt' und Drohn. — Ich habe dieſe Nacht
„Kein Auge zugethan!" — Kind, das hab' ich gedacht,
Antwortete die Freundſchaft lächelnd ihr;
Sie wuſsten, Bitt' und Drohn war dir nicht Ernſt. Bey mir
Schläfſt du viel ruhiger! „Ja, aber nicht ſo ſchön,"
Erwiedert ſie, und barg ihr rötheres Geſicht

In ihrer Freundin Bruſt; „ich will dir's nur geſtehn:
„So ſchön, ſo ſüfs ſchläft nicht
„Auf Latmos Höh'n Endymion,
„Als Amor wacht auf Hymens Myrtenthron.

Felis Grabſchrift

aus dem Lateiniſchen des D. Jortin.

Krankheit, und der Strom der Jahre
Riſsen zum Kocyt mich hin.
„Wohn' hier in den ſeel'gen Hainen!
„Sprach der Schatten Königin."
O verdien' ich's: ſo geſtatte
Eine Nacht nur Rückkehr mir,
Daſs ich meinem Gatten ſage:
Felis liebet dich auch hier!

Das Leben.

Was iſt das Leben? — Nur ein Tag!
Wozu hier ſoviel Müh' und Sorgen?
Wer zählet ängſtlich jeden Stundenſchlag?
Gleich viel: es end' am Abend oder Morgen!

Das Gefolge der Liebe.

Des Himmels müde kam Gott Amor auf die Welt.
Die Buſen ſtanden all' ihm offen.
Der raſche Sieggewohnte Held
Schoſs ſeine Pfeil' umher; getroffen
Ward jedes Herz; und im Pallaſt,
Und in der Strohbedeckten Hütte
Empfing man dieſen holden Gaſt
Mit ofnem Arm, und liebt' ihn oft ohn' alle Bitte.

Er ſchwelgt' im ſippigen Genuſs;
Flog von den Blonden zu den Braunen,
Und nahm, ſo wie es grade ſeine Launen
Erheiſchten, hier ein Band, dort einen Kuſs,
Oft — wohl noch mehr; und nirgends fand
Der ſchöne Gott — der in der Kunſt zu lieben
Schon Meiſter war, eh' die Ovide ſchrieben —
So ſehr man oft ſich zierte, Widerſtand.

Genuſs zeugt bald Gleichgültigkeit,
Dann Ekel gar. Bey Amors leichten Siegen
Verlohr bald ſeine Lüſternheit
Den Stachel, und er ſelbſt die Luſt, zu kriegen.

Er flog zu dem Olymp zurück,
Und hing den Kopf vor Langerweile.
Ha! Kleiner! fragt ihn Zevs: woher dein trüber Blick?
Nahm deine Mutter dir die Pfeile?
Schmollt Pfyche dir? Wie? oder — — Nein, gefüllt,
Fiel er ihm ein, iſt ſtets mein Köcher; doch es fehlet
An Reiz mir, ihn zu leeren. — Ha! entgegen ſchwillt
Mir jede Bruſt; die Schönheit hehlet
Mir keinen ihrer Schätze. Doch was ungeſucht
Man mir entgegen trägt, die ſchlaffe Willigkeit,
Der freche Blick, Geberden ohne Zucht,
Und des Beſitzes träge Sicherheit:
Das, das lähmt meine Flügel mir!

Und zwey Göttinnen winket Zevs. Im feinen Schleyer,
Das ſchön erröthende Geſicht halb abgewandt,
Geſenkt den Blick, naht ſcheu die Eine! — Wildes Feuer
Im Aug', ihr Ohr geſpitzt, den Dolch in ihrer Hand,
Steht raſch die Andre da! — Sieh' hier,
Spricht Zevs, indem er beyd' an Amors Seite ſtellet,
Die keuſche Schaam, die wache Eiferſucht ſey dir
Zum unzertrennlichem Gefolge zugeſellet

An Fräulein von D••

nach Pope.

Die Muſe zog vor Popens Geiſt den Schleyer
Der Zukunft weg: er ſahe Dich,
Und zeichnete, entflammt von Phöbus Feuer,
Dein Bild. Die Jahre wälzten ſich;
Du wardſt! Was er als Dichter ſah,
Das ſteht mit ſchönern Farben, offen
Vor unſerm Blick in Dir nun da;
Die Welt vergleicht, und ſagt mit Einer Stimm'
getroffen!

Ich kenn' etwas, das man ſehr ſelten findet,
(Vernimm's, und ſtaun' und ſchweige, Neid!)
Ich kenn' ein Fräulein, jung und ſchön, die Fröhlichkeit
Mit Ernſt, mit Witz Verſtand, Gefühl mit Geiſt verbindet.

Von keiner Leidenſchaft beſiegt, vom Rufe früh
Verehrt, im trauten Kreiſ', und in der Galla Schimmer
Stets gleiche Freundin, reitzt durch gute Laune ſie
Uns oft, durch ſüſsere Melancholie uns immer.

„Hat ſie denn keinen Fehler, keinen?"
Fragt mich der Neid. — Ja, ich geſteh' es: Einen:
Wenn alle Welt zu Ihrem Lobe ſpricht,
So iſt ſie taub, und hört es nicht!

Glücksneid.

Zwey Gemälde.

1.

Glück zeuget Neid; und ſie,
Des Neides Tochter, Schmähſucht ſchleicht
Voll Tücke ſpät und früh
Stets um den Glücklichen, und kreucht
Mit ihrem Gifte facht an ihn hinan.
An ſeidem Kranze zerrt und reifst
Sie ſtets; und rächet ſich, daſs ſie beſchmeifst,
Was ſie nicht rauben kann.

2.

Wenn durch die Welt Fortunens goldner Wagen
Daher rollt: laufen Groſs und Klein,
Den Kindern gleich, begierig hinter drein,
Und drängen ſich, und ſtoſsen, jagen
Einander. Jeder ſucht der Glückliche zu ſeyn,
Sich dran zu hangen, ſuchet hinten auf
Zu klettern. Doch gelingt's nur wenigen.
Voll Neid ſehn nun die Abgeſtoſsenen
Die Glücklichern, und ſchreyn:
Ein Junge hinten drauf! Ein Junge hinten drauf!

Der

Der Hageſtolze.

Sollt' ich mich jemals noch vermählen:
So dürfte meiner künft'gen Braut
Der holden Reize keiner fehlen,
Die man an Göttin Venus ſchaut.
Sie müſste Jugend, Schönheit ſchmücken;
Jedoch ſey dies die Hülle nur
Der ſchönern Seele; mich entzücken
Muſs ſie durch edle Einfalt und Natur,
Durch Zärtlichkeit, fern von Empfindeley,
Durch ſtrenge Tugend, ohne Ziererey,
Durch Geiſt und Witz, der ſtechen kann,
Doch liebkoſ't nur. Sie ſey
Ohn' Eigenſinn, ſey billig gegen jedermann,
Haushälteriſch, doch ohne Geiz.
Mit Einem Worte: ſie verbinde
Mit allen Tugenden, Talent und jeden Reiz! —
Zu glücklich doch, daſs ich ſie nirgends finde!

Auf die Verhaftnehmung der Schuldner

aus dem Engliſchen von T. Swift.

Aegypten ſchlug den Schuldnern, welche inſolvent
Verſtarben, das Begräbniſs ab.
Bey uns iſt der Gebrauch verſchieden. Chriſtlich gönnt
Man ihnen Ruh, und bringt lebendig ſie in's Grab!

Dem Herrn Kanonikus Gleim

ſeinem älteſten Freunde
zu ſeinem 72jährigen Geburtstage.
den 1. April 1791.

Schenkt, hat ich heut die Muſen, ſchenket mir
Für meinen Gleim ein Lied!
Er, euer Liebling, eures Pindus Zier,
Der noch für euch mit Jünglingsfeuer glüht;
Euch manchen edlen Sohn erzieht;
Er, den die freundliche Hygea liebt,
Und Ihm im Schmuck der Silberhaare,
Trotz Seiner Zwey und Siebzig Jahre,
Noch Kraft zum Dienſt in eurem Tempel giebt;
Er, Er verdient's, daſs Ihm am Helikon
Heut eine Grazie die ſchönſte Roſe bricht!
Und o! wär' ichs, der ſie in ſeinen Kranz Ihm flicht! —
Doch Phöbus ſprach: Ihm ſinge nicht!
Sein heitres Leben ſelbſt, das Ihm zum Lohn
Für ſein Verdienſt um Staat, um weiſe Frohlichkeit,
Um ſeine Freund', um meine Pierinnen,
Die Parzen — Töchter der Gerechtigkeit —
In goldnen Fäden länger ſpinnen,
Iſt Ihm das ſchönſte Lobgedicht!

Mädchenerziehung im pädagogiſchen Jahrzehend.

Das Mädchen hat Geſchmack, Verſtand,
Sie ſingt und ſpielt, ſie lief't mit ſtrenger Wahl,
Spricht richtig, weiſs viel Wirthſchaftsregeln; und bekannt
Mit feiner Lebensart, wird nicht ein einzig Mal
Sie ſich vergeſsen. Auf dem Wink der Aeltern ruht
Ihr Blick. Von eignem Willen birgt ſie jede Spur;
Sie iſt beſcheiden, ſanft und gut.
Nach allen Regeln auferzogen fehlt ihr nur
Ein Einziges — Natur!

Negativer Unterricht.

Ein griechiſcher berühmter Flötenſpieler
Hatt' einſt bey ſeinem Unterricht
Die eigene Methode: ſeine Schüler
Durch fehlerhaftes Spiel zu lehren, wie man nicht,
Um gut zu ſpielen, ſpielen müſse.

Juſt die Method' im Unterricht
Der chriſtlichen Gemeind' hat Paſtor Wicht.
Er lehrt ſie durch ſein Beyſpiel: wie ſie nicht,
Um fromm und gut zu leben, leben müſse.

Alte und neue Mädchen-Tracht in den Jahren 1750 und 1790.

Mit offnem Buſen, leicht geſchürzet, ging
Das Mädchen ſonſt einher. Die Roſ' — ihr Bild —
Ein leichtes Blümchen, das mehr Reiz von ihm empfing,
Als ihm verlieh, war nur ſein Schmuck. Doch ihren Schild
Hielt Seraph Unſchuld über ihm, und ſchreckt' zurück
Unedele Begier, und jeden frechen Blick.

Ein täuſchend Buſentuch deckt dreyfach itzt
Der Mädchen Bruſt; ein groſser Blumenſtrauſs
Dehnt drum, wie ein Verhack, ſich aus;
Auf weiten Poſchen, langen Hüllen ſitzt
Nun ängſtlich da ein klöſterlicher Genius,
Und birget jeden Reitz von Kopf zu Fuſs.

Iſt drum mehr Tugend in der Welt?
Das Mädchen frömmer? Ihre Ehre ſicherer?
Und ihr verſteckter Reiz dem Frevler heiliger? —
Ach nein! Im offnen Felde ſiegt der Held!
Wer hinter Bollwerk', hinter Mauern flüchtet,
Fühlt ſeine Schwäche, reizt nur mehr
Den Feind zum Angriff, und wird deſto eh'r
In ſeinen Schanzungen vernichtet.

Apologie unſers journaliſtiſchen Jahrhunderts.

Mit Unrecht zürneſt du, o Freund,
Der Menge, die von Almanachen und Journalen,
Von Magazinen, Blumenleſen und Annalen,
Mit jeder Meſſe mehr erſcheint,
Und glaubſt: ſie bringe Deutſchland Schande.
Denn machſt du nicht ſelbſt, Herr Kritikus,
Auf Blumenmeng', und auf der Früchte Ueberfluſs
Von gröſſerm Fliegen- und Inſekten-Schwarm den Schluſs?
Sie ſiehſt du nicht im unfruchtbaren Lande.

Auf einen vornehmen Muſenverächter.

A. Warum ſieht Strephon doch jetzt auf die Muſen,
Die früh ihn pflegten, ſie, an deren Buſen
Er Kraft und Geiſt, dem Staat zu nützen, ſog,
Die ihn hervorgezogen, und ſo hoch
Gebracht — warum ſieht er ſo ſtolz auf ſie herab?
B. Man ſieht den Mann nicht gern, der uns Wohlthaten gab!

An

An Herrn Heinrich von Rohr.

d. 18. December 1791.

Nur danken, Freund, kann ich Dir für Dein Lied,
Jedoch nur ſchwach es Dir erwiedern.
Wenn gleich mein Herz, wie Dein's, voll Freundſchaft glüht:
So ſtrömt doch weniger die Flamm' empor zu Liedern.
Dir gab Apoll ein Saytenſpiel,
Das, bey dem leiſeſten Gefühl,
Leicht unter Deinen Händen klinget,
Wenn Deine Muſe Lieb' und Mädchenreiz
In helle Silberſayten ſinget.
Dies wird mir nicht. O, mir verſagt voll Geiz
Thalia oft den kleinſten Blick! Voll Feuer,
Das ihre Gunſt mir ehmals wohl gewann,
Stimm' ich der Göttlichen noch meine Leyer.
Doch ſpiel' ich nun: ſo ſpricht
Kein Ton nach meinem Sinn mir an,
Und weg werf' ich die Undankbare dann.

Zwar wundern ſollte mich dies nicht.
Die Mädchen auf dem Helikon
Sind wie die Mädchen in der Stadt.

Wer

Wer ihrem Dienſt ſich weyhet, hat
Viel Müh', und oft ſehr kargen Lohn.
Sie nehmen wohl ein Lied, ſüſs, wie Anakreon
Es ſpielt', als Opfer an, das ihr der Schönheit bringet.
Doch nah't der Mann, der ſie beſinget,
Dem Alter auch des Tejer Greiſes ſchon;
Iſt er nicht wie Apollo ſchön, wie Plutus reich;
Wird er nicht lebenslang nur ihnen fröhnen:
Und hat er Augen noch für andre Schönen·
Zufrieden ſey er dann, wenn nicht ſogleich
Man ihn zurückeweiſst, ein höflich Compliment,
Ein gnädiges Geſicht für ſeine Müh' ihm macht,
Die Anbetung aus weiter Ferne gönnt,
Und ſeiner nicht noch hinterm Rücken lacht.

Drum, Freund, muſs ich, in meinen Jahren,
Die Mühe, um der Muſen Gunſt
Zu buhlen, mir wohl ſelbſt erſparen.
Mir gnügt es, daſs ich Phöbus Kunſt,
Und ſeine Harmonie in den Geſängen
Von meinen Freunden fühlen kann.
Doch ſelbſt mich in den Schwarm um den Parnaſs zu drängen,
Und, gleich den Jünglingen, hinan
Im kühnen raſchen Flug zu fliegen,
Das, Freund, vermag ich nicht.
Die Kraſt gab Dir Apoll. Die Muſe flicht

Vom

Vom Lorbeer, der ſchon keimt, Dir Kränze. Sie erſiegen
Muſst Du, den unverwandten Blick zur ſteilſten Hoh'!
Dahin folgt Dir mein Auge mit Entzücken. —
Ich bleib' am Fuſs des Bergs im Klee,
Der leichten Blümchen einige zu pflücken,
Die mir die Mut' am Wege beut.
Heil mir! wenn ich ſie nicht zu weit
Von dem kaſtalſchen Quelle finde;
Daſs, wenn ich einſt in einen Strauſs ſie binde,
Und ſie ein Freund aus meiner Hand empfängt,
Er's fühlt, daſs ſie der heil'ge Quell getränkt.

Beyträge zur Philosophie der Freude und zur Lebensweisheit.

In einigen Gedichten.

Unſere Weisheit ſey: genieſsen und entbehren zu lernen!

Dalberg.

An Wieland.

Go on, great Man! if You need farther go,
Whose bright Meridian can no brighter ſhow.
Still You their Fav'rite let the Muſes call,
All Arts adorning, and adorn'd by all.
So variously You write, yet still ſo well,
We know not, where to judge You moſt excel:
Nor can You, tho' You multiply the Store,
Add to Your Glory, or our Wonder more.

Ich ſah den Helikon! Im Sonnenglanze
Lag er vor mir mit ſeinen Hügeln da!
Auf ſeiner Spitze ſchwebt' im Sternenkranze
Die göttliche Urania!

Zur Seiten ihr, mit ihrer Tuba ſtand
Kalliope. — Den Dolch in Einer Hand,
Den Scepter in der andern, flog Melpomene
Aus Donnerwolken auf zur Höh'.

Hier ſtand um ſie, des Haupt von Lorbeern rund umkränzet,
Homer, mit Pindarn, Sophocles. Hier glänzet
Virgil und Taſſo. — Ihnen ſchlieſst ſich Oſsian,
Young, Milton, Shakeſpear, Corneille, Voltair' an.
Der deutſchen Barden heil'gen Chor
Führt Klopſtock, fleugt voran bis zu dem höchſten Sitze. —
Vertraut mit jeder Muſe ſchwebt von einer Spitze
Zur andern Wieland, eignen Flugs, empor.

Es ſchwärmte rings umher ein Heer von Kunſtverwandten,
Von Kennern und von Dilettanten.
Gelockt vom Ruhme ſuchten ſie, wo nicht
Die Spitze, doch der Hügel einen zu erfliegen —

Hin-

Hinan zu klimmen! Doch die Höh' erſtiegen
Nur wenige. Umſonſt war Zuruf, Unterricht
Der Ciçeronen, die mit Sehrohr und mit Brillen
Den Weg hier zeigten; weiſre fanden ihn im
Stillen.

Ich ging zurück, und ſchweift' am Fuſs
Des Bergs umher. Da führte mich mein Genius
Zu einem Blüthenhügel. Rings umzogen
Von Roſenhecken, die die junge Myrth' umflicht,
Lag er im Lorbeerſchatten dicht
Am Quell — ein Tempe — da. Hier flogen
Thalia, Erato auf ſäuſelndem Gefieder,
Mit Amorn und den Grazien, ſtets auf und nieder,

Die Freude ſchwebt', an ihrer Schweſter Hand,
Der Weisheit, über dieſem Hain. Im Kreiſe
Um Theocrit, Anacreon, Horaz befand
Sich Gleim, Uz, Gerſtenberg und Geſsner, Gotter,
Weiſe.

Der Edlen mehr sah' ich! — Zwar schmücken
stolzre Kränze
Auch sie; doch mischen sie, von Sonnenhöhen fern,
Zu Prior, Chaulieu, Fontaine, Gresset gern
Sich mit Terpsichoren in leichte Hirtentänze.

Herab vom Hügel goss die Silberharmonie
Sich weit umher süss wiederholte Paphos sie;
Ihr horcht, die Göttin gern, ihr lauscht der Nymphen
Chor. —
Stimmt, Musen, rief ich, von den süssen
Bezaubernden Akkorden hingerissen;
Stimmt meine Leyer hier zu diesem Ton empor!
Dass, hört ein Kenner sie, neigt Wieland ihr sein
Ohr:
Sie euren Ton nicht ganz in ihr vermissen.

Wey-

Weyhung zur Freude.

Geburtstagslied an meine Gattin Agnes Charlotte geb. Reimers den 17. October 1767.

Wie die ſchönſte Roſ' am Stöck
Blüht Dein Lenz; und ich —
Ich, ganz Jüngling! — wie viel Luſt
Wartet noch auf mich!

Lange bleibeſt Du noch jung,
Und ich jung mit Dir,
Lange fleuſst im friſchen Blut
Kraft und Freude mir.

Schickt das finſtre Alter uns
Grillen einſt in's Haus:
Jagen wir durch Scherz und Sang
Alle bald hinaus.

Küſsen, wenn wir Sechzig ſind,
Noch mit erſter Glut,
Scherzen jung, bey altem Wein,
Und mit frohem Mut;

Haben jugendlich Gefühl
Noch für jede Luſt,
Heiterkeit auf ofner Stirn,
Frieden in der Bruſt.

Haben Freud' und Saitenſpiel,
Haus und Keller voll,
Haben Kinder, groſs und klein,
Kindeskinder wohl!

Laſs uns drum, uns Glückliche,
Doppelt fröhlich ſeyn,
Unſrer Blüthenjahr' uns itzt,
Einſt des Herbſtes freun.

Sieh! den vollen Becher hier
Bring' ich, am Altar
Weiſer Freud', an Deinem Feſt,
Heut der Göttin dar;

Weyh', an Deiner Hand, mein Haus,
Ihr mein Leben ganz.
Einſt an Lethe's Ufern noch
Grünet uns ihr Kranz!

Das Geburtsfeſt der Freude.

An Fräulein von Dacheröden bey ihrem Aufenthalt in Magdeburg den 19. Auguſt 1787. *)

Die junge Freude war der Götter Lieblingin.
Einſt, am Geburtstag von dem Kinde,
Nahm Hebe ſie zum Götterſaal mit hin,
Und foderte für ſie ein Angebinde.
Um ihre Stirn wand Flora einen Kranz;
Die Götter ſchenkten um die Wette
Ihr Blumen; Amor kam in leichtem Tanz,
Und ſchlang um ſie die Roſenkette.

*) *Die hierauf erhaltene Antwort ſetze ich, als eine Zierde dieſer Sammlung, hieher:*

An den Hofrath v. Köpken.
B. den 5. Sept. 1787.

Die Freude kam von des Olympus Höhn,
umfloſſen von des Himmels Glanze,
im ewig jungen Roſenkranze,
und um ſich her der Gottheit Wehn.

Der Göttin ſchwebt das Vorgefühl voran,
und hebt die Harfe zum Geſange;
ſtill lächelnd folgt, mit feuchter Wange,
Erinnerung der Strahlenbahn.

Sie ſteigt herab! Es jauchzt der Erdenball
der Kommenden! — Auf allen Wegen
wallt ihr der Opferduft entgegen,
und der geweyhten Lieder Schall.

Doch

Nachdenkend ſteht das holde blumenkränzte Kind.
Schön, ſprach es, ſind der Götter Gaben?
Doch was werd' ich, wenn ſie verblühet ſind,
Ach! was alsdann an ihrer Stelle haben?
Was kann, ich Arme! Sterblichen, die mich
In ihre Hütte nehmen, ſchenken,
Als Glück des Augenblicks, um tiefer ſich
Bald über den Verluſt zu kränken?

Die

Doch bald umringt ſie wilder Lüſte Schwarm.
Verkannt entfliehet ſie Pallaſten,
kehrt zu der Freundſchaft ſtillen Feſten,
und ruht der Weisheit in dem Arm.

Dort fand ich ſie! Wie Abendſonnenſtrahl
ſo lächelt mild ihr Antlitz Segen;
und Melodie floß mir entgegen,
wie Nachtigallgeſang im Thal.

Nur ſelten, lispelte ſie, wirſt du mich ſehn;
denn ſo gebot es das Geſchicke;
doch wird — erhebe deine Blicke! —
die Schweſter dir zur Seite gehn.

Sie rufet die Vergangenheit zurück,
und Schmerz und Thränen werden milder;
doch alle meine Roſenbilder
ſiehſt du durch ihren Zauberblick.

Da

Die weiſe Pallas hört's, und ſchwebt, an jeder Hand
Mit einer Schutzgöttin, hernieder.
Hoch glänzen beyder Harfen. Eine ſpannt
Und ſtimmt die Saiten; Nachhall ſüſser Lieder
Tönt von der Andern. „Nimm, ſpricht ſie zu ihr,
„Zum längern Glück, die zwey Göttinnen:
„Nimm Vorgefühl, Erinnerung von mir
„Zu freundlichen Begleiterinnen!“

Da trat zu mir, in bläſſerem Gewand,
doch Roſen im Zypreſſenkranze,
Erinnerung im milden Glanze,
und faßte weinend meine Hand.

Sanft, wie die Sonn' im Morgen glänzt,
ſo lächelte ſie unter Zähren;
Ach! ſtiller Freuden mehr gewähren
oft die, als wenn ſie ſelbſt uns kränzt.

Mit ihnen weyhte ſie mein Herz der Ruh,
und dem Genuſſe ihrer Freuden,
der Duldung aller Erdenleiden,
und ſchloß es eitlen Wünſchen zu.

Seitdem geh' ich des Lebens Dornenbahn
in ihrem göttlichen Geleite.
Mit heiterm Blick in jene Weite
wall' ich zum großen Ziel hinan.

Karoline.

Beruf zur Freude.

Carpe diem, quam minimum credulus poſtero!
Horat.

Zu des Lebens Freuden
Schuf uns die Natur;
Aber Gram und Leiden
Schaffen wir uns nur;
Kümmern uns, und haben
Unſre groſse Noth.
Und doch giebt den Raben
Täglich Gott ihr Brod.

Nur durch ſeinen Seegen
Keimt und reift die Saat;
Er giebt Sonn' und Regen
Ihr ohn' unſern Rath;
Kleidet auf dem Felde
Seine Liljen an:
Was bey allem Gelde
Doch kein König kann.

Und wir ſollten ſorgen?
Grübeln ſollten wir?
Ach! vielleicht ſchon morgen
Sind wir nicht mehr hier!

Fort denn mit den Sorgen!
Fort mit Grillen weit!
Lebet nicht erſt morgen,
Freunde, lebet heut!

Ferne vom Gewühle
Blühn und düften ſtill
Dem der Blümchen viele,
Der ſie pflücken will.
Wer ſie ſucht, dem ſprieſsen
Sie auf jeder Bahn,
Bieten ihren ſüſsen
Vollen Kelch ihm an.

Aber ſie verſchmähen
Viele ſelbſt im May,
Eilen fort, und — gehen
Blind ihr Glück vorbey.
Alle pflückt der Weiſe,
Windet froh daraus,
Noch zur letzten Reiſe,
Sich den ſchönſten Strauſs.

Troſt im Unglück.

O klage nicht, wenn dich ein Unglück trift:
Es nährt die Tugenden, und iſt dem Laſter Gift.

Genuſs der Freude.

Quid ſit futurum cras, fuge quærere; et
Quem fors dierum cunque dabit, lucro
Appone.

Horat.

Lebet, Freunde, weil ihr könnt!
Denn wer weiſs, wie lange
Euch das Schickſal Leben gönnt,
Und das Roth der Wange?
Wangen, wo heut Roſen blüh'n,
Kann bald Todesbläſs' umziehn!

Chor.

Wangen, wo heut Roſen blüh'n,
Kann bald Todesbläſs' umziehn!

Jetzt, da noch im Sonnenſchein
Eure Tage glänzen,
Hüpft, des Lebens euch zu freun,
Froh hindurch in Tänzen.
Eure Sonne ſinkt vielleicht,
Eh' den Mittag ſie erreicht.

Chor.

Eure Sonne ſinkt vielleicht,
Eh' den Mittag ſie erreicht!

Auf des Lebens Blumenpfad
Stehn der Freuden viele!

Haſcht

Haſcht ſie, iſt der Weisheit Rath,
Haſchet ſie im Spiele!
Schnell entfliehn ſie; grübelt nicht!
O ſie ſcheucht zu vieles Licht!

Chor.

Schnell entfliehn ſie; grübelt nicht!
O ſie ſcheucht zu vieles Licht!

Raſtlos ſtürzt der Strom der Zeit
Auf das Rad der Jahre;
Blumen, euch zum Kranz geweyht,
Streut man eurer Baare.
Pflückt ſie, weil ihr lebet, ab,
Traurig ſchmücken ſie das Grab!

Chor.

Pflückt ſie, weil ihr lebet, ab,
Traurig ſchmücken ſie das Grab!

Wartet nicht auf gröſsres Glück,
Nehmt das kleinſte heute;
Jeden frohen Augenblick
Raubt der Zeit als Beute!
Freunde, wer am frohſten lebt,
Hat am längſten doch gelebt!

Chor.

Freunde, wer am frohſten lebt,
Hat am längſten doch gelebt!

Freude
aus den Jahrszeiten.

Freunde, klagt das Erdeleben
Nicht voll Mifsmut an.
Sehet, tauſend Freuden ſchweben
Rings um eure Bahn!
O das ganze Jahr — wie reich
Iſt es an Genuſs für euch!

Blumen blüh'n im Lenz, und hauchen
Balſam durch den Hain;
Leichte Zephiretten tauchen
Ihre Flügel drein.
Pflücket die Blüthen euch zum Kranz;
Schöner düften ſie im Tanz!

Heifser glüht die Sonne nieder
Auf die Sommerflur;
Ihr ſingt hoch die Lerche Lieder,
Schmückt ſich die Natur;
Goldne Früchte ſonder Zahl
Reifet euch ihr Lebensſtrahl.

Wenn der Herbſt die volle Schale
Seines Seegens leert,
Und ſein ſüſser Moſt beym Mahle
Unſre Freuden mehrt:
Singt, bey frohem Gläſerklang,
Laut ſein Lob im Rundgeſang!

Hüllt der Winter Feld und Heide
Tief in Schnee und Eis:
O ſo ſchlüpft die junge Freude
In den engern Kreis;
Wird, gehüllt in Hermelin,
Traulicher oft am Kamin,

Nutzt das Jahr in jedem Kleide,
Eh' zu früh es fleucht.
Lernt genieſsen! — O zur Freude
Iſt der Weg ſo leicht!
Jede Stunde hat ihr Glück:
Freunde, nutzt den Augenblick!

Die Reiſe durch das Leben.

Voll unwegſamer Stellen iſt der Pfad
Durch dieſes Erdeleben.
Um leicht darüber hinzuſchweben,
Folg' ich der Weisheit Rath.
An meinen Wagen ſpann' ich zu der Reiſe
Zuerſt Gerechtigkeit, die graden Weges geht;
Doch Billigkeit und Menſchenliebe ſteht
Zur Seiten ihr, und lenkt oft weiſe
Ein wenig aus. Voran gehn Unabhängigkeit
Und Genüge, frey vom Zwang, mit leichtem Schritt;
Und führen mich vom Weg des Ueberfluſses weit
Hinweg; doch gehet gern die Liebe mit.
Geſundheit flieget vor mir her,
Und Fröhlichkeit und leichter Scherze Heer
Begleiten ſie, und helfen mir durch alle ſaure
Und ſchlimme Wege leicht. — Von der Natur,
Vom Schickſal bitt' ich drum dies Einz'ge nur:
Daſs mein Geſpann ſo lange wie mein Wagen daure!

Auf ein Hundehalsband, das Pope dem Prinzen von Wallis ſchenkte.

Ich bin der Hund des Prinzen hier.
Sagt, Herr, weſs Hund ſeyd ihr?

Die ländliche Freude oder die Vergnügungen des Spatziergehns.

An den Gott Sylvan.

Sylvan! der du Gärten und Felder
Bekleidest mit Blüthen und Frucht;
In deſsen ſchattigen Hainen
Mich öfter die Muſe beſucht:

Zu dir, in deine Gebüſche,
Auf deinen blumichten Pfad
Entflieh' ich, müde vom Lärme,
Der engen, betäubenden Stadt.

Uns ſchuf für offenen Himmel,
Für grüne, ländliche Flur,
Und ſüſse ſeelige Freyheit
Die gute Mutter Natur.

Doch wir — wir hauen in Felſen
Uns unſere Wohnungen ein;
Wir bauen der Freude Palläſte,
Und wähnen, drin glücklich zu ſeyn;

Doch ſind ſie nur Gräber der Freude!
Der Seele freyes Gefühl
Erſtirbt hier; zu höherem Fluge
Lähmt Zwang ſie und leeres Gewühl!

Sylvan! nur auf deinen Gefilden
Wohnt Freyheit und ſeelige Ruh:
So rein, wie der Aether des Himmels,
Und ſtill und erquickend wie Du! —

Hier ſchweb' ich fröhlich, umfloſſen
Von reiner ſtärkender Luft,
Wie von dem Bade des Stromes,
Und zehme balſamiſchen Duft,

Den Flora's Kinder, umflattert
Von Zephyretten, ſo mild
Aus tauſend Kelchen verſtrömen,
Die immer von neuem ſie füllt.

Mir rinnet hin durch die Adern
Im leichteren Laufe das Blut:
Kraft dringt in meine Gebeine,
Die Bruſt hebt fröhlicher Mut.

Es hüpfet die ländliche Freude
Durch Fluren und Gärten um mich,
Rauſcht bald im murmelnden Bache,
Jagt bald im Blütenhain ſich.

Bald führt ſie mich tiefer zum Walde;
Begeiſterung faſſet mich da! —
Ich lehn' am Stamm' einer Eiche,
Die ſchon Jahrhunderte ſah.

Hier winken aus heiligem Wipfel
Die Geiſter der Vorwelt mir zu,
Und nieder rauſcht's aus der Höhe:
„Wir machten uns Sorgen wie du!

„Ach! kurz iſt die Blüte des Lebens;
„Gleich Blättern ſinkt Alles dahin!
„Doch feſt, wie der Stamm dieſer Eiche,
„Steht Gleichmut und heiterer Sinn! —"

Ich folge dem Rufe der Weisheit!
Und gehe leichter die Bahn,
Auch unter Dornen des Lebens,
Von dir geführet, Sylvan.

Du haſt, wenn Kummer, wenn Mismut
Weg jede Freude geſcheucht,
Wenn Hypochonder mir drohte,
Oft freundlich die Hand mir gereicht.

Auf deine ſeeligen Fluren
Mich hingeriſſen, und mir
Erheitert die Seele, geſtählet
Die Kräfte! — Dir dank' ich es, dir,

Daſs meinen Faden die Parzen
Noch ſpinnen, Hygea nicht fleucht,
Und mir die freundliche Aegle*)
Die Schale der Fröhlichkeit reicht.

Mit dir wall' ich froh zu dem Ziele,
Das mir mein Schickſal geſteckt;
Bis meine müden Gebeine
Dein Moos einſt friedlich bedeckt.

Bil-

*) *Aegle: das Bild munterer Geſtalt und Fröhlichkeit, iſt die Schweſter der Hygea, oder der Geſundheit. Beyde werden mit Opferſchalen abgebildet.*

Billigkeit.

Dans le monde il n'eſt rien de beau que l'équité!
Sans elle la valeur, la force, la bonté,
Et toutes les vertus, dont s'éblouit la terre,
Ne ſont que faux brillans, et que morceaux de verre.
Boileau.

Es lebe Billigkeit!
Laſst den gelehrten Leuten
Das Zanken und das Streiten;
Rechthaberey entzweyt!
Vielwiſsen, Grübeln drücket;
Wahr iſt, was uns beglücket;
Braucht zum Genuſs die Zeit!

Es lebe Billigkeit!
Laſst Gold dem, der es ſchätzet,
Und Prunk, wen Prunk ergötzet,
Dem Bettelſtolze Neid.
Dem Jüngling laſst Cytheren,
Dem Alter ſeine Lehren,
Uns weiſe Fröhlichkeit!

Es lebe Billigkeit!
Auf dieſem Erdenrunde
Scheint Thorheit oft im Bunde
Mit Weisheit, und gedeiht.
Traut nicht dem Schein; er trüget!
Wer mit den Narren krieget,
Hat's oft zu ſpät bereut.

Es lebe Billigkeit!
Laſst jedem ſeinen Willen;
Wer hat nicht Launen, Grillen?
Ein Thor, der drüber ſchreyt!
Ständ' einer auf dem Kopfe:
Laſst ſeine Luft dem Tropfe!
Genug, wenn's ihn erfreut.

Es lebe Billigkeit!
Geſchmack bleibt doch hienieden,
Trotz allem Streit, verſchieden!
Nie hofft hier Einigkeit.
Nicht Werth, das Aug' entſcheidet;
Und ach! am Staare leider
Oft wer am meiſten ſchreyt!

Es lebe Billigkeit!
Das Leben iſt nur Reiſe.
Hier heiſcht der frohe Weiſe
Nicht All-Vollkommenheit.
Iſt's, wie es ſoll; nicht immer:
Durch Meiſtern wird's nur ſchlimmer;
Froh macht Genügſamkeit.

Es lebe Billigkeit!
Flor iſt wohl mahl der Beſte!
Wer's leugnet, iſt der gröſste.
Der Klügre flieht den Streit!
Sein Steckenpferd im Stalle
Hat jeder — reiten alle!
Drum lebe Billigkeit!

Die Poſt-Stationen des Lebens.

aus dem Franzöſiſchen.

Das Leben iſt nur Eines Wintertages Reiſe;
Hier frühſtückt mancher bloſs, und damit fort!
Viel' andre bleiben Mittags dort,
Und reiſen, wohl gefüllt mit Trank und Speiſe,
Erſt wieder ab. Das Alter bleibt zum Abendeſſen,
Und nimmt dort Nachtquartier. —
Groſs iſt die Rechnung deſſen,
Der einen vollen Tag ſich hier
Verweilt, und bleibt bey allen Mahlen.
Wer zeitig ſtirbt, hat wenig zu bezahlen.

Genügſamkeit.

Multa petentibus
Deſunt multa; bene eſt, cui Deus obtulit
Parca, quod ſatis eſt, manu.
Horat.

Du des Himmels ſchönſte Gabe,
Gnügſamkeit! In deinem Schooſs
Fühlt, bey ſeiner kleinem Habe,
Sich der Weiſe reich und groſs.
Frey von ſtolzen Wünſchen flieget
Er nach keinem hohen Ziel.
Der bedarf zum Glück nicht viel,
Dem Natur und Freyheit gnüget.

Er jagt nicht durch wilde Meere
Unerſättlich Schätzen nach,
Haſchet nicht nach eitler Ehre,
Die nicht hält, was ſie verſprach.
Würden wird er keinem neiden,
Ihm fleuſst unverſiegt und hell
Tief in ſeiner Bruſt der Quell
Reinerer und gröſsrer Freuden!

Reich

Reich in dieſer Freude Grenzen
Lebt er ſeelig durch Genuſs.
Nützen will er nur, nicht glänzen:
Wozu ſoll ihm Ueberfluſs?
Hat er nur ein gut Gewiſſen,
Einen Freund, und fern von Noth
Wie von Prunk, ſein täglich Brod:
Leicht kann er das andre miſsen!

In der fernen Zukunft Tage
Wirft er ängſtlich nie den Blick,
Trägt geduldig kleine Plage,
Nutzet weiſe jedes Glück.
Mit getroſtem Muthe, gehet
Er des Lebens dunkeln Pfad,
Bis er, nach der Vorſicht Rath,
Heiter an dem Ziele ſtehet.

Nach L. Alamanni.

Einſt fragt Auguſtus einen Fremden,
Der ihm zum Sprechen ähnlich ſah:
War deine Mutter je in Rom? — Niemals,
Antwortet der, doch war ſehr oft mein Vater da!

Der zufriedene Weiſe und das Glück.

Ich ruht' in meiner kleinen Hütte,
Und traulich ſaſs die Liebe neben mir —
Die ſtille Freud' in unſrer Mitte! —
Auf einmal hört' ich groſs Geräuſch vor meiner Thür.
Laut klopft man an. Ich ſah heraus,
Und fand vor meiner Wohnung eine Menge
Von Wagen, und von Pferd' und Menſchen viel Gedränge.
Wer, rief ich, pocht ſo ſpät noch an mein Haus? —
„Wir wollen bey dir Nachtquartier! ſcholl mir's entgegen,
„Mach' auf!" — Mir kam der Nachtbeſuch ſehr ungelegen.
Wer biſt du denn? frag' ich mit finſterm Blick.
„Kennſt du mich nicht? Ich bin's, das Glück,
„Und mein Gefolge!" — Wie? das Glück bey mir,
Mit all' den Leuten da? — „Ja ja, bey dir!
„Nur auf!" — Behüte! meine Hütt' iſt viel zu klein
Für euch! — „Bald wird ſie zum Pallaſt; laſs uns nur ein!" —
Mir iſt ſie eben recht; ſucht einen andern Ort!
Ich mag nicht Kaſtellan in meinem Hauſe ſeyn! —
„Du weiſeſt, Thor, das Glück, das ſelbſt dich ſuchet, fort?" —
Ich brauch es nicht! — „Bey mir iſt Plutus, und verſpricht
„Dir ſeine Schätze!" — O ſein Gold bewach' ich nicht! —

„Des Ruhmes Göttin beut dir Ehr' und Lohn!" —
Ich hafse prahlender Trompeten Ton! —
„Sieh! Rang und Würden warten dein!" —
Auch goldner Ketten Sclav will ich nicht seyn! —
„Nun deinen Eigensinn wird doch der Liebe süfs
„Gefolge: Wunsch, Verlangen wohl besiegen?" —
Ich habe nur Ein Beer', und dies
Gehöret dem Vergnügen!

Amors Binde.

Die Liebe ist ein Kind, will, gleich dem Kinde,
Geführt, geblindet seyn, erleuchtet nie.
Blind führt am Rosenbande Hoffnung sie.
Dies ist der Grund und das Geheimnifs ihrer Binde!

Die beſsere Predigt

„Viel beſser macht' es vor dem Jahre Pastor Trum!"
Sagt jüngst, nach einer schlechten Predigt, Spötter Wicht.
Vor'm Jahre? fragt sein Freund; da predigt' er ja nicht! —
„Ja, saget jener: eben drum!

Das

Das Glück häuslicher Freude.

Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in menſa tenui ſalinum.
Horat.

Die Weisheit kam vom Himmel, ſas beſcheiden
In ihrem Tempel, Menſchenglück
Die Welt zu lehren, und die beſsern Freuden; —
Und ſanfte Güte ſprach ihr Blick.

Ihr Ruf erſcholl: im lärmenden Gedränge
Strömt alles zu, ihr hin, der Raum,
Des Tempels faſst die Glücksbegier'ge Menge
In ſeinen weiten Hallen kaum.

Neugierig gafft das Volk umher: bewundert
Des Tempels edeln Bau und Plan;
Und ſtarrt der Göttin leichtes Kleid mit hundert
Weit aufgeriſsnen Augen an.

Die Dreiſtern treten näher, muſtern, fühlen
Genau den Stoff von dem Gewand;
Bekritteln Farb' und Schnitt; und andre ſpielen
Mit ihren Locken, ihrem Band.

Man ſtreitet, demonſtrirt, man tadelt, lobet,
Reiſst gar um ihre Kleider ſich.
Ernſt blickt die Göttin, ſpricht; — man hört's nicht, tobet
Nur mehr! — und ach! die Edle wich!

Sie läſst den Thoren lächelnd ihre Hülle,
Flieht nackt in's Haus des Fleiſs
~~Glücklichen~~,
Den goldne Freyheit, häuſslich Glück, und ſtille
~~Zufriedenheit~~ beſeeligen.

Hier wohnt ſie noch im Schooſse ſüſser Freuden,
Von Pracht und Dürftigkeit gleich fern;
Und ob des Edlen Dach Bachanten meiden:
Beſuchen's doch die Muſen gern!

Der Tiſchkuſs.

Verſificirter fremder Gedanke.

A. Sehr gnädig iſt der Herr Baron von Klette;
Denk' nur, nach Tiſche küſst' er mich!
B. Aus Freundſchaft, meyneſt du? Du irreſt dich:
Nein, deine Wange braucht er nur zur Serviette!

Pain bis et liberté.

eine Fabel.

Beatus ille — — qui vitat ſuperba civium
Potentiorum limina!

Horat.

In einer gräflichen Menagerie
Ward, unter mehrerm Federvieh,
Ein Stall voll Gänſe mit gemäſtet.
In ihren engen Zellen fand,
Bey wohlgefülltem Kropf und magerem Verſtand,
Sich die Geſellſchaft wohl, das heiſst, ſehr gut beköſtet.

Ein muntrer Spatz — der dieſes Weges kam,
Und der, bey ſeinem guten Appetite, da,
Wo er etwas zu eſſen ſah,
Es mit der Einladung juſt ſo genau nicht nahm —
Glaubt', hier ſey auch für ihn gedeckt. Er ſchlüpfet
Sacht in den Hünerhof, und huſch! huſch! hüpfet
Zur erſten beſten Gans er hin, und pickt und ſpeiſst
Manch Körnchen da, nach Herzensfröhlichkeit.
Drob ärgert ſich die Gans. Sie beiſst
Ihn neidiſch weg, und eifehend ſtreckten weit
Ihm ihren Hals die andern aus. —

Na! ſagt der Spatz, hab' ich bey dieſem Schmauſs
Nicht auch mein Körnchen? Bin ſo gut wie ihr! —
„O ſeht einmal den dürren Wicht!
„Sagt Frölen Gans, wie wir? wie wir?
„Du Unverſchämter! denkſt doch nicht,
„Dafs hier für dich und deines gleichen
„So angerichtet ſey? Das lohnte wohl der Müh!
„Nein, uns tractiren nur die reichen
„Vornehmen Herrn; uns ſehen ſie
„An ihrem Tiſch, und freu'n ſich, wenn's uns ſchmeckt. —
Und du!
„Ein Ding — nur lauter Haut — ſo kahl!" — —
Nu, Nu!
Fiel unſer Spatz ihr ein, nur fachte,
Nur fachte, Jüngferchen! So viel ſie ſich denn auch
Auf ihre groſse Herrn, und ihren fetten Bauch
Zu gute thut: ſieht ſie, ſo achte
Ich meinen frohen Sinn, und meine Freyheit doch
Viel höher, als den vollſten Trog,
Und ihren Wanſt, und ihre enge Klauſe.
Glaubt ſie denn, dafs man hier im Hauſe
Aus Freundſchaft ihr den Tiſch beſtellt?
Ja groſsen Dank! Zur leeren Stell' am Tiſch, zum Schmauſe
Braucht ſie ihr Herr! Ihr Fett, ihr Fleiſch gefällt!
Erſt rupft man ihr die Federn aus, und drauf
Zehrt man ſie ſelber lachend auf!
Die Gnad' und Ehre gönn' ich ihr,
Und lobe magre Koſt und meine Freyheit mir!

Es ſprach der luſt'ge Sperling noch,
Als eine Küchenmagd zum Hünerhofe kam,
Die fetteſten Gänſe fühlt' und wog,
Und unſre Rednerin zur Küche mit ſich nahm.

* * *

Wer ſtolz auf Groſser Umgang iſt, und ihren Glanz
Mehr ſchätzt, als Freyheit: iſt der klüger als die Gans?

Das glückliche Leben.

Nach dem Martial.

O glücklich, glücklich, wer beſitzt
Sein Vatergut, nicht Reichthum, kümmerlich erſchwitzt!
Dem eigner Heerd ſtets flammt, der baut ſein fruchtbar Land;
Den im Proceſs man nie, im Staatskleid ſelten fand;
Dem Frohſinn, Jugendkraft die Bruſt zur Freude hebt;
Der weiſe, ſonder Prunk, mit gleichen Freunden lebt;
Am leicht beſetzten Tiſch, der Köche Künſteleyn
Entbehrt, und ſorgenlos am Abend ſeinen Wein
Gern bis zur Fröhlichkeit, nie bis zum Rauſche trinkt;
Und den, wenn auch die Nacht zur ſtillen Ruh' ihm winkt,
Auf keuſchem Leger treute Lieb' empfängt,
Die Nächt' ihm kürzt, ihm ſüſſen Schlummer ſchenkt;
Der gern iſt, was er iſt, und mehr zu ſeyn nicht ſtrebt,
Des Lebens letzten Tag nicht wünſcht, noch vor ihm bebt!

Der weiſen Einfalt.

Edle Einfalt, Kind der Wahrheit,
Und der Unſchuld Schweſter, du,
Erſtgeborne Tochter Edens,
Dort in häuslich ſüſser Ruh
Deinen Tauben gleich erzogen! —
Früh geſcheucht vom ſeligen
Mütterlichen Lande, wähltest
Du zum Sitz Arkadien.

O! zum zweyten Paradieſe
Schufſt du hier die Fluren um.
Süſs war deiner Kinder Wonne,
Rein wie in Elyſium.
Stolz und Ueppigkeit verjagten
Dich auch hier von deiner Flur.
Da warfſt du dich in die Arme
Deiner Freundin, der Natur.

Hier wohnſt du in deiner Fülle,
Ewig ſchön und groſs wie ſie.
Wer ſie liebt, iſt dein Geweyhter!
Leerer Schimmer täuſcht ihn nie.
Fern von Selbſtſucht und Gepränge,
Und der Mode Sklaverey,
Läſst er Thoren Stolz auf Titel,
Und bleibt deiner Wahrheit treu.

Dir zur Seite geht der Edle
Anſpruchslos, beſcheiden, ſtill;
Birgt der Welt ſich; doch er glänzet
Mehr, je weniger er's will.
Im Gefühle ſeiner Kräfte
Braucht er fremden Glanzes nicht,
Leicht iſt ſeine Red', und offen
Wie ſein Herz iſt ſein Geſicht.

Reine ſtille Freude labet
Ihn, Natur, in deinem Schooſs,
Ihn ſein einfach Mahl, ſein Garten,
Seine Ruh auf kühlem Moos,
Wahrheit ihn, auf's Leben wirkend,
Weisheit, die beglückt, nicht ſcheint,
Ihn der goldnen Freyheit Wonne,
Und ein biedrer, treuer Freund. —

Schweb' in deiner ſtillen Gröſse,
Göttin, meinem Geiſte vor!
Und der falſchen Ehre Stimme
Täuſche ſchmeichelnd nie mein Ohr.
Dir geweyhet ſey mein Leben!
Deiner Wieſenquelle gleich,
Rinn' es unbemerkt zum Meere,
Sanft wie ſie, und Seegensreich!

Ruhm und Liebe.

Komm, ſprach die frühe Lilie
Im erſten Wuchs zum Veilchen, das im Klee
Sich ſpät noch barg: komm, kleine Nachbarin,
Und ſchlieſs' dich an; ich nehme dich zur Höh
Mit mir hinauf. Bald blüh' ich da, und ſeh'
Herab auf niedre Blumen — ihre Königin!
Aus meinem Kelche ſtröm' ich weit
Den balſamreichen Duft. In ſeiner Herrlichkeit
War Salomo bekleidet nicht, wie ich es bin!
Einſt werf' ich unverletzt ſelbſt meine Blätter ab,
Und ſtreue ſie, gleich Leichentüchern, um mein Grab. —
Ich, ſagt das Veilchen, blüh' und düft' im niedern Moos,
Vergnügt mit meinem kleinen Loos.
Du biſt des Gartens ſtolze Zier; man ſieht dich an,
Und — geht vorbey; mich ſuchet man.
Die Liebe windet gern in ihren Kranz mich ein.
Dich bricht oft Boreas. Mit ſüſserer Luft
Sterb' ich, gepflückt von Chloens Hand, an ihrer Bruſt. —
Ich mag nicht glänzen; ſchöner iſt's, geliebt zu ſeyn!

Die gesellige Freude. *)

Es sass die gesellige Freude,
Von ihren Kindern umringt,
Bey ihnen die fröhliche Weisheit,
Und um sie schwebte der Scherz.

Auf schnellern Flügeln entschlüpfte
In frohen Gespräch'n die Zeit;
Und über sie streuten die Musen
Die schönsten Blumen herab.

Da nahete Ceres dem Kreise,
Vertumnus begleitete sie;
Und beyde leerten ihr Füllhorn
Mild über die Glücklichen aus.

Von seinen Traubengebürgen
Kam Bacchus einsam daher,
Und hörte die Töne der Freude;
„Ha! Brüder, so froh ohne mich!

Er

*) *Veranlaßt durch den von der Magdeburgischen literarischen Gesellschaft 1783 bey ihren freundschaftlichen Mahlen gefaßten Entschluß,*

Er trat in den traulichen Zirkel.
„Nehmt, sprach er, nehmet auch mich
„Zu euren Mahlen; zu Festen
„Der Göttet erhöht sie mein Most!“

Gott Komus füllte die Schalen,
Der Wein entflammte den Witz,
Die Scherze jagten sich — höher
Schwang Freude die Flügel empor;

Sie strömt' Elysiens Wonne
Auf das sokratische Mahl;
Und bis nach Paphos Gebüschen
Scholl hin der frohe Gesang.

Gelockt durch die laurere Freude,
Verläßt Cythere den Hain.
Die liebliche denket: willkommen
Auch ungebeten bin ich!

Sie kam mit ihrem Gefolge:
Der Eifersucht, schüchternem Scham,
Dem Argwohn, heimlichem Flüstern;
Und Amor führte den Trupp.

In bunten Reihen vertheilten
Sie unter die Friedlichen ſich. —
Doch lang hält Amor nicht Friede!
Sein Bogen iſt immer geſpannt.

Gleich Flammen fliegen die Blicke
Der Venus! — das Lachen verſtummt;
Gelähmt ſinkt der Scherz. Etikette
Und Scheelſucht, der horchende Neid,

Verſchloſſenheit, ſpähende Blicke
Verbreiten Unmuth und Zwang.
Gott Komus ſenkte die Fackel;
Die Freude floh zum Olymp.

Zevs! ſprach ſie, verbiete Cytheren,
Mit ihrem Gefolg' in die Reih'n
Der Muſen ſich künftig zu miſchen;
Sie hemmt ihren freyeren Flug.

Sie höret Zevs, der Gerechte.
„Bleib, Tochter, ſpricht er, entfernt
„Von Mahlen der fröhlichen Weisheit
„Nur Einſamkeit ziemt ſich für dich.

„Zu

„Zu ſüß iſt, zu himmlisch die Wonne,
Womit du Herzen entzückſt.
„Nur Götter können ſie theilen;
„Die Sterblichen tragen es nicht!“

Auf die Einſamkeit

nach einem Liede von Pope, das er in ſeinem 12ten Jahre machte.

O glücklich iſt der, deſſen Wünſche, Sorgen
Sein kleines väterliches Gut begränzt,
Der frey dort athmet, und, der Welt verborgen,
Mit Blumen ſeiner eignen Flur ſich kränzt!

Dem Milch ſein Vieh, Brod geben ſeine Felder,
Der Kleidung von der eignen Hut gewinnt;
Der in den Bäumen ſeiner dichten Wälder
Im Sommer Schatten, Winters Feuer find't.

Ja ſelig der, der leicht und ohne Kummer
All' ſeine Stunden, Tage, Jahre lebt;
Den ſtille Freud' am Tag', und ſüſſer Schlummer
Des Nachts mit leiſen Fittigen umſchwebt.

Der, bey geſundem Blut, und Fried' im Herzen,
Beſchäftigung mit weiſer Muſse miſcht;
Der Ernſt mit Freud', und Unſchuld eint mit Scherzen;
Den matten Geiſt durch ſüſse Ruh' erfriſcht! —

So laſs mich unbekannt hier meine Tage
Beſchlieſsen, ſo mich unbeklagt hinab
In's Todesthal mich ſtehlen; und es ſage
Kein Stein der Nachwelt einſt mein ſtilles Grab.

Gelehrten-Haſs.

aus dem Franzöſiſchen.

Warum die Mächtigen Gelehrte ſelten lieben:
Das wundert dich? — Sie fürchten ſie!
Es gehet ihnen wie den Dieben,
Die lieben Stadt-Erleuchtung nie!

Die

Die Ruhe des Weisen.

Sein Amt ist Er,
Und seine Ruhe seine Renten.
Sangerhausen.

Empfange mich, der Muse Göttin, *) du,
In deiner elysäisch süssen Ruh,
Geliebt von Weisen, doch vom Wahn zu oft verkannt,
Geschmäht auf Kanzeln und Kathedern, und verbannt
Von Geitz und Ehrsucht aus der Welt voll Sklaven! —
O seelig, wen vom stürm'schen Meer' — umringt
Von Klippen, wo ihm hier die träge Wollust winkt,
Des Ruhms Drommete dort ihm ruft — in deinen Hafen
Die stille Freude führt, — wer deine Süsse kennt, —
Und wer, sich selbst genug, nur sich und dir zu leben
Versteht, — wem Vorwurfsfrey zu ruhn, sein Glück vergönnt,
Und dem es Mut dazu, und Kraft gegeben!
Dies Glück ward Wenigen. Zu deinem Tempel führt
Die Aftergöttin Trägheit nicht hinan
Den Jüngling, der durch sie Kraft zum Genuss verliert.
Den Labebecher reichst du nur dem Greis, dem Mann,

*) *Die Apotheose der Göttin: il divino far-*
niente, ist aus Gotter und Rousseau bekannt.
Ein Par der letzten Verse sind aus Voltaire.

Nach That, der zu dir kommt an reifer Weisheit Hand.
Ihm weyhen deine Prieſterinnen: Freyheit, Gnüge,
Nach manchem ſchwer errungnen Siege,
Den Kranz des Curius, den ſein Verdienſt ihm wand.
Von Saaten, die ſein Fleis im Frühling ausgeſät,
Genieſset er die reife Frucht nun ſpät,
Und ſammelt, ruft die Pflicht ihn auf,
Dadurch oft Kraft zum neuen Lauf.
Vergönnt iſt Schlaf — doch ſüſſer, und mit leichterm Blut
Schläft, wer auf Lorbern und auf Eichenkränzen ruht.

An meine Gattin
den 1. Januar 1790.

(Nach dem Lateiniſchen des Auſonius.)

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Laſs, o Geliebte, laſs uns leben
So traulich ſtets, als wir bisher gelebt,
Uns noch die zärtlichen, die ſüſsen Namen geben,
Davon der leiſe Ton noch um das Brautbett ſchwebt.
Der Tage keiner zuf' es je uns zu:
Daſs uns die Jahre wandeln! Ich ſey Dir
Stets Jüngling, Du mein Mädchen mir!
Und wenn ich älter bin als Neſtor, älter Du
Als die Cumaniſche Prophetin biſt:
Doch ſey uns unbekannt, was frühes Alter iſt.
Zwar weiſ' iſt's: wiſſen, daſs die Zeit entflieht:
Doch Jahre zählen muſs man nie!

Dank

Dank an die Freude.

dem Herrn Profeſsor Niemeyer in Halle geweyhet.

Freund, dem ich mehr, als meiner Muſe Spiele,
Dem ich das theuerſte, was mir
Der Himmel ſchenkte: meine Wilhelmine
Auf ewig gab, und der dafür
Mir ihre Wonne, ſüße Vaterfreuden,
Und holde Enkel, wiedergab: —
O Du, auf den Urania ihr Feuer
Von ihren Sternenhöh'n herab
In mildern Strömen goß — dem ihre Palmen
Sie ſelbſt um ſeine Schläfe wand: —
O Theurer! wenn ich Dir dies Blümchen weyhe,
Das ſtill dem väterlichen Land',
An bleicher Herbſtesſonne, noch entſproßte:
So iſt's die Flur, die's trug, geliebt
Von Dir, die Hand, die es gepflegt, gebrochen
Für Dich, die Werth allein ihm giebt!

Freude! die an Mutterhand
Gütig mich durchs Leben führte,
Die mit tauſend Kränze wand,
Meine Stirn mit Roſen zierte:
Dir, der noch mein Buſen glüht:
Dir ſingt Dank mein kleines Lied!

Freundlich lächelteſt du ſchon
In der Wieg' auf mich hernieder;
Still horcht' ich auf deinen Ton,
Sang von dir die Amme Lieder. –
Froh hüpft' ich als Knabe dir
Hoch entgegen, und du mir.

In des Jünglings offnes Herz
Strömteſt du dein Hochentzücken;
Riefſt mich oft zu frohem Scherz;
Sprache gabſt du meinen Blicken.
Lieblicher war mir der Wein:
Schenkteſt du ihn, Göttin, ein.

Doch nur der beglückte Mann
Sollte deine höhern Gaben:
Lieb', und die sie ihm gewann:
Seine Gattin von dir haben.
Du, du wohnst in ihrem Blick,
Dir dank' ich mein häuslich Glück.

Denn als Vater gabst du mir
Deine süßesten Gefühle;
Wilhelminen! und mit ihr
Deiner Seeligkeiten viele;
Gabst mir Kinder, lieb und gut,
Heitern Sinn, gesundes Blut.

Bleib', o Göttliche, mir hold!
Hab' ich dich, so mag mich immer
Fliehen Ruhm und trüglich Gold,
Und der Ehre falscher Schimmer.
Sinket einst mein Auge zu:
Lächl' ihm Himmelswonne du!

An die Muſen.

Als ich Knabe noch war, und auf der dumpferen
Harfen ſchwächeres Spiel gerne ſchon horchete,
Noch unkundig der Töne
Des aoniſchen Saitenſpiels:

Muſen! war dies Gefühl Ahndung der Liebe ſchon,
Die zu Euch mir Apoll tief in den Buſen goſs?
Höher flammt' er dem Jüngling,
Als er ſchüchtern euch nahete.

O wie lauſcht' ich entzückt euren Geſängen hier!
Doch mit zitternder Hand faſst' ich die Harfe nur;
Und im Stillen entlockt' ich
Schwache Töne der bebenden.

Sieh! da ſchwebte zu mir nieder Parthenope.*)
„Flieh den lockenden Hain, ſprach ſie: nur wenigen
„Ward es, Weisheit zu ſchöpfen
„Aus dem Dichterquell; wenigern
„Rei-

*) *Parthenope, die Schutzgöttin Magdeburgs.*

„Reifet goldene Frucht unter des Helikons
„Blüten. — Dich ruft mein Volk! Heilige Pflicht iſt dir's,
„Seinem Rufe zu folgen,
„Und des Vaterlands werth zu ſeyn.

„Schütze Menſchheit und Recht, ſteure dem frevelnden
„Laſter, trockne die Thrän' Armer, Verlaſſener.
„Edle Thaten ſind ſchöner,
„Als der Lieder Unſterblichkeit!

„Kehre, werthe der Ruh, dann in die Schatten des
„Muſenhaines zurück, trink' aus dem Quell; er giebt
„Kraft und Labſal dem Manne,
„Und berauſchet den Jüngling oft!"

Alſo ſprach ſie, und nahm weg mir die Harfe. — Zur
Themis führte ſie mich. Ihr hab' ich willig des
Jünglings Feuer gegeben,
Ihr die Kräfte des Mannes; ich

Habe Unſchuld geſchützt, habe das frevelnde
Laſter muthig bekämpft, öfters getrocknet des
Kummers Thränen. Und noch ſinks
Aus der Hand mir die Wage nicht.

Schätze, theurer als Gold, ſammelt' ich: fröhliche
Lebensweisheit, Geduld, Gleichmuth in Spielen des
Schickſals, Billigkeit gegen
Jeden, Schonung des Schwächeren.

O vollendet iſt ſie, Heil mir! die ſchwerere
Laufbahn! — Muſen! zu euch kehr' ich nun froher um!
Freundlich nehmt ihr mich auf, und
Reicht oft gütig die Harfe mir.

Süſser iſt mir die Ruh nach dem Getümmel des
Lebens; lieblicher nun euer Geſang mir nach
Eris Miston; mein Abend,
Nach der Schwüle, mir heiterer!

Inveni portum; ſpes et fortuna valete!

Skolien
oder Geſänge bey freund-ſchaftlichen Mahlen.

An den Gott Komus.

Des Bacchus und der Cetes Sohn,
Du, mit den rothen Wangen,
O holder Gott! — Um deinen Thron:
Den vollen Tisch! — erklangen
In edler Freunde trauten Kreis,
Bey deiner Fackel hellem Schein,
Oft, unter Gläsern, diese Lieder;
Und frohe Weisheit sang sie wieder!

Drum, guter Komus, weyh' ich sie
Auch dir! — Schütz' unsre Mahle!
Nie trinke wilde Freude, nie
Aus unserem Pokale.
Doch nahet sich dem frohen Kreis'
Ein Ungeweyhter, der nicht weiss,
Dass heitre Freud' auch Weise ziere:
So schliess' ihm hurtig unsre Thüre!

I. Aufmunterung zur Freude und zum Geſang.

Brüder! laſst beym frohen Mahl
Uns der Freude ſingen;
Laſset Gläſer und Pokal
Heller heute klingen;
Schweſtern! ſingt im Rundgeſang
Ihr, der holden Göttin, Dank!
Stoſst an, und ſtimmt mit ein:

Chor.

Es lebe die Freude! Sie ruft uns zum Wein.
Ihr ſingen zur Ehre
Wir fröhliche Chöre;
Ihr klingen die Gläſer! Ihr flieſse der Wein!

Freundſchaft führt an ihrer Hand
Uns zu dieſem Feſte;
Traulich ſchlinget ſie ihr Band
Hier um Wirth und Gäſte.
Heilig ſey es uns! Wer's bricht,
Den erquicke Bacchus nicht!
Stoſst an, und ſtimmt mit ein:

Chor.

Es lebe die Freundſchaft! Sie giebt uns den Wein.
Ihr ſingen zur Ehre
Wir fröhliche Chöre;
Ihr klingen die Gläſer! Ihr flieſse der Wein!

Wo die Freude Wirthin iſt,
Wird da Amor fehlen?
Bey dem Wein weiſs er voll Liſt
Sich in's Herz zu ſtehlen.
Schneller trift ſein Pfeil, tauche er
Ihn in ſüſsen Moſt vorher.
Stoſst an, und ſtimmt mit ein!

Chor.

Es lebe Gott Amor! Er ſieget im Wein.
Ihm ſingen zur Ehre
Wir fröhliche Chöre;
Ihm klingen die Gläſer! Ihm flieſse der Wein

Wunden, die Schalk Amor ſchlägt,
Decket Hymens Schleyer;
Wenn ihn Vater Bacchus pflegt,
Hat er Kraft und Feuer.
Wären wir ohn' Hymen hier?
Ihm ein volles Glas dafür!
Stoſst an, und ſtimmt mit ein!

Chor.

Es lebe Gott Hymen! Ihn ſtärket der Wein.
Ihm ſingen zur Ehre
Wir fröhliche Chöre;
Ihm klingen die Gläſer! Ihm flieſse der Wein

Hymens Kranz verblüht oft schnell,
Amors Flügel sinket.
Seelig, wem zum Musenquell
Hin Thalia winket!
Voller fliefset er, wenn ihn
Bacchus Reben dicht umziehn.
Stofst an, und stimmt mit ein!

Chor.

Es lebe die Muse! Sie würzet den Wein.
Ihr singen zur Ehre
Wir frohliche Chöre;
Ihr klingen die Gläser! Ihr fliefse der Wein!

Alle.

Lafset uns, beym frohen Mahl,
Mehr der Flaschen leeren!
Seht! Gott Komus hüpft im Sahl
Mit der Scherze Chören.
Er liebt Wein und Rundgesang.
Ihm, und Vater Bacchus Dank!

Eine Stimme.

Stofst an, und stimmt mit ein!

Chor.

Es lebe Gott Komus! Er schenket uns ein!
Ihm singen zur Ehre
Wir frohliche Chöre.
Er locket zu Küfsen;
Wir folgen — und schliefsen
Der Freundschaft Bund fester! — Ihm fliefse der Wein!

II. Lob des Weins.

Faſst, Freunde, die Gläſer, ſie winken!
Voll ſchenkte Lyäus ſie ein.
Stoſst an, und laſst fröhlich uns trinken,
Des Gütigen würdig zu ſeyn!
Gefülleter Gläſer melodiſcher Klang
Iſt ihm, dem Beglücker, der beſsere Dank!

Chor.

Gefülleter Gläſer melodiſcher Klang
Iſt ihm, dem Beglücker, der beſsere Dank!

Er ſahe die Sorge dem Leben
Der grübelnden Menſchen ſich nah'n.
Da pflanzt' er die lieblichen Reben,
Begoſs aus dem Lethe ſie dann.
Der quoll in die Trauben; drum tönt es ſo ſüſs
Aus klingenden Gläſern: Vergiſs, o vergiſs!

Chor.

Er quoll in die Trauben; drum tönt es ſo ſüſs
Aus klingenden Gläſern: Vergiſs, o vergiſs!

Laſst, Freunde, drum Mismut und Grillen,
Und eilet der Freud' in den Arm!
Ihr reichet das Glas, es zu füllen,
Ertränket dinn Sorgen und Harm!
Dem Freunde Lyäens fliesst leichter das Blut;
Ihm wachſen die Kräfte, ihm ſteiget der Mut.

Chor.

Dem Freunde Lyäens fliesst leichter das Blut;
Ihm wachſen die Kräfte, ihm ſteiget der Mut.

Singt Dank ihm, dem Geber, ihm Chöre!
So ſüſs, ſo erquickend, ſo rein
Iſt Gold nicht, und täuſchende Ehre,
Als hier in dem Glaſe ſein Wein.
Frau Venus hat Launen, die Roſen verblühn;
Dein Epheukranz, Bacchus, bleibt immer uns grün!

Chor.

Frau Venus hat Launen, die Roſen verblühn;
Dein Epheukranz, Bacchus, bleibt immer uns grün!

So trinkt denn mit fröhlichem Herzen,
Und ſtoſst bey der Nachbarin an!
Lyäus erhaſchet im Scherzen,
Was Amor oft ſelbſt nicht gewann.
Was lebet, das trinket; was trinket, das liebt.
Die Nachbarin lebe, die nimmt und die giebt!

Chor.

Was lebet, das trinket; was trinket, das liebt.
Die Nachbarin lebe, die nimmt und die giebt!

Chor der Brüder.

Heil Bacchus! dir ſingen wir Lieder,
Dem Herzenbeſieger, dir Dank!

Chor der Schweſtern.

Wir ſingen nur ſchüchtern ſie wieder;
Der Freundſchaft tönt unſer Geſang.

Zwey Stimmen.

So lebe die Freundſchaft, die Liebe, der Wein!
Trinkt! ihrer im ſeeligen Bund' euch zu freun!

Chor.

Es lebe die Freundſchaft, die Liebe, der Wein!
Wir trinken, uns ihrer im Bunde zu freun!

III. Skolie im Abendroth.

Phöbus eilet, nach der Reiſe
Eines heiſsen Tags, zur Ruh,
Und dem Meere lenkt er weiſe
Seine matten Pferde zu;
Trinkt, von langem Wege warm,
Labung ſich in Thetis Arm.

Chor.

Heil dem Gotte! Seelig, wer
Nach der Arbeit ruht wie er!

Freunde, folgt dem guten Gotte!
Ruht, und trinket dieſen Wein!
Kühler ſchenkt in ihrer Grotte
Thetis ſelber ihn nicht ein.
Hoch das Glas! Im Abendſchein
Blinket lieblicher der Wein!

Chor.

Leere das Glas! Im Abendſchein
Schmecket lieblicher der Wein!

Unſer Tag gehört dem Staate:
Uns gehört der Abend zu.
Gebet, nach der Weisheit Rathe,
Fleiſs dem Tag, dem Abend Ruh.
Trinkt durch edler Trauben Saft
Euch zur Arbeit neue Kraft.

Chor.

Ja, durch dich, du edler Saft!
Trinken wir uns neue Kraft.

Wohl dem, wem nach ſchwüler Hitze
Süſs die Freud' am Abend winkt,
Und auf kühlem Raſenſitze
Selbſt den Labebecher bringt!
Glücklicher, wer ungeſtört
In der Freundſchaft Arm ihn leert!

Chor.

Uns auch bringt die Göttin heut
Dieſes Glas! — Ihr ſey's geweyh't!

O ein ſolcher Abend kühlet
Schön uns, nach des Tages Schweiſs;
Nutzt ihn, Freunde, ganz, und fühlet
Mehr die Ruh' in dieſem Kreiſs!
Stoſset an! Sein letzter Strahl
Find' uns noch hey'm frohen Mahl!

Chor.

Phöbus, deinem letzten Strahl
Weyh'n wir Lieder und Pokal!

IV. Skolie zum Wintersabend.

Eine Stimme.

Einſam liegen um uns her
Garten, Flur und Felder;
Alles trauert; freudenleer
Schweigen Hain und Wälder.
Klaget, Freunde, klagt! entflohn
Sind die Freuden alle ſchon!

Chor.

Heil, Heil ſey dem Winter, dem freundlichen Greiſs!
Er ſammelt wie Kinder uns all' in den Kreiſs.
Zur trauteren Freundin rückt näher der Freund;
Drum lebe der Winter, der ſchöner uns eint!

Eine Stimme.

Bleich, in Wolken oft verſteckt,
Sank die Sonne nieder;
Die erſtorbne Erde deckt
Nun der Nacht Gefieder;
Tief in Dunkel eingehüllt
Iſt ſie uns des Grabes Bild.

Chor.

Es berge die Sonn' auch ihr Antlitz der Flur:
Erhellet die Freude die Herzen uns nur!
Glänzt minder der Wein hier? Und ſtrahlet uns nicht
Aus freundlichen Augen ein lieblicher Licht?

Eine

Eine Stimme.

Seht! vom Eis' und Schnee gedrücket
Liegen Feld und Weiden.
Halm und Kräuter sind erstickt
Auf erstarrten Heiden;
Keine Blume blüht uns mehr:
Alles ist jetzt öd' und leer.

Chor.

Es starre die Erde! — Der helle Kamin
Flammt höher; und frischere Rosen entblühn
Den Wangen der Schönen, von Lilien umsprösst.
Und glüht uns nicht Bacchus? Nie frieret sein Most!

Eine Stimme.

Aus des Nordens Eis' hervor
Fährt der Sturm hernieder;
Ihm verstummt der Vögel Chor,
Schweigen alle Lieder.
Seinem Hauche starrt die Flur,
Schauer bebt durch die Natur!

Chor.

Es stürme der Nordwind! wir fürchten ihn nicht,
So lang' er nicht Flaschen und Gläser zerbricht.
Er rausche den Bass uns, bey'm fröhlichen Klang
Gefüllter Gläser, in unsern Gesang!

V. Wein und Liebe.

Ich frage nichts nach Ruhm und Gold,
Nichts nach dem Rauch der Ehre:
Ist mir nur Vater Bacchus hold,
Und lächelt mir Cythere!

Erfreun kann mich nicht Ueberfluſs,
Und Mangel nicht betrüben.
Um glücklich hier zu leben, muſs
Man trinken nur und lieben.

O schöner Gott des Weins, du bist
Der ganzen Welt Erhalter!
Dich liebt der Jüngling, es vergisst
Bey dir der Greis sein Alter.

Und ist ein Mädchen spröd' und kalt,
Ist stolz ein junges Weibchen:
Sanft wie ein Lamm machst du sie bald,
Und zärtlich wie ein Täubchen.

Wer liebt, hat Sorgen oft und Pein;
Nicht der, dem Gläser blinken!
Man kann im lieben glücklich seyn,
Man ist's gewiſs, im trinken.

Wünſcht ihr des Lebens höchſten Preis:
Verbindet beydes klüglich;
Und liebt und trinket wechſelsweis;
Dann iſt eu'r Glück untrüglich!

VI. An die Schönen.

Trinket, trinket, holde Schönen!
Euch, und uns ſchenkt ein!
Gern hört Amor Gläſer tönen,
Frieret oft, gibt nicht der Wein
Ihm ſein Feuer; ſchenkt ihm ein;

Chor.

Wein giebt Feuer! ſchenket ein!

Schön, und ſüſs ſind rothe Lippen,
Lächeln ſie uns an.
Doch wenn fleiſsig Wein ſie nippen:
Sieht und fühlt es jedermann:
Schöner, ſüſser ſind ſie dann!

Chor.

Schöner, ſüſser ſind ſie dann!

Falſch und thöricht iſt der Glaube:
Liebe nährt' allein!
Kann man, ſüſser Saft der Traube!
Ohne dich wohl glücklich ſeyn?
Glücklich macht uns Lieb' und Wein!

Chor.

Glücklich macht uns Lieb' und Wein!

VII. Punſchlied.

Chor.

ttin Freundſchaft! — Schau hernieder!
Sieh! wir ſingen, am Altar
ner Freudenmahle, Lieder,
Bringen froh dir Opfer dar!
des ſüſsen Nektars Schaale,
Den der Britte ſich erkohr,
gt bey dir geweyhtem Mahle
Hoch der Opferdampf empor.

Eine Stimme.

Rein und lieblich iſt die Quelle,
Wenn ſie unter Blumen flieſst:
Schöner noch, wenn ſie ſich helle
Zu der Seren Blüthe gieſst,
Giebt, an Balſamdüften reich,
Wärm' und Labung uns zugleich!

Chor.

in, Freundſchaft! etc. V. A.

Die ihr unter heiſsen Zonen
Voll von kühlem Safte ſchwillt,
Goldne Aepfel! von Pomonen
Zur Erquickung uns gefüllt:
Voller ſtröm' uns euer Saft,
Stärkung giebt er uns und Kraft!

Chor.

Freundſchaft! etc. V. A.

Du Kriſtall! der ſüſsem Rohre
Wie den Blumen Thau entſteuſst,
Nektar! den der Götter Chore
In die Schaalen Hebe geuſst:
Du, wie Liebe ſanft und mild,
Haſt auch unſer Glas gefüllt!

Chor.

Göttin Freundſchaft! etc. V. A.

Höher tön' um unſre Schaale
Frohes Lied! — Vom Cocosbaum
Schwebt der edle Geiſt im Saale,
Füllt mit Wohlgeruch den Raum;
Er, er iſt es, dem wir glüh'n!
Brüder ſchöpft und preiſet ihn!

Chor.

Göttin Freundſchaft! etc. V. A.

Bacchus trauert, ſteht von Ferne! —
Ihn auch, Freunde, ladet ein!
Er, der Freundliche, miſcht gerne
Sich in froher Trinker Reih'n;
Er erhöht durch ſeinen Moſt
Unſern Trank zur Götterkoſt!

Chor.

Göttin Freundſchaft! — Schau hernieder!
Sieh! wir ſingen, am Altar
Deiner Freudenmahle, Lieder,
Bringen froh dir Opfer dar!
Schwebe ſelbſt zu unſerm Mahle,
Schlieſse dichter unſern Kreiſs!
Dir, dir leeren wir die Schaale:
Jedes Glas tönt deinen Preis.

Geiſtliche Lieder.

Ye Nymphs of Solyma! begin the ſong!
To heav'nly themes ſublimer ſtrains belong.
The moſsy fountains, and the ſylvan ſhades,
The dreams of Pindus and th' Aonian maids,
Delight no more. — O thou my voice inſpire
Who touch'd Iſaiah's hallow'd lips with fire!

Pope.

An den
Herrn Conſiſtorialrath Funck.

Du, meiner Muſe Vertrauter,
Der Du mit heiterem Blick,
So oft ſie Dich ſuchte, ſie aufnahmſt,
Und freundlich ihr lächelteſt Mut:

Da hobſt, als auf kühneren Schwingen
Sie ſtrebte, den himmliſchen Flug
Von Deinen Pſalmen zu fliegen,
Die ſinkende oftmals empor!

Dir bringt ſie zum Opfer des Dankes
Was bebend auf Sion ſie ſang:
Stolz, Deinen Namen zu nennen;
Noch ſtolzer, zu grüſsen Dich Freund!

Morgenlied.

Deine Sonne weckt mich wieder,
Gott, nach einer ſanften Nacht!
Dir, dir ſing' ich meine Lieder,
Der Du über mich gewacht!
Gnädig haſt du, als mich Schatten
Und der Nächte Graun bedeckt,
Mich geſchützt, geſtärkt den Matten,
Haſt zur Freude mich geweckt.

Meinen erſten Blick erhebe
Ich drum dankbar, Gott, zu dir!
Wozu bin ich, athme, lebe?
Wozu gabſt du Kräfte mir? —
Offen ſoll ich und im Stillen
Gutes wirken wo ich kann,
Gern auch ſchwere Pflicht erfüllen,
Soll beglücken jedermann.

Sollt' es gleich die Welt nicht wiſſen:
Sollt' ich unbelohnt, verkannt,
Meine Kraft verzehren müſſen:
Du haſt mir dies Looſs geſandt!

Laſt

Laſs auf dich drum feſt und ſtille
Mich in jeder Arbeit traun,
Und der reichern Erndte Fülle
Hier bey ſaurer Ausſaat ſchaun!

Dieſe frohe Hoffnung ſchwebe
Immer meinem Geiſte vor;
Und ermatt' ich: o dann hebe
Sie mir Mut und Kraft empor;
Leuchte mir auf dunkeln Wegen,
Waine mich auf Blumenpfad:
„Du, du ſieheſt mich! Dein Seegen
„Folget jeder guten That!"

Gott! der hohe Troſt begleite
Mich auf meines Lebens Bahn.
Froh ſang' ich mit ihm auch heute
Meine Arbeit wieder an.
Wird vom abgeſchiednen Tage
Mir der Geiſt am Bette ſtehn:
O ſo gieb, daſs ich nicht zage,
Frey in's Antlitz ihm zu ſehn!

Danklied.

Dir dank' ich, Gott! daſs Du
Herauf mich riefſt zum Leben,
Und Kraft dem Geiſte gabſt,
Zu dir ſich zu erheben;
Daſs deiner Allmacht Spur,
Der weiſen Güte Plan
Ich ſchon im Staube ſpäh'n,
Und hoch dich preiſen kann.

Eh' noch die Erde war,
Sah'ſt du auf mich ſchon nieder;
Vernahmſt mein fernes Flehn,
Und meines Dankes Lieder;
Du wogſt mit Vaterhand
Schon da mein ganz Geſchick;
Und zeichneteſt voll Huld
Die Bahn zu meinem Glück.

Da warfſt du hin den Keim'
Der Blumen, die nun ſprieſsen
Und Freud' und Labſal mir
Aus vollen Kelchen gieſsen.
Geſundheit, froher Mut,
Und Kraft, und offner Sinn
Für jede Freude ſtrömt
Auf meinen Pfad nun hin.

Dank, Dank ſey mein Gebet
Zu dir, der ſo viel Freuden
Dem Erdenleben gab! —
Und miſchet auch von Leiden
Ein Tropfen Bitterkeit
In meinen Becher ſich:
Ich trink' ihn willig doch, —
Und preiſe, Vater, dich!

Vertrauen auf Gott.

Entſchwinge dich, mein Geiſt, den Nächten,
Worin dich trübe Schwermut hüllt!
Willſt du mit deinem Schöpfer rechten,
Daſs er nicht jeden Wunſch erfüllt? —
Fleuch auf zu Seinem höhern Licht;
Du kenneſt, was dir gut iſt, nicht.

In Finſterniſsen irrt hienieden
Des Menſchen ungewiſser Schritt;
Was ihm der Vorſicht Rath beſchieden,
Was ihn erfreute, was er litt,
Das klärt in ſeinem Pilgerlauf
Am Ziele ſich als Glück ihm auf.

Dort findeſt du, von Licht umfloſſen,
Auch deiner Erdenthränen Lohn:
Sieh! ihre Saat iſt aufgeſchoſſen,
Sie blüht der nahen Erndte ſchon.
Im Kummer ward ſie ausgeſtreut;
Nun reifet ſie der Ewigkeit.

Drum heb' empor die trüben Blicke,
Wenn sich dein Pfad in Nacht verliehrt.
Dich leitet Gott! — O denk zurücke,
Wie gnädig er dich stets geführt,
Wie oft, wenn Dunkel um dich lag,
Selbst aus der Nacht dir Licht dir brach!

Gott! gnädig, wenn du uns erhöreſt,
Oft gnädiger, wenn du den Plan,
Den unſre Thorheit ſchuf, zerſtöreſt,
Dich, Vater, bet' ich kindlich an,
Und trau' auf dich mit feſtem Muth;
Denn was du ſendeſt, iſt mir gut.

Den Weg, den deine Vaterliebe
Mich führt nach deiner Weisheit Rath,
Geh' ich getroſt: iſt oft auch trübe
Mein Himmel, ſteil und rauh mein Pfad.
Dort ſeh' ich einſt im hellern Glanz
Die Weisheit deiner Führung ganz.

Sternbetrachtungen.

Hier ſteh' ich unter Gottes Himmel,
Und tauſend Welten über mir!
Es ſchweigt der Erde leer Getümmel;
Und höher fühlt mein Geiſt ſich hier.
Schon hört der Sphären hohe Lieder
Begeiſtert mein entzücktes Ohr;
Und auf dem ſtrahlenden Gefieder
Orions ſchwab' ich hoch empor!

Zu Gott empor, der jene Sterne
Aus ſeinen Händen warf wie Saat;
Und dort in unermeſsner Ferne
Für alle zeichnete den Pfad.
Dyn wandeln ſie in weiten Kreiſen
So friedlich hin, wie Freund an Freund:
Ein groſses Chor, das Gott zu preiſen
In ſeinem Fluge ſich vereint!

Und wer, wer nennt die Weſen alle,
Aus deren Mund das Loblied ſteigt,
Das mit der Welten Jubelhalle
Bis zu des Seraphs Hymne reicht,
Die in des Himmels höhern Tone
Von Sonne bis zu Sonn' erklingt,
Und ſich geflügelt zu dem Throne
Hinauf aus goldner Harfe ſchwingt! —

Mich ſchufſt du, Gott, in niedrer Sphäre
Vom Staube, doch mit höherm Geiſt,
Der, Engeln gleich, ſich in die Heere
Des Himmels miſcht, Dich hier ſchon preiſ't,
Dem Erdenſtaube ganz entriſſen
Schweb' ich einſt, leichtern Flugs, empor.
Der Sterne Heer zu meinen Füſsen,
Sing' ich dich dann im höhern Chor!

Abend-

Abendlied.

Die Abendſonnne ſinket;
Zum ſtillen Himmel winket
Die Nacht ſchon ihren Mond.
Bedeckt von ihrem Schleyer
Ruht ſüſs, in Arbeitsfeyer,
Nun alles, was auf Erden wohnt.

Wie haſt du, Gott, ſo weiſe
Auf unſern Lebens-Reiſe
Die Nacht uns zugeſellt!
Vertraut hüllt ſie den Matten
In ihre ſtille Schatten,
Als in ein kühles, ſichres Zelt.

Hier leg' ich bis zum Morgen
Des Lebens Müh' und Sorgen,
Und allen Kummer ab;
Und auf den Arbeitmüden
Geuſst ſüſse Ruh' und Frieden,
Und neue Kraft der Schlaf herab.

Kommt einſt von meinem Leben
Der Abend: ohne Beben
Geh' ich dann hin zur Ruh.
Mich nimt in ſeine Hülle
Ein kühles Grab, und ſtille
Schlieſst tiefrer Schlaf mein Auge zu.

Laſs dann, wenn ich im Grabe
Nun ausgeſchlummert habe,
Mich fröhlich auferſtehn!
Und wie die Morgenſonne
So laſs des Himmels Wonne
Mich nach des Todes Nacht einſt ſehn!

Der ſterbende Chriſt.

Ich fühl's: die letzte Stunde naht!
Bald ſink' ich Staub zu Staube.
Doch ſchreckt mich nicht der dunkle Pfad:
Ich weiſs, an wen ich glaube.
Hin geh' ich in mein Vaterland
Durch's Thal der Nacht, an deiner Hand,
Dir leb' ich, Gott, dir ſterb' ich!

O lebensvoller Funken, du
Des Himmels Flamme, Seele!
Auf! fliege deinem Urſprung zu;
Verlaſs des Leibes Hole!
Ach! zitternd, hoffend, ringend ſchlich
Mein Leben hin! Komm, Tod, laſs mich
Bald in das beſsre ſchlummern! —

Wie iſt mir! — Hör' ich Engelruf?
„Komm Schweſterſeele! Schwebe
„Zu dem, der dich unſterblich ſchuf!" —
Wie? Löſ't ſich das Gewebe
Des Körpers? Schwindet Athem, Sinn,
Und Geiſt, und Kraft in mir dahin? —
— Iſt dies der Tod, o Seele!

Die Welt entflieht! — Ich ſehe ſchon
Den Himmel offen: höre
Um des Erweckers hohen Thron
Der Seraphinen Chöre! —
Leih't eure Flügel mir! Ich flieg'
Empor! — Wo iſt, o Grab, dein Sieg?
O Tod! wo iſt dein Stachel?

Anhang.

An meinen Garten.

(Elegie auf den Tod meiner Gattin.)
im Herbſt 1791.

Trauert, trauert, ihr verwaiſten Blume!
Eure Freundin, eure Pflegerin,
Die mit Wonne eure Blütenkeime,
Eure Früchte ſah — ſie iſt dahin!
Sie, die gern dem Zwang der Stadt enteilte,
Euch zu ſehen; die ſo froh — vom Heer
Leichter Weſte ſanft umſchwebt — hier weilte;
Trauert — ſie ſeht ihr nicht mehr!

Ach! hier ging ſie, wenn die Morgenſonne
Mild ihr Gold auf eure Wipfel goſs,
Hier, wenn ſtill der Mond mit ſanftrer Wonne
Euch mit ſeinem Silberlicht umfloſs;
War nie einſam. Denn im Blumenbeete,
In dem Sproſs des Baums, auf grüner Flur
Keimt' ihr jede Freude; Freude wehte
Rings um ſie durch die Natur.

Ja, Natur! du warſt ihr Alles; keine
Deiner Töchter liebte je dich ſo;
War auf deinem Mooſs, am Bach, im Haine,
In der Freyheit Hochgefühl ſo froh.

Treu

Treu an deiner Seite ging sie immer;
Ihr Gespräch, ihr freundlich ofner Blick,
Und ihr Herz war dein, war ohne Schimmer;
Nur in dir fand sie ihr Glück.

Traur' um sie, Natur, klage, stille Lauben,
Wo ich oft so traulich bey ihr sass,
Und von euren Reben, euren Trauben
Süfs bedeckt, so gern die Welt vergafs!
Einsam sitz' ich nun in euren Schatten,
Seh' umsonst die goldnen Früchte glühn;
Denn sie bricht für den geliebten Gatten,
Ach! sie bricht sie nicht für ihn!

Fallet, Laub und Blätter, fallet nieder!
Oed' ist um mich alles wie das Grab.
Meine Harfe, die sonst frohe Lieder
Meinem Glücke sang, stimm' ich hinab
Zu des Schmerzes bängsten Klagetönen,
Häng' an eure Aeste sie dann auf. —
Um sie wachse, nafs von meinen Thränen,
Ein Cypressenhain herauf!

Magdeburg
gedruckt mit Güntherschen Schriften.

(Verf.: Friedrich v. Köpken.)

Seinem lieben Freunde
Herrn Schütze
vom Verf.

Episteln.

zum Anhange

vermischte Gedichte.

Abdrücke für Freunde.

Magdeburg 1801.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

1921 K968

An meine Freunde.

Als ich, ein Jüngling noch, des Musentempels Hallen
Mich nahte, hört' ich rings den heil'gen Hain
Vom Ruhm der Muse Grenzen schallen.
Ich wähnt', eh ich sie sah, sie — glänzend in den Reih'n
Der Schwestern, und gewohnt, nur Kennern vorzuspielen —
Würd', ihren Beyfall, ihre Gunst
Zu fesseln, mit der gröfsten Kunst
Jetzt tief in Dissonanzen wühlen,

Jetzt ihrer Hörer lauschend Ohr
Durch kühne Harmonien entzücken, würd' empor
Zur steilsten Höh' der Kunst sich schwingen,
Und um olympischer Wettsänger Lorber ringen.

Allein ich fühlt' es bald: ich hatte sie verkannt.
Denn als ich jetzt sie selbst erblickte,
Die durch Bescheidenheit schon jedes Aug' entzückte,
Da sah' ich, wie die Freud', an schwesterlicher Hand
Der Weisheit, um die Holde schwebte,
Ihr Rosen um die Leyer wand,
Und ihrer Saiten Ton durch ihren Hauch belebte.

Süfs lächelte die Muse. Wie Gesang
Der Nachtigall, entglitt ein Ton dem Saitenspiele,
Der tief in meiner Seele wiederklang,
Und den ich noch mit Wonne fühle:

„Du,

„Du, rosumkränzte Freud', und goldne Freyheit du,
Und o, der Musse Göttinn, holde Ruh,
Ihr könnt allein mich zum Gesang beseelen!
In euren Armen lockt der Schwestern Ruhm mich nicht,
Die Götter nur sich zu Geliebten wählen,
Und, Sonnengluth im Angesicht,
Zu Sternen fliegen, laut der Helden Sieg' erzählen.
Nachlässig folg' ich blofs der Spur,
Die meine Freundinn, die Natur
Mir zeiget, irre gern im Thal mit Huldgöttinnen.
Nur ihre Rosen sind mein Lorberkranz.
Ich will, durch stolzen Prunk und Glanz,
Nicht die Bewunderung der [illegible] Welt gewinnen.
Für ihre Gunst geb' ich von meinem Glück,
Von meiner Ruh' nicht Einen Augenblick."

So sang die lieblichste der Pieriden!
Sie, sie erkohr ich mir zur Führerinn
Am Pindus, und bin gern zufrieden,

Wenn

Wenn ich nicht allzuweit von ihr gewichen
bin.
Das Ohr der Welt soll nicht mein kleines
Spiel ermüden.
Wenn's meinen Freunden nur gefällt:
So mögen auf des Ruhms Gefieder
Sich Stolzre heben! Brauchen's diese Lieder?
Ihr, Freunde, seyd mir meine Welt!

Friedrich v. Köpken.

Vorbericht.

Ich bitte meine Freunde, welche gegenwärtige Gedichte aus meinen Händen erhalten, sie bloſs als Abschriften anzusehen, die ich, nach Schaftesbury Ausdrucke, durch den Buchdrucker, als meinen Ammanuensis, machen lassen, weil dessen Charaktere sich besser als meine Hand lesen lieſsen, und es ihm leichter war, mir so viele Copien zu verschaffen, als ich für meine Freunde gebrauchte. Auf diese Art erhielten sie schon meine erste Sammlung von 1792. Ich muſs ihre gütige Aufnahme, so wie das ganz günstige Urtheil eines mir unbekannten Recensenten in der Allg. deutschen Bibliothek von 1793. auf die Rechnung der Freundschaft setzen. Denn ich selbst habe, nach dem Abdrucke, darin so viel Mangelhaftes gefunden, daſs ich nicht allein viele Gedichte ganz verworfen, sondern auch von den beybehaltenen keines unverändert gelassen habe. Zur Probe davon lasse ich ein Paar der Verbesserten hier mit abdrucken.

Dank-

Dankbar erkenne ich die Bemerkungen, die ich so glücklich gewesen bin, von einigen meiner würdigsten Freunde zu erhalten. Ich nenne aus Bescheidenheit nur die verstorbenen: Garve und Ramler. Schätzbar war mir ihr Beyfall, noch schätzbarer ihre Kritik, besonders diejenige, die ich von letzterm dadurch bekam, dafs er verschiedene meiner Gedichte selbst überarbeitete und verbesserte. Mehrere Erzählungen hat er in die neueste Fortsetzung seiner Fabellese aufgenommen.

Ich habe aus der frühern Sammlung die Episteln ausgezogen, und übergebe sie meinen Freunden hier verbessert mit verschiedenen neuen. Wie wohl ich glaube, dafs diese Dichtungsart den reifern Jahren eines Dichters mehr angemessen sey, als eine jede andere: so weifs es doch keiner so gut, als ich selbst, wie viel meinen Episteln [redacted] derjenigen gestellt zu werden, die das Publikum interessiren. Hierzu gehört entweder ein berühmter Nahme, oder der Dichter mufs Göckingks und Tiedgens dichterisches Talent haben, häuslichen Scenen, durch lebhafte Darstellung, launigen Witz, und eingewebte Philosophie des Lebens Interesse zu geben, und über Thorheiten mit Horazischer Feinheit und Ironie zu spotten.

Ich

Ich habe, veranlaßt durch die dichterischen Freunde, an die ich schrieb, in der Sprache der Musen wenig Anderes geschrieben, als was im Zusammenhange mit diesen Göttinnen, und mit meiner Liebe zu ihnen stand. Und dies ist dem größern Publikum gleichgültig. Ich schreibe daher auch nicht für dieses, sondern bloß zu meinem Vergnügen, und für meine Freunde.

Meine leichtere Dichtungsart, in der ich nach Gresset, Chaulieu, Bernis, und, unter den Deutschen, nach Götz, Gotter und Jacobi, mehr Gesellschaftsstücke für Freunde, als Poesien zum Druck gemacht habe, möchte auch in der jetzigen Epoche schwerlich Glück machen. Indessen ist die Manier dieser Dichter, ihr feineres Gefühl für das Anständige, ihre gefällige Urbanität, ihre lichtvolle Darstellung, oder was Horaz lucidus ordo nennt, ihre Mythologie, die Grazie ihrer Diction mein Ideal zu dem Gewande gewesen, worein ich Wahrheit, nach einem dichterischen zum Ganzen ausgebildeten Plane, zu kleiden gesucht habe. Und hierin kann und wird mich, bey meinem Alter, und nach den mannigfaltigen Revolutionen, die ich auf dem deutschen Parnasse erlebt habe, kein Modeton und kein Machtspruch je ire machen.

In Absicht des Sylbenmafses zu den Episteln bemerke ich noch, dafs ich die gewählten ungleichfüfsigen Jamben mit verschlungenen Reimen für diese Art von Gedichten, welche vorzüglich Leichtigkeit und zwanglosen Rhytmus erfodern, schicklicher, als die gleichförmigen vierfüfsigen finde; und es in dieser letzten Versart noch für viel schwerer halte, den Vorzug der Diction zu erreichen, den Johnson von Dryden rühmet: „dafs jedes Wort vom Zufalle hin„geworfen scheine, und doch immer auf seine rechte „Stelle falle.“ — Aus eben der Ursache habe ich die eingemischten sechsfüfsigen Jamben nicht immer als Alexandriner mit dem gleichförmigen mittlern männlichen Abschnitte gebraucht, sondern zuweilen, nach Art des Griechischen und Römischen Senarius absichtlich mit der Cäsur gewechselt, wie Ramler vorschlägt, und auch Wieland in den Horazischen Episteln und Satiren [redacted] Bürm, Schiller, Kretschmann in Gedichten mit diesem Sylbenmafse gethan haben. Hierüber beziehe ich mich auf die Aufsätze S. 78. im Januar der deutschen Monathsschrift von 1797.

Inhalt

Episteln.

I. An Göckingk. 1787. Seite 1.
II. An einen jungen Ehemann. 9.
III. An Gleim. 1787. 17.
IV. An Ramler. 1794. 26.
V. An Wieland. 1793. 28.
VI. An die Grazien (von Bernis) 32.
VII. An Gleim. 1791. 43.
VIII. Die Wahl eines Gatten, an Fräulein * 1784. 45.
IX. An Rohr. 1791. 58.
X. An die Grazien und Musen. 1794. 61.
XI. Die Prunkmahle, an Rotger. 63.
XII. An meine Muse, (von Gresset) 74.
XIII. An Gleim, 1793. 78.
XIV. An Hufeland 1797. 81.
XV. An ein Paar junge Mädchen 88.
XVI. Ein Feldblümchen, an Gleim 1796. 97.
XVII. Das Glück des Weisen (Bernis an Fontenelle) 99.
XVIII. An Tiedge. 1797. 105.
XIX. An Frau R. S*** 1789. 110.
XX. An Matthisson 1796 115.

Anhang vermischter Gedichte.

1.	Der Parnafs, an Wieland	Seite 127.
2.	Freuden der Kinderjahre	130.
3.	Die Tafelfeste	132.
4.	Die Vergessenheit	134.
5.	Das Mädchen in der Knospe	136.
6.	Amor und die Flufs-Nymphen (von Bernis)	137.
7.	Amor, ein Schmetterling (von Bernis)	139.
8.	Das Unerreichbare	140.
9.	Die zwey Haushälterinnen	141.
10.	Liebhaber und Kunstrichter	142.
11.	Mädchen-Putz	142.
12.	An Deutschlands Horaz 1795	143.
13.	Denkfreyheit. 1796.	146.
14.	Unter einem Gemählde von Schrittschuläufern	147.
15.	Auf das Grab Friedrich II. in Sanssouci	148.
16.	Lebensweisheit	148.
17.	Der erste Kufs (aus dem Tafso)	149.
18.	[illegible]	153.
19.	Thorheit und Liebe (aus dem La Fontaine)	154.
20.	Tanzlied	156.
21.	Grabesphantasien	158.
22.	Gleichheit	162.
23.	An das künftige Jahrhundert im Nov. 1800.	163.

I.

An Göckingk,

bey Übersendung einiger Jugendgedichte 1787.

Mein Göckingk, als vor dreyßig Jahren
Noch Haller, Hagedorn, und Gellert, Uz und Kleist
Der Deutschen Lieblings-Umgang waren;
Als von der ersten Lieb' ihr Geist
Noch für die junge Muse glühte,
Und, stolz auf sie, Teutonia
Den Kranz mit froher Ahndung sah,
Der ihrer Töchter Stirn so Knospenvoll umblühte;

Als noch kein Klügling sie mit stolzem Blicke maſs,
Ihr Lied kaum einmahl kalt und flüchtig las,
Und dann, — auf immer es vergaſs;
Nein, als der Ton der neu bespannten Leyer
So mächtig, als er ihr entfloſs,
Ins Herz des Hörers drang, ihm in den Busen Feuer,
Gefühl für deutſche Kunst, und jedes Schöne goſs;
Als Dichterlied die Welt mehr Lebensweisheit lehrte,
Wie jetzt die grübelnde Philosophie —
Und Wahrheit, durch der Musen Harmonie
Verschönt, ein jeder gern aus ihrem Munde hörte;
Begleiter, Lehrer, Freund' an ihren Prieſtern fand,
Und gleich des Hauses Göttern sie verehrte:
Da, Göckingk, faſste mir mein Genius die Hand,
Und führt' auch mich zum Hain der Pierinnen.
Ich sahe sie, die lieblichen Göttinnen,
Doch nicht wie du, des Hauses Freund, bekannt,
Vertraut; nein ſchüchtern, bebend [redacted]
Ich da vor ihnen, schwieg. — Mit sanfter Güte
Im seelenvollen Blick sah Erato mich an.
Mir wars, als würde mir der Himmel aufgethan.
Hoch schlug mein Herz, mein Geist entglühte,
Ich faſste Muth, warb um der Holden Gunst;
Und — wie die Mädchen oft voll Launen sind; im Grunde
Nicht unerbittlich — mir auch schlug die Schäferstunde.
Doch laut ward meine Liebe nicht. Die Kunst,
Im Stillen mich zu freun, erlernt' ich früh.

Mein

Mein unbelauschtes Glück genügte mir; selbst sie,
Der Freuden süfseste: die Vaterfreude
Empfand ich inniger, da ich am Fufs
Des Helikon — dem Spott verborgen und dem Neide —
Gern allen Schimmer floh, mich süfserer Genufs
In meiner Musenkinder Kreis beglükte,
Und um ihr künftig Loos mich keine Sorge drükte.

Was konnt' ich auch, o Freund, mit ihnen zu der Zeit,
Als noch die Polizey sehr streng' auf Zünftigkeit
Am Pindus hielt, wohl anders machen?
Die Findelhäuser, unterm Schild
Von Blumenlesen, Taschenbüchern, Almanachen,
Die man mit junger Dichter Kindern füllt,
Und wo man, wie du selbst, als Herr Director
Von einer solchen Anstalt weifst,
Oft neben einem Sohn vom Hektor
Auch einer Phryne Kind dem Tode mild entreifst;
Die guten Stiftungen, wo Viele
In unsern Tagen nur zu leicht
Die Kinder aus verstohlner Liebe Spiele
Im süfsen Rausch oft viel zu früh erzeugt,
So väterlich dem Untergang entziehen,
Und schlau des Censors Straf' entfliehen,
Die hatten in dem Publikum

Damals noch nicht ihr Privilegium.
So blieben denn, nach alter guter Sitte,
Die Kinder meiner Mus' in väterlicher Hütte.
Mich selbst riſs mein Geschick zu bald
Aus meinen stillen Myrthengründen,
Und wies mir meinen Aufenthalt
In den mäandrischen Gewinden
Auf Eris Kampfplatz an. Hier weihte, fern vom Hain
Der Musen, Themis mich zu ihrem Priester ein.

Du kennst die Heilige, und ihre strenge Zucht!
Sie duldet Nebenlieb' in ihrem Hause nimmer,
Bewachet den, der ihr sich weiht, voll Eifersucht,
Und hat ihr Aug' auf seinen Umgang immer;
Glaubt, wenn er freundlich nur mit einem Mädchen spricht,
Sich gleich zurückgesetzt, und macht ihr Amtsgesicht.
Im Haus' ist dann kein [redacted]
Und scheu fliehn alle Liebesgötter.
Ich Blöder schwieg, nahm Sprach' und Sitte von ihr an,
Verliefs die Musen, stahl nur dann und wann
Mich hin in ihren Hain, zu ihren süfsern Freuden,
Und trug, wie mancher Ehemann,
Gelafsen fort des neuen Standes Leiden.

Wer weifs, wie lang ich sie getragen hätte?
Gewohnheit thut im Leben viel,
Und macht uns selbst die schwerste Kette
Erträglich erst, dann leicht, am Ende wohl zum Spiel.

Allein, zu meinem gröfsern Glücke,
Fand Themis gut — wer hätt' es je gedacht? —
Sich neu zu kleiden. Zwar der Damen kleine Nücke,
Bald dies bald das an ihrer Tracht
Zu ändern, hatt' auch sie zu Zeiten;
Doch war's ein wenig Putz, und blieb bey Kleinigkeiten.

Ins Grofse ging es jetzt. Die Binde rifs sie ab,
Warf ihrem ganzen Haushalt um, und gab
Befehle viel und mancherley,
Und wirklich zu des Hauses Besten.
Doch kam wie immer: grofs war das Geschrey;
Man murrte, bebte, stritt. Vom Kleinsten bis zum Gröfsten.

Ward alles reg'? Ich schwieg. Allein mir ward das Ding
Zu bunt. Für rathsam hielt ich's, jetzt zu gehn — und ging.

Zwar schieden wir uns förmlich nicht. Wir stehen
Auf freundschaftlichem Fufs, sind ohne Groll, und gehen
Sehr höflich, und mit unbefangnem Blick

Zu-

Zusammen um, so oft wir uns einander sehen;
Doch ohne Zwang. —

Gern kehrt' ich nun zurück
Den Musen! Doch ich bin zu alt!
Du weifst, wie Mädchen sind. Die spätern Jahre machen
Uns eigensinnig, mürrisch, kalt.
Und das empfiehlt uns nicht. Sie wollen lachen,
Und tändeln, ihren Putz gelobt, bewundert sehn;
Der Herr Amant mufs alles göttlich — schön
Selbst ihre Launen finden, mufs sich kleiden
Im neuesten Geschmack, und ohne Murren leiden,
Wenn er bespöttelt wird. Doch stehn
Dem ernsten, dem bejahrten Mann
Nicht mehr der Mode Kleider an.
Drum möcht' ich wohl am Hof der Pierinnen
Jetzt schwerlich grofse Gunst gewinnen;
Und drum zu laufen, mich vor jedem Pförtner tief
Zu bücken, steif zu stehn im Vorsal, und dort schief
In meinem schlichten Rock mich von des Hofvolks Haufen
Ansehn zu lafsen, blofs um einen gnäd'gen Blick
Vielleicht im Fluge zu erhaschen — Freund, dies Glück
Mag ich so theuer nicht erkaufen.

Allein

Allein die Sprößlinge aus meiner Blüthenzeit,
Entkeimt den jugendlichen Scherzen
Der frühern Musen-Zärtlichkeit,
Sie liegen mir noch jetzt am Herzen.
Für sie, die — Kinder der Natur —
Noch unerzogen auf der väterlichen Flur
Erwuchsen, regen sich geheime Vatertriebe;
Du kennst sie, Freund, mir sind sie mehr als neue
Liebe.
Nach den Verwaisten seh' ich zärtlicher mich um;
Nicht, höflich jetzt für sie beym Publikum
Zu betteln, oder modisch sie zu zieren,
Und in die grofse Welt dann stolz sie einzuführen.
Du weifst: hier macht ein fremd Gesicht
Jetzt selten Glück. Nur sie zu tödten —
Vergieb's dem Vater! — das vermag ich nicht.
Doch möcht' ich auch vor ihnen nicht erröthen,
Wenn sie bey mir ein Freund des Hauses sieht,
vielleicht
Um sie der Neugier spähend Auge schleicht,
Und es entdeckt, dafs ich ihr Vater bin.

Drum nimm, mein Göckingk, sie in Deine
Schule hin,
Stimm' ihren Ton ein wenig in die Sitte
Der feinern Welt, damit, wenn meine Hütte
Einmal ein Freund, von offnem Sinn

für

Für ländlichen Genuſs, besucht, und hier — der vielen
Und bunten Assambleen der Stadt,
Und jenes Schwarms an Thohns Hofe satt —
Im Arme der Natur Lust auszuruhen hat,
Und um ihn her dann meine Kinder spielen,
Sich dies und jenes ihm vielleicht wohl näher drängt,
Er ihnen gern ein freundlich Lächeln schenkt.

II.

An
einen jungen Ehemann.

So findest Du so früh nach Deinen Flitterwochen,
O Freund, Gott Hymens Glück sey nur ein schöner
Traum? —
In Deinem Paradies glänzt' an der Liebe Baum
Dir Blüth' und Frucht zugleich. Und wie? gebrochen
Hast Du die erste Knospe kaum:
Und leere Blätter sieht Du nur? Die Amoretten,
Die Freudengötter sind schon alle Dir entflohn,
Und Blumenbande, die an Hymenäens Thron
Dich knüpfen, dünken Dir jetzt Ketten? —
Ich kenne, Flatter, Dich! Im hohen Schwung
Der Phantasie schuf die Begeisterung
Der ersten Liebe Dir, dort lauter Wonnestunden;
Du sahest ihre Rosen nur;
Und über Dornen, die auf jeder Spur
Des Lebens uns so oft verwunden,

Glitt

Glitt flüchtig hin Dein trunkner Blick.
Jetzt fühlest Du den Stachel; und das Glück,
Das Du Dir träumtest, ist verschwunden.
Du Armer! — Doch vielleicht ist Deine Wunde klein.
Ein Leid geklagt an eines Freundes Herzen,
Drückt minder, trägt man es nicht mehr allein.
Oft lindert selbst ein fröhlich Lied die Schmerzen;
Du liebst Gesang. — Durch ihn las Deinen Arzt mich
seyn.

Du sagst: „mein Weib ist fühllos, kalt;
„In ihren trägen Adern wallt
„Ein immer gleiches Blut; nie hebt der Lieb' Entzücken
„Den Busen höher ihr; in ihren todten Blicken
„Flammt nie ein Mitgefühl; und dennoch quält
„Sie mich durch Eifersucht, die sie umsonst verhehlt
„Mit Argus-Augen wahrt, in junger Mädchen Kreise,
„Sie meine Augen; sichtbar zeigt
„Sie ihren Unwuth, wann hier leise
„Mein Blick am aufgeblühte Rose schleicht. —
„Wie ungerecht! Im weiten Garten Gottes sprießen
„Der schönen Blumen viel um uns herum. —
„Ich brach mir Eine. Soll ich drum
„Mein Auge zu vor allen andern schließen?
„Wie? ist nicht Sinn, Gefühl für Schönheit allgemein?

Und

„Und soll man für die schönste Blum', allein
„Für's Mädchen blind und unempfindlich seyn?"

Nur dies, nur dies sind Deine Leiden?
Nur Deiner Gattinn still verschämter Blick
Im Taumel Deiner Sinnenfreuden?
Nur ihre Eifersucht? — Freund, Du verkennst Dein Glück!

O süfse Scham, du Tochter holder Charitinnen,
Der Unschuld Schwester, die in junger Schäferinnen
Bescheidnem Blick, und schöner Furcht entzückt,
Die jeden Reiz der Städterinn erhöhet,
Und, wenn ihr Rosenhauch um Fürstentöchter wehet,
Sie mehr als Diademe schmückt:
Wo ist das Auge, das dich, Holde, kalt erblickt? —
Die Röthe, die den Mädchens Wang' umziehet,
Wenn sie ein [illegible] sieht;
Ihr schön verwirrter Blick, der sich zur Erde senkt,
Je mehr die junge Brust die enge Hülle drängt;
Die Schüchternheit, mit der, wenn sie belauscht sich denkt,
Sie gleich dem jungen Reh' entfliehet;
Der leise Schauer, der durch ihre Nerven bebt,
Wenn sie den sanften Druck der Hand des Jünglings fühlet;

Der

Der Lispel, der sich schen von ihren Lippen stiehlet;
Ihr Lächeln, das so sanft um ihre Wangen schwebt,
Wie um den jungen May der Morgensonne Licht,
Wenn's zitternd durch des Frühroths Purpur bricht;
Der Reitze jeder, den auf sie die Unschuld gießet,
Der wie ein Rosenschleyer sie umflietet,
Und der uns mehr entzückt, als offner Schönheit Glanz —
Dein ist dies, holde Scham, dir gab's zum Eigenthume
Der Charitinnen Huld; die schönste Blume
Bist du im Amors Myrtenkranz.

Zwar schmückst du noch der deutschen Mädchen viele;
Doch deine Rosen bleicht oft Hymens Fackelschein.
O zu verführerisch sind dieses Gottes Spiele;
Man lernt so Vieles sich, und ach! so bald verzeihn.
[redacted]
Sein Weib stets neu der Unschuld Knosp' entschließt,
Und die im höchsten Rausch der Liebe nie vergißt:
„Wie viel die Hälfte mehr, uns als das Ganze ist."

Der Glückliche bist Du, mein Freund. O trübe
Die reine Quelle Deines Glückes nicht,
Und wähne nie, daß, wenn der Gattinn Liebe
Der Deinen gleich nicht aus in lichte Flammen bricht,
Sie darum minder fühlt. Sie fühlet

Nur

Nur zärtlicher, und hegt die stille Glut
Im warmen Busen noch, wenn Deiner Flammen Wuth
Sich selbst verzehrt, und nur zu bald sich kühler.

„Doch ihre Eifersucht?“ — Ich geb' es zu:
Die Leidenschaft wird oft zur Furie, peinigt,
Vertilget in der Brust, die ihre Schlangen nähret,
Gleich jedes Freude keim, raubt alle Lebenslust.
Und sie, die gräßlichen d[illegible]
Sollt' in der Brust auch Deiner Gattin wohnen?
Dich täuscht Dein trüber Blick, mein Freund! Ich
kenne sie,
Die Edle! Nein, die Schlange hauchet nie
In Dieses Herz ihr Gift. Zwar weinet Du zum Raube
In deiner Sinnesart herab so kömmt ihr Herz
Im stillen trauern. Doch ihr bürgt für diesen Schmerz
Dein feineres Gefühl! — Kennt sie erst Deine Laune,
Und Deinen Hang zu unschuldvollen Scherz
Dann wird ihr leicht die kleine Grill' entflogen,
Und Deiner Liebe Dau'r der Untreu Furcht besiegen.

Doch zürnen sicht der schönen Furcht? Wenn liegen
Die Keime dieser Sorgsamkeit, —
Mit der ihr Auge Deinen Blick bewachet,
Unwirt er fremden Reiz voll süßer Lieblichkeit —
Sprich! liegen sie nicht selbst in ihrer Zärtlichkeit?
Und ist die Furcht, die sie beängstet machet,

Dich

Dich zu verlieren, nicht der zarten Liebe Kind?
Gott Amor, weifst Du ja, ist blind.
Und wie die Blinden stets voll Furcht und Argwohn sind,
Und immerdar um ihre Schätze Diebe
Sich träumen: Freund, wie kann die Liebe
In ihres höchsten Guts Besitze ruhig seyn?
Stets fürchtet sie Gefahr, erbebt bey jedem Schein,
Sieht in dem Funken, der sich kaum entzündet,
Die helle Flamme schon. Allein, wie gern vergiebt
Die schöne Wachsamkeit ein Herz, das selber liebt!
Leicht löset sich das Band, das Lieb' um Herzen
winder,
Wenn's Eifersucht von Zeit zu Zeit nicht fester bindet.

Jedoch der ernste Ton — o Freund, was soll er
Dir,
Den nichts als leere Grillen quälen,
Die Du bald selbst [redacted] wohl mich dafür
Ein kleines Mährchen Dir erzählen,
Die Lehre draus magst Du Dir selber wählen.

Des Himmels müde kam Gott Amor auf die
Welt.
Die Busen standen all' ihm offen.
Der rasche Sieg gewohnte Held
Schofs seine Pfeil' umher; getroffen
Ward jedes Herz; und im Pallast,

Und

Und in der Strohbedeckten Hütte
Empfing man diesen holden Gast
Mit offnem Arm, und liebt' ihn ohne Bitte.

Er schwelgt' im üppigen Genuſs;
Flog von den **Blonden zu den Braunen,**
Und nahm, so wie es grade seine Launen
Erheischten, hier ein Kind, dort einen Kuſs,
Oft wohl noch mehr; und nirgends fand
Der schöne Gott — der in der Kunst zu lieben
Schon Meister war, eh' noch **Ovid und Bernard**
schrieben —
So sehr man auch sich zierte, Widerstand,

Gleichgültigkeit folgt dem Genusse früh,
Und dann oft Ekel. Amors Phantasie
Verlohr bey seinen leichten Siegen
Bald ihren Schwung, die Lüsternheit
Den Stachel, und in kurzer Zeit
Verging ihm alle Lust zu seinen schönen Kriegen.
Er flog zu dem Olymp zurück,
Und hing den Kopf vor langer Weile.
Ey, Kleiner! fragt' ihn Zevs, so müſsig? wie? dein
Blick
So trübe? Sprich! nahm dir die Mutter deine Pfeile?
Schmollt Psyche dir? Wie? oder — — Nein, gefällt,
Fiel es ihm ein, ist stets mein Köcher, doch es fehlet

An

An Reiz mir, ihn zu leeren. Ha! mir schwillt
Entgegen jede Brust; und ihrer Schätze hehlet
Die Schönheit keinen mir. Allein was ungesucht
Man mir entgegen trägt, Gebehrden ohne Zucht,
Der freche Blick voll lüsterner Begier;
Und dann, die träge Ruh in sicherem Besitze —
Kein Kampf, und keine Furcht! — dies stumpft die schärfste Spitze
Von meinen Pfeilen ab, und lähmt die Flügel mir.

Und zwey Göttinnen winkt itzt Zevs. — In fei-
nen Schleyer
Ihr sanft erröthendes Gesicht gehüllt,
Gesenkt den Blick, naht scheu die Eine! — Lodernd
Feuer
Im Späherauge, das der Argwohn wild
Umher rollt, stehet rasch die Andre da! — Scheu

Spricht Zevs, indem er beyd' an Amors Seite stellet,
Die keusche Scham, die wache Eifersucht seyn
dir
Zum unzertrennlichen Gefolge zugesellet.

III.

An Gleim,

auf sein Gedicht an den Sultan Abdul Hamid von 1787, über die Wiedererbauung Griechenlands durch die Russische Kaiserinn.

Der Du — am Busen griechischer Kamönen
Im Hain Aoniens genährt,
Und früh vertraut mit ihren süßern Tönen —
Jetzt für den lang' entweyhten Vaterhain
Der Göttlichen vom Feuereifer glühnest,
Und in Alcäens Ton die scharfen Saiten stimmest;
Mein Gleim, der Du für Deines Phöbus Ruhm
Mehr wachst, als einst der Vesta Priesterinnen
Fürs heil'ge Feuer — der Du für sein Heiligthum
Auf Hellas Bergen, und für Deiner Kastalinnen
Verfallne Tempel patriotisch singst,
Und ahndungsvoll ihr neues Tempe singst;

O hoff' es nicht, die goldnen Tage noch zu sehen,
Wo Dein Athen, Dein Sparta, wo Dein Grie
chenland,
Und seine Tempel neu aus ihrer Gruft erstehen!

Wer weckt der Griechen Geist? Wer knüpft
das schöne Band,
Das ihre Redner, ihre Dichter,
Das alle Künstler mit dem Staat,
So fest verschlang, dafs jeder Grieche Richter
In den Odeen war, wie im Senat?
Ha! welches Gottes Hauch entzündet
Aufs neu den Genius, der Witz mit That,
Geschmack mit Kraft, mit Gröfse Reitz verbindet,
Dafs alles ringsumher im Staat
Den unverkennbar hohen Stempel
Des Edelvolkes trug, das Säulen einst und Tempel
Des Weltalls Ehre, [redacted] Flug
Zum Himmel, und entflammt mit jenem Götterfeuer
Den Thatengeist, der Funken schlug
Ins Herz des Jünglings, dafs mit freyer,
Entschlossner Seel' er früh die steile Bahn
Des Ruhms betrat, den Geist, der ihm voran
Zum Gipfel leuchtete, die Nerven all' ihm spannte,
Zu grofsen Thaten Gluth in seinen Busen gofs,
Die, wenn das Vaterland den Freyheitskampf be-
schlofs,

Zur

Zur Flamme ward, die unauslöschlich brannte —
Der hohe Genius, der edle Volkessinn
Auf ewig, Freund, ist er dahin!
Ihn wecken Monarchien nicht wieder,
Kein Xenophon, Plutarch, ihn nicht Homeros Lieder.
Ein neu Athen — was brächt'es für Gewinn?

Zwar würd' es nicht an Dichtern, Künstlern fehlen,
Die, von Apollon selbst entflammt, die Priesterschaft
An Hellas Tempeln zu erwählen
Im Busen Muth, im Geiste Kraft
Empfanden. Doch was könnt' es nützen,
Wenn sie nicht auch den Geist der alten Zeit,
Den frohen Jugendsinn, die freye Wirksamkeit,
Geschirmt vor Priesterwuth und vor des Thrones
Blitzen,
Wenn sie nicht Attika's lebendiges Gefühl —
Die zarte Pflanze griech'schen Bodens! — nicht das
Spiel
Der feinern Nerven ganz besitzen?
Wenn Freyheit, die dies Volk so früh zum Gipfel
trug,
Nicht über sie mit weitem Fittig schwebet,
Und ihren Geist in eignem Flug
Zu ihren Sonnenhöhen hebet?
Wenn mit den Künsten nicht Ein Band Religion,
Erziehung, Spiele, Sitten so verwebet,

Daſs nur Ein Geist, der Geist der Nation,
In Allem athmet, und das ganze Volk belebet?

Und sage, Gleim, wo findest Du sie wohl
Die grossen Geister, wo jetzt die Alcibiaden,
Die solches Staates Ruder auf den Pfaden,
In einem Meer, so Klippenvoll,
Mit fester Hand durch aufgethürmte Wogen
Zu führen wissen? Die — Geweyhte des Apoll,
Zu Mars und Pallas Künsten gleich erzogen —
Durch süſser Musen Spiele bald
Das Aug' und Ohr des feinen Volks vergnügen,
Bald, wann zur Schlacht die Kriegsdrommete schallt,
Jetzt durch das Schwert, jetzt durch Tyrtäus Tuba
siegen;
Bald donnernd wie Demosthenes im hohen Rath
Die Unschuld schützen, Frevler schrecken,
In jedes Bürgers Brust zu lichter Flamme wecken? —
Und welche Kraft erhält das freye Land nun frey?
Wer kann, wenn hoch des Aufruhrs Fackel lodert,
Die Zwietracht Bürger auf zum Bürgermorde fodert,
Und Ohnmacht und Verrätherey
In dem verkauften Staatsrath sitzen,
Sprich, wer kann vor der Anarchie,
Wer vor des Volkes Schreckens-Despotie,
Vor Mord und Raub das arme Land dann schützen?

Und

Und ach! wer sichert's vor der gröfsern Tyranney
Des Geisteszwangs, vermag, gleich fern von Schreckgestalten
Des Aberglaubens wie von frecher Spötterey,
Wer rein es von Systemensucht zu halten? —
Ha! wer verknüpft mit Gleichheit Hochgefühle
Für Ordnung, Ehrfurcht fürs Gesetz mit Freyheit?
Wer
Lenkt Einzler Glück, und Wohl des Staats zu Einem Ziele,
Stellt griechischen Gemeinsinn wieder her?

Und, Freund, wer weckt den Geist Lykurgs, der Feste, Spiele
Der Schönheit stiftete, und der ein Volk, ein Land
Sich schuf, das Unschuld, sittliche Gefühle
Mit diesen Festen so genau verband,
Dafs, im Verein mit strengster Ehrbarkeit und Tugend,
In ihrer Schönheit Fülle Sparta's Jugend
Gewandlos sich dem Blick des ganzen Volkes wies,
Die Jungfraun jeden Reiz im schönen Tanz' enthüllten,
Und durch Gesang, der das Verdienst der Ellern pries,
Zur Nachstrebung mit Gluth des Jünglings Busen füllten *);
Wo

*) *Plutarch in Lykurgs Leben, Schirachs Uebersetzung Th. 1. S. 189.*

Wo die lebendige Natur ein Poliklet,
Ein Phidias, Praxiteles studierten,
In ihren Werken sie so wahr, so treu kopirten,
Dafs ihre Form auch jetzt als Regel fest noch steht;
Wo der, den Delphi für den weisesten erklärte,
Und der den Ausspruch durch sein Leben treu bewährte,
Wo Sokrates es unbedenklich fand,
Mit seinen Schülern in des Mädchens Haus zu gehen,
Das zum Modell einst einem Künstler stand,
Um den gepriesnen Reitz der Schönen selbst zu sehen; *)
Wo jeder Schönheit ein Altar
Vom edlen Volk gewidmet war,
An dem die Charitinnen wachten,
Und lieblicher all' ihre Reitze machten; —
Freund, welcher Gott schafft wieder solchen Staat!
Erzeuget noch einmal die Knospe jener Blume,
Die einst der Genius der Menschheit aus der Saat
Der Erde [redacted]
Erkohr, sie hoch erzog, und dann — den Keim zertrat?

Drum mögen, neu belebt vom Geist Perikles, immer
Die Bilder der Heroen in Athen,

Und

*) *Xenophons Sokratische Denkwürdigkeiten, B. 3. C. 4.*

Und Sparta stolz in neuem Schimmer,
Aus ihren Gräbern auferstehn:
Noch einmal in des Ceramikus *) Hallen
Von eines neuen Glykons Hand verschönt,
Platone lehren, und die hohen Lieder schallen
Die von der Harf' Homers und Pindars hier ertönt;
Die Muse Sophocles mag ihre Helden wecken,
Und ihre Thaten dort, wo ihrer Siege Kranz
Einst wehte, auf der Bühn' in Spiele, Chöre, Tanz,
Durch ihrer Schwestern Kunst verstecken:
Das Vaterlandsgefühl ist jetzo nicht mehr da,
Wodurch den Griechen sonst der Heldennahm' entzückte,
Womit er seiner Väter Thaten sah,
Und seinen Geist in ihrem Geist erblickte.
Bewundern wird man wohl des Dichters Kunst,
Ihn manch Journal und manche Zeitung preisen,
Gewinnen wird er selbst der Kenner Gunst,
Und still entzücken manchen Weisen.
Doch überflög' er Pindar schon:
So ist's doch jetzt nicht mehr die Sache der Nation.
Versiegt auf ewig, Freund, ist die lebend'ge Quelle
Aus der in Grächen der helle,

Der

*) *Ceramikus — einer der schönsten Plätze in Athen, voller Tempel, Säulengänge und Statüen, worin auch das Odeum und Plato's Academie lag.*

Der volle Strom der mächtigen Empfindung floſs,
Der sich von selbst in Tanz und in Gesang ergoſs.
Jetzt gräbt die Kunst sich Brunnen, gern zufrieden,
Wenn zwischen Blumen hin ihr klares Wasser rinnt.
Ein Spiel der Phantasie, des Witzes dürftig Kind
Ist uns die Poesie. Die holden Pieriden,
Der Freude zu Gefährtinnen beschieden,
Von dem Olymp herabgesandt,
Dem kälteren Verstande Reiz und Leben,
Dem Herzen edleres Gefühl zu geben,
Sie, die Jahrhunderte, nach ihnen nur genannt,
Zum höchsten Flor, zur Ewigkeit erhoben;
Die Göttlichen — vom Staate jetzt verkannt,
Der Afterweisen Spott, gebannt
Zum Staub der Schulen, zu Akademien,
Aus dem Gesellschaftsleben in die Welt
Der Ideale kalt verwiesen, oft entstellt
Durch [redacted]
Aufs neu ihr Vaterland, das ihren Werth nicht kennt,
Wenn es vom Staate sie, die Lehrerinnen trennt,
Die zur Humanität die Bürger ihm erziehen.
In Klöster werden sich Apollons Tempel bald,
In Mönche seine Priester wandeln,
Und um das Reich — durch Zwist der Bürger, durch
Gewalt
Der Mächtigen entnervt — bald seine Nachbarn han-
deln.

Satina *) wird Athen zum zweyten Mahl
Und gröfser dort der Eulen, als der Weisen Zahl!

Und doch wünscht' ich, von Katharina's Lorbeerzweigen
Den schönsten, Grässens Erweckung noch zu sehn.
Du solltest dann, o Gleim, in Dein Athen
Den Jüngling führen, ihm der Edlen Bilder zeigen,
Ihm ihre Liebe für das Vaterland
Und ihren Thatendurst erzählen;
Ihn selbst mit Deinem Flammengeist beseelen.
Und so geführt an Deiner Hand
Sollt' er von Deines Gottes Feuer
Entglühen; so wie Du dem Staat
Durch Arbeit nützen; seine Leyer
Dem Vaterlande weyh'n; auf jede schöne That
Den Blick gewandt, durch hohe Lieder,
Wie Du, sie feyern, sollt' erhöhn
Zu Patrioten seine Brüder. —
O stände wieder Dein Athen!

---

*) *Bekanntermafsen ist Athen jetzt ein Dorf Satina, oder Satines genannt, mit einer Citadelle, die voller Nachteulen ist.*

IV.

An Ramlér,

zu seinem siebzigsten Geburtstage den 5. Febr. 1794.

Spinnt, Parzen, rief heut Gott Apoll,
Spinnt einen goldnen Faden meinem Sohne,
Dem Barden Ramler. Früh erscholl
Sein Lied, und Deutschland horcht noch seiner Lyra
[redacted] Tone;
Die Zeit raubt ihm kein Blatt von seiner Lorbeerkrone!

Sieh! da ergriff Begeisterung
Die Künderinnen hoher Weissagung;
Und Atropos entschwang sich ihrer Felsengrotte
Am heiligen Parnass, und sprach zum Gotte:
Dem goldnen Faden, den wir deinem Sohn,
Dem Helden-Sänger Ramler spinnen,
Erkohren seinen Platz die hohen Pierinnen

In

In Fama's Tempel auf dem Heliken
Längst bey Horaz und Pindar schon;
Und ewig wird er dort die heiligen Trophäen
Des Göttlichen, den er, sein Barde, sang, umwehen.
Der Genius Teutoniens bewacht
Ihn dort, und keines Schicksals Macht
Gebeut fortan mehr über ihn.
Drum sammeln wir von Blumen, die am Pindus sprießen,
Und ihm, dem Edlen, stets zu neuen Kränzen blühn,
Nur Honig jetzt, um ihm sein Alter zu versüßen *).

*) *Homers Dichtung in der Hymne an den Merkur, wo die Parzen, in den Felsklüften des Parnaßes wohnend, als weissagende Jungfrauen und Honigleserinnen vorgestellt werden.*

V.

An Wieland,

bey Übersendung der nachstehenden Bernischen Epistel an die Grazien

1793.

Ich sah die Grazien! — Vor meinem Geiste schwebte
Ihr Schwesterchor in dem Gewand,
Das Sorgfalt, der sie gut das Dunkelpaar verstand,
Um ihre Götterreitze webte:
Ein artig Negligee, so leicht, so fein,
Dafs es weit minder barg, als zierte,
Worin er einst aus Paphos Myrthenhain
Sie in die grofse Welt, am Arm der Muse führte. —
Zwar Schmuck, wie sehr darauf ein sterblich Mädchen hält,
Entbehren gern die Huldgöttinnen.
Was könnten sie dadurch gewinnen?

Genug!

Genug! wenn er nur nicht die Göttlichen entstellt!
Der Dichter schmückte sie für seine Landsmänninnen.
Im unverhüllten Reitz, in welchem Xenophon,
Apelles und Anakreon
Sie einst erblickten, wagt' er nicht,
Den Cirkeln von Paris sie vorzustellen.
Und wahrlich, in den meisten Fällen,
Wird durch bescheidnen Putz ein liebliches Gesicht,
Ein schlanker Wuchs gerade nichts verlieren,
Ja Schönheit selbst im Flor, der sie nur leicht
Umfließt, und ihren Reitz im mildern Licht uns zeigt,
Oft mehr, im Flug der Phantasie, uns rühren,
Und desto sicherer uns unser Herz entführen.

Doch ein Gewand, das der Pariser-Welt
Gefiel — jetzt dort vielleicht ein Spott der Frechen,
Die jedes Bild der Grazien zerbrechen,
Und ihre Tempel wild zerstören! — ach! gefällt
Dies deutschen Kennern auch? Und ist die Hand,
Die hier in Galliens Geschmack die holden kleidet,
Dazu wohl leicht genug? Oft macht ein Band,
Ein Blümchen, eine Kleinigkeit, die zum Gewand
Nicht stehet, dafs der ganze Anzug leidet.

Der Zweifel raubte mir, als fertig vor mir da
Nun meine Zeichnung lag, den Muth, sie auszustellen.
Sieh! plötzlich stand im Glanz Aurorens, wann den

Wellen

Des

Des Meeres sie entsteigt, vor mir Polymnia,
Und süfs wie Harfenton entscholl's dem Göttermunde:
„Geh! zeige deiner Grazien
„Gemählde dem, der ihnen — mit Uranien
„Schon früh im schönen Seelenbunde —
„In Platons Tempel opferte; dem sie,
„Wenn jetzt Lukrez ihn in des Weltbaus Tiefen
führte,
„Er jetzt für Tugend, Freundschaft, Sympathie,
„Mit Jünglingsfeuer seine Harfe rührte,
„Dem sie schon da zu süfser Harmonie
„Die Saiten stimmten; Der — wenn ihn Melpomene
„Begeisterte, wenn ihm Calliope
„Die Tuba, Erato die Leyer reichte,
„Ihn Clio lehrte, wenn Terpsichore
„Den feinern Rythmus Tanz ihm zeigte —
„Der sie, die Töhter der Idalia,
„Geschlungen Arm in Arm [redacted]
„In dessen Lieder sie des Gürtels Armuth webten,
„Der ihre Mutter schmückt; den sie auf seiner Bahn
„Mit immer gleicher Huld umschwebten;
„Dem noch im Silberhaar sie jetzt so traulich nahn,
„Und deren Hauch um jede Schöpfung wehet,
„Die zauberisch durch seinen Geist entstehet;
„Ihm, den sie selbst zum Mahler sich ersahn,
„Dem sie gewandlos einst zu ihrem Bilde kamen,
„Und der sie hier im höchsten Reitz erblickt,

„In

„In dem sie je ein sterblich Aug' entzücket;
„Ihm — deinem Freund — sey stolz auf diesen Nahmen! —
„Ihm bringe dein Gemählde, und wenn es Ihm gefällt:
„So sey gewis: du hast sie nicht entstellt!"

Sie sprachs. Und sieh! indem sie ihren Flug zu wenden
Begann, entfiel ein Buch der Göttlichen.
Ich rifs es auf; es waren Deine Grazien,
O Wieland, und Dein Bild glänzt' in Aglaja's Händen! *)

*) *Anspielung auf die Oesersche Titel Vignette zu der Edition der Grazien von 1770.*

VI.

An die Grazien.

Versuch einer freyeren Übersetzung der Epistel des Grafen von Bernis *).

Euch, die ihr jedes Alter schmücket,
Talenten Reitz und Anmuth gebt,
Die ihr den Städter hochbeglücket,
Oft auch im stillen Dörfchen lebt;

Euch,

*) *Wäre des Herrn Professors Manso Epistel über den Einfluſs der Grazien in der neuen deutschen Monatsschrift von 1795. — eine der schönsten Episteln die Deutschland hat, in welche er die lieblichsten Blumen dieses Bernischen Gedichts verwebte — schon damals, als ich meine Uebersetzung machte, bekannt gewesen: so würde ich mich an die Bearbeitung des Ganzen nicht gewagt haben. Wieland nahm meine Uebersetzung in den Merkur (Jun. 1793) auf. Ich übergebe sie meinen Freunden hier verbessert.*

Euch, denen zu des Weisen Hütte
So gern die Freude folgt, und hier in eurer Mitte
So traulich sitzt, von süfsrer Wonn' entglüht:
Euch singet, Grazien, mein Lied!

Ihr Flüchtigen! Wie jagt euch im Gedränge
Der grofsen Welt, wie in der Einsamkeit, die Menge
Gemeiner Geister nach? Doch sie erreicht
Euch Holden, nimmer. Zwanglos, leicht,
Gleich muntern jungen Schäferinnen,
Entflieht ihr dem, der euch zu ängstlich sucht;
Geschmack allein hemmt eure Flucht,
Und hält und leitet euch. — Zieht, süfse Charitinnen,
In meine Hütte! Zwar ist sie nur klein,
Doch werdet ihr nicht fremd hier seyn,
Nichts finden, was beschämt der Unschuld Aug' erblicket.
Nur eures Bruders Bildnifs schmücket
Der engen Hütte niedre Wand.
In seinem Köcher glänzt Ein Pfeil nur, und sein Bogen
Ruht friedlich neben ihm; er hält in seiner Hand
Des Mädchens Bild, das ihr euch selbst erzogen.
Ja, Amors holde Schwestern, ihr
Bescheidne Grazien, entschwebet
Cytherens Hain'! Erhellt mein dunkles Dach, belebet
Bald wechselnd, bald vereint, das Bild, zu dem ich mit

Von der Natur jetzt Farb' und Pinsel leihe,
Und welches ich, ihr Freundlichen, euch weihe.

Um unsre Wiege schön entsprießen
Die Blumen, die uns eure Hand,
Ein kurzes Leben zu versüßen,
Zu tausendfachen Kränzen wand.
Ihr liebenswürdigen Göttinnen,
Ihr seyd des Kindes Lehrerinnen,
Das ihr auf eurem Schooße erzieht.
Auf seinen Rosenwangen blüht
Ihm eure Unschuld, Freude glüht
Auf seiner offnen Stirn, entstrahlet seinen Blicken.
Gern spielet ihr mit seinem blonden Haar,
Die liebliche Nachlässigkeit zu schmücken.
Ihr knüpft mit ihm durch jedes Blumenjahr,
Mischet euch in seine kleinsten Spiele,
Und schenket Reize der Unterhaltung
Der schönen Jahre — die so Viele
Zu spät erst schätzen — Liebenswürdigkeit.
Und würden Liebe, Freud' und Schönheit,
würden sie,
Der Jugend treueste Begleiterinnen,
So leicht, so sicher wohl ein jedes Herz gewinnen,
Wenn keine Charitinn die Waffen ihnen lieh?

Blind ist die Liebe! Doch trotz ihrer Bind' entdecket
Sie jeden Fehl, der sich dem trunknen Blick verstecket.
Was jetzt ihr Aug' entzückt bleibt ihr nicht immer schön.
Der Reiz entflieht, und ach! mit ihm entschwindet,
Um neuen Freuden nachzugehn,
Sie unserm Arm. Ihr führt sie uns zurück, und zündet
Die Fackel, die zu löschen schon begann,
Durch euren Götterhauch von neuen wieder an.

Noch flüchtiger und ungetreuer
Als Amor ist die Freud'! Im raschen Lauf
Durchs Blüthenalter zehrt das ungestüme Feuer,
Das rastlos ihr entlodert, selbst sie auf.
Sie rechnet nie, verliehret zum Genusse
Bald Reitz und Kraft, und darbt und stirbt im Überflusse.
Ihr, Wirthliche, lehrt sie allein,
Haushälterisch und weise seyn.
Ihr nur, ihr wehrt dem Unbestande
Der Flatternden, hemmt den zu schnellen Schwung
Der Flügel durch Geschmack und kluge Mäfsigung,
Und haltet sie durch eure Blumenbande.

Was wär' ohn' euch die Schönheit? Ihr nur schafft
Das süfse Lächeln ihrer Wangen,

Raubt unser Herz, und haltet's ihr gefangen,
Ihr mildert ihren Stolz. Ohn' eure Zauberkraft —
Die jeder preis't, so leicht empfindet,
Beschreiben keiner kann — würd' in zu kurzer Zeit
Der Schönheit kalte Regelmäfsigkeit
Die Flamme löschen, die ihr rascher Strahl entzündet.
Ein Kind ist Amor, blöd und schüchtern; lange harrt
Er bey der Spröden nicht, die ohne Herzensgüte,
Und ohne Mitgefühl, der Schönheit Rosenblüthe
Ihn nie entschleufst, nur' rings von Dornen starrt.
Ihr Freundlichen belebt des Jünglings Muth, und nährt
Die Hoffnung seiner Brust. Die Schöne, der er zagte,
Zu der sein Blick sich kaum zu heben wagte,
Sie wird durch euch erst der Anbetung werth.
Und o! wie ist's so süfs, auch liebenswürdig Die
Zu finden, die wir schon bewundern müssen.
Nur eure himmlische Magie
Bezaubert, reifst uns hin zu ihren Füfsen.

Selbst Juno fesselte den flüchtigen Gemahl,
Der, müde von dem ew'gen Streite
Der Eifersucht, oft vom Olymp sich stahl,
Durch euren Gürtel nur an ihre Seite.
Ihr bildet, ihr verschönert Geist und Herz,
Ihr lehrt die Kunst, stets zu gefallen,

Gebt

Gebt Blicken Sprache, Reitz und Anmuth allen
Gebehrden, macht gefälliger den Scherz.
Die Nymphe, welche schon vor einem Blicke bebet,
Der höher doch die junge Brust ihr hebet;
Die Najas, die, im Schilfe leicht versteckt,
Mit ungeschickter Hand die offnern Reitze deckt;
Die Winzerin, die lächelnd unter Reben
Den jungen Faun im süßen Rausche lehrt,
Mehr sey zum frohen Erdenleben
Ein heitrer Sinn als tiefer Geist uns werth;
Die Schmollende, die sträubend Amors Fesseln trägt,
Die — wenn sie sprod' in ihren Winkel fliehet —
Den Jüngling, dem ihr Busen höher schlägt,
Zu meiden scheint, doch ihn nur sichrer an sich
ziehet,
Und folgt er ihr, mehr Lieb' als Zorn im Blicke, klagt,
Daß in der Einsamkeit er sie zu stören wagt;
Die Schwermuthsvolle, die zur Erde niedersiehet,
Von stillem Kummer leis' umschwebt,
Die aller Herzen an sich ziehet,
Wenn sie ihr schmachtend Aug' erhebt,
Ein Uebel klagt, wodurch sie mehr entzückt,
Und dessen Heilung doch nur ihrem Herzen
glückt;
Die Bublende, die schlau uns täuschet,
Wenn unser Herz sie zu verachten glaubt,
Und die, je weniger sie heischet,

So sichrer uns die Herrschaft raubt;
Die Zärtliche, der in der Lieb' Entzücken,
Die holde Scham die süfsern Reitze leiht,
Und die, durch sie uns höher zu beglücken,
Bey jeder Gunst uns stets der Unschuld Blüth' erneut;
Die Schöne, deren Auge Sehnsucht wecket,
Von trunkener Begierde nie entweiht,
Die unsre Liebe nicht zurück durch Kälte schrecket,
Doch Ehrfurcht selbst im Lächeln uns gebeut;
Die Freyheit, fern von trügerischem Spiele,
Die Tugend ohne Sprödigkeit,
Der muntre Sinn ohn' Ausgelassenheit;
Die Wonne süfserer Gefühle,
Die rührende Melancholie,
Ein Blick, ein Lächeln, eine Phantasie,
Kurz, was gefällt ohn' alle Kunst und Müh,
Ohn' Übermaafs, und Zwang, was Herz und Sinnen
Und gleich entführt, man weifs nicht, wie? —
Dies alles ist allein das Werk der Charitinnen.

Ihr drum, die ihr ein Herz voll Liebe,
Voll weicheren Gefühls im Busen tragt,
Doch denen die Natur der Schönheit Reitz versagt,
Ihr Opfer eurer zartern Triebe,
Die Amor erst verwundet, und dann flieht,
Klagt nicht, die Grazien vergüthen
Den Mangel euch. Ein Herz von Amors Pfeil entglüht

Gern

Gern nehmen sie's in Schutz, und ziehen
Ihm ihren Beystand an. Nur seyd auch ihnen werth,
Und opfert ihnen, feinre Seelen!
Wenn ihr zurück aus ihrem Tempel kehrt,
Wird man euch zu den Schönen zählen,
Und nie wird's euch an Opfern fehlen.
Der Liebesgötter Chor wird eurem Dienst sich weih'n
Und treuer euch als stolzen Schönen seyn. —
Wann Witz und Geist erst unser Herz gewinnen:
Wie leicht gewöhnet man sich selbst an Häßlichkeit!
Die Schönheit flieht; die Huldgöttinnen
Begleiten uns die ganze Lebenszeit.
Sie hüpfen in der Jugend Reihen,
Und ihres Frühlings Blumen streuen
Sie auf den Winter selbst des frohen Weisen hin.
Die Rosen, die im frischen Glanze
Sich Lesbos junge Sängerinn
Um ihre Harfe wand, flicht unverwelkt zum Kranze
Noch in sein Silberhaar der heitre Tejer Greis;
Und ihre kleinen süßen Lieder
Singt gern die Welt, die Nachwelt singt sie wieder,
Des Todes Fittig deckt sie nie. — Der Mühe Fleiß
Allein wird nicht die Ewigkeit erreichen.
Die Wunder der Gelehrsamkeit
Und tiefer Kunst sehn wir im Strom der Zeit
Zum Meere der Vergessenheit,
In trüben Wellen, langsam schleichen.

Nichts

Nichts dauert, als was reizt, gefällt;
Das Nützliche mufs auch vergnügen.
Was von der Charis Hauch nicht Lebenskraft erhält,
Der Schönheit Gipfel wird dies nimmermehr erfliegen.

Ihr, Clio's hochberühmte Mäterer,
Die ihr auf Schriften mehr und mehr
Der Schriften haufet, die euch Rub und Schlaf entwandten,
Was ist das Loos von euren Folianten?
Da liegen sie im Schlund der grauen Zeit, und ruhn
Im Staub, die dicken Bände von Annalen,
Kritiken, Commentarien, Journalen,
Die, von dem besseren Geschmack verkannt, sich nun
Still aus der Welt in dunkle Nacht verlieren.
Der Tod würgt überall; er stürzet, er verheert
Denkmähler, die an Wolken rühren;
Doch stirbt die Freude nie! Sie lasset ungestört
Gern in des Grabes sicherm Frieden
Die Bücher alle, die ermüden;
Doch lebt sie ewig im Homer, Catull; erhält
Selbst unter Roms Ruinen noch der Welt
Die Schriften Cicero's; wenn eines Varro Nahmen
Nur durch Gelehrsamkeit, und mancher Schule Held
Durch blinden Zufall blofs hin auf die Nachwelt kamen.

Der nur erringt der Schönheit höhern Kranz,
Dem Grazien den Geist zum leichtern Fluge heben.
Talente sind die Federn blofs, den Glanz
Mufs ihnen erst die Hand der Huldgöttinnen geben.
Das Seitrohr selbst Uraniens umwinden sie
Für ihren Freund mit Blumenkränzen.
Sie mischen für das schaffende Genie
Die Farben, die in seinem Pinsel glänzen;
Unsichtbar schweben sie in jugendlichen Tänzen;
Sie ölnen sanfter Harmonie
Den Weg so leicht zu unserm Herzen;
Und giefst Melpomene uns Schmerzen
In unsre Brust: so wissen sie
Den Thränen selbst, die wir ihr weihen,
Durch ihren Zauber Reitz zu leihen.
Unglücklich, wer die Lieblichen nicht kennt!
Unglücklicher das Herz von Stein und Eisen,
Das sie verachtet! Doch ihm Heil, dem ihren Kreisen
Sich traulicher zu nahn, es ihre Huld vergönnt!
Er nur fühlt ihren Werth, und kann sie würdig preisen.

Doch, schöne Töchter der Natur,
Vertraute holder Personnen,
O duldets nicht, dafs man auf ihrer Flur
Vor falschen, täuschenden Gottinnen —
Im Flittenschimmer aufgestellt
Auf eure heiligen Altare —

Als wie vor eurem Bilde niederfällt!
Entschwebet eurer lichtern Sphäre!
Erscheint den Frechen, die so dreist
Auf eure Milde sich nicht scheuen,
Durch kalte Nachbildung euch zu entweihen,
Und Anbetung zu fodern! Filt und reifst
Die Larven ihnen ab! Kommt selbst, uns zu beglücken!
Die Welt erkennet eure Rückkehr bald
Am Jubel, der durch die Natur erschallt,
Und an der Liebe süfserem Entzücken.

VII.

An Gleim,

zu seinem zwey und siebzigsten Geburtstage den 2. April 1791.

Schenkt, bath ich heut die Musen, schenkt mir
Für meinen Gleim ein Lied zum schönen Tage,
Der ihn gebar! Er, eures Pindus Zier,
Der noch mit warmem Herzensschlage
Für euch voll Jünglingsfeuer glüht,
Euch manchen edlen Sohn erzieht;
Er, den die freundliche Hygea liebt,
Und ihm, trotz seiner zwey und siebzig Jahre,
Noch Kraft zum Dienst an dem Altare
In eurem Heiligthume giebt,
Er, er verdient, dafs ihm zu seinem Feste
Die jüngste Muse heut das beste
Der Feyerlieder weih'! Und o, lafst mich,

Laſst mich es meinem Freunde bringen!
Und euer Flammengeist ergieſse sich
In meine Brust, es würdig ihm zu singen.

Doch ach! o Gleim, es neigt' im stolzen Chor
Der Musen keine meiner Bitt' ihr Ohr.
Beschämt gieng ich vom Helikon zurücke.
Da faſste meine Hand die Freundschaft lächelnd mir,
Und führte mich zum Tempel, welchen wir,
Einst mit Jacobi, Schulz', Ursinus ihr,
Der Göttlichen, erbaut; Trost sprach aus ihrem Blicke.
Hier am Altar, sagt sie mit süſsem Ton,
Hier lege still dein Opfer nieder!
Was darf's für Gleim, den frohen Sänger, Lieder?
Sein schönes Leben, das zum Lohn
Für sein Verdienst um Staat, um weise Fröhlichkeit,
Um seine Freund', und um die Pierinnen,
Die Parzen — Töchter der Gerechtigkeit —
Dem heitern Weisen länger spinnen,
Sein Leben — Harmonie, wie seiner Saiten Klang —
Ist ihm ja selbst der schönste Lobgesang!

VIII.

Die Wahl eines Gatten

an Fräulein v. ***

1784.

O theure Freundinn, die schon früh
Des Stamms verwandtes Blut, die Freundschaft unsrer Väter
Mit mir verband, du, welche später
Des Geistes und des Herzens Sympathie
Am Arm der Freundschaft zu mir führte,
Und die so gern, wann ich die Harfe rührte,
Ein aufmerksames Ohr mir lieh;
Du, die der Rose gleich, erwacht im stillen Thale,
Geborgen dort im Schatten — nun dem Strahle
Der Sonn' auf offner Flur die volle Knosp' entschleußt,
Und die du schöner blühst, je minder du es weißt:
Vergönne deinem Freund, dir deinen neuen Pfad,
Wo Nattern unter Blumen schleichen,

Durch

Durch Warnung und durch treuen Rath
Zu ebnen, und dir seine Hand zu reichen.

Schau um dich her! Wie flatterr, Schmetterlingen gleich,
Um dich der Stutzer Schaar! Neu ist die Blum', und reich
An Farb' und Wuchs. Die Neugier ziehet
Der Späher Blick darum zuerst auf dich.
Sie mustern jeden Reitz, und weiden selber sich
Am höhern Roth, das deiner Wang' entglühet.
Furchtbar sind diese Puppen nicht.
Ihr leeres Herz, zu edleren Gefühlen
Schon abgestumpft, ihr schaal Geschwätz, es spricht
Zu deinem Herzen nie! Sie spielen
Um deinen Putz, dein rosigtes Gesicht,
Wie Mükenschwärm' in heißen Sommertagen;
Gleich diesen können sie dich [illegible]
Allein sie stechen nicht.
Sie scheuchest du mit ernstem Blicke,
Und kaltem Spotte leicht von dir zurücke.

Von denen schweig' ich, die voll Lüsternheit
Ihr Netz so gern um junge Reitze weben,
Und oft durch aufgeregte Sinnlichkeit,
Die Unschuld schlau zu fesseln streben. —
Die Charis, holde Scham, die nie von Unschuld wich.

Und

Und Pallas Schild beschützen dich —
Ich schweige von den Raubern, die, für Blüthe
Der Schönheit kalt, und ohne Sinn
Für Grazie, für Herzensgüte,
Nur nach Procenten, nach Gewinn
Den Werth des Mädchens kalkuliren;
Nie können sie ein Herz, dem deinen gleich, verführen.

Mehr Vorsicht heischen die, die schlau durch feinen Scherz,
Und leichten Witz dich zu gewinnen wissen.
Sie unterhalten dich so angenehm; das Herz
Fühlt sich, man weiss nicht wie? zu ihnen hingerissen.
Du findest dich in deiner Welt,
In deiner eigenen Ideen Lieblingskreise;
Es spricht sich hier so leicht, o man versteht so leise,
Sogleich auf's halbe Wort einander; man gefällt
Bey ihnen sich so ganz, fühlt solch ein Wohlbehagen
An ihrer Seite, hat sich stets etwas zu sagen. —
Von diesem Wohlgefallen ist
Zur Liebe nur Ein Schritt. Hier schärfe deine Blicke.
In hundert Masken lauscht der feinen Buhler List;
Voll Honig ist ihr Mund, ihr Herz voll Trug und Tücke.
Ach! Sprechen ist so leicht, doch Handeln oft so schwer!
Drum lass dich nie durch süsse Worte trügen,

Und

Und traue des Bescheidnen Schweigem mehr,
Als eines Schwätzers schonen Lügen.

Noch ist dies nicht die schlimmste von den Klippen,
Die auf dem Meer des Lebens dich bedrohn.
Den Flatterer verräth sein flüchtiger Ton,
Die süfsen Herrn der Duft des Weihrauchs schon.
Ein Feuer, das dem Herzen nicht, das blofs den Lippen
Entlodert, prasselt nur, hat leeren Schein,
Und keine Gluth, und kann dir nicht gefährlich seyn.
Doch wann Gefühl der Schlaue heuchelt,
Durch stille Seufzer dich bestrickt,
Durch Thränen wohl dein Mitleid sich erschmeichelt,
O denn wird nur zu leicht dein arglos Herz berückt.
Hier stähle deine Brust, o Freundinn! Leichter liebt
Ein Herz, durch Mitleid weich! Tief präg' in deine

[redacted]

Den Rath, den Pfeffel seiner Phöbe giebt:
Den fliehe schneller als des Tigers Hohle
Der mit Empfindung spielt, der dir von Sympathie,
Von Seelenliebe schwatzt, und deine Phantasie,
Dein Herz besticht durch ihre Schwärmerey.
Ha! seine Lieb' ist nur Empfindeley.

Jedoch es glüh' auch dein Adon von treuer,
Geprüfter Liebe reinstem Feuer:
Ist dies Verdienst so grofs? Wer liebt dich, Holde, nicht.

Und

Und ist es darum dir, auch ihn zu lieben, Pflicht?
Wie? wenn der schöne Mann ein Weichling wär',
ein Held
Im Mädchenkrieg', im Tanz und bey der Toilette,
Doch Kopf und Nerven nicht zu ernster Arbeit hätte?
Lebt man denn blofs zu lieben in der Welt?
Der Sinnenrausch verfliegt, wie jeder Rausch, so bald,
Und wenn er auch von Göttermahlen wäre.
Vernunft erwacht; der Geist fühlt seine Leere;
Umsonst sucht er Ersatz, und ach! das Herz wird
kalt.

Ich weifs, die Liebe schwärmt, glüht oft für Ideale,
Mit jedem Reitze schmückt den Abgott Phantasie,
Sieht minder auf den Kern, als auf die Schale;
Das schöne Bild umschwebt uns spät und früh!
Oft ist ein solch Phantom des Mädchens erste
Liebe,
Dann nähret sie in junger Brust den Keim
Der neuen Leidenschaft so innig, ob geheim,
Hängt an dem Schattenbild ach! mit so süfsem Triebe,
Und wird mit ihm so zärtlich, so vertraut,
Dafs wahre Liebe selbst oft kaum die junge Braut
So hoch beglückt. Doch kurze Zeit nur währet
Dies süfse Phantasienspiel.
Denn ohne Sinnenreitz, und ungenähret
Von Gegenlieb' erlischt das feurigste Gefühl.

Doch trifft das Mädchen einst auf ihres Lebens
Wegen
Den Jüngling, der dem Ideale gleicht:
Dann, dann erwacht die erste Lieb', ihm fleugt
Ihr Herz, schon früh mit ihm im Bund', entgegen;
Er ist's — ihm spricht's in allen Saiten an —
Er ist's — sie fühlt's — der sie allein beglücken kann.

Die Seeligen! Wohlan! es ende
Sich dieser Liebenden Geschick wie im Roman:
Gott Hymen knüpf' um ihre Hände
Das heils ersehnte Band: wirf, Freundinn, mahl den
Blick
Auf dieser Liebetrunknen häuslichs Glück.
Der Anfang täuscht. Da trinken sie den Becher
Der Liebe rasch, bis auf die Hefen aus.
Doch nur zu schnell leert Amor seinen Köcher,
Die Liebesgötter fliehn; Pandora schleicht in's Haus.
Bringt auch ihr Ehgeschenk. Und sieh! es füllen
Kaprizen, Mifsmuth, Sorgen, Grillen
Der Ehe Paradies. Zuweilen trägt
Das gute Paar — noch glücklich! — es im Stillen.
Doch oft versteckt es auch, wenn sich der Unmuth
regt,
Ihn listig in den Streit: wer stärker liebe?
Man quält sich wechselweis. Ist's Aug' ein wenig
trübe,

Ein-

Einsylbig wohl die Sprach', ist man zerstreut, verstimmt:
Gleich murrt das Turteltäubchen-Paar, und nimmt
Für Undank, Frost es auf, für Hochverrath der Liebe,
Wirft Überdruß sich vor. Der Funken glimmt
Zur Flamme bald, die schneller sich verbreitet,
Je mehr man sich, sie zu ersticken, zwang.
Das volle Herz will Luft, man widerspricht, man streitet,
Wird heftiger, man schmollt; die Frau thut krank,
Ein Thränchen quillt — es folgt Versöhnung. Doch sie leitet
Darüber, wer am Streit mehr Schuld gewesen sey,
Die leicht Gereizten oft zu neuer Zankerey.

Ich mahle, Freundinn, dir nur Eine Ehescene,
Und, wie du siehst, die schlimmste nicht.
Ich schweige von der Eifersucht, acht' der Hyäne,
Die Liebenden die Brust zerfleischt — vom Schmerz,
wann Pflicht
Oft Trennung heischt — wann Krankheit droht
Das schöne Band zu lösen — wann der Tod
Es nun zerreißt! — O glaub' es mir: es störet
Der Gatten übergroße Zartlichkeit
Ihr eheliches Glück weit öfter, als sie's mehret.
Weh denn dem Mädchen, die, von Liebeswahn bethöret,

In Hymens Tempel sich die höchste Seligkeit
Erträumt, nach Lieb' allein das Glück der Ehe mifst,
Vom Gatten nichts, als Liebe fodert,
Und ihm, wenn nur sein Herz von ihrer Flamme
lodert,
Die andern Pflichten gern erläfst — sie selbst vergifst!
Erwachen wird sie nur zu früh aus ihren Träumen.
Wohl ihr, wenn Freundschaft dann in ihren Arm sie
schliefst!
Die Liebe glänzt nur hoch in ihren Blüthenkeimen;
Entknospet welkt sie leicht, und findet bald ihr Grab.
Das Gleichnifs, das schon ein Bramane gab:
„Die Lieb' ist wie der Morgenschatten,
„Mit jedem Augenblicke nimmt er ab;
„Doch Freundschaft, die ihr Band um edle Her-
zen schlingt,
„Ist eines heitern Abends Schatten;
„Er wächst, bis unsrs Lebens Sonne sinkt!"
Dies schöne Bild, o strahlt' es allen Gatten!

Du, meine Freundinn, die von Grazien geschmücket,
Im Auge Geist, ein Herz im Busen trägt,
Das mit der höchsten Wonne den beglücket,
Dem es dereinst voll Liebe schlägt;
Du hast ein Recht zum schönsten Glück des Lebens.
Sieh! unter Jünglingen steht offen dir die Wahl!
Bewache hier dein Herz! Hast du einmal

Ge-

Gewählt: dann ist die Reu vergebens,
Und was erst Glück dir schien, die Ursach langer
Qual.
Nie müsse dich der äuf're Glanz verführen,
Nicht Jugend, schlanker Wuchs, nicht Uniform, nicht
Stand.
Der Reitz, den in der Fern' dein Auge göttlich fand,
Wird im Besitz dein Herz bald minder rühren,
Dann, durch Gewohnheit alt, den Zauber ganz ver-
lieren.
Drum siehe bey dem Mann, den du erwählest, blofs
Auf Herz und auf Verstand. Erforsche seine Sitten
Und seinen Umgang wohl! Sind jene fleckenlos,
Ist er in seinem Amt geachtet, gern gelitten
Im Kreis der Edlern: und empfindest du für ihn
Nur Achtung, Freundschaft: dann lafs heifsere Gefühle
In täuschenden Romanen glühn.
Viel sichrer führt die Freundschaft uns zum Ziele.
O, wenn um ihren Ulmbaum nicht
Die Liebe traulich ihre Myrten flicht,
Und fester stets an ihn sich schmiegt: was kann, was
wird,
Wann rauhe Stürme sich erheben,
Den zarten Sprossen Schutz und Haltung geben? —
Mag in Arkadien der Hirt,
Von Küssen satt, bey seiner Heerde leben:
Wir — wir bedürfen mehr. Des Lebens Blumenpfad
Hat

Hat viel' der Dornen! Gröfsre Pflichten
Erheischt von uns die Menschheit und der Staat;
Erleichtern soll sie uns die Liebe, nie vernichten.

Heil, Freundinn, dir, ist einst in ihrem Schoofs
Des Erdenlebens schönstes Loos,
Der Wonnen höchste dir beschieden,
Dafs dir des Hauses selger Frieden
Dein Dach mit seinen Palmen deckt!
O nur in ihren sichern Schatten,
In stiller Häuslichkeit nur sprieſst und reift — gepflegt
Von goldner Freyheit Hauch — beglückten Gatten
Der Liebe schönste Frucht:
Die traute Herzlichkeit! die man vergebens
Im Schwarm der grofsen Welt, in des Gesellschafts-Lebens
Betäubendem Gewühle sucht.
Drum sey der letzte Rath, den, deine Wahl zu lenken,
Dir meine Muse giebt,
Dir wichtig: Herz und Hand nie einem Mann zu schenken,
Der fremde Häuser mehr als wie das seine liebt,
Und der, von langer Weil' in ihm geplaget,
Nur aufser ihm nach Freuden rastlos jaget.

„Wie aber prüf' ich dies?" so, dünkt mich, fraget
Mich dein besorgter Blick. — Wahr ist's, die Häuslichkeit

Ist

Ist nicht mehr im Geschmack der Zeit.
Verfeinert, sagt man, sind jetzt unsere Gefühle;
Der Hang zum Prunk, zur Tafellust, zum Spiele
Zerstört fast überall den traulichen Altar,
Der sonst geweiht des Hauses Göttern war.
Doch zage nicht! noch sind der Edlen viele,
Die, gleich entfernt von wilder Schwärmerey,
Wie von des Klausners finstrer Einsiedley,
Die Häuslichkeit mit den gesellgen Freuden
Zu einen wissen. Ich auch tadle nicht den Hang
Zu süßer Mittheilung. Ich rüge nur den Drang
Nach ewigem Gewühl. — Um dies zu unterscheiden,
Lais mich das Mittel, das ein Vater, wohlbekannt
Mit unsern Sitten, jüngst zur Prüfung angewandt,
Dir, meiner Freundinn, noch erzählen.
Vielleicht kanst du es einst zum Prüfstein selbst dir wählen.

Den guten Vater sprach ein angesehner Mann
Um seine einz'ge Tochter an.
„Mich nährt mein Amt, sagt' er; ich thue die Geschäfte,
„Die mir es giebt, mit Fleiſs, mit Unverdrossenheit,
„Und opfre gern dem Staate meine Kräfte.
„Sie lieben nützliche Geschäftigkeit;
„Drum darf ich ohne Scheu es wagen,
„Zu Ihrem Tochtermann mich Ihnen anzutragen.

Die

Die Arbeit für den Staat hat bey mir hohen Werth,
Versetzt der Vater ihm. Doch haben Sie sonst keine
Lieblings-Beschäftigung, kein Steckenpferd? —
„Was meinen Sie damit?“ — Ey nun, ich meine,
Ob, wenn Sie Ihre Amtsarbeit zurück
Gelegt, Ihr Hang auf eine nicht der vielen
Liebhabereyen fiel, auf Poesie, Musik,
Gemählde, Kupfer- Kunst-Sammlung, Physik,
Auf etwas, kurz, womit Sie spielen? —
„Die Possen lieb' ich nicht; mir giebt mein Amt zu
thun.“ —
Allein, wenn Sie von Ihrer Arbeit ruhn,
Was machen Sie den Abend dann? —
„Den wend' ich zu geselligen Freuden an.
„Da haben wir Casinos, Tabagien,
„Man gehet zu Soupers, zu Spielpartien,
„Sieht Freunde! O es fehlt uns nicht an Zeitvertreib!“ —
Ich glaub' es! Und was macht indeß zu Haus ihr
Weib? —
„Die Frau hat gleichfalls ihre Coterien
„Mit andern Damen. Da giebts Cafe-coëffé,
„Schauspiele, Thé-dansant, Spatziergäng', Assamblee!
„Das Bischen Hauswirthschaft hat wenig zu bedeu-
ten.“ —
Und Ihre Kinder? — „Die sind bey den Leuten.“ —

Ich acht' Ihr Amtsverdienst, antwortete
Der Vater, meinem Hause macht Ihr Antrag Ehre.
Allein verzeihen Sie, Sie sind,
Ich sag es frey, kein Gatte für mein Kind.
Denn sehen Sie, ich zog es nicht für leere
Besuche fremder Häuser in der Stadt;
Nein für ihr eigenes, für stilles häusliches Leben.
Dies schätzt nur der, dies Glück kann der allein ihr geben,
Der keine lange Weil' in seinem Hause hat.
Und dieser Plaggöttinn gewisser zu entfliehn,
Sein Haus zu lieben, ganz sein Glück darin zu fühlen,
Reicht Amtsarbeit nicht zu. Uns süfser anzuziehn,
Bedarf es einer Puppe, um — zu spielen.

IX.

An Rohr.

1791.

Nur danken kann ich dir, o Theurer, für dein Lied,
Jedoch nur schwach es dir erwiedern.
Wie wohl, dem deinen gleich, mein Herz voll Freundschaft glüht:
So flammet minder doch das Feuer auf zu Liedern.
Dir gab Apoll ein Saitenspiel,
Das, bey dem leisesten Gefühl,
Leicht unter deinen Händen klinget,
Wenn deine Muse Lieb' und holder Mädchen Reitz
In helle Silbersaiten singet.
Dies ward mir nicht. O mir versagt voll Geitz
Oft Erato den kleinsten Blick! Voll Feuer,
Das ihre Gunst mir einmals wohl gewann,
Stimm' ich der Göttlichen auch jetzt noch meine Leyer;

Allein

Allein es spricht kein Ton nach meinem Sinn mir an,
Und weg werf' ich die Undankbare dann.

Zwar darf ich wohl darob nicht staunen.
Die Mädchen auf dem Pindus sind
Wie Mädchen in der Stadt: sie haben alle Launen;
Sind jetzt gefällig, sanft, jetzt schneller als der Wind
Sich drehet, spröd' und kalt. Wer ihrem Dienst sich weihet,
Hat seine grofse Noth! und ach! sehr kargen Lohn,
Und seine Mühe hat schon mancher sehr bereuet.
Ich kenne, Freund, dies Völkchen schon!
Sie sehn ein Lied, süfs, wie Anakreon
Es sang, als Opfer an, das ihrem Reitz gebühret.
Doch ist der Dichter, der für sie die Saiten rühret,
Des Tejers Jahren nah', an Schönheit kein Adon,
Nicht glänzend wie Apoll, wie Plutus reich;
Wird er nicht Lebenslang nur ihren Launen fröhnen;
Und hat er Augen noch für andre Schönen:
Zufrieden sey er dann, wenn man ihn nicht sogleich
Zurücke weiset, ihm ein höfliches Compliment,
Ein gnädiges Gesicht für seine Mühe machet,
Die Anbetung aus weiter Ferne gönnt,
Und seiner nicht noch hinterm Rücken lachet.

Darum mufs ich, in meinen Jahren,
Die Thorheit, um der Musen Gunst

Zu werben, weislich mir ersparen,
Mir gnügt es, dafs ich Phöbus Kunst,
Und Harmonie in den Gesängen
Von meinen Freunden fühlen kann.
Doch selbst mich in den Schwarm um den Parnafs zu drängen,
Und, gleich den Jünglingen, den kühnen Flug hinan
Zu fliegen, dazu gab Apoll mir nicht die Schwingen.
Er gab sie dir, o Freund! — Ich sehe schon
Den Lorber keimen, den dir einst am Helikon
Zum Kranz die Muse flicht. Ihn, ihn mufst du erringen,
Zur steilsten Höh den unverwandten Blick!
Dahin folgt dir mein Auge mit Entzücken. —
Ich bleib' am Fufs des Berges gern zurück,
Der Blümchen einige zu pflücken,
Die oft am Wege mir zum Spiel die Muse beut:
Zufrieden, wenn ich nicht zu weit
Vom Aganippenquell sie finde,
Damit, wenn ich dereinst in einen Strauls sie binde,
Und sie ein Freund aus meiner Hand empfängt,
Er fühle, dafs auch sie der heilge Quell getränkt.

X.

An die Grazien und Musen.

1794.

Schützt, Musen, und ihr süßen Huldgöttinnen,
Schützt doch den deutschen Helikon!

Des alten Nordens Unholdinnen
Bestürmeten einst eure Tempel schon;
Und fremde, rauhe Nahmen schallten
In euerm melodienreichen Hain.
Ihr lächeltet sie fort. — Jetzt fallen euch mit kalten
Sophismen Deutschlands Philosophen — nein,
Nur Afterweise Deutschlands an; sie sehen
Voll Stolz auf euch herab, und schmähen
Das Saitenspiel, das in dem weiten Albion
Ein weiser Stewart *) ehrt. — Wie? schreckt sie
das Exempel

Der

*) *Stewart, der berühmte englische Philosoph, nimmt sich in seinen Elements of Philosophie of the human mind. Lond 1792 der Dichtkunst mit grosser Wärme an, und schreibt ihr das gröste Verdienst um die Humanität zu.*

Der Franken nicht, die durch den Umsturz eurer
Tempel
Mit neuer Barbarey der Menschheit wüthend drohn?
Ach! weichen nicht aus manchem deutschen Liede
Schon Sitte, Feinheit, Harmonie?
Wird unser Deutschland denn so früh
Der göttlichen Gesange müde,
Und hat es nicht mehr Ohr für eure Melodie?
Schon bleibt es stumm, wenn Frevler eurer spotten.
O schützt doch den Parnafs vor deutschen Sans-
culotten!

XI.

Die Prunkmahle.

An Rötger.

Du zürnst, o Freund, dem Luxus unsrer Zeit,
Ergiefsest über Prunkgelage,
Von denen Stolz und Zwang gesell'ge Fröhlichkeit
Verscheuchen, dich in bittre Klage,
Und meinst, es sey des Patrioten Pflicht,
Den Hang zu rügen. — Freund, ich glaub' es nicht.
So wenig zwar wie du, lieb' ich die Tafelfeste.
In meinem nur der Freundschaft offnen Saal,
In welchem sie für eine kleine Zahl
Gewählter, gleich gestimmter Gäste
Den reinlichen, prunklosen Tisch uns deckt,
Sitzt stets die Freude mit am Tisch, und weckt,
Und hebt zu freyerm Flug rings ihrer Scherze Chor.
Doch jedem Billigkeit! Solch Mahl heifst Schlemmern: Fasten.

Bey uns reitst seiner Witz, ein Lied wohl Geist und Ohr,
Sie ziehen den Fümet der feinen Saucen vor;
Wir lieben leichten Scherz, sie theurer Schüsseln Lasten.
Wer ist der Klüg're? Frag einmal die Welt,
Mit welchem Theil die gröfsre Zahl es hält?
O sicher nicht mit uns! Und, wie mich dünkt, mit Recht! —
Bey Tische Geist und Witz! Ihn zu verstehen,
Mufs man doch denken, und wer denkt verdauet schlecht.
Selbst Sprechen stört. Sehr weislich sehen
Wir an den Tafeln vieler Grofsen drum
Die Gäste so gepaart, dafs wenige von allen
Sich kennen, sich verstehn, ja mancher rund herum
So isolirt sich fühlt, so stumm
Da sitzt, als wär' in einen Brunnen er gefallen.
Still, feyerlich ist alles um und um,
Dafs, wenn man nicht noch Löffel scharren hörte,
Man schwören sollte, dafs Pythagoras
Hier Schule hielt', und seine Schüler schweigen lehrte.
Selbst unsre Damen — denen man zum Hafs
Nachsaget, dafs ihr Mund nie stille stehe, zeigen
Sich hier gelehrig — alle schweigen.
Der grofse Punkt der Einigung

Ist Kitzel für den Gaum, und die Befriedigung
Des Magens ist hier Zweck. Das andere entbehret
Der Schwelger leicht. — Und was auch, Freund, gebricht
Wohl seinem Glücke? — „Geist?“ Hum! was gewähret
Uns denn der Geist? Wohlleben wahrlich nicht!
Und gern auch thut darauf der Mann von Geist Verzicht;
Doch darbt er oft. — „Gelehrsamkeit?“ O sie verzehret
Sich, andern leuchtend, wie ein Licht.
Weit klüger ist der Parasit, er nähret
Von andern sich. — „Ruhm, Ehr'?“ Ha! Rauch denn gegen Rauch,
Zieht er den Dampf des Heeres, wo er prasset,
Dem vor, den das Verdienst mit leeren Händen lässet;
Und bey dem Tausch, sprich, was verlicht er auch? —
„Rang, Würde?“ Leerer Schimmer! Oder drücket,
Ein Joch drum minder, weil es Band und Orden schmücket?
Sehr weise hält es drum der Prasser mit dem Bauch.

Vielleicht sagst du: die Sinnenlust erstumpfe
Durch übermäfsigen Genufs,
Der Reitz entschwind', und es geselle dumpfe
Fühllosigkeit sich bald zum Ueberflufs.

Fühlt dies der Schwelger, gut! so ist es ein Exempel:
Auch Weisheit lerne man in Komus vollem Tempel.
Der Mensch schätzt immer nur das, was er selbst
nicht hat.
Der Darbende, genagt vom Hunger, sehnet
Nach vollen Schüsseln sich. Und wer zum Ekel satt,
An schwelgerischer Tafel gähnet,
Der preis't Sokratische Genügsamkeit,
Wie Zimmermann die Einsamkeit.
Kein Mönch in der Klausur, wird in so schönen Bil-
dern
Uns ihre süfsen Freuden schildern,
Als er, der grofse Arzt, wann er zum eignen Heerd
Vom ewigen Gewühl Pyrmonts zurückgekehrt,
Sich nun in süfser Ruh, auf weichem Lehnstuhl
wieget,
Und mit der grofsen Welt, und ihren Freuden krieget!
O Freund! es stammt [redacted]
Nicht selten aus verdorbnem Magen.
Du darfst nur die Erfahrung fragen;
Sie lehret sicherer als trockne Theorie.
Wenn, an der Tafel Friedrichs, Voltaire *),
Wo

*) *Eine Anekdote aus den Zeiten Friedrichs II. An seiner Tafel spottete Voltaire einst mit sehr frechem Witz über Religion. Der König liefs ihm*

von

Wo er mit frecherm Spott Religion verhöhnt,
Durch seine Schwelgerey erkrankt, und wähnt,
Daſs er dem Tode nahe wäre,
Und nun, mit bleichem Angesicht,
Fromm wie ein Kapuziner spricht:
Hat zum Bekehren nicht Gott Komus gröſsre Gaben,
Als Bofsuet, und die Missionaire haben?

Ja selbst der Patriot darf nicht den Luxus schmähn;
Kein Staat kann jetzt mehr sonder ihn bestehn.
War wohl Diogenes in seinem Fasse
Ihm etwas nütz? O Freund, man lasse
Uns alle Diogene seyn: in kurzer Zeit
Welch Minus in der Landes-Kasse,
Die jetzt so wohl bey unserm Prunk gedeyht!
Nein, soll des Staates Flor beharren,
Dann braucht er Weise so wie Narren;
Und sicher bringen diese mehr ihm ein,
Als Philosophen, die den Luxus laut verschrey'n,
Wiewohl sie heimlich still beym leckern Mahl sich freun.
Der Fürst braucht Geld. Wer soll's ihm geben?
Mit Recht der Unterthan, den er beschützt, beglückt!

---

von seinen Lieblingsgerichten und Weinen stärker zusetzen, und sagte seinem Nachbar: ich wette, daſs am Ende Voltaire wie ein Kapuziner spricht. Was er sagte, geschahe.

Um leicht und sicher es zu heben,
Wähl er die Steuer, die am mindesten uns drückt.
Dies ist die auf den Gaum, für den die Meisten leben.
Sie kann der Staat, so hoch er will, erhöhn;
Wer wird deshalb nur sauer sehn,
Wer drum das mindeste entbehren?
Mag auf den Luxus Pitt die Taxen jährlich mehren,
Und noch so heftig Fox und Sheridan
Dawider sprechen, mit dem vollsten Beyfall hören
Die freyen Britten die beredten Reden an.
Der Geist ist überzeugt, und jeder Bürger kann
Den Taxen sich entziehn; er lebe mäfsiger!
Allein es widerspricht der Magen!
Die Taxen werden abgetragen,
Und alle schmausen wie vorher.
Und sieh! der schönen Künste Chor,
Es knie't an Kompe mächtgen Thrones Stufen,
Streckt seine leeren Händ' empor,
Und bittet von ihm Brod, das mit der Lorbeerkrone
So selten Gott Apoll hier seinen Söhnen beuth.
Und du, ein Freund der schönen Künste,
Du wolltest sie durch Hirngespinste
Von weiser Mäfsigung, frugaler Gnügsamkeit,
Aus unsrer Grofsen Häuser scheuchen?
Aus Luxus schmücken unsre Reichen
Mit Busten, Vasen, jeder Kostbarkeit
Der Kunst blofs ihre Häuser. — Frage Rosten,

Wer seine theuersten Antiken von ihm nimmt?
Vor ihnen steht der Kenner, ihm entglimmt
Bey ihrem Anblick Geist und Herz. Jedoch die Kosten,
Sie zu erkaufen, hat nur der Bankier,
Der reiche Kaufmann, der Begüterte.
Sie, die Lukulle uns'rer Zeit, verzieren
Damit, dann ihre Zimmer, ihren
Dem Tafelprunk erbauten Saal.
Nun will man seinen Staat auch sehen lassen,
Dazu gehört ein grofses Mahl;
Und freilich mufs dann dies zum reichen Hausrath
passen.
Man häuft der Schüsseln und der Gäste Zahl;
Und das, was Kunst-Geschmack erzeugt, dient nun —
zum prassen.
So fliefset oft die Gaumlust mit der Pracht
Zusammen. Wer's versteht, kann aus dem Strom
der Zeiten
Leicht in sein Land ein goldnes Bächlein leiten.
Hat durch ein Kochbuch nicht schon Mancher Glück
gemacht?
Und hat sein eigenes Journal der Luxus nicht,
Das schon zwey Lustra zählt, noch zehen sich ver-
spricht,
Und mehr der Leser hat, als Braga findet,
So grauer Vorzeit Kunst und Sitten uns verkündet?

Und

Und diesen Flor der Kunst bewirkt der Luxus
blos, —
Du lächelst, Freund, und meinst, der Schade sey
nicht groß;
Wenn wir die Kunst, die aus dem Prunk entsteht,
Wodurch die Sitten nur erschlaffen,
Denn auch entbehrten. Gut! Nimm ernstre Wissen-
schaften,
Zum Beyspiel: Medicin? Bey dieser Progenitur,
Was sollt' aus unsern Aerzten werden?
Bedenk' es selbst: Die mehresten Beschwerden
Erzeugt Unmäßigkeit. Wer wüßte, ohne sie,
Wohl etwas von Vapeurs, Hypochondrie,
Migräne, Schwindel, Lähmung, Agripnie?
Mit ihr entflöhe von der Erden
Der Krankheit fürchterlichstes Heer,
Und wer bedürfte dann, wer hätt' Arzt wohl?
Der Quell, [illegible] für ihn jetzt Gold in Strömen rollet —
Ihn kannte Unser wohl! — gehemmt, versiegt wär' er.
Der Reiche, der dem Arzt sonst seinen Bauch ver-
zollet,
Würd' itzt sein eigner Arzt durch weise Mäßigkeit!
Und manches Wüstlings Zuflucht, der bedraut
Von seinen Gläubigern, sie jetzt allein
Auf seines lüsternen Oheimes nahes Ende
Vertröstet, und Credit auf dessen Schlemmerein,
Als wär es Hypothek, erhält — die Zuflucht schwände.

Dies

Dies ist die karge Frucht, die Mäfsigkeit uns trägt.
Frommt sie der Welt? Nimm ihr den Luxus — und die Hände
Von Millionen, die nur Er itzt regt,
Sie sinken lässig in den Schoos;
Des Handels Nerv' erlahmt; Kunstfleifs, Geschmack entfliehen,
Gewerbe sinken! — Stürzt der mächtige Kolofs:
Er wird in seinen Fall den Staat selbst niederziehen.
Zum Glück ist seine Macht zu grofs.
Mag Rouſseau wie er will, uns demonstriren,
Wir sollten zu der Einfalt der Natur
Zurücke kehren; und auf väterlicher Flur
Genügsam, gleich des Feldes Thieren,
Von Wurzeln leben: o, der Gaum behält sein Recht.
Wir denken gut, und handeln schlecht;
Die Sinnlichkeit lafst sich nicht weg philosophiren!

Kaum darf ich wagen, nach diesem Lobe,
Mein bescheidnes Mahl dir, Theurer, anzutragen!
Drey kleine Schüsseln nur, zwey Sorten blofs von Wein,
Doch schenkt die Gläser gern die Freud' uns fleissig ein;
Die Zahl der Gäste, die den runden Tisch umschliesset,
Sie übersteigt nicht der Kamönen Zahl;
Ein Geist der Fröhlichkeit belebt das kleine Mahl,

Und

Und Freundschaft würzet, und versüßet
Durch Ungezwungenheit es uns, und Sympathie;
Gern Ein Gespräch am Tisch; doch hemmt's die Freyheit nie;
Kein Aufwand, als in Scherz und Lachen;
Und, Evans Freuden uns noch reitzender zu machen,
Oft zum Desert, bey voller Gläser Klang,
Zu eines Flügels hellen Saiten,
Die holder Mädchen Stimmen gern begleiten,
Ein leichter, fröhlicher Gesang!

Klein, siehst du, ist das Mahl, das dir die Freundschaft beuth:
Und dennoch wünscht' ich, Freund, daß es dich reitzen möchte,
Heut von Geschäften, die mit edler Thätigkeit
Du — wider die wohlhergebrachte [illegible]
Der Prälatur — so rastlos thust, zu fliehn.
Zwar wenig hat dein Magen hier zu thun.
Jedoch dein Geist, der in die Töne
Beseelten Lieder gerne stimmt,
Und, sowie vom Gefühl für jedes Wahre und Schöne,
Auch von dem Hauch der heitern Freud' entglimmt,
Dein Geist, den fest mit uns die Musen selbst verbinden,
Soll was an Schüsseln fehlt, ersetzt durch Freunde finden,

Als

Sie trifft du selten mit dem Ueberfluss zugleich.
Zwar, Freund, ist die Natur an tausend Gütern reich,
Doch ist sie auch gerecht. Wie eine gute Mutter
Theilt stets sie unter ihren Kindern gleich.
Dem Prasser, der von ihr nur Futter
Für seinen Leib begehrt, dem giebt
Sie was er wünscht; und er ist abgefunden. —
Doch wer, der gröbern Sinnenlust entwunden,
Der Seele feinre Freuden kennt und liebt,
Wer es versteht, durch sie sein Leben zu versüfsen,
Und tiefer schon aus ihrem Becher trank,
Dem schenket sie zur Mafsigkeit den Hang,
Um diese Freuden ganz und länger zu geniefsen.

Dies Erbtheil, Freund, fiel auch auf dich!
Daher dein Unmuth auf des Jahrzehnds Schwelgermoden!
Zwar frey von ihnen ist — das wissen du und ich —
Noch manches Edlen Tisch! Bey uns, den Antipoden
Des Luxus, schliefset an die Mäfsigkeit noch sich
Die muntere, gesell'ge Freud', und hat
Am trauten Tisch, an Komus Statt,
Den Vorsitz. Unmuth läfst sie nicht im Herzen rasten.
O sie ertränkt ihn in dem Becher leicht,
Den rosumkränzt sie ihren Kindern reicht! —

So komm denn, Freund, einmal an ihrem Tisch —
zu fasten!

XII.

An meine Muse.

(Fragment einer Epistel von Gresset.)

Laß, Muse, Andere dem Ruhm,
Dem Glanz, der Gunst der Grossen Opfer bringen,
Sich auf zu Phöbus Heiligthum
In hohem Fluge rastlos schwingen,
Und — Sclaven ihrer eitlen Ehrbegier,
Schriftsteller, stets, beglückte Menschen nimmer —
Die Augenblicke, die man Leben nennt, auf immer
Verlieren auf [illegible] Stelzgebäude die Dämmel mir!
Mein stilles Glück gilt mehr, als Schimmer mir und Würde;
Ich flieh des Autors Nahmen, seine Bürde.
Und wenn auch meiner Leyer mancher Ton
Aus Laune bloß und ohne Kunst entflossen:
So frohn' ich sclavisch drum doch nicht dem Helikon.
Die Blumen, die dem Schooß der jungen Flur entsprossen,
Wie können sie Tribut dem Herbste schuldig seyn?
Gefallen wollen sie im Frühling nur allein.

Doch

Doch übertreibe nicht, o Muse, die Gefühle
Von meiner ruhigen Philosophie,
Und denke nicht, dafs ich drum meinem Saitenspiele
Entsag', und Phöbus Hain, und seine Wonne flieh.
Ich hasse nur den Zwang, die Wuth der Poesie;
Doch ehr' ich bis an meines Lebens Ziele
Stets ihre Anmuth, ihre Harmonie.
Darum, wenn meine Phantasien,
Wenn Bacchus, oder andre Reize mich
Hin in die Blumenthäler ziehen,
Wo des Permessus süfse Fluthen sich
Ergiefsen: dann soll nie der Wunsch in mir entstehn,
Mich, auf des Lichtes Flammenwagen
Zu stolzen Höh'n empor getragen,
Der kriegerischen Muse nah' zu sehn,
Die, ihren Blick den Göttern zugekehret,
Der Schlachten Donner singt, und, in der Hand den
Blitz,
Milton, Camöns, und Voltaire lehret. —
Mich reitet nur ein stiller Rasensitz,
Zu dem durch Schlangenpfad' ein Gott mich friedlich
leitet,
Und über den er kühle Schatten breitet;
Das schöne Thal, in dem La Farre, Chaulieu,
In reinster Wollust Hochgefühle,
Und fern von stolzem Wahn und glänzendem Gewühle,
An Venus Seit', auf grünem Klee

Die leichten Lieder — Kinder vom Vergnügen —
Einst sangen, kühn zur Fluth des Acherons
Die Liebe führten, und durch Pfad' Anacreons,
Bey süßer Harfen Klang, in Charons Nachen stiegen.

O könnt' ich, folgend ihrer Spur,
Den süßen Herzenston, die Anmuth der Natur,
Die liebliche Nachläßigkeit gewinnen,
Die sie erhob zu Dichtern der Huldinnen:
Dann kränz' hinfort die Myrte nur mein Haupt!
Und gern will ich des stolzen Lorbers Ehren,
Die Phöbus Unbestand so bald euch raubt,
Und ihren last'gen Prunk, entbehren.

Unsinniger! der von dem Ruhm verführt,
Ein Märterer von seinen Geistesgaben wird,
Dem Schreiben Glück allein gewähret,
Der sich aus Wahn für Nachruhm selbst verzehret,
Und für der Zukunft Trug, die Gegenwart verliehrt!
Der Ehre glänzendes Gewebe,
Und aller Weihrauch einer Nachwelt wiegt
Er Einen Augenblick wohl auf, wo ich vergnügt
Mir selbst, und goldner Freyheit lebe?
Und wo in dem, was meine Seele liebt,
Mehr wahres Gut ist, als Unsterblichkeit mir giebt?

So

So lafs uns denn durch schwarzer Nächte Wachen
Nicht dunkel unsre schönsten Tage machen,
Uñ zweifelhafte Wunder für die Welt
Zu zeugen. Ach! indefs die Hand die Feder hält,
Entflieht der Jahre Lenz, und kehret nie zurücke.
Mit rastlos schnellen Händen spinnt
Die Parze fort, und in das Meer der Zeiten rinnt
Ein Haufen süfser Augenblicke,
Von denen Rechnung wir der Freude schuldig sind.
Ihr, dieser Göttin, die uns nimmer täuschet,
Sey jeder Tag geweiht! Die Leyer sey uns Spiel,
Wann Schönheit, in der Zärtlichkeit Gefühl,
Gesang von Liebesgöttern heischet.

XIII.

An Gleim,

bey Uebersendung einiger Freuden-Lieder, zu einer von ihm zu veranstaltenden Sammlung, nach einer Krankheit, im Frühling 1793.

Schon flog, mein Gleim, die feyerliche Stunde
Des Abschieds über meinem Haupt; ich sah
Den Tod; nicht das Skelett mit lippenlosem Munde,
Ein schöner Jüngling stand er da!
Die halbgesenkte Fackel brannte
In seiner Hand ihm bleich und matt.
Er lächelte mir sanft, und wandte
Sie hin zu meiner Lagerstatt.
Aufspringen wollt' ich zu der Reise,
Was sollt' ich länger hier? Getrunken hatt' ich weise
„Der Freude ganzen Becher, zwar nicht schnell,
„Nicht gierig, doch auch lechzend nicht am vollen Quell."
Was sollten mir die Hefen? — Vor mir lag
Elysium! Schon strahlte meinen Blicken
Im goldnen Glanz sein ewig junger Tag.
Ich sahe meine Gattin, Kinder; mit Entzücken
Flog ich in ihren Arm. — Viel grofse Todte standen
Vor meinem schon dem Staub' entschwebten Geist.

Mit

Mit Lorbern, welche sie um ihre Stirne wanden,
Strahlt' hier dein Lessing, Götz, dein Michaelis, Kleist. —
Hoch schlug mein Herz! — Schon eilt' ich hin zu ihnen,
Rief's laut den Edlen, daſs ihr Gleim noch ganz
Den Musen lebt, daſs noch sein Kranz
Ins Silber seines Haars die grünen,
Stets frischen Blätter flicht, ja daſs er in dem Glanz,
Worin er um des Jünglings Locken wehte,
Dem heitern Greise noch mit neuen Knospen blüht,
Und lieblicher durch sie die Abendröthe
Des schönsten Musenlebens glüht.
Allein Hygea — mir entflohn zum ersten Mahle,
Von mir vielleicht verkannt bey ihrem Vollgenuſs! —
Kam deinem Freund zurück. Des Todes Genius
Entschwand vor ihr. Sie reicht' in ihrer Schaale
Dem dürren Munde Labung, goſs
Mir leichtres Blut ins Herz, und frische Säfte
In mein Gebein, und neue Lebenskräfte,
Doch — Lust zum Leben nicht! Vor meinen Blicken
floſs
Die heilge Lethe noch. Ich dürstete, zu trinken
Den seel'gen Quell. — Sieh! plötzlich stand
Vor mir Apoll. Ich sah' in seiner Hand
Den Schlangumwundnen Stab ihm blinken.
„Dein Gleim, so sprach er zürnend, flehte mich,

„Hygea,

„Hygea, meine Tochter, dir zu senden.
„Ich sandte sie. Vor ihr entwich
„Des Todes Genius. Und wie? nach ihm nur wenden
„Voll Sehnsucht deine Blicke sich?
„O undankbarer! sieh' auf Gleim. Dem Weisen blühn
„Noch in dem spätern Herbst des Lebens
„Der Freude Rosen all', und keine blüht vergebens.
„Ihm ahme nach! Zwar Blumen, wie für ihn
„Die Muse sie erzieht, trägt deine Flur dir nicht.
„Doch duften dir nicht lieblicher die süßen,
„Die Er mit Freundes Hand am Quell für dich auch bricht?
„Und siehest du im Hain, durch den dein Pfad sich flicht,
„Nicht unter Dornen selbst manch Blümchen dir auch sprießen?
„Brich's nur! Und wann sich dir ein süßres Veilchen beut,
„So bring' es deinem Freund. Sollt' er es würdig finden,
„Es in den Kranz, den er der Freude weiht,
„Zu seinen Blumen mit zu binden:
„So sey's ein Zeichen dir: den Keim
„Legt' eine meiner frohern Musen
„Dem Blümchen selbst in seinen Busen,
„Drum pfleg' und weih' es deinem Gleim!"

XIV.

XIV.

An Hufeland,

über seine Makrobiotik

1797.

Bescheiden naht die Muse sich
Dir, edler Mann, in Aeskulaps geweihten Hallen,
Wo bald des Leidens Klagetön' um dich,
Bald der Genesung frohe Jubel schallen;
Wo deiner Schüler Chor sich horchend um dich drängt,
Und ohne Rast dein Geist auf Menschenrettung denkt.
Die Muse wagt es, im Vertrauen auf das Band —
Das längst Apoll um seine Pierinnen,
Und um die Töchter deines Gottes wand,
Und das auch dich an die Göttinnen
Des Pindus knüpft — sie wagt es, in Hygea's Hain
Dich aufzusuchen, und dir dieses Blatt zu weihn.

Grofs, grofs ist das Verdienst des Weisen,
Der seine hohre Wissenschaft
Herab bringt zu des Volkes Kreisen,
Und Licht in seinen Nächten schafft.

Und dies Verdienst ist dein. Zwar ganz es zu be-
singen,
So stolz, o Hufeland, ist meine Muse nicht.
Blofs ihren Dank will sie für jenen Kranz dir bringen,
Den deine Hand so schön für ihre Schwestern flicht. —
Ja, wahr ist's, was du sagst: Der Greis verjüngt
Im Alter sich, des Lebens Fackel lieber
Ihm später, der, vom Kreis der Jugend froh umringt,
Sich ihrer Spiele freut, und selbst darein sich mischet.
Wohl wufste dies Anakreon.
Ob seiner Jahre Herbst ihm schon
Mit Silberreif die Scheitel deckte:
Sein Lorberkranz, in den der Liebesgötter Schaar
Die junge Myrte wand, und schlau sich drein ver-
steckte,
Verschönerte nur mehr sein graues Haar;
Und ihn, den jugendlichen Alten,
Umhüpfte gern der jüngsten Mädchen Kreis.
Sie küfsten freundlich ihm von seiner Stirn die Falten,
Und dankbar sang der frohe Greis
Manch süfses Lied zu seiner Schönen Preis.

Der Glückliche blieb jung, bey junger Mädchen
Spielen!
Doch dies geschah im schönen Gräcien.
Welch Mädchen in Germanien

Wird

Wird für den Mann von Geist den kleinsten Hang
nur fühlen,
Wenn sie schon graues Haar um seine Stirne sieht?
Ihm gnügt es, daſs sie ihn nicht flieht,
Und, wenn er tief genug vor ihrem Reitz sich beuget,
Aus feiner Lebensart ihm Höflichkeit bezeiget. —
Zwar ziert auch unser deutsches Vaterland
Noch manche bessre, edle Schöne,
Die auch zum ältern Freund — mit ihr vertraut, ver-
wandt
Durch Seelen - Sympathie und süſser Musen Töne —
Sich hingezogen fühlt. Doch dieses schöne Band
Wie Manches lös't es nicht? Die Liebe, zum Exempel!
Ein Mädchen, das, von ihr entglüht, in Hymens
Tempel
Erst opferte, wird bald dem besten Freunde lau,
Und was das Mädchen war, ist ihm nicht mehr die
Frau.

Was bleibt dem Alter nun? Die hehren Pierin-
nen,
Und ihr Gefolge, sie, die süſsen Charitinnen!
Die Holden bleiben ewig jung.
Nie welken Rosen, die sie in des Pindus Gründen
Für ihren Freund erziehn. Mag Lenz und Sommer
schwinden:
Die heil'ge Gluth der göttlichen Begeisterung,

Die sie in seiner Brust entzünden.
Entflammet noch den Greis, schafft ewgen Lenz um ihn;
Ihm grünt der nackte Fels, die dürren Steppen blühn.
Und o, dem Glücklichen, der ihre Gunst gewinnet,
Bricht Mädchen-Unbestand nie Wort und Treu;
Und seines Lebens Faden spinnet
Ihm Lachesis stets rosenfarben, neu.

Die Musen waren es, die jugendliches Feuer
In Bodmer hauchten, dafs er in Homeros Leyer —
Ein grauer Barde — griff, und in dem Wettgesang
Kühn um den Preis mit Jünglingen noch rang.
Sie sind es, die Germaniens Anakreon,
Die Gleim in's Silberhaar des Tejers Rosen weben;
Die Wieland, ihn, den Stolz des deutschen He-
[redacted]
Mit ungeschwächter Kraft im Adlerfluge heben;
Sie, denen Klopstock-Mäonid
Jetzt noch voll Jünglingsfeuer glüht;
Die Ramlern, der sein ganzes Leben
Schon früh den Göttlichen geweiht,
Die höhern Jahre Pindars geben,
Wie beyder Lied' Unsterblichkeit. —
Dafs seinen Fontenell' durch ein Jahrhundert
Das flücht'ge Gallien geliebt, verehrt, bewundert,

Daſs Waller, Spenser, Moncrif, Saint-Aulaire,
Fontaine, Chaulieu, Bernis, Voltair'
In ihrem Alter noch durch Witz und Frohsion glänzten,
Die Stirn sich jugendlich mit Myrt und Lorber kränzten,
Und ihren Geist die Last der Jahre nie gebeugt,
O diese Götterflamm' im Busen —
Dies alles danken sie allein den frohen Musen. *)

Ja seelig, wer an ihrem Arm so leicht,
So froh durchs Erdenleben fleucht!
Wen sie zum Quell der Castalíden
Selbst führen, wer aus ihm den seel'gen Frieden
Mit sich und mit der Welt, aus ihm sich Jugendsinn,
Und Muth und Heiterkeit, und Jünglingskräfte trinket!

Der

*) *Die genannten Dichter haben folgende Jahre erreicht: Bodmer* 85. *und übersetzte in seinem* 80*sten Jahre den Homer. Anacreon ward* 85. *Gleim ist* 82 *Jahre. Wieland* 68. *Klopstock* 77. *Ramler starb im* 72*sten, Pindar im* 80*sten Jahre. Fontenellen fehlte an* 100 *Jahren ein Monat. Waller ward* 82. *Spenser* 88. *Moncrif* 83. *Saint-Aulaire* 98. *Fontaine* 72. *Chaulieu* 81, *Bernis* 79. *und Voltaire* 84 *Jahre alt.* (1801.)

Der Quell versiegt ihm nie, nie süfse Labung drin.
Hell strahlt sein Geist, ob auch des Lebens Sonn'
ihm sinket.
Und wenn der Genius des Todes spät ihm hin
Zu Lethe's Ufern, mit gesenkter Fackel, winket:
So folgt er lächelnd ihm, und ruft, dem Ziel schon
nah:
Auch ich — Dank Musen euch! — war in
Arkadia!

XV.

An * * * *

bey Übersendung der nachstehenden Epistel.

Nehmt, Holde, dieses Blatt, das euch die Freundschaft weiht,
Nehmt's auf mit euer sanften Freundlichkeit.
Ein Jüngling würde laut euch euer Lob erzählen,
Um euch das ganze Chor der Liebesgötter stehn,
Ja, zu Gottinnen euch erhöhn,
Und ihren Reiz, euch mehr zu schmücken, stehlen.
Doch, ob der Ton der Eitelkeit
Der edlen Mädchen würdig sey,
An die ich schreibe, scheint mir eine andre Frage.
Mir sagt die Muse: dafs ich's wage,
Und wagen darf, mit euch, so ernst, so frey
Zu sprechen, Fehler selbst, den jungen Jahren eigen,
Zur Warnung offen euch zu zeigen,
Und, wenn von eurem Reize so gern ein jeder spricht,
In meinen Versen ganz davon zu schweigen,
Ist euch das gröfsre Lob, und mehr als ein Gedicht.

An
ein Paar junge Mädchen.

Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt;
Doch nur Gefälligkeit entzückt.

Wieland.

Ihr fordert, holde junge Schönen,
Von eurem Freund ein kleines Lied!
Zwar lächeln mir nur selten die Kamönen;
Doch wenn mir euer geistvoll Auge glüht,
Und ihr der Flöte leisern Tönen,
Die euch die Freundschaft spielt, das Ohr gefällig leiht:
So kann ich leicht des Pindus Gunst entbehren.
Die Muse, die mir an der Grazien Altären
Mit euch zu opfern winkt, ist eure Freundlichkeit.

Der Zukunft Vorhang rollt sich auf vor meinen Blicken!
Entfaltet hat, an jeder Anmuth reich,

Sich

Sich eurer Schönheit Knospe. Süfs Entzücken
Weht liebeathmend rings um euch.
Euch naht der Jüngling! — furchtsam irret
Sein Aug' auf euren Reiz umher.
Ihr blickt ihn ernster an. Und schüchtern und verwirret
Schlägt er es nieder, wagt kaum mehr,
Den scheuen Blick zu euch empor zu heben,
Hin durch sein Innres fühlt er wilde Schauer beben.
Welch Mädchen sieht dies nicht? Und wer verzeiht
Es ihr nicht gern, wenn sie der Zaubermacht sich freut?
Doch keine Edle wird sich dessen überheben.
Euch Holden, euch gebührt's, durch gröfsre Freundlichkeit
Zurück dem Blöden den verlohrnen Muth zu geben.
Doch weh dem Mädchen, das darob vom Dünkel schwillt,
Ihm seine Huldigung mit sprödem Stolz vergilt,
Mit Unmuth ihn an ihrer Seite flehet;
Aus ihren Lippen kaum zwey kalte Worte preſst,
Zerstreut umher blickt, eitend ihn verlafst,
Und hin zu ihren Schwestern fliehet,
Wo, heimlich flüsternd, oft sie ihren Hohn
Noch kaum aus Lebensart zu bergen sich bemühet! —
Mit seinem schärfsten Pfeil straf' einst sie Venus Sohn!

Zu dieser Unart, zu der schnippschen Laune neigt
Am leichtesten das Mädchen in den Jahren,
Wo in dem Ton der Welt noch unerfahren,
Sie sich zuerst den gröfsern Zirkeln zeigt,
Im Alter zwischen Vierzehn, Sechzehn Jahren.
Jetzt, da das Kind zur Jungfrau übergeht,
Da ihre Blüth' aus halb nur offner Knospe strebet;
Der junge Busen schwillt, schon sanft sich senkt und hebet;
Sie Nymphenhaft dahin im schlanken Wuchse schwebet,
Und jeden Reitz Natur entwickelt und erhöht;
Jetzt, da ein süfseres Gefühl noch nicht
Zu ihrem unbefangnen Herzen spricht:
Wie leicht ist's da, dafs Stolz die leere Stelle füllet?
Man weifs, ein Reitz, der sich nur eben erst enthüllet,
Lockt oft die feinern Kenner mehr,
Als Schönheit, die ganz aufgeblühet,
In vollem Glanz ihr Auge siehet. —
Wann sich um solch ein junges Mädchen her
Ein gröfsrer Schwarm Bewundrer dränget,
Als reifre Schönen wohl umringt:
Ist's Wunder, dafs sie selbst, wer weifs wie viel sich dünkt?
Doch ach! mit jedem Jahr verenget
Sich dieser schmeichelhafte Kreis,

Wenn

Wenn sie durch Anmuth nicht und Geist zu fesseln weiſs.

Glaubt, holde Mädchen, glaubt es eurem Freund': es gilt
Gefälligkeit und Herzensgüte
Mehr als Minerva's Kunst, als Venus Jugendblüthe,
Als einer Juno Brust, die hoch vom Stolze schwillt.
Wähnt nicht, daſs sprode Tugend Mädchen schmücke.
Die wahre Tugend, die, sich ihres Werths bewuſst,
In eines jungen Mädchens Brust
Bey süſser Unschuld wohnt, bedarf nicht strenger Blicke,
Nicht scheuer Flucht. Nie hält sie sich entweiht,
Wenn sie durch Güte, sanfte Freundlichkeit
Ein Körnchen Weihrauch lohnt, bescheiden ihr gestreut.
Und selbst den Frevler hält sie sicherer zurücke,
Als jener Tugendpomp, den immer um sich her
Zur Schau gesierte Prüden tragen.
O wahlich tauschen sie, an sehr
Sie drauf sich brüsten, doch damit in unsern Tagen
Nur Thoren. Ihrer lacht die Welt,
Die doch die Strenge solcher Sprüden,
So wie die Schüchternheit der Blöden
Nur für Verstellung, für Grimasse hält.

Zwar

Zwar manchem Mädchen thut die böse Welt zu viel,
Wenn sie den Ernst, den Frost, den sie um sich verbreitet,
Blofs her aus ihrem Stolz und ihrem Dünkel leitet.
Oft ist's Gewöhnung nur, oft Mangel an Gefühl,
Oft Blödigkeit, oft Frucht zu strenger Mutterlehren.
Doch sey es was es will: nicht immer kann es währen.
Ein jedes Mädchen hat ein Herz! Die Stunde kommt,
Wo sie es fühlt, wo sie den Jüngling siehet,
Für den ihr Busen schmilzt, die Wange höher glühet.
Oft ahndet seinen Sieg der Blode nicht, ofs frommt
Er wenig ihm. Je mehr sie fühlt, je mehr bemühet
Sie sich, des Herzens Sympathie,
Aus Furcht, dafs ihre Schwestern sie entdecken,
(Und ach! sie weifs, es schläft ihr Argusauge nie.)
Und selbst aus Mädchenschaam, aus Klugheit zu verstecken.

Wenn Ihr den süfsen Hang dereinst, ihr Holden, fühlt:
So werdet ihr um Rath zwar mich nicht fragen.
Ihr werdet thun, was euer Herz befiehlt.
Dies kann jedoch euch jetzt schon meine Muse sagen:
Ein Mädchen, das für Jedermann
Gefällig, freundlich ist, sieht selber dann,

Wenn

Wenn sie von Amors Pfeil die Spur
In ihrer Brust entdeckt, sich weniger verlegen.
Man weifs', ihr ist die Freundlichkeit Natur;
Sie kommet jedem gern auf halbem Weg' entgegen;
Man hält für Sanftheit das, wozu ihr Herz sie zieht;
Ein Schrittchen mehr macht wenig Unterschied.

Von euch, Geliebte, denen ich dies Blättchen weihe,
Besorg ich nicht, dafs ihr mich mifsverstehtt.
Ihr wifst, dafs, wenn ich mich des sanften Mädchens freue,
Die ihre Freundlichkeit durch muntern Geist erhöht,
Und sprödem Stolz, und aller Ziererey
Von Herzen gram bin, ich doch Buhlerey
Und Ueppigkeit, und sittenlose Freuden
In Schutz zu nehmen nie vermögend sey.
Die Grenze weifs ein gutes Mädchen leicht;
Ihr Zartgefühl lehrt bald sie unterscheiden.
Wie sie dem Edeln gern sich freundlich, offen zeigt:
So wird sie selbst die Sittenlosen meiden.
Den Wollüstling, den Unverschämten weifs
Sie stets, durch Ernst in ihrem kalten,
Und unbefangnen Blick, in Ehrfurcht zu erhalten,
Und feiner Spott entscheucht den Gecken ihrem Kreis.
Beschützt von ihrer Unschuld, im Geleit
Sittsamer Tugend, kann sie nie den Pfad verlieren,

Den

Den ihre Schülerinn, gleich weit
Von frecher Wildheit wie von stummer Blödigkeit,
Die süfsen Huldgöttinnen führen!—

O Grazie! Der Mädchen höchste Zier!
Du, mehr als Schönheit, du, von ihren Reitzen allen
Der lieblichste! Wenn sie, geschmückt von dir,
Beseelt von deinem Hauch hin ihre Pfade wallen,
Bedarf's bey ihnen keines Unterrichts.
Gewifs, durch dich stets zu gefallen,
Hilft todte Kunst den Holden nichts.
Leicht, einfach wie Natur ist ihr Gewand;
Nur Reinlichkeit, Geschmack erhebt's. Zu schimmern
Mit fremdem Reitz verschmähen sie. Drum kümmern
Sie wenig sich um Putz und Modestand.
Ihn kann das Mädchen leicht entbehren,
Um das Aglaja selbst schon ihren Gürtel wand;
Kein Flitterglanz kann ihre Schönheit mehren.

O ihr, für die so viel schon die Natur gethan,
Bleibt treu, ihr Holden, ihrer Bahn!
Sie bildete zu weicheren Gefühlen
Des Mädchens Herz. Folgt ihrem Mutterruf,
Und wagt zu seyn, wozu sie euch erschuf.
Von selbst gesellen sich; als freundliche Gespielen,
Die Grazien zu euch; und jeden Reitz, den früh
Die gütige Natur euch schon verlieh,

Ver-

Verschönern und vollenden sie.
Stolz, Sprödigkeit in junger Mädchen Seelen
Ist Unnatur, die nie gefällt,
Und die das lieblichste Gesicht entstellt.
Sie scheucht die Grazien, und ihrer lacht die Welt.
Wißt ihr, wofür man diese strengen Mädchen hält?
Euch trifft es nicht! Drum will ich's Lessing nacherzählen:

„Merkur! sprach Pluto einst, es werden
Mir meine Furien zu stumpf, zu alt. Mein Haus
Braucht frische! Geh, und suche mir auf Erden
Dazu drei tüchtge Weibspersonen aus.
Merkur ging ab.

Kurz drauf sprach Juno: höre
Doch, Iris! Glaubst du, daſs es möglich wäre,
Daſs unten bey den Sterblichen wohl sich
Zwey, drey vollkommen streng' und züchtge Mädchen fänden?
Allein vollkommen streng! Verstehst du mich?
Ich wollte sie Cytheren senden,
Die sich das weibliche Geschlecht durch ihren Sohn
Ganz zu beherrschen rühmt. Ihr spräch' ich damit Hohn.
Geh immer, siehe zu, und such sie aller Enden.
Und Iris ging.

In welchem Winkel suchte da
Die gute Iris nicht! Umsonst! Zurücke
Kam sie allein. — Ist's möglich? rief Saturnia,
O Keuschheit, Tugend!
Mit gesenktem Blicke
Sagt' Iris drauf: „ich hatte, Göttin, dir
„Drey Mädchen bringen können, drey, die immer
„Vollkommen streng und züchtig, nimmer
„Gelächelt einem Mann, die für und für
„Den kleinsten Funken Lieb' erstickt in ihrer Brust.
„Doch leider bin ich schon zu spät gekommen!" —
Zu spät? Wie so? —
„Sie hatte just
„Merkur für Pluto schon genommen." —
Für Pluto? Und wozu will der die Spröden denn? —
„Zu Furien!"

XVI.

Ein Feldblümchen,

zur Feyer des zweyten Aprils 1796.

an Gleim.

Ein Sträufschen dir, mein Gleim, zu deinem Fest zu bringen,
Sucht' ich nach Blumen heut am Pindus rings umher.
Doch war die Flur mir arm, an schönern Blumen leer.
Ich strebte, höher noch den Berg hinauf zu dringen:
Da rauscht's wie Flügelschlag um mich. Ich schaut' empor,
Und sah der Aoniden Chor,
Mit frischen Blumen in den Händen,
Den Flug zu deinem Tempel wenden,
Den du für sie erbaut, und den ringsum
Die Bilder ihrer Priester schmücken.
Die Musen weihten selbst zum Fest ihr Heiligthum.
Begeisterung gab meinen Blicken
Die Kraft ins Innere zu schaun. Ein höhrer Glanz

Umfloſs den Tempel. Seine Priesterinnen,
Gleminden und Louisen sah', im Reihentanz
Geschlungen mit den Kastalinnen,
Mein Aug' am Arm der Grazien,
Und ihrer Schwestern von Herzinien,
Sah' Dohm und seine Gattinn in dem schönen,
Um dich geschloſsnen frohen Kreis.
Ich hörte festliche Gesänge dir zum Preis,
Von Fischers, Schmidts und Tiedgens Harfen tönen;
Sah', wie die Edlen all', auf dich den Blick gewandt,
Wetteilerten, die Blumen, von der Hand
Der Musen in des Pindus Myrtengründen
Für dich gepflückt, zu Kränzen dir zu winden.

Was bleibt mir Armen nun? — Dies kleine Blümchen nur!
Es drängt sich nicht zum Kranz in [illegible] Reihe.
Entsprossen auf der Ährenvollen Flur
Der Göttinn, dir vor allen werth, der Treue,
Die es gepflegt, und selbst für dich
Gebrochen hat, wünscht es sein Plätzchen sich
An deiner Brust. — Sollt' ich dir Blumen schicken,
Die Phöbus Strahl entlockt des Pindus Höhen hat:
So müſstest du von Halberstadt
Der Musen eine mir erst senden, sie zu pflücken.

XVII.

Das Glück des Weisen.

Epistel des Grafen von Bernis an Fontenelle.

Der Weise klimmt zu Stürmevollen Höhen,
Sein Glück zu suchen, nicht hinauf;
Nur aus den stillen Nächten gehen
Die Tag' uns ohne Wolken auf.
Wer allzufrüh des Frühlingsblüthen bricht
Der erndtet ihre Früchte nicht.
Die Freude — diese Sonn' im höhern Flammenglanze,
Die schnell die Blumen sengt, und ihren Keim ver-
zehr't —
Erhält von der Vernunft erst ihren Werth,
Wird uns durch sie ein mild Gestirn, das uns zum
Kranze
All' ihre Rosen schwellt, entschliefst,
Und das, gehüllt in einen goldnen Schleyer,
Den Weisen sanft erquickt, wenn jene zehrend Feuer,
Und tödtend Gift in junge Herzen giefst.

O weiser Fontenelle, dein langes, schönes Leben,
In das die Parzen dir so reich
Der Ehre Lorber und der Freude Rosen weben,
Und das, durch Arbeit und durch Muſse gleich
Beglückt, sie dir in längern Faden spinnen,
Dein Leben — ewig war es der Vernunft geweiht,
Die deine Schritte lenkt, und einzig deinen Sinnen
Als weise Herrscherinn gebeuth.
Es schwebt, umglänzt von himmlisch hohem Feuer,
Ein Genius herab, und wechselnd reichet er
Dir Clio's Griffel, dir der Liebesgötter Leyer,
Uraniens Sehrohr dir. Der Ruhm fleugt vor dir her,
Und wirft auf deine Tag' hin seinen goldnen Strahl;
Doch die Vernunft allein mehrt ihre Zahl.
Des Stolzes Märterer verkümmern ihre Jahre;
Sie opfern leerem Schall ein Leben voller Müh.
Es führet früh der Ruhm' die Sterblichen zu Bahre,
Zum höchsten Lebensziel führt frohe Weisheit sie.
O eitler Stolz, du Abgott kleiner Seelen!
Dein Sclave schmäht die Gegenwart, und lebt
Nur für die Zukunft, läſst sich für die Nachwelt quälen,
Die, wenn er nicht mehr ist, vielleicht ihn noch erhebt.
Dies reitzt den Weisen nicht. Er kläret
Sich selber auf, und so erleuchtet er, und lehret
Die Welt. Des Nahmens Glanz ist ihm ein leerer Wahn;

Er

Er übt die Tugenden, die ihn verdienen.
Umsonst beuth ihm der Ruhm der Nachwelt Lorber an:
Er bricht mit leichter Hand die Blätter, weil sie grünen;
Flieht jede Gröfse, wenn sie seinem Glücke dräut;
Bereichert seinen Geist, verlänget still sein Leben;
Nie sucht er sich durch fremde Gunst zu heben;
Er reitzet nicht durch Stolz der Nebenbuhler Neid;
Und, fern von Prunk und leerm Scheine,
Entwaffnet er sie durch Bescheidenheit! —
Dies ist des Weisen Bild, und Fontenelle — das Deine!

Wen meine Muse feyern soll, mufs nie
Mit allzuraschem Schritt zu Fama's Tempel eilen.
Zur Arbeit thätig, liebt der wahre Weise sie,
Um mit so süfs'rer Ruhe sie zu theilen;
Des Geistes Schwingen übt er gern, allein er schaff't
Durch Schonung ihnen Dauer auch und Kraft.
Je stiller wir des Lebens Faden spinnen,
Je länger schonet sein die Scheere Atropos.
Freund! unsre Leidenschaften blofs
Sind unsre Furien. Ach! diese Plaggöttinnen
Erwecken durch ihr ewiges Geschrey
Uns aus der tiefsten Träumerey,
Und reifsen uns zu schnell den zarten Faden ab;
Wer sie beherrscht ist mehr als Aesculap.

Die

Die Weisheit ist Hygea's Schwester;
Wer jene liebt, schliefst sich an diese fester;
Aus ihrem Quell nur fleufst Unsterblichkeit herab.
Ein Anderer erheb' Achilles Kraft und Muth!
Er fiel im Lenz der Jahr', ein Opfer seiner Wuth.
Mehr Tugenden erheischt des Lebens längre Reise;
Der Nestor Griechenlands war auch der gröfsre
Weise.

XVIII.

An Tiedge,

aus meinem Sudenburger Garten, im May 1797.

Hier, wo der goldne, seelge Frieden
Um meine stille Hütte schwebt,
Und seine Palmen um den Müden
Zum dichten, kühlen Laubdach webt;
Hier, wo des nahen Klosters Stille —
Das gern den Greis in seine Schattenhülle,
Nach manchem schwülen Tage, nimmt —
Zu süßrer Ruhgefühl die Seele stimmt;
Wo über des bemoos'ten Kirchhofs Grüften
Die Lerche sich — ein Bild der Auferstehung —
schwingt,
Und, unsichtbar wie Geist, in hohen Lüften
Triumpfgesang den Himmeln singt;
Hier, wo umringt vom schwesterlichen Chor
Der Musen, mich ihr Geist in heil'ger Still' umwebet,

Die

Die Brust entflammt, die Phantasie erhöhet,
Und oft zu kühnerm Flug' empor
In himmlischer Begeisterung mich reißt,
Die in Gesang und Liedern sich ergeußt;
Hier, wo durch meine Blüthengänge
Die Harmonie der schöneren Gesänge,
Von deinem Saitenspiel noch schallt,
Und süfs von allen Zweigen wiederhallt;
Hier, fern vom städtischen Gedränge,
Im traulichen, von dir geliebten Hain,
Hier sitz' ich einsam jetzt, und denk', o Tiedge,
dein. —
Wie Lichtgestalten, die in stiller Nächte Feyer
Um des Geliebten Grab getrennte Freunde sehn,
So schweben, ewig meinem Herzen theuer,
Die Geister jener Tag' um mich, die mir so schön,
So selig hier an deinem Arm entschwunden;
Die, wenn du im Geleit der Muse kämst,
Und mich zum Pindus mit auf ihren Flügeln nahmst,
Vom Chor der Göttlichen uns oft entglüht gefunden,
Und fester uns durch Gleichgefühl verbunden!

Wie leicht, o Theurer, knüpft die Freundschaft
doch ihr Band
Um Herzen, die schon früh verwandt
Durch Phöbus Weihe, sie in süfsem Einklang findet!
Der Funken, welchen Er in unsre Seelen legt,
Fliegt,

Fliegt, von der Freundschaft Hauch entzündet,
Wie ein elektrisch Feu'r von Brust zu Brust, und schlägt
Zu lichter Flamme bald empor.
O diese Götterglut, erzeugt von den Kamönen,
Facht' auch in unsrer Brust, o Freund, zuerst die schönen
Gefühle hoh'rer Freundschaft an; sie strahlt' im Chor
Der Freunde, die mit ihren Blumenbanden
Die Musen jüngst auf unsrer Flur umwanden,
Als hier an uns sich Matthisson,
Niemeyer, Funk und Falk — der Edlen viele schlossen,
Und unter süßer Harfen Ton
Der Freundschaft aus die Opferschaale gossen.
Wir schwelgten da, beym trauten Mahl,
Die rosumkränzte Freud', im Klange froher Lieder,
Zu meinem ihr geweihten Saal —
Den Ihr zum Musentempel schuft — hernieder!
Der Tag, der unsern Gleim gebahr,
„Der zweyte heilige April," wie festlich war
Er uns, wie feyerten wir seine Pieriden! —
Doch ach! hinweg seyd ihr von unsrer Flur geschieden;
Verödet steht im Tempel der Altar!
Entflohn aus meinen Armen bist
Auch du, mein Tiedge, der du meines Lebens Stille
So hoch beseligtest, so süßer Freuden Fülle
In meine Hütte trugst; entflohen ist

Amalia, die edle Dulderinn,
Die, bey dem zartesten Gefühl, mit Heldensinn,
Und mit der Seelenruh von einem Engel —
Den hier des Staubgebornen Hüll' umgiebt —
Der Erde Schmerzen trug, und Mängel,
Doch auch wie Engel allverehrt, geliebt;
Entflohn mein jüngster Freund, mein Delbrück, der schon früh
Von Hellas Geist entglüht, den heil'gen Quell gefunden,
Ihn tief geschöpft, und der, durch Musensympathie,
Und Geist und Herz mit uns verbunden,
So treu sie mit gefeyrt der Freundschaft Weihestunden;
Die Lieben all' zu schnell entflohn sind sie! —

Nun traur' ich einsam hier, und klage meinen Bäumen,
Und meinen Lauben das so früh entschwundne Glück,
Und zaubre mir in süfsen Träumen
Die selige Vergangenheit zurück.
Doch täusch ich mich umsonst! Ach! alles um mich her
Weckt meiner Sehnsucht Schmerz nur mehr.
Hör' ich der Lerche hohe Lieder:
So mifs' ich deiner Töne Melodien.
Seh' ich auf eilendem Gefieder
Die Schaar der Sommervögel ziehn:
Dann wünsch' ich Flügel mir, um hin zu dir zu fliehn.

Um-

Umschliefst mich meiner Lauben dichtrer Schatten:
So denk ich: traute Freuden hatten
Sie doch, auch unbelaubt, als noch mein Freund hier
safs,
Und liebe Blätterchen von seiner Muse las.
Mein Lehrer, mein Horaz liegt mir zur Seite;
Ach! sag ich traurig: wie viel schöner war es da,
Als ich mit Tiedge mich des hohen Sängers freute,
Dem ich so glücklich nach ihn selbst oft fliegen sah!
Ich sehe, wie der junge West um Floren,
Und ihre Blüthen spielt; so leicht, so froh,
Ruf' ich dann aus, umtanzten mich die Horen,
Als sie um meinen Freund und mich sonst Erato
Beflügelte, und uns zu früh der Tag entfloh!
Doch ach! mit meiner Bäume Blüthen fallen
All' meine Freuden auch dahin!
Was bleibt mir nun von ihnen allen?
Der Freundschaft goldne Frucht! — Sie, diese
Pflegerinn
Des zarteren Gefühles heifst,
Wenn auch die Hand der Zeit die Blüthen abge-
streift,
Mit immer gleicher Huld zum süfsen
Genufs die Frucht, hegt jeden Keim, zieht ihn
Zum Baum, an dem uns neue Knospen sprieſsen,
Und milde Früchte noch im Herbst des Lebens glühn.

So

So schweige denn, o Tiedge, meine Klage!
Auch mir hat schon am Morgen meiner Tage
Die Freundschaft manchen Kranz gereicht.
Ja, ihre Rosen wand sie selbst um Themis Wage,
Und machte mir den Weg auch über Dornen leicht.
Oft labte sie mich in des Mittags Schwüle,
Und jetzt, in meines Abends-Kühle,
Jetzt, da zum Untergang sich meine Sonne neigt,
Und ich, schon nah am Ziel' herab, wie von der Höhe,
Die goldnes Abendroth umsonnt,
Auf meine hingeblühten Tage sehe,
Jetzt strahlen durch den heitern Horizont
Der Knospen viele noch, und viel' der süßen Früchte
In mildrem Glanze mir, in sanfterm, reinern Lichte.
Und o, wie weilt so wonnevoll mein Blick
Auf jenen Blumen, die mein glückliches Geschick
In des Parnassus Blüthenhaine
Mich, durch die Gunst der Musen, finden ließ!
Doch, Freund, von allen duften keine
Dem Abend meiner Tage noch so süß,
Als die, so ich an trauter Freundschaft Hand,
An deiner jüngst noch, Tiedge, fand. —
Hoch glänzet Ruhm, schön ist's, der Nachwelt noch bekannt,
Stolz Lorberkränze zu erfliegen.
Doch sage selber, überwiegen
Die täuschenden wohl je das Glück, geliebt zu seyn,

Still

Still unsre Bahn an Freundes Arm zu wallen,
Die Rosen jeder Zeit, eh' ihre Blätter fallen,
Zu brechen, dem Altar der Freundschaft sie zu weihn,
Und, wenn auf ihm vereint, die heilgen Flammen wehen,
Des kurzen Lebens Reitz durch sie uns zu erhöhen?

So lafs denn, Freund, auch uns in ihrem Heiligthum
Der Göttinn opfern, uns an ihren treuen Händen
Hin durch das Leben gehn, so unsern Kreis vollenden.
Sie folgt, wenn jede Blüth' um uns herum
Hinsinkt, die Freuden all' die leichten Flügel wenden,
Sie folgt allein uns in Elysium!

XIX.

An Frau R. S.*** geb. v. O. ***

am Morgen nach ihrem Hochzeittage den 10ten Decemb. 1789.

Zur jüngsten der Geweihten Hymens sprach
Die Freundschaft heute so spät bist du wach,
Mein Schwesterchen? Dein Äuglein ist dir trübe,
Ein wenig blafs die Wange; fehlt dir
Dein holder Mund? Was ist dir, meine Liebe?
Warum so in Gedanken? Sprich, warum
Erröthest du? — „Ach! lispelt' ihr
Die mehr erröthende, und seitwerts wandte
Sie ihren Blick, du weist es, stets war mir
Zuwider helles Licht, und Hymens Fackel brannte
Die Nacht so hoch, und keinen Augenblick liefs er,
Und Amor mich in Ruh! Es schwärmten um mich her
Aus Paphos alle Liebesgötter.
Sie nahmen mir im leicht-beschwingten Tanz
Vom Haupte meinen Myrtenkranz,
Zerrifsen ihn, und streuten seine Blätter

Auf

Auf Hymens Altar. Dreistre flohn
Auf mein Korsett, und zupften an den Schleifen,
Versuchtens, sie mir loszustreifen,
Ich zürnte, bath; jedoch es half nicht Bitt' und Drohn.
Vergebens hüllt' ich mich in Hymens Schleyer.
Hier wurden ihre Spiele nur noch freyer —
Muthwilliger! Ich habe diese Nacht
Vor diesem losen Volk kein Auge zugemacht." —
Du gutes Kind! hub drauf die Freundschaft lächelnd an,
Du dauerst mich! Doch wollt' ich wetten,
Es glaubten sicherlich die bösen Amoretten —
Versteht sich, blofs im falschen Wahn,
Und einverstanden mit dem jungen Mann,
Der mit dir ein in Hymens Tempel kehrte —
Dafs sich nur falsch das sanfte Mädchen wehrte.
Nein! ruhiger schläfst du bey mir! — „Ja, aber nicht
So schön, sprach sie, und barg ihr rötheres Gesicht
In ihrer Freundin Brust, ich will dir's nur gestehen:
So süfs schläft nicht auf Ätnas stillen Höhen,
Auf Blumen eingewiegt, Endimion,
Als Amor wacht auf Hymens Myrtenthron."

* * *

Sieh, Freundinn, dies Gespräch erzählte
Mir meine Muse heute früh.
Du weifst, wie Mädchen sind: es fehlte
An Neugier, Lust zu spähen ihnen nie.

Und

Und ihre Schwestern am Parnafs, wenn sie
Gleich thun, als ob sie alle Liebe meiden,
Belauschen doch so gern des losen Amors Freuden. —

Verzeih's der Muse denn, dafs sie ein wenig dich
Behorcht? Als Freundinn hatt' an deiner Toilette
Sie frühern Zutritt, als er nach der Etikette
Dem Freunde offen stand. Sie freute sich,
Zum Morgengrufs ein Blümchen dir zu bringen,
Ein Blümchen zu der Haube, die dich heute schmückt.
Zwar mit den Myrten, die zum Kranz die Liebe
pflückt,
Will um den Vorrang nicht es ringen.
Doch hebe mit, bey jenem Kranz' es auf.
Wird einst der süfse Rausch [illegible]
Und Blatt und Kranz einmahl die kältre Hausfrau
finden:
Dann wirft sie sinnend wohl den Blick darauf,
Und denkt: was fehlte jenen freyen Tagen,
Als mich die Muse liebt', und Kränz' ich durfte tragen?

XX.

XX.

An Matthisson.

1796.

Dem Publikum, meinst du, o Matthisson,
Sollt' ich die Spiele meiner Muse geben? —
Du kennest mich. Mir selbst, und Freunden nur zu leben,
Und still den Bach der Tag' hinab zu schweben,
Das war der Wunsch des Jünglings schon;
Er bliebe dem Mann. Und ach! je näher ich dem Ziele
Der Laufbahn komme, die mich mein Geschick
Durchwallen hieſs, je stärker fühle
Ich diesen Drang zu stillem Glück,
Je heifser sehn' ich mich nach dunkler Schatten Kühle! —
Und jetzt, da meine Kraft schon sinkt, jetzt riethest du,
Auf leichtem Nachen mich dem Klippenvollen Meere
Noch zu vertrauen? Sprich, wozu?

Vielleicht ein Körnchen eitler Ehre
Zu haschen? — Freund, mich reizt kein Autorruhm;
Den Schlummer Einer Nacht verlöhr' ich nicht darum.

Und sage selbst, wie könnten die Gesänge,
Die meinem Saitenspiel so leise nur entflohn,
Ein Ohr jetzt finden? Das Gedränge
Ist, wie du weifst, so grofs am Helikon.
Wie kommt ein Unbekannter durch die Menge?
An Phöbus Hofe geht's wie in der grofsen Welt.
Bemerkt zu werden, braucht man Nahmen.
Und diesen zu erringen hält
Jetzt schwer. Zwar viele Edle kamen
Durch ihr Verdienst empor. Doch Mehreren gelang
Es durch Kabale bald, und bald durch ihre kühne,
Gewagte Sprünge. Durch den Schutz der Freunde
schwang
Hinauf sich dieser, der durch seine stolze Miene;
Und manchen hob der Zufall in die Höh.
Viel thut das Glück, mehr thut die Mode!
Das Publikum hat seine Lieblinge,
Und jeder seine Periode.
Was er in dieser schreibt, Ballade, Fabel, Ode,
Roman, Idill, Epistel, Elegie,
Ja, sey es selbst Philosophie
In Prosa und Versen, und versteht man's, oder nicht:

Man

Man reißt sich's aus der Hand! Und schüttet er wie Wasser
Es aus: man schlürft es, wie der Prasser
Tokayer auf. Schön ist's! Wer wagt's, und widerspricht? —
Wer in den Zeitgeschmack sich schmieget,
Sey's eigne Neigung, sey es Politik, der fliegt
Oft, wie ein glänzend Meteor,
Durch sein Gewand — geprägt mit dem Stempel
Der Sprecher, die dazu durch ihr Exempel
Den Schnitt, die Farbe gaben — mit empor.
Ist dann der erste Aufflug nur geschehen:
Durch Übung wächst die Kraft; und gleich dem jungen Aar,
Dem Neste früh entstürzt, strebt mancher in der Schaar
Der Adler oft hinauf zu neuen Höhen.

So war es jeder Zeit, so wird's auch künftig bleiben.
Tyrannisch herrscht die Mode; sie bestimmt
Allein, was schön seyn soll. Wer glänzen will, der nimmt
Blind ihre Launen an. Nur Ältre sträuben
Sich gern, und hangen noch am Ton der alten Zeit.
Drum, Freund, vertausch' auch ich mein schlichtes altes Kleid
So wenig als den alten Freund. Aus Eitelkeit

Mir aber noch ein neues zu verschreiben
Aus einem unserer Bureaux d'esprit,
Das lohnt in meinen Jahren nicht die Müh;
Denn sage selbst, wer lies't noch Poesie?

Ausnahmen, weifs ich wohl, gabs immer.
Der unsichtbaren Kirche gleich
Hat richtiger Geschmack sein eignes Reich,
Sein kleines Häuflein stets, das fern von eitelm Schimmer,
Treu der Natur, auf grofser Alten Pfad
Fortwandelt, und sich still dem hohen Ziele naht.
Wenn Klopstock noch sein Palmumwehtes Haupt
Mit Pindars Lorber, und dem Bardensprofs umlaubt;
Wenn Wieland seine Göttermahle
Uns giebt, und immer neu uns füllt die Nektarschale;
Wenn Gleim, dem Tejer gleich, itzt scherzt, den Flug itzt hebt,
Und mit Tyrtäus hoch auf Kriegesdonnern schwebt;
Wenn Flakkus-Ramler stets nach höhrer Schönheit strebt;
Wenn mit des Meisters Hand uns Schiller Ideale *)
Als

*) *Seine Ode: die Ideale in seinem Musen-Almanach von 1796 ist mir eine der schönsten neuern Oden; und sein Dom Carlos widerlegt allein seine zu bescheidenen Zweifel gegen die Erreichung.*

Als unerfüllt entwirft, die er doch all' erreicht;
Wenn Iphigenia's Geschick uns Göthe singet,
Und hier den höchsten Kranz Melpomenens erringet;
Wenn Voss itzt ländlich spielt, Homeren noch itzt
flengt;
Wenn Manso bald der Vorzeit Dichter weckt,
Bald uns den Pfad zu Paphos Hain entdecket *);
Wenn Gotter, von den Grazien gelehrt,
Mit ihrer Lieblichkeit die höchste Kunst verbindet;
Wenn ihren Kranz die Mus' um Göckingk, Tiedge winden,
Mit Wonne jeder ihre Lieder hört,
Und drin Horazens Lebensweisheit wieder findet;
Wenn mancher Bard' uns noch — wer nennt sie all? —
entzückt;
Und du, mein Matthisson, auf Höhen wie in Grüften
Uns Blumen brichst, die mit der feinsten Wahl gepflückt,
So lieblich weit umher im kleinen Strauße düften,
Den manches Mädchen traut an ihren Busen drückt: —
Wenn diesen Dichtern auf Germaniens Altären
Noch Opfer glühn: so ist es nicht der Mode Kleid,

Dem

*) *In den Uebersetzungen Tasso's, den Dichter-Auszügen in Sulzers Nachträgen, und in der Kunst zu lieben.*

Dem wir sie weihn. Ihr Nahm' und ihr Verdienst bewähren
Ihr Recht zum Ruhm und zur Unsterblichkeit.

Doch welcher Unterschied, wenn jetzt zum ersten Mahle
Auf des Parnassus Richtersaale
Ein Dichter ohne Nahmen, ohne Freund,
Und fremd in des Gerichtshofs Sitt' erscheint!
Er reicht zum Creditiv dem hohen Tribunale
Sein Büchlein hin, das er mit Müh' und Heifs
Entwarf und feilt', und das er nun gedruckt, wer weifs
Wie oft? mit Vaterfreude Bogen
Für Bogen selbst durchlas. Man nimmt's mit Vorurtheil
Schon in die Hand; zu oft ward man betrogen.
Und, weil man denkt, es habe keine Eil,
Die Musen warten wohl: so leget man indessen
Es still zurück. Oft wirds zum Glück vergessen.
Doch kommt es an die Reih', und zieht ein gutes Loos:
So ist's vielleicht Verdienst, doch öfter Zufall blofs.
Oft wagt's der Jüngling, der vom ersten Feuer glühet,
Auf die Gefahr, drängt sich heran.
Doch der erfahrne, kaltre Mann
Setzt nichts auf ungewisses Spiel; er ziehet

Sich

Sich da, wo Zufall oder Glück
Die Wage führt, bescheiden gern zurück.
Dies heischet jetzt die Weisheit auch von mir.
Zwar keiner kann Kritik so hoch, als ich, verehren;
Ich diente selbst ja sonst als Priester den Altären,
Die ihr geweihet sind, ich lernte viel von ihr,
Und lasse noch so gern durch sie mich lehren;
Sie thut was Pflicht gebeuth. Doch, Freund, ich
werde alt,
Ich fühl's; denn im Vertrau'n, mich lassen die Ge-
sänge,
Die jetzt als wunderschön, als göttlich von der Menge
Gepriesen werden, leider! oft so kalt.
Und doch kann nicht das Lob der Aüsterchen trügen;
Drum muſs es blofs an meinem Gaume liegen.
Kein Wunder! Alter macht ihn stumpf. Doch eben
drum
Kann meine Muse wohl im gröfsern Publikum,
Wo blofs das Seltne reitzt, das Neue nur gefallt,
Kein Glück itzt machen. In der grofsen Welt
Kann sie auch nichts gewinnen, nichts verliehren.
Was sollte denn die Schüchterne verführen,
Aus ihrer süfsen Dunkelheit,
Der sie von jeher sich geweiht,
Hervor zu gehn, und sich der Welt zu produciren?
Gern bleibt sie drum zurück. Doch unterbricht
Den Umgang dies mit ihr, und ihren Schwestern nicht.

Wer

Wer liebte wärmer sie? wer lauschte
Auch ihren leisern Tönen mehr, als ich?
Und ihre kleinste Gunst — o sie vertauschte
Ich gegen Schätze nicht! — Auch jetzt besuchen mich
Die Holden wohl; die süfsesten der Stunden füllen
Nur sie mir aus. Doch opfr' ich ihnen nur im Stillen;
Zufrieden, wenn mein leichterer Gesang
Im kleinen Kreis der Freunde wiederklinget,
Ein holdes Mädchen wohl ein's meiner Lieder singet,
Und, tönen sie zu hellem Gläserklang,
Am runden Tisch, beym trauten Mahle,
Sie dann herab zu meinem Saale
Die lautre Freude locken, unserm Wein
Des Geistes mehr, dem Scherze raschern Schwung
verleihn.

O Freund, nur singen mufs man Lieder;
Es tödtet oft der Buchstab' ihren Geist,
Wenn uns Gesang auf leichterem Gefieder,
Der Lerche nach, empor zum Himmel reifst.
So strömten einst die mächtigern Gefühle
Der Sänger Hellas aus in Ton und Harmonie —
Wir schreiben blofs! — So lockt' aus meinem
Saitenspiele
Die liebsten Lieder stets der Reitz der Melodie.
Dem Schoofs der Freud' entschlüpft, ertönten sie
Nur ihr, und strebten nie nach einem höhern Ziele.

Vom Stolze zwar auf Freundeslob geschwellt,
Verirrte leider sich von meiner Muse Kindern
Bald dies bald jenes in die grosse Welt.
Oft wußt ich's nicht, oft war ich's zu verhindern
Aus Vaterliebe wohl zu schwach.
Vergebens rief ich mit Horaz den Kühnern nach*):
„Die Zeit, wo ihr verschämt und zuchtig allen
„Neugiergen Blicken euch verbargt, sie ist vorbey!
„Ihr grämt euch, kleinern Kreisen zu gefallen,
„Ihr hasset Schloß und Riegel, wünscht euch frey.
„So seyd ihr nicht bey mir erzogen!
„Geht nun wohin euch das Verlangen
„Verschlägt. Einmahl dem Vaterherd entflogen
„Sehnt ihr zu spät euch wiederum zurück!" —
Sie hörten nicht. Auch ging's, wie ich es prophezeyet.
Die unvorsichtigen; die, ohne Mode-tracht
In gröfsre Clubbs zu gehn, sich nicht geschewet,
Und nicht die Sprache erst zu Freunden sich gemacht,
Mit scharfem Blicke wurden sie gemessen,
Und, wie gewöhnlich, hier gelobt, getadelt dort.

Viel

*) *Odisti claves et grata sigilla pudico;*
Fanis ostendi gemis, et communia laudas.
Non ita notentes' fuge, quo discedere gestis.
Non erit emisso reditus tibi!

Viel schlüpften unbemerkt mit in der Menge fort,
Und — was das Beste war — sie wurden bald vergessen.

Fest bleibt, o Freund, drum mein Entschluſs:
Zu einer Zeit, wo des Geschmackes Wage,
So sichtbar schwankt, die Hand voll Tage,
Die mir mein Schicksal giebt, nur friedlichem Genuſs
Zu widmen. — Mögen dann auch die Erinnen
Entflammter Zwietracht jetzt von Deutschlands Helikon
Die sanftern Musen und die süſsern Huldgöttinnen,
Und Sitt' und Anstand zu verscheuchen drohn,
Und ihre Priester selbst die Tempel dort verheeren:
Ich bleibe treu den heiligen Altären
Der Grazien, die Streit und Zanksucht fliehn.
Still werd ich des Gesangs der Edleren mich freuen,
Nach ihrem Muster mich bemühn,
Auch meiner Muse Kinder zu erziehn,
Um meinen Freunden einst die besseren zu weihen.

Dir, Matthisson, der du schon früh
Dem Herzen deines Freundes theuer,
Durch deines Oheims Liebe, warst, und sie
So schön mir durch dein Herz, und deine Leyer
Ersetzest; der du an dem Busen der Natur

Jetzt

Jetzt ihren feinsten Reitz erspähst auf grüner Flur,
Jetzt ihren Wundern auf dem Eise
Der Alpen staunst; dich zu der Dichter heilgem Kreise
Im hohen, immer gleichen Fluge schwingst,
Und um den Kranz mit Gray und Thomson ringst:
Dir, Freund, empfehl' ich meiner Muse Spiele.
Die Freundliche war mir Begleiterinn
Im Lenz des Lebens, sie erhielt mir heitern Sinn,
Und für die Freude wärmere Gefühle
In meinem Herbste noch. Nimm, wann ich nicht
mehr bin,
Aus Freundschaft für den Vater dann
Dich seiner Musenkinder an.
Zwar ist ihr Zweck erfüllt. Doch stechen
Sie einst, nicht mehr bewacht von mir,
Hin in die gröfsre Welt: dann sag, o Theurer, ihre
Der, welcher diesen Kleinen Leben,
Und Daseyn gab, fand in der stillen Häuslichkeit
Der Freuden höchste. Statt zu Bällen, Assambleen,
Prunkmahlern, Spielpartien zu gehen,
Und dort Gesundheit, Geld und Zeit
Aus langer Weile zu verlieren,
Von Politik zu raisonniren,
Vornehmer Thoren Mienen zu studieren,
Und sich nach ihren Launen zu genieren,
Lebt' er sich selbst, und den Seinigen; ihnen weiht'
Er seine Muse, sang, nicht um zu glänzen,

Nein,

Nein, strebte nach den schönern Kränzen
Der stillen, weisen Frohlichkeit.
Der Glückliche erfafste sie! Und diese Lieder
Sind dieser Kränze Blätter nur, die nieder
Auf seinen Aschenkrug die Hand der Freundschaft
streut.

An-

Anhang.

Vermischte Gedichte.

Ces Fruits irreguliers de mes loisirs volages,
Dictés par mes erreurs, ou par mes sentimens,
Sont des reves, des jeux, et non pas des Ouvrages.

Dorat.

I.

Der Parnaſs.

An Wieland.

Ich ſah den Helikon! Er lag im Sonnenglanze
Vor meinem Blick mit ſeinen Hügeln da!
Auf ſeiner Spitze ſchwebt' im Sternenkranze
Die göttliche Urania!
Mit goldner Tuba, die von hoher Helden Streite
Weit hin erklang, ſtand ihr Calliope zur Seite.
Den Dolch in ihrer Hand ſchwang ſich Melpomene
Aus Donnerwolken auf zur Höh'.

Hier ſtrahlt, das Haupt von Lorbern rund umkränzet,
Der Mäonid', hier Pindar, Sophocles! Hoch glänzet
Virgil

Virgil und Ariost! An sie schliefst Ossian,
Young, Milton, Shakespear sich, Corneille, Voltair' an.
Der deutschen Barden heil'gen Chor
Führt Klopstock, fleugt vorauf bis zu dem höchsten Sitze. —
Vertraut mit jeder Muse schwebt von einer Spitze
Zur andern Wieland, eignen Flugs, empor.

Es schwärmt' im Thal ein Heer von Kennern, Kunstverwandten,
Und Mehrern, die sich blofs der Musen Freunde nannten.
Gelockt vom Ruhme strebten sie, wenn nicht
Den Gipfel, doch der Hügel einen zu erklimmen.
Nur wenigen gelang's. Laut schallten zwar die Stimmen
Der Aristarchen, um durch Zuruf, Unterricht
Den Weg zum Heiligthum den Wallern zu enthüllen.
Umsonst! Geweihten wies den Pfad die Mus' im Stillen.

Ich schweifte sorglos an des heil'gen Berges Fufs.
Da führte mich mein Genius
Zu einem Myrtenhain. Umblüht von Rosenhecken,
Wo Amor Knospen bricht, aus Dornen Pfeile schnitzt,
Und schlau die Liebesgötter sich verstecken,
Lag er am Quell, vom nahen Lorberwald beschützt.
Hier tönten Erato's, Thalien's süfse Lieder;
Die Charitinnen schwebten auf und nieder.

Und

Und an den Schwesterarm der heitern Weisheit schlofs
Die Freude sich. Aus rosumkränzter Leyer klangen
Des Tejers Lieder hier; Catull und Flakkus sangen
Im Chor mit Hagedorn, Uz, Gotter, Gleim und Voss.
Der Edlen mehr sah' ich! — Zwar strahlen stolzre Kränze
Um ihre Stirn. Doch oft verlassen sie die Höh',
Und mischen gern zu Prior, Gresset, Chaulieu,
Sich mit Terpsichoren in leichte Hirtentänze.

Herab vom Hügel gofs die Silberharmonie
Sich weit umher; süfs wiederhallte Paphos sie.
Ihr horcht Cythere gern, ihr lauscht der Nympfen Chor. —
Stimmt, Musen, rief ich, von den süfsen,
Den himmlischen Gesängen hingerissen,
Stimmt meine Leyer mir zu diesem Ton empor,
Dafs, hört ein Kenner sie, neigt Wieland ihr sein Ohr,
Sie euren Ton nicht ganz in ihr vermissen!

2.

Freude der Kinderjahre.

Freude! die im frühen Lenze
Meinem Haupte Blumen wand,
Sieh! im Schmucke deiner Kränze
Wall' ich noch an deiner Hand.
Selbst der Kindheit Knospen blühen
Meinem Geiste noch einmahl,
Und im Abendschimmer glühen
Sie mir all' im Morgenstrahl.

Du gabst mir zum Angebinde,
Holde, deinen frohen Sinn,
Lächeltest mir schon als Kinde,
Bliebst des Manns Begleiterinn.
Dich fand ich in stillen Spielen,
Dich in muntrer Knaben Reih'n,
Auf der Flur dich, dich am kühlen,
Klaren Quell im Blüthenhain.

Stürmte mit beeis'ten Locken
Auch der Winter wild daher:

O in seinen Silberflocken
Sah ich nur de Spiele mehr!
Du, du lieh'st mir deine Flügel
Auf des Eises Spiegelbahn,
Schwebtest, wann vom glatten Hügel
Rasch mein Schlitten flog, voran.

Trübten dann mich auch wohl Sorgen:
Kindersorgen sind nur leicht,
Und hinweg am andern Morgen
Waren sie von dir gescheucht;
Alle Blumen glänzten wieder,
Hauchten süßern Duft um mich.
Und sank dann die Nacht hernieder:
Sah' ich noch im Traume dich.

Selig flohen Tag' und Jahre
So an deiner Hand mir hin!
Bleicht der Herbst auch meine Haare:
Doch bleibt mir dein heitrer Sinn.
Kommt mein Winter: dann auch finde
Sich dein Freund geliebt von dir.
Über meiner Urne winde
In Cypressen Rosen mir!

3.

Die Tafelfeste.

Wünschest du Lebensvollgenuſs: so fliehe,
Flieh die lockende Tafel reicher Schwelger,
Wo in Hekatomben die Opfer dampfen
Komus Altaren!

Siehe! das Mark der Länder, und die Beute
Aller Meere verschlingt ihr Heerd, der hohe
Feuerflammen sprühet, und schwarze Wolken
Rauches empor wälzt.

Mächtiger, als in Orkus Schlünden Pluto,
Herrscht des Erebus Sohn, der Tod hier, schwenket,
Statt des Wurfpfeils, Gallischer Köche Dreyzack,
Sichrer zu morden.

Seine Gehülfen, gleich der Hölle Geistern,
Stehen um ihn, und kochen aus des heissern
Indus Würzen, feineres Gift, des Schlemmers
Gaumen zu reitzen.

Zehrendes Feuer wird's ihm! Rastlos stürzt er,
Den tantalischen Durst zu löschen, theurer
Weine Fluth aus wechselnden Gläsern in sich;
Immer vergebens!

Lieblicher Trauben Feuergeist — uns Labung
Im socratischen Becher — strömt der Flammen
Mehr noch in die Adern ihm, zeugt statt Frohsinns
Dumpfe Betaubung.

Bleichen Harpyien gleich, schwebt kranker Ekel,
Unmuth, gähnende Schlafsucht um die volle
Silberschwere Tafel: das Leichenmahl der
Heiteren Freude! —

Seliger ist, wem, fern von Marmorsälen
Eitler Prasser, auf seinem eignen Heerde
Mäfsigkeit ein ländliches Mahl bereitet,
Freundschaft es würzet.

Ihrer Geweihten Kreis umschwebt der Scherze
Chor; und süfser als Hebens Nectarschale
Ist dein Rosenbecher, o Freude! deinen
Glücklichen Kindern.

Erato singt mit ihren Schwestern gern der
Frohen Lieder. Herab gelehnt vom Silber-
Wagen horcht, Endimions selbst vergessend,
Luna den Chören.

4.

Die Vergessenheit.

Die du, Göttliche, — mit dem goldnen Mohnkranz
Deines Bruders, des Schlafs, die Lock' umwunden,
Vorwärts immer den sanften Blick, im Antlitz
Himmlische Ruhe: —

Einst der heiligen Lethe Welt entschwebtest;
O Vergessenheit! Labte nicht dein Becher
Oft des Sterblichen Sinn: wie trüg' er dieses
Lastende Leben? —

Als dem Menschen Prometheus einen Funken
Von ätherischer Gluth, geraubt dem Himmel,
Warf in's bebende Herz: da flammt' ihm plötzlich
Heisserer Wisgier

Unauslöschlicher Durst auf. Alles späht' er
Durch die weite Natur; und treu blieb seinem
Geiste jeder Gedank', allgegenwärtig
Jegliches Bild ihm.

Doch

Doch der rastlos genährte Götterfunken
Brach in flammende Glut aus. Ihr entstrahlten
Der Vergangenheit Scenen all'! Erlittnen
Unrechts Erinn'rung

Ward zur Furie! Ihre Schlangen hauchten
Gift in jede der Freud' entsprofste Blüthe;
Und in lange verharschter Wunde schmerzte
Schwärend der Stachel.

Nie versiegte des Abschieds Thrän' im Auge,
Nie die Thrän' um Verlust. Dumpf scholl's vom Erde
Überschaufelten Sarg' aus längst bemooster
Gruft der Geliebten.

Hin sank kraftlos der Mensch! — Da sandte Zevs ihm
Dich, du liebliche Quellnajade Lethe's;
Und du leitetest einen Bach, aus deinem
Labenden Strome,

Durch der Erde Gefilde. Durstend schöpft ihn
Bald der lechzende Mensch, und lernt — vergessen.
Sein entfesselter Geist entfliegt des Athers
Lichtere Hohen;

Seelenkummer entweicht; der Rache Dolch sinkt,
Friedensstifterin, dir; denn deine Tochter,
Die Versöhnlichkeit, wirft auf Fehden ihren
Himmlischen Schleyer.

Hoff-

Hoffnung, strahlend im Morgenroth, umschwebt dich!
In dem Blicke zu ihr versiegt die Thräne;
Und Elysiens Wonne glanzet über
Nächten der Gräber.

Dank, Beglückerinn armer Menschheit, Dank dir!
Lafs, wann drückender Gram mich niederbeuget,
Lafs mich flüchten zu Dir, und hin an's Ufer,
Wie ein Gewand, ihn

Werfend, tiefer in deine Fluth mich tauchen,
Alles, alles vergessen, und den Frieden,
Den die täuschende Welt nicht giebt, in deinem
Schoofse mich finden.

5.

Das Mädchen in der Knospe.

Noch hebt kein Wunsch, kein süfs Verlangen
Themirens junge Brust. Der Rosenknospe gleich
Hält jeden Reitz, womit Natur so reich
Sie ausgestattet hat, die Hülle noch umfangen.
Zur Blüth' ist's noch zu früh,
Die Jahrszeit noch zu kalt, zu trübe.
Um aufzubrechen, harret sie
Auf einen Sonnenstrahl der Liebe.

6.

6.

Amor und die Fluſs-Nymphen.

Einst schlief auf Schilf, des Schwärmens müde,
An einem Quell Gott Amor ein.
Der ganze Erdkreis hatt' itzt Friede;
Doch lang' kann er nicht ruhig seyn!

Ihn sahn des Quells Najaden liegen:
Bald trippeln sie zu ihm heran,
Und blicken schweigend voll Vergnügen
Den jungen Reitz des Gottes an.

Wie rosenroth sein Mund! spricht sachte
Der Nymphen eine aus der Schaar.
Leis' höret Amor! Er erwachte,
Und wo er wachet ist Gefahr.

Er trügt durch Blick und Schmeichelrede
Die Guthen; sie freun ahndungslos
Sich sein, und nehmen, minder blöde,
Bald selbst den Falschen auf den Schoofs.

Sie

Sie kränzen ihn mit Myrten, lächeln
Mit Blumen Stirn und Wang' ihm kühl.
Er lohnet sie mit süßem Lachen,
Leicht trift sein Pfeil in solchem Spiel!

Die Unvorsichtigen erkannten
An Flammen, welche Tag und Nacht
Bald ihnen in dem Busen brannten,
Daß Cypripor sie angelacht.

Verwegner! riefen sie, der Tücke!
Du, du entflammtest unser Blut;
O, gieb uns unsre Ruh zurücke!
Wir brennen mitten in der Fluth. —

Nährt, sagt' er, meine Gluth im Stillen!
Durch Klag' und Unmuth nährt ihr sie.
Anzünd' ich sie, nach meinem Willen;
Allein sie löschen kann ich nie.

7.

Amor, ein Schmetterling.

Zevs aufgebracht durch Amors Tücke,
Von dem er manche Wund' empfing,
Schuf ihn, mit einem grimmen Blicke
Auf Venus, einst zum Schmetterling.

Die Arme wandeln sich zu blauen
Mit Gold bestäubten Flügeln um;
Die Pfeile werden kleine Klauen;
Er will nur klagen, und Ulabt stumm.

Nun fliegt der Gott nicht mehr nach Herzen.
Mit leichtem flatterhaften Sinn
Sieht man ihn nur um Blumen scherzen,
Und Freud' ist seine Führerinn.

Doch Venus hört für ihn zu flehen
Bey Zevs nicht auf. — Wohlan! spricht er,
Verzieh ney diesmahl dein Vergehen,
Doch reitze meinen Zorn nicht mehr!

Er

Er wandelt ihn. Nun treffen wieder
Die Pfeile jeden, der ihm naht.
Jedoch behält er sein Gefieder,
Als Strafe seiner Frevelthat.

Von nun an weilet Amor nimmer,
Schnell, flüchtig, wie der Papillon,
Schwärmt, wählet, kostet er, doch immer
Fliegt er gleich hurtig auch davon.

8.

Der Unerreichbare.

Keine kann — sollte nur die, so dein würdig an
schöner Gestalt ist,
Einst die Deinige seyn — einst die Deinige seyn *).

9.

---

*) *Si, nisi quae forma poterit te digna videri,*
Nulla futura tua est, nullâ futura tua est.

Dryden hielt diese beyden Verse Ovids für unübersetzbar. Bürger und Voss haben sie übersetzt. Ausser meiner obigen Uebersetzung in der Versart des Originals, ist hier noch ein Versuch in Reimen von dieser Spielerey:

Kein Mädchen kann, soll die an Reitz dir gleicht,
allein
Die deine seyn, die deine seyn.

9.

Die zwey Haushälterinnen.

Ein Bischof, der auf Kirchenzucht
Mit vieler Strenge hielt, und Unordnung und Mängel
Bey seinen Geistlichen nicht duldete, besucht'
Einst seinen Kirchensprengel.
Bey einem Pfarrer traf der fromme Mann
Zwey hübsche junge Mädchen an.
Wer sind die Jungfern? fragt der Bischof. — Schaff-
nerinnen!
Versetzt der Pfarrer. — „Brav, Herr Pater! Das ist
wahr,
In kluger Wahl von Wirthschaftsführerinnen
Ist sein Geschmack — das seh' ich — ganz und gar
Nicht übel: Dingerchen — so frisch — kaum zwanzig
Jahr' —
Und zwey, zwey auf einmal! Herr, ist er wohl bey
Sinnen,
Und kennet er nicht mein Mandat?" —
Sehr gut, Hochwürd'ger Herr Prälat!
Erwiederte der Pfarr, ich hab' es ja in Händen.
Sie fodern volle vierzig Jahr; ich liebe klein Format,
Und nahm sie blols in zweyen Bänden.

10.

Liebhaber und Kunstrichter.

Tiefer tauch' ich im klaren Bache der Musen mich unter,
Späher ringe nach Genuſs, find' in der Tiefe ihn oft.
Deinem zu lüsternen Gaumen kokelt die vollere Quelle;
Wühlend nach leckerer Kost, trübst du sie, findest — nur Schlamm!

11.

Mädchen - Putz.

Reich schmückst du dich, um schöner noch zu seyn,
Und schadest dir. Natur gefallt allein.
Leicht ist der Putz der Schaferinnen;
Gewandlos gehn die Huldgöttinnen.

12.

An Deutschlands Horaz
des vorigen Jahrhunderts.
1795.

Herauf aus deiner finstern Todtengruft!
Herauf, du Edler! — Siehe! die Saaten, die
Auf römischen Boden deine Muse
Streuete — länger als ein Jahrhundert

Barg dort sie tiefrer Schatten — sie sprießen jetzt,
Verpflanzet auf Germaniens Heldkon,
Am hohen Mittag, dir empor zu
Nimmer verwelkenden Lorbeerkränzen! —

Zum Priester weihte Pallas Athene schon
Eh'r als des Vatikanes Beherrscher dich *);
Und früher goss sein himmlisch Feuer
Phobus Apollo dir in den Busen.

Es in Gesang zu strömen, wie rangest du
Nach Tönen! Doch die Sprache Teutonia's,
Noch rauh wie ihre Krieger, deren
Waffengetöse die Musen scheuchte,

Sie

*) *Balde war, wie unser Denis, Jesuite.*

Sie faßte deine mächt'gen Gefühle nicht.
Die Leyer karg bespannet mit eisernen,
Zu starren Saiten, tönte deinem
Feineren Ohre nur dumpfen Mißlaut *).

Da reichte dir Apollo das Saitenspiel
Horazens, und Terpsichore lehrte dich
Des Römers Kunst. Von ihm entflammet
Griffest du kühn in die göttnen Saiten;

Und gleich gehemmter Fluth, die durch Dämme bricht,
Ergoß sich voller deiner Gesänge Strom.
Dem deutschen Barden horchte Roma, **)
Latiums Sängerchor grüßt' ihn Bruder.

Nur Deutschlands Muse [illegible] Unbekannte
Von seinen Töchtern ruhte vergessen bald
Die Harf' im Staube. — Doch sie schützte
Phöbus, und wahrte sie vor Entweihung.

Nur

*) *Die deutschen Gedichte, die sich in der Sammlung der Baldenschen Poësien befinden, contrastiren auffallend mit den lateinischen dieses Dichters.*

**) *Der gelehrte Papst Alexander VII. schätzte unsern Dichter vorzüglich, und beschenkte ihn mit einer goldnen Medaille.*

Nur jetzt erst, als in Grăcia's Rhytmus-Tanz
Mit deutscher Kraft Germanicus Sprache flog,
Erst jetzt führt' Er zu dir den Sänger, *)
Der von ihm selber in allen Künsten

Der Musen unterwiesen, das Innerste
Des heilgen Hains mit schärferem Blick durchspäht,
Dein hoher Genius ergrif itzt
Seinen verbrüderten Geist gewaltig.

Mit ihm zur Höh' aufstrebend, im Kampfe wie
Zwey Adler, überflogen sie wechselnd sich
Einander, gleich an Kraft sich, ihre
Fittige strahlend im Sonnenglanze! —

Ihm Dank, dem Edlen, welcher dem Vaterland
Dich, seinen Flakkus, glänzender wiedergab!
Gleich Schätzen, die aus Herkulanums
Trümmern Italia mühsam aufgräbt,

Staunt Deutschland deinem Saitenspiel; stellet zu
Den Bildern seiner edelsten Dichter auch
Dein Bildnifs; und des Vaterlandes
Töchter umwinden's mit Rosenkränzen.

*) *Herder, den Uebersetzer Baldens.*

13.

Denkfreyheit.

1796.

Wie einst des höchsten Herrschers unsterbliche,
Glorreiche Tochter, Göttinn Tritonia,
In goldner Rüstung, ihm aus seinem
Welten erschütternden Haupt' hervorsprang:

So, erstgeborne Tochter der Himmlischen,
Denkfreyheit! wandest, unter der mächtigen
Aegide, du dich los von ihrem
Busen, ihr gleichend an Kraft und Schönheit.

Bedeckt vom Sonnenschilde der Wahrheit gehst
Du sicher durch die Pfeile der Midasbrut;
Scheu'st nicht des Fanatismus Hydra,
Ihren vergifteten Flammenhauch nicht.

Mit ofnem Arm, und strahlend in Himmelsglanz
Gehn deine Kinder: Duldung, Erleuchtung di
Zur Seite stets; und rings um breitest
Licht du, und Freyheit und Bruderliebe.

Auf Adlerschwingen hebst du des Forschers Geist
Zur kühnsten Höh'! Ihr schwindelt des Blöden Blick
Dich schmäht der Bonzen Heer; doch ehrten
Aller Jahrhunderte Weise stets dich.

Nu

Nur um die Throne dämmert's noch. Siehe! da
Erhub sich Preußens Genius. Friederich
Brach durch die Nacht, und — es ward Licht! Denn
Strahlend trug seine Hand deine Fackel.

Vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet nun
Der weiten Erde Völkern dein göttlich Licht.
Dir jauchzt die freye Menschheit; zitternd
Fliehn die Phantome des Afterglaubens.

Noch hält bey uns, o Göttinn, dich Friedrichs Geist.
Und glänzen wirst du ewig, gleich Seinem Ruhm,
Hoch als des Himmels Sonn', ob oft auch
Unter ihr Wolken das Land beschatten.

14.
Unter einem
Gemählde Schrittschuläufer
vorstellend.

Auf glänzendem Krystall geht unser rascher Lauf;
Der Abgrund liegt hier unter dünnem Eise.
Ihm gleicht der Freude Pfad. O Sterbliche, schlüpft
leise
Darüber hin, doch stützt euch nicht darauf!

15.

Auf das Grab

das Friedrich II. sich in Sanssouci baute, worüber die Göttinn Flora liegt.

Nicolai Anecdot. Heft 2. S. 201.

Der Blumengöttinn lebenvollen Schoofs
Erkohr sich Friederich zu seinem Grabe;
Gewifs, dafs, wenn er Sorgenlos
Die Winternacht hier durchgeschlummert habe,
Sie, die den Keim der Blumen hegt und deckt,
Und ihn im Lenz zu neuer Blüthe weckt,
Sie — Vorbild dessen, der nichts sterben läfst — auch ihn,
Gesä't in mütterlicher Erde,
Erhalten, ihn veredlen werde,
Zum schönern Flor einst aufzublühn.

16.

Lebensweisheit.

Behalte Hoffnung stets im widrigen Geschick,
Und eine heitre Stirn bey trüben Sorgen,
Genufs für jeden Augenblick,
Und einen Wunsch noch für den andern Morgen!

Dorat.

17.

Der erste Kuſs.

Fragment aus dem Amynt des Tasso, frey übersetzt.

Als ich noch Knabe war, und kaum
Mit meiner kleinen Hand dem jungen Baum,
Von seinen hingebognen Aesten,
Die Früchte entpflücken konnte: da schon war
Ich der Vertraute Freund des besten,
Des schönsten Mädchens, das nur je ihr göldnes Haar
Dem Spiel der Weste gab: von meiner Sylvia,
Dem Preiſs der Flur, geliebt von jedem, der sie sah.

Mit ihr lebt' ich in frühern Jahren
So fest vereint, daſs sich zwey Turteltaubchen nie
So unzertrennliche Gefährten waren,
Und nie seyn werden. O, wir sah'n uns spät und früh!
Verbunden waren unsre Hütten, doch
Verbundner unsre Herzen noch.
Am Alter waren wir uns gleich; jedoch empfanden
Wir gleichre Triebe noch, die unsre Herzen banden.

Mit ihr stellt' ich den Fischen Netze, wand mit ihr
Den Vögeln Schlingen, jagt' in Wäldern und auf Höhen

Mit

Mit ihr den Gemsen nach; und schnellen Rehen;
Und das Vergnügen wie die Beute theilten wir.
Doch während ich mit nie gesättigter Begier
In allen Fluren, Hainen, Flüssen
Der Thiere Räuber war: ward mir
Mein eignes Herz, ich weis nicht wie, entrissen.

In meiner Brust entsprofs itzt nach und nach,
Gleich einem Kraut, das ohne Wartung blühet,
Ich weifs nicht, welchem Keim', ein fremder Trieb, der Tag
Und Nacht zu Sylvien mich zog. Von ihm entglühet,
Trank ich aus ihrem Aug' itzt Wonne, mir so neu,
So süfs; doch blieb zuletzt mir Bitterkeit zurücke.
Ich seufzte, wufste nicht warum? Acht Monde Tücke
Erfuhr ich eh'r, als ich verstand, was Liebe sey.

Ich lernt' es bald. — Einst safs mit Sylvien Hermine
An einer Buch' im Hain, und neben ihnen — ich.
Da nahte sich uns eine Biene,
Die, Honig suchend, um die Wiesenblumen schlich.
Still setzte sie sich auf Herminens Wangen,
Die gleich der Rose blühn; und drückte, von dem Schein
Der Blumen-Ähnlichkeit — wie leicht nicht! — hintergangen,
Den scharfen Stachel zweymal tief hinein.

Her-

Hermine fuhr erschrocken auf, und klagte
Laut ihren Schmerz. „Sey ruhig, sagte
„Gerührt ihr Sylvia, Geliebte, schweig!
„Die Wunde heil' ich dir, durch leise
„Gesprochne Zauberworte, gleich.
„Mich lehrte dies Geheimnifs einst die weise
„Arezia, und sie erhielt von mir
„Mein goldgefafstes Horn von Elfenbein dafür.

Sie sprach's, und nähert' ihre schönen
Und süfsen Lippen der gestochnen Wange, hielt
Sie sanft darauf, und lispelte mit leisen Tönen
Ich weifs nicht was; und plötzlich fühlt —
Wer mag des Wunders Ursach finden? —
Hermine, dafs die Schmerzen schwinden;
Sey's nun, das Zauberey hier mit regiert,
Sey's, wie ich glaub', ihr Mund, der heilt was er berührt.

Ich — der bis jetzt nichts anders, als den Glanz
Der schönen Augen sah, nichts hört', als ihre Stimme,
Mir lieblicher, als wenn ein Bach in sanfter Krümme
Durch Steinchen murmelt, oder wenn die Luft im Kranz
Des jungen Laubes schwatzt, — Ich fühlte jetzt so viel,
Dafs mirs wie Flammengluth durch alle Nerven lief!
Ach! Sehnsucht war's, an ihre süfsen
Korallenlippen sanft auch meinen Mund zu schliefsen.

Zum

Zum Trüge minder sonst geschickt,
Verführte mich das Herz zum glücklichsten Betrüge. —
Die Liebe macht geschickt; und alles was die kluge
Erfinderinn erfindet, glückt. —
Ich schrie, als ob ein Schmerz mich augenblicklich tödte.
Hier, rief ich, auf dem Mund stach eine Biene mich!
Ich that dabey so jämmerlich,
Dafs, was mein Mund nicht bath, doch meine Miene
flehte.

In süfser Unschuld fühlte Sylvia
In ihrem mitleidsvollen Herzen
Bald meiner falschen Wunde Schmerzen;
Und arglos trug sie selbst, wie ich vorher es sah,
Mir Beystand an. Jedoch als sie mit ihrem Munde
Die Lippen mir berührte: Ha! da schlug
Sie tiefer noch die wirklich tiefe Wunde,
Die von der Lieb' ich schon in meinem Herzen trug.

Von keiner Blum' auf Hybla's Fluren nippen
Die Bienen süfsern Honig, als ich sog,
Da sie nun ihre frischen Rosenlippen
Zu meinem heilsen Munde bog.
Hoch flammte die Begier, in diesen Nektarküssen
Mich zu berauschen, in sie hinzugiefsen
Die ganze Seel'! — Allein ihr reiner Engelblick,
Und Furcht und Schaam hielt schnell den raschen
Strom zurück.

Doch

Doch während ich in vollen Zügen
Die mit geheimen Gift gemischte Süfse trank,
Ergofs sich in mein Herz so himmlisches Vergnügen,
Dafs mir's, da ich des Schmerzes Dauer log, gelang,
Dafs öfters sie den Zauber noch erneute.
Doch wuchs davon die Flamm' in mir. — Sie bricht
Aus meiner Brust! Und, löscht sie Gegenliebe nicht:
So bin ich Armer bald, ach bald der Parzen Beute!

18.

Laura

bey dem Blindekuhspiel.

In jeder Tracht gefällst du Jünglingen und Alten!
Doch wird, wer heute dich, die Blind' ums Auge, sieht,
Für Amorn dich, und wenn dein offnes Auge glüht,
Gewis für seine Mutter halten.

19.

Thorheit und Liebe,

aus dem La Fontaine.

Geheimnisvoll und räthselhaft
Ist bey dem Amor alles: Fackel, Binde,
Geschoss, der Pfeile Wunderkraft,
Und alles dies bey einem Kinde!
Dies sind Mysterien! Die Wissenschaft
Erschöpft man nicht in Einem Tage.
Genug, wenn ich, nach meiner Art, euch sage,
Wodurch der kleine Cypripor
Die beyden Augen einst verlohr.
Was dieses Uebel — jetzt vielleicht ein Glück! —
Für Folgen in der Zukunft hatte,
Darüber sprech' Amant und Gatte;
Mein eignes Urtheil zieht bescheiden sich zurück.

Die Thorheit und Gott Amor spielten
Zusammen einst. Er war ein Kind,
Und konnte seh'n wie wir. Man weiss, wie Kinder sind:
Ein Streit entstand, und beyde hielten
Sich für beleidigt. Amor wollte,

Dass

Dass von der Götter hohem Rath
Der Zwist entschieden werden sollte.
Jedoch Mits Thorheit, rascher That
Gewohnt, schlägt zu, und trifft des Kleinen Augen. —
Rache!
Schreyt Venus, die dies sieht, ihr Götter! Rache!
Rache! —
Sie, Weib und Mutter! — Denkt euch das Geschrey!
Betäubt vom Lärm, kam über diese Sache
Zevs, Minos, Nemesis, die ganze Kanzelley
Des Göttertribunals herbey.
Hier stellte Venus das Verbrechen
Mit grosser Hitze vor: es könne nun
Ihr Sohn ohn' einen Stab nicht einen Schritt mehr thun,
Der Strafen keine sey zu gross, die That zu rächen;
Ganz unerhört sey die Beleidigung,
Und fodre sie die höchste Genugthuung.

Nachdem die Götter über diesen Streit
Zusammen reiflich Rath gepflogen,
Das öffentliche Wohl, der Kläger Recht erwogen:
So gab das Tribunal am Ende den Bescheid:
Es soll die Thorheit jetzt, und bis zu ew'gen
Zeiten,
Den Amor überall als Führerinn begleiten.

26.

Tanzlied.

Strophenweise bey der Promenade zwischen den englischen oder Quadrille-Touren zu singen, nach der Melodie eines englischen Tanzes.

Komm {Mädchen / Jüngling} schweb' an meiner Hand
Hinab die frohen Reihen!
Die Freude, die uns Kränze wand,
Soll uns auch Flügel leihen.

Sie drehet sich so schnell; so leicht
Um uns in tausend Kreisen.
Ihr nach, ihr nach, eh sie entweicht!
Das ziemt dem frohen Weisen!

Auf schnellem Fittig flieht die Zeit
Im Reihentanz der Stunden.
Nützt sie durch heitre Fröhlichkeit!
Ihr säumt? — sie ist verschwunden! —

Noch spannt der Jugend volle Kraft
Die Nerven uns im Lenze;
Drum, eh' das Alter sie erschlafft,
Schlingt euch in leichte Tänze!

Schon strömet die Musik ins Chor
Der Tänzer neues Leben;

Ihr

Ihr wallt des Mädchens Brust empor,
Und ihre Füße schweben.

Leicht fliegt sie an des Jünglings Hand
Hin in der Tänzer Mitte.
Die Freude knüpft hier bald das Band,
Sie flügelt unsre Schritte.

Wie Sphären sich einander ziehn,
So fliegen durch die Glieder
Wir auf und ab; wir nahen, fliehn,
Und finden stets uns wieder.

Leicht schlängeln wir in Labyrinth
Uns fort durch alle Reihen,
Und wallen, wenn wir müde sind,
Am Arme {der / die} Getreuen.

Doch Sitt' und Anstand weichen nie
Beschämt von unsrer Seite;
Uns führet stets die Harmonie
Im Grazien-Geleite.

Nur ihnen weih'n wir unsern Tanz,
Den Musen frohe Lieder.
Terpsichore reicht uns den Kranz,
Und schwebt mit auf und nieder.

21.

Grabesphantasien.

Von Lyäens weinumrankten Lauben,
Wo ich fröhlich seinen Thyrsus schwang,
Und, beym Safte seiner Purpurtrauben,
Oft die Freud' in meine Saiten sang;
Kehr' ich rauvoll um zu Todtengrüften,
Wank' an ein erst aufgeworfnes Grab;
Stimm', umhaucht von der Verwesung Düften,
Tief zu Grabgesang die Harf' herab.

Alles schweigt! Mit ihrem schwarzen Flügel
Deckt die öde, graue Mitternacht
Rings um die bemoosten Todtenhügel.
Nur der Schwermuth finstre Muse wacht;
Wandelt unter Gräbern, lehnet, traurig
Sinnend, sich an einen Leichenstein,
Klaget, und vom Kirchthurm tönt so schaurig
Nur der Pendelschlag der Uhr darein.

Hier am Grabe, wo mit welkem Kranze
Geister abgeschiedner Freuden stehn,
Wo im Becher, der im goldnen Glanze
Blinkte, wir das Gift am Boden sehn;
Hier verschwinden alle Truggestalten,

Die

Die uns oft getäuscht mit falschem Licht.
Ihre Larve reißt der Tod mit kalten,
Ehrnen Händen i' nen vom Gesicht.

Trunkener [illegible] u traumest in des Lebens
Ungewittern [illegible] ionnenschein? *)
Seligkeiten [illegible] lu vergebens
In der Fre[illegible] beschwingten Reihn!
Hochverrat[illegible] en Gottes Schlüsse
Irdischer [illegible] gkeiten Traum! **)
Ungeheuer, Tod, und Schlangenbisse
Füllen nur der Erde weiten Raum ***).

Deine höchste Wonn' ist Spinnengewebe;
Dein Entzücken Spiel der Phantasie.
Taumel spendet nur dein Saft der Rebe,
Aus der Wollust Becher Raserey.
Niemals wohnte wahres Glück auf Erden;
Nattern schlummern in der Freude Schoos.

Ewig

---

*) *How I dream:*
Eternal Sunshine in the Storms of Life!
Young Compl. Night I. V. 167.

**) *Bliss! sublunary Bliss! Proud Words and vain,*
Implicit Treason to Divine Decree!
Young V. 198.

***) *Wild Haunts of Monsters, Poison, stings and*
Death
Such is Earths melancoly Map!
Young V. 287.

Ewig klagen und beklaget werden:
Ist der Menschheit allgemeines Loos *).

Nimm denn, stilles, kühles Grab, den müden
Erdenwaller hin in deine Ruh!
Ew'ger Krieg ist Leben **); sel'gen Frieden
Giebst gequälten Sterblichen nur du!
Hier, vom Weh'n der Geister leis' umflüstert,
Unter Todtenschädeln und Gebein,
Schlaf' ich dann, von deiner Nacht umdüstert,
Auszuruhn von Erdenkämpfen, ein.

Hier — Doch welch ein Strahlenschimmer glänzet
Vom beblümten Hügel dort herab?
Rund die Stirn wie Paphos Myrt' umkränzet,
Schwebt die Lichtgestalt um meinen Grabe.
Horch! von ihrer goldnen Leyer schallen
Evans Lieder! Ha! ich kenne sie: —
Erato! Süfs wie der Nachtigallen
Töne klingt mir deine Harmonie:

„So lohnst du mir, dafs du die Leyer,
„Die du aus meiner Hand empfingst,
„Zu Grabgesängen stimmst, und scheuer
„Nachteulen Todtenlieder singst?

„Dumpf

*) *Lamenting or Lamented all our Lot!*
Young Night. 2. V. 366.

**) *Life is War,*
Eternal War with Woe!
Young N. 2. V. 9.

„Dumpf klingt zu Youngs schwermüth'gem Tone
„Mein Saitenspiel in deiner Hand,
„Urania zürnt ihrem Sohne,
„Dafs er zu tief die Saiten spannt.

„Schau um dich her! — Zur Freude schufen
„Die Götter diese Welt so schön.
„Der Himmel und die Erde rufen
„Dir Freude zu! Im Thal, auf Höh'n
„Hüpft sie durch heerdenvolle Triften,
„Singt in der Vögel lautem Chor,
„Summt in der Biene, steigt in Düften
„Aus Blumenkelchen mild empor.

„Sie wehet dir in kühlem Weste;
„Sie schwellt des Weinstocks Trauben dir;
„Beugt dir im Herbst die schweren Äste
„Voll Früchte, süfs gefüllt von ihr.
„Sie lockt durch fröhliche Schalmeyen
„Dich zu der Schäferinnen Tanz;
„Und alle Freudengötter weihen
„Dir ihren blüthevollen Kranz.

„Aus ewig reichen Quellen fliefsen
„Der Schöpfung Wonnen um dich her.
„Sie zu empfinden, zu geniefsen,
„Gab Zeus dir Sinne, gab dir mehr:

„Den Durst, der Freuden Quell zu trinken,
„Und süſse Labung im Genuſs.
„Und du, wenn tausend Reize winken,
„Du darbest, arm im Uberfluſs?

„O flieh der Freudenhasser Lehren!
„Wer die Natur verläſst, hascht Wahn!
„Sie selber führt, dein Glück zu mehren,
„Dich auf der Freude Rosenbahn.
„Drum singe sie ins Herz der Brüder!
„Ein einz'ger froher Augenblick
„Läſst hinter sich den Prunk der Lieder
„Der Grabessänger weit zurück!"

22.

Gleichheit.

Von Adam sind wir alle Kinder.
Der Groſsen Ahnen gruben sich nicht minder,
Als die der Kleinen, Speis' aus harter Erd' heraus.
Doch müde wurden bald des Pflügens beyder Söhne.
So spannten früh am Morgen jene,
Und diese Nachmittages aus.

27.

An

das künftige Jahrhundert

im November 1800.

Du, deren Morgenröthe vom Ocean
Der Zeit schon aufstrahlt, Sonne des kommenden
Jahrhunderts, wirf auf Deutschlands Pindus
Denen belebenden goldnen Strahl auch!

Umglänze die aonischen Blüthen, die
Durch zehen Lustra, Klopstock und Wieland für
Teutonia zum Kranze wanden,
Dafs sie der Schwestern nun keiner nachsteht.

Leucht' unsern künft'gen Barden, dafs, treu der Bahn
Der Edlen, sie den Gipfel — ihm sprofsen noch
Der Lorbern viel' — erringen, und kein
Täuschendes Irlicht sie abwegs führe.

Ver-

Verzehre mit dem sengenden Strahle, dem
Der wilde Auswuchs Himmelanstrebender
Fruchtleerer Zweig' einst dorrte, auch die
Spreu, die dem heiligen Boden jetzt droht.

Brich durch die Wolken, welche der schwarze Dampf
Der Fackeln wilder Zwietracht am Himmel itzt
Des Pindus häuft. Zerstreue sie; rings
Strahle dein goldener Friedens-Bogen!

Verscheuch den Frost, den früh schon Germania's
Erstarrte Brust für ihre Kamönen fühlt;
Gieß neues Feuer in den Busen
Unsérer edleren Musenpriester!

Erwecke junge Dichter, voll deutscher Kraft,
Doch weichend nie vom Altar der Grazien!
Die Nachwelt zweifl', ob Friedrichs, oder
Friederich Wilhelms Zeit sey die
goldne!

Dd 254